


SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
ET
VE RI
TAS
CHRISTO ECCLESIAE







REISE

DURCH DAS INNERE

DER

EUROPÄISCHEN TÜRKEI

IM HERBST 1862

VON

HEINRICH BARTH.

MIT 2 KARTEN, 4 LITHOGRAPHIRTEN ANSICHTEN UND 8 HOLZSCHNITTEN.

BERLIN.
VERLAG VON DIETRICH REIMER.
1864.



REISE
DURCH DAS INNERE
DER
EUROPÄISCHEN TÜRKEI

VON

RUSTCHUK ÜBER PHILIPPOPEL, RILO (MONASTIR),
BITOLIA UND DEN THESSALISCHEN OLYMP
NACH SALONIKI

IM HERBST 1862

VON

HEINRICH BARTH.

MIT 2 KARTEN, 4 LITHOGRAPHIRTEN ANSICHTEN UND 8 HOLZSCHNITTEN.

BERLIN.
VERLAG VON DIETRICH REIMER.
1864.

Inhalts-Verzeichnifs.

Aufser kleineren Ungenauigkeiten bittet der Verfasser folgende Versehen zu verbessern:

Viquesnel anstatt Visquenel überall, S. 60, 62, 73 und sonst; Erigon anstatt Strymon S. 125 Z. 20; und auf der Karte westl. Blatt am Olymp: Mikro Gurna und Makro Gurna anstatt M. Gora.

Erster Abschnitt.

Berg und Thal; Haemus und Rhódope.

Einleitung. — Rustchuk und das Bulgarische Tiefland. — Die Vorkette des Balkān und ihre Klöster. — Trnowa, die Bulgarische Metropole und der Durchbruch der Yantra. — Gábrova und der Tchipka-Balkān. — Das reiche „Becken" und Kézanlȳk; die Rosenau. — „Das Land jenseit des Gebirges". — Vulkanische Kräfte; Banya und Lüdja. — Das „Mittelgebirge". — Kálifēr und die heiligen Klöster an den Quellströmen. — Kara-toprák, der einförmige schwarze Thalboden. — Fílibe-Trimontium und seine historische Bedeutung. — Ausflug nach dem Dost-Bat und eine Raubgeschichte. — Bázardjik, sein Mudīr und sein Minaret.

Auf meiner Reise durch die Küstenländer des Mittelmeeres in den Jahren 1845—1847, die sich von Westen nach Osten an jenen Gestaden hinumzog, war ich nach langsamer und vielfach gewundener Durchwanderung des Klein-Asiatischen Vorlandes erst ganz zum Schluſs an die Griechisch-Türkische Halbinsel gelangt und hatte von ihrer breiteren Basis, ihrem eigentlichen Wurzelstock, nur eben die Perle, die Orientalische Welthauptstadt Stambūl selbst kennen gelernt; auch auf meinem Ausfluge nach Klein-Asien im Herbste 1858 hatte ich jene südöstliche Europäische Halbinsel nur gestreift, da ich in bequemer Thal-Fahrt der mächtigen Ost-Europäischen Wasserader folgend nur auf einem interessanten Ausfluge von der Hauptstadt der Wallachei aus das Ufer jenes gewaltigen Stromes mit dem Kamme des sein weites Frucht-Thal auf der Nordseite umschlieſsenden Transsylvanischen Gebirges in Verbindung setzte. So beschloſs ich denn im vorigen Jahre (August 1862) eine kurze Rundreise durch eben jenes südöstliche Glied des Europäischen Festlandes zu machen und dasselbe durch lebendige Erkenntniſs seiner inneren Gliederung, so wie durch einen Einblick in das Leben seiner Bewohner in das gewonnene Bild der Nachbarländer einzureihen. Ich folgte also dem an die centralen Gebirgsgruppen

Deutschlands sich anschliefsenden und dieselben mit dem Gebirgsgerippe jener südöstlichen Europäischen Halbinsel vermittelnden, von Nord-West nach Süd-Ost gestreckten Gebirgszuge, indem bei meinen zuerst in die weite Ferne gerichteten Reisen selbst das so nahe gelegene Riesengebirge früher von mir unbesucht geblieben war. Nachdem ich dann unter dem gastlichen Dache eines befreundeten Bewohners des fernsten Grenzbezirkes Preufsisch-Schlesien's, ohne einen einzigen Blick in die nahe gelegene Gebirgswelt, ein andauerndes gewaltiges Regenwetter abgehalten, besuchte ich, vom herrlichsten Wetter begünstigt, den in seinem Gesammtbilde, wie er als fast vereinzelte Gruppe aus flacher Thalebene aufsteigt, überaus hehren und grofsartigen [1]) Central-Karpathischen Knoten des Tatra, zuerst an der Nordseite von Zakopana und Koscielisko aus und auf dem unübertrefflich grofsartigen Wege durch das Sieben-Seenthal, dann über den nicht unbeschwerlichen Scheidekamm des Sabrat in das Fünf-Seeenthal und aus ihm nach dem Fisch-See-Thal und Javorino; später auf der Südseite von der lieblichen Wasserheilanstalt Schmeks aus mit einer Besteigung der Lomnitzer Spitze am 21. August bei leider von Nebeln etwas getrübter Aussicht. Durch das Ungarische Erzgebirge, Shemnits, Pesth und Grofs-Wardein wandte ich mich dann nach Siebenbürgen und umkreiste auf der West- und Südseite den Gebirgsrand dieses in mehrfacher Beziehung so interessanten, frucht- und erzreichen südöstlichen Vorlandes Deutscher Kultur, von Klausenburg über Abrudbanya und das Hatzeger Thal nach Hermannstadt [2]) und dem in so reich gegliedertem und geschmückten Thalwinkel gelegenen Kronstadt, worauf ich auf dem malerischen Tomöser Pafs das Gebirge durchschnitt, an dessen frischen südlichen Thaleinschnitten ich mich schon früher ergötzt hatte. In Bukarésht weilte ich nur so lange, als es die zur Zeit dort überaus strengen, schnellen Verkehr höchst störenden Pafsreglements erheischten und eilte dann der Donau zu.

Am Sonnabend den 13. September passirte ich nach langem Warten den Flufs in kleinem Wallachischen Fährschiff von Djúrdjevo nach Rustchuk hinüber, zuerst am Wallachischen Ufer, mit den in dem Kanal sich erfrischenden Büffeln an der Leine entlang gezogen, dann mit Hülfe des Segels durch den Strom hinüberschneidend und am jenseitigen Hochufer entlang, unterhalb der Festung mit den

[1]) Ich habe selten ein Gebirge gesehen, das ein so majestätisches Bild gewährt, wie die Centralkarpathen auf der Strafse von der Sobornie nach Neumarkt.

[2]) In Hermannstadt konnte ich zu grofsem Nutzen unter der freundlichen Leitung des Herrn Neugebohren und des Herrn Finanzkommissärs Bielz, wenn auch nur flüchtig, die schöne und für Siebenbürgen selbst so reiche mineralogische Sammlung inspiciren; daneben auch die von Herrn Binder am oberen Nil gemachte reiche ethnographische Sammlung. In Gesellschaft des Herrn Bielz besuchte ich auch den Rothen Thurm-Pafs.

stinkenden Resten des zahlreich hier geschlachteten Viehes abwärts treibend. Um 11 Uhr landeten wir und die Türkischen Zollbeamten machten sich einen Spafs daraus, mein in ungewöhnlicher Form gepacktes und manches Ungewöhnliche enthaltende Reisegepäck recht durch und durch zu wühlen. Als ich dann den steilen Pfad in die Stadt hinaufgestiegen, wandte ich mich, anstatt in die vor einiger Zeit etablirte Italiänische Lokanda, von der ich wenig Rühmens hörte, besonders nicht in Bezug auf Reinlichkeit, nach einem Privathaus, genannt Casa Angelciu, und miethete hier ein kleines, allerdings sehr unansehnliches Zimmer. Nachdem ich hier mein Gepäck deponirt hatte, liefs ich mich sogleich zum Preufsischen Konsul, Herrn Kalisch führen, der in Folge seines vieljährigen Aufenthaltes in dieser Stadt eine angesehene Stellung und einen ansehnlichen Einflufs auf die jedesmalige Regierung sich erworben hat. Da er gerade abwesend war, hatte ich einige Zeit zu warten, bis er kam; dann aber ging es gleich zur Sache, er verhiefs mir sofort einen Buyurdī zu besorgen und ausgedehnte Reisepläne wurden geschmiedet. Da ich nun aber aufser einem zuverlässigen und der verschiedenen Sprachen kundigen Diener und vier Pferden auch eine kleine Eskorte während der ganzen Reise zu bezahlen hatte, stellte sich sogleich heraus, dafs der Rest meines Reisegeldes nicht reichen würde und ich beschlofs auf der Stelle zu schreiben, um mir weitere Mittel nach Sélanīk, dem Endpunkte meiner projektirten Landreise, nachsenden zu lassen. Ich miethete nun für die Dauer der ganzen Reise einen Súrudjī mit vier Pferden, um nicht auf Post- oder Miethspferde während derselben angewiesen und so wegen zu wählender Seitenstrafsen abhängig zu sein. Auch war ich so glücklich, an Rossi einen des Landes und seiner verschiedenen Sprachen kundigen und in Beziehung auf seinen Charakter verläfslichen Dragoman und Begleiter zu erlangen. Aus Aenos gebürtig, war er längere Zeit Dragoman des früheren Pascha Ismaīl gewesen und hatte dann als Agent eines Seidenhändlers mehrere Reisen gemacht; sein Hauptfehler bestand darin, dafs er das Türkische zwar fliefsend sprechen, aber weder schreiben noch lesen konnte, was für die genaue Wiedergebung der Namen der Orte der zu durchreisenden Landschaften mir einen nicht unbedeutenden Nachtheil brachte.

Nachdem so Alles mit gröfster Schnelligkeit betrieben und die Abreise auf den folgenden Tag festgesetzt war, machte ich einen Spaziergang durch die Stadt und erfreute mich ihres äufserlich bei schönem Wetter recht netten Anblickes. In der That machte sie jetzt, wo alle ihre Pfade trocken waren, einen ganz behaglichen Eindruck mit ihren vielen kleinen Gärten, ihren an den Kreuzwegen hübsch und hervorragend gelegenen Moscheen und den gelegentlichen Blicken in

Um 4 Uhr 30 Minuten passirten wir das Dorf Batínk oder Batíntsa, und liefsen in einiger Entfernung dahinter Usowska. Hier wird die Landschaft, die bisher einen der Walachischen Tief-Ebene vorwiegend ähnlichen, obgleich mehr hügeligen, Charakter bewahrt hatte, ungleich anmuthiger und fruchtbarer. Die Felder waren belebt von zerstreut stehenden wilden Birnbäumen (achlat), die hier eine ausschliefsliche Herrschaft üben und dem Landmann besonders lieb und werthvoll sind, weil ihre Früchte auch ein treffliches Compot liefern. Der ansehnlichere Verkehr bethätigte sich in zahlreichen Büffelkarren. Nach Süden, wohin man einen weiten Blick hat, lagern sich mehre kleine flache Höhenrücken vor. Wir erreichten dann die beiden Monastīr genannten Dörfer: das eine, als das untere, mit dem Beinamen asāka das andere, als das obere, yúkarí zubenannt, oben rechs hinter dem Walde, vor dem sich tumuli erhoben, die ersten jener zahlreichen Reihenfolge dieser eigenthümlichen Denkmäler der Vorzeit, welche Bulgarien charakterisiren. Die Stätte war notorisch geworden, weil hier vor nicht langer Zeit von Bulgarischen Räubern ein Mord verübt worden. Links von der Strafse liefsen wir das Dorf Kabe-Banya, wahrscheinlich mit einem warmen Bad.

Wir hatten nun die Kante der Wasserscheide zwischen dem kleineren Becken des Lōm und dem gröfseren der Yantra erreicht und fingen um 5 Uhr an, nach letzterem Flusse abwärts zu steigen, den man in Windungen die Thalebene durchziehn sieht. Der Abhang ist ansehnlich steil und selbst jetzt nach dem doch nicht eben reichlichen Regen auf dem Lehmboden sehr schwierig für die Pferde, denen der Wagen auf den Fersen nachglitt; oft ist er für Fuhrwerke, mit Ausnahme der allen Hemmnissen trotzenden einheimischen Landkarren, gar nicht passirbar.

So erreichten wir um 6 Uhr Abends das Städtchen Biála oder Biéla, wie der Name von den Bulgaren gesprochen zu werden scheint, das diesen Namen „die Weifse" wol erhalten hat, weil an dieser Stelle, im Gegensatz zum braunen Lehmboden des Gehänges, etwas Kalk und Mergel zu Tage tritt. Da in diesem Städtchen kein leidlicher Khān ist, wandten wir uns direkt nach dem Konàk und fanden freundliche Aufnahme bei dem Mudīr Mehmed Bey. In der That schien er trotz der Nähe der Donau nicht zu häufig von Europäischen Reisenden incommodirt zu werden und war auch Europäern geneigt. So begünstigte er jetzt einen Franzosen, der hier eine Korndampfmühle errichtet hatte und sprach den Wunsch aus, dafs zahlreichere Europäische Ansiedler das so spärlich bevölkerte Land, dessen eigene Bewohner nur so wenig gewerblichen Trieb hätten, bevölkern möchten. Die Osmanlū seien in allen Zweigen des Lebens gewaltig zurück und in Nichtsthun

und Indolenz versunken; so geschähe besonders gar nichts für die Strafsen, wodurch der natürliche Reichthum des Landes gleich im Keim erstickt würde, da man die Produkte nicht verwerthen könne. Er kam dann auf Preufsen zu sprechen, von dem er genug gehört hatte, um zu wissen, dafs es sich durch sein Militär, besonders gute Artillerie, und seine Gelehrten auszeichne. Erstaunt war er aber doch, dafs man in jetziger Zeit, wo die ganze Welt so bewegt sei, von Preufsen so gut wie gar nichts höre und er schien zweifelhaft, ob er dies zum Vortheil, wie bei Frauen, bei denen gänzliches Stillleben und Unbesprochensein die höchste Tugend sei, oder zum Nachtheil deuten solle. Wir verzehrten dann gemeinsam ein sehr gemischtes, reiches aber nicht eben durch geschmackvolle Zubereitung ausgezeichnetes Abendessen, bei dem sich nur eine Fischsuppe durch ihren reinen Geschmack hervorthat. Dann überliefs er mir seinen Konák zur nächtlichen Ruhe, indem er sich in seine Privatwohnung zurückzog. Biála enthält ungefähr 600 Häuser, von denen 500 von Bulgaren bewohnt werden. Unterhalb Biála wurden mir als Hauptorte, die an der Yantra liegen, ehe sie ihre Wasser mit denen der Donau vereint, Norát und Kerimlū angegeben, die ich auf keiner Karte finde; Bilenna soll westlich an der Einmündung liegen. Kerimlū möchte mit Kriwena oder Kriwine der Karten identisch sein, aber meine Leute aus dem benachbarten Rustchuk wenigstens kannten letzteren Namen nicht.

Am folgenden Morgen (den 15. September) hatte sich das Wetter leider nicht aufgeklärt und sah regnerisch aus, wie am vorhergehenden Tage. Da ich dringend wünschte, frühzeitig nach Trnowa zu kommen, trieb ich zum Aufbruch, ohne unseren Zabtié abzuwarten, der sich anderswo einquartirt hatte. Auch gab ich den Besuch des französischen „molino“ auf, zu dessen Besichtigung der Pascha mich besonders dringend aufgefordert hatte, der mich aber natürlich keineswegs hervorragend interessirte. So verliefsen wir um 5½ Uhr unser Quartier auf dem geradesten Wege, während die Bulgarenmädchen des Ortes gerade das Vieh austrieben. Sonst aber bot das Städtchen mit seinen überall umher liegenden und den Verkehr völlig unterbrechenden ungeheuren Misthaufen eben keinen sehr anziehenden Anblick dar, und es schien, als wenn Mehmed Bey selbst wenig Anstrengungen mache, um wenigstens persönlich der vortrefflichen Einsicht, die er in dem Gespräch mit mir entwickelt hatte, gemäfs zu handeln. Wir folgten jedoch nicht dem grofsen Weg, der bald hinter Biála die Yantra passirt, sondern auch dies Mal dem näheren Sommerweg längs der rechten Seite des Flusses, den wir erst später passirten. Im Winter ist dieser Weg der Ueberschwemmungen des Flusses wegen nicht zu passiren. Zuerst stiegen wir nach SSO. aus der Thalsenkung hinaus, dann wandten wir uns nach W. hinum,

die nackten Hügel hinauf, deren Rand wir bald nach 6 Uhr erreichten. Hier zeigte sich vollständiger Mangel aller Kultur und dichtes Untergebüsch bedeckte die ganze Oberfläche, so weit man sah. Da nun der Weg — denn von Strafse, wobei man immer an eine gewisse Pflasterung denkt, kann man nicht sprechen — ein in diesem buschbedeckten Hügelboden tief eingeschnittener Hohlweg ist, steht diese Gegend in dem Verruf ansehnlicher Unsicherheit und ängstlich sahen sich Mustafa und Rossi nach unserem noch immer ausbleibenden berittenen Beschützer um. Jedoch hielt dieser Charakter der Landschaft nicht lange an und bald ging es abwärts auf freies, mit etwas Eichengebüsch bestandenes Feld hinab, das weiterhin trefflichen Ackerboden aufwies. Wir liefsen um 6 Uhr 30 Minuten das Dorf Kóssowa mit etwa 200, fast ausschliefslich Bulgarischen, Familien hinter den Hügeln nahe zur Rechten und freuten uns, indem wir nun in das Thal hinein rückten, des herrlichsten, mit achlat bestandenen Ackerbodens, während Rinder- Schaaf- und Ziegenheerden die umliegenden grasreichen Stellen belebten. Zur Linken liegt hinter den nahen Hügeln das Dorf Karímda. Um 7 Uhr 10 Minuten hatten wir einen Quellbrunnen hart zur Linken am Fufse der Hügel, zur Rechten den Längendurchschnitt des Thales. Wir passirten dann um 7 Uhr 20 Minuten zwischen zwei tumuli durch, von denen der zur Linken, den ich erstieg, auf seinem Gipfel einen grofsen Quaderblock trug. Während dessen passirte uns ein ansehnlicher Zug einheimischer Büffelwagen mit Holzwaaren aus Ossowo. Wir hatten dann gleich darauf, als wir unsern Marsch fortsetzten, einen kleinen Arm des Flusses hart zur Rechten, weiterhin einen gröfseren und hart zur Linken Hügel. Auf ihnen lag um 7 Uhr 40 Minuten das Dorf Kařamsál (Karántscha d. K.), während der Flufs sich wieder abwärts wandte; um 7 Uhr 50 Minuten vereinigten sich die beiden Flufsarme an einer von schönen Eichen belebten Stelle. Bald dahinter kommt der Telegraph heran. Wir stiegen nun etwas aufwärts in hügeligem Terrain, der Anbau hörte auf und Unterholz schlofs in immer dichterem Bestande die Strafse ein, so dafs auch hier wieder Unsicherheit eintritt und militärischer Schutz erwünscht wird. Jedoch war das, Radánne beklémesi genannte, Wachthaus an dem Knotenpunkt dieses Weges mit dem von Rasgrad, der Alt-Bulgarischen Metropole, zur Linken herzukommenden, augenblicklich verfallen und verödet. Unser Zabtié hatte uns jetzt endlich eingeholt.

Indem wir dann um die Hügel hinumbogen, traten wir wieder hinaus in die offene Thalebene, die hier von einer Menge Horn- und Klein-Vieh belebt war, während sich drüben am Flufs die beiden Dörfer Trembēš und Kóssowa zeigten. Hier zogen wir nun entlang, bis wir um 8 Uhr 40 Minuten dem Dorfe Radán gegenüber den Flufs pas-

sirten. Mit einer Breite von etwa 100 Schritt und einer Tiefe von 2 bis 3 Fufs fliefst die Yantra hier zwischen 8 Fufs hohen, im Konglomerat eingerissenen, Ufern. Das Dorf ist ansehnlich und umfafst etwa 200 Hütten; sie sind aber im höchsten Grade armselig und weit entfernt, einen vortheilhaften Eindruck von Fleifs und Ordnung ihrer Bewohner zu machen. Hier belebte sich der sonst so schwache Verkehr dieses Landes durch einen grofsen, in einiger Entfernung zur Rechten auf der Strafse nach Schistowa (Sfištov) sich langsam bewegenden Wagenzug, während die vor uns aufsteigenden Vorhöhen des Balkān uns bald mehr Abwechselung der Landschaft versprachen. Die schöne Thalebene war stellenweise mit Labiaten und Cruciferen geziert und wies schöne Gruppen von Birnbäumen auf, an anderen Stellen aber war sie schon jetzt sumpfig und deshalb konnten wir nur langsam vom Flecke kommen. Weiterhin stiegen die Hügel zu gröfserer Höhe an. Um 9 Uhr 30 Minuten liefsen wir das Dorf Senevsa rechts an der Hügelkette und nach Norden daneben ein anderes, Owánsa genanntes Dorf. Hier betraten wir festen Weideboden und fingen an, rüstig vom Fleck zu kommen, aber mein Súrudji Mustafa zog es vor, hier (9 Uhr 40 Minuten) im Khān von ʿOdalī einen kleinen Halt zu machen. Das Dorf, meist von Türken bewohnt, liegt zur Linken des Weges in grasigem Plan zur Seite kleiner Gärten, drüben zur Rechten jenseits des Grabhofes liegen an der Hügellehne kleine Weingärten. Zum Frühstück genofs ich von ihren Trauben und fand sie recht gut; sie sind meist weifs, aber es giebt auch rothe.

Um 10 Uhr 45 Minuten setzten wir unsere Fahrt fort durch die grasige, aber auch hier zum Theil sumpfige Ebene, und ging es nun (mit S. 15 W.) gerade auf den Pafs in den Balkān-Vorhöhen zu. Es wird hier viel darī oder kícherī gebaut, woraus būza bereitet wird. Indem wir nun den gröfseren Weg zur Linken liefsen, passirten wir um 11 Uhr das uns rechts bleibende Dorf Kútchina, wo wir viele Ziegeleien bemerkten. Dann stiegen wir in frischer Weide an und liefsen auf dieser sehr schönen Neige drei ganz regelmäfsige tumuli zur Rechten und auf der Höhe des Rückens wiederum zwei, wie ich denn durchgängig bemerkt habe, dafs diese Denkmale einer unbekannten Vorzeit vorzugsweise auf solchen kleinen Kammrücken oder an anderen, besonders weit sichtbaren, Oertlichkeiten errichtet sind. Dann hat man zur Rechten die Stoppelfelder des Dorfes Armudlū, das zur Linken höher an der prächtigen Neige hinaufliegt. Von dieser Höhe herab sahen wir, dafs hinter uns ein gewaltiges Regenwetter sich entfaltet hatte. Wir passirten dann eine Fruchtsenkung und hatten um 11 Uhr 40 Minuten die schönen Weingärten von Borúsch hart zur Linken, während das Dorf selbst gleich dahinter in hübscher Lage in der Sen-

kung bleibt. Hier befindet sich ein grofser Quellborn nahe am Bach, der nach Süden hinabfliefst.

Um 12 Uhr passiren wir auf der Schwellinie der Neige wieder zwischen zwei grofsen, regelmäfsigen tumuli hindurch, auf denen zur Linken wiederum ein grofser Quaderblock liegt und steigen dann von diesem freien Umsichtspunkt abwärts (immer mit S. 15 W.) auf den Pafs zu, worauf wir am Fufs dieser südlichen Neige den nach meinen Leuten von Trozan- (oder Troyan-) Monastīr herkommenden Russi-tschai passiren, der nach dem gröfseren Orte Niküb, an dem er vorbeifliefst, von einigen Reisenden und danach von Kiepert selbst Nikop genannt wird. Jedoch erblickte ich von unserem, allerdings von der Hauptstrafse abgehenden, Wege aus diesen Ort nicht; er mufs also etwas entfernter liegen, als er auf den Karten angesetzt wird. Das Flüfschen, das sich hier zeitweilig in zwei Arme theilt, erwiefs sich als hübsch ansehnlich und reichte bis an die Achse unseres Wagens. Links in der Thalebene liegt das Dorf Múgraschlū. Auf dieser Seite des leichten Kammrückens hatte es, wie der Boden bewies, entschieden weniger geregnet, als auf seiner Nordseite und um so rüstiger konnte unser schwerer Wagen die Ebene durchschneiden. So erreichten wir um 1 Uhr das Dorf Polykratsiá (so, nicht Pólykraista mir genannt), dessen 300 Häuser ausschliefslich von Bulgaren bewohnt werden und zur Zeit vom zartesten frischesten Laube umgeben waren. Weit hinab an der sanften Lehne ziehen sich die Weinberge. So rückten wir an die nördlichen Vorhöhen hinan und erreichten um 1 Uhr 15 Minuten den Khān von Sewīz-koei (so mir genannt), wo wir zu meiner grofsen Befriedigung einen kleinen Halt machten. Denn das Dorf zur Rechten des Weges liegt, von Wallnufs- und Maulbeer-Pflanzungen umgeben, an der Vereinigung eines kleinen Flüfschens mit der Yantra, hart vor dem Eingang des Passes, und eröffnet einen höchst malerischen Blick auf denselben, von dem die auf der beifolgenden Tafel getreu nach meiner Skizze ausgeführte Ansicht, „die nördlichen Vorhöhen des Balkān und Sfeti Troïza“, eine schwache Vorstellung geben kann. Besonders anmuthig nimmt sich das eben genannte Kloster, in reizendster Lage hoch oben am Fufs der steilen Felswände aus den dichten Laubmassen hervorguckend. — Auf der anderen Seite der dem Engpafs enteilenden und in die Ebene eintretenden Yantra liegt ein anderes Dorf, das mir Mustafa Temīz-koei benannte, das aber wol mit dem, nicht ganz am richtigen Flecke angesetzten, Temnitza der Karten identisch ist, während Sewīz-koei wohl dasselbe ist mit dem Tergewitza derselben.

Nachdem ich meine Skizze vollendet und mich mit Genufs ein

wenig umgesehen hatte, brachen wir um 2 Uhr 15 Minuten auf, indem wir zuerst den von West herzufliefsenden Bach an der verfallenen Brücke und dann, steil aufwärts uns windend, die Yantra selbst in ihrem Felsbett hart zur Linken hatten, wo sie eine Mühle treibt. Auf dem ansteigenden Bergpfad, den man durch einen höchst holprigen Knüppeldamm zu verbessern gesucht hat, gingen wir zu Fufs und ich hatte so volle Mufse, mich umzusehn. In früheren Zeiten beherrschte ein Kastell, auf halber Höhe des westlichen Spornes errichtet, diesen Pafs; jetzt liegt es in Trümmern. Wie wir dann die herrliche Laubpartie erreichten, welche den obern Theil dieses Passes schmückt, verliefs ich die Strafse und stieg rechts anwärts nach dem Kloster Prevezeña zu, das in gleich malerischer Lage, wie das gegenüber liegende Troíza, unter steilen Felsklippen aus dem Laube hervorschaut. Jedoch widerstand ich aus Rücksicht auf Zeitverlust der Versuchung, dasselbe zu besuchen und begnügte mich, eine Skizze desselben aus der Entfernung zu machen, die hier, um die Anzahl der Illustrationen nicht zu sehr zu vermehren, fortgelassen ist. Dieses Kloster, das etwas gröfser ist, als das gegenüberliegende, soll auch von einer gröfseren Zahl Mönche bewohnt sein, als letzteres, jedoch konnte ich die Zahl derselben nicht genau erfahren. Sfeti Troíza hat deren im Sommer, wo viele Mönche sich auf Reisen befinden, 30, im Winter, wo sie so ziemlich alle zu Hause sind, etwa 50. Nach halbstündigem Aufenthalt in dieser reizenden Lokalität setzten wir unseren Marsch fort, indem wir jetzt erst in die reichste Laubpracht eintraten. Die Strafse, nachdem sie, anstatt sich zuerst an dem Flüfschen entlang zu halten, steil über den Sporn hinauf gestiegen ist, steigt dann wieder abwärts, fast zum Niveau des Flüfschen's. Hier tränkten wir (um 2 Uhr 30 Minuten) die Pferde.

Wieder steil ansteigend tritt man nun bald aus der romantischen Waldpartie hinaus in eine kahle wilde Gebirgslandschaft und erblickt zuerst von dem in so merkwürdiger Lage eingekeilten Trnowa oder Turnow die alte Griechische, jetzt Moslemische Kirche (N. 2 auf dem, dem Kartenblatt beigefügten Plan) oben im höchsten Stadttheil, am Fufse des Alles dominirenden Hügels. Um 4 Uhr erreichten wir den Anfang der Stadt selbst und waren, der Hauptstrafse folgend, bald im Neuen Khān, Yeni Khān (N. 5 des Plans) angelangt. Auch dies Gebäude ist höchst charakteristisch für die ganze Lage der Stadt. Es liegt nämlich hart an dem steilen, die Yantra im Osten einschliefsenden Felsabhang und so steigt man von Aufsen gleich in den zweiten Stock hinein, aus dem die Pferde auf Treppen in ihren nach der Flufsseite zu gelegenen Stall hinabsteigen müssen. Der Khān war erst vor 2 Jahren gebaut und meist aus reinlichem Holzwerk nett, aber nicht eben

dauerhaft, hergerichtet. Auch die Bewirthschaftung war nicht übersichtlich und daher trotz eines zahlreichen Diener-Personals höchst mangelhaft. Ich erhielt jedoch eine leidliche Kammer mit guter Aussicht.

Alsobald, nachdem das Quartier geordnet war, machte ich mich auf, um mir einen ersten Ueberblick über diese merkwürdige Stadt zu verschaffen. Zuerst stattete ich dem Pascha, Hassán Taksīm Paschā, der gerade Medjilis hielt, einen kurzen Besuch im Konák ab, um bis zum Mittag des folgenden Tages einen bis Filibe reichenden Bújurdī und einen Zabtié für mich bereit zu halten; dann stieg ich hinauf in den höheren Stadttheil über den höchst eigenthümlichen natürlichen Felsrücken (N. 11 auf dem Plan), welcher kaum 13 Fufs breit und nach beiden Seiten wohl 50 Fufs steil abfallend, die beiden Stadttheile verbindet, mit seinen, die Felsstrafse engumschliefsenden, starken Mauern ein Hauptbefestigungspunkt der Stadt. Hierauf wandte ich mich über die jetzt gerade in Reparatur befindliche und deshalb leider unzugängliche alte Metropolitankirche und den höher hinauf gelegenen, armseligen Gräberhof nach dem mammellenartigen Hügel Tchan-tépesí (N. 1 auf dem Plane) anwärts. Dieser Hügel, der früher den Glockenthurm trug und daher seinen Namen erhalten hat, gewährt einen wundervollen Umblick über die ganze Oertlichkeit, und ich bestimmte ihn daher sogleich zum Mittelpunkt einer Aufnahme der Stadt, da mir zur Zeit von Moltke's kleiner, seiner Beschreibung des Russisch-Türkischen Feldzuges beigefügter, Plan unbekannt geblieben war. Auch wird man sich überzeugen, dafs es ganz gut war, dafs ich that, als wäre noch gar nichts geschehn, da ich manche neue topographische Züge angeben konnte, während ich sonst die ganze Aufnahme wohl unterlassen haben würde. Das Unsichere bei dieser Aufnahme sind die Entfernungen der verschiedenen Gegenstände, da hier bei dem wunderbar zerschnittenen Terrain an ein Abschreiten gar nicht zu denken ist; aber die vielen Winkel, die ich genommen, kontroliren sich auch in der Entfernung wieder etwas und verleihen so gröfsere Sicherheit. So kann denn mein Plan, in Gemeinschaft mit meiner, am nächsten Tage von Arnautkoei aus skizzirten Ansicht, in der man die einzelnen Gegenstände leicht mit den entsprechenden Zahlen auf dem Plan identificiren wird, eine recht genaue und lebendige Vorstellung von dieser höchst eigenthümlichen Stadtlage geben. Vergleichen dürfen wir wol diesen merkwürdigen, schlangengewundenen Durchbruch der Yantra durch die Kalkvorhöhen des Balkān mit den Windungen der Elbe um Königstein und Lilienstein und denken wir uns diese beiden Felshöhen als Mittelpunkte einer und derselben Stadt, so erhalten wir ein ungefähres Ebenbild von Trnowa. Und wol scheint diese Stadt zu verdienen, etwas besser gekannt zu werden, als es bisher der Fall war, selbst bei kenntnifsreichen Geogra-

phen und Orientalisten. Trnowa, von dem aus schon bei früherer Gelegenheit (a. D. 976) der Aufstand der Bulgaren gegen den Herrscher in Byzanz ausgegangen war, war lange Zeit (seit a. 1186) die hochgeehrte Bischofsstätte (*ἡ ἁγιωτάτη μητρόπολις Τόρνοβος*), und zugleich die Residenz eines mächtigen Königs oder Zaren der Bulgaren (*τὰ βασίλεια τῶν Βουλγάρων*), der von dieser, von Natur und durch Kunst gesicherten Feste aus seine Heereszüge weit und breit ausdehnte. Auch sind die Bulgaren, obgleich sie seit Jahrhunderten eine politisch erdrückte Nationalität bilden, doch in ihrer fast 5 Millionen erreichenden Anzahl und als Hauptbestandtheil der Bevölkerung der Europäischen Türkei selbst zur Zeit noch nicht geringer Beachtung werth. Auch jetzt noch residirt hier einer der ersten Bischöfe dieser Nationalität und die Stadt ist nicht allein in ihrer, noch nicht ganz erloschenen Gewerbthätigkeit, die allerdings vor 80 Jahren eine ganz andere Blüthe aufwies, wie sie denn damals allein 2000 Webstühle gehabt haben soll, sondern als politische Gemeinde bedeutend genug, daſs hier mehrere Mächte einen Vertreter halten, wie gerade in jenen Tagen zu einem Französischen und Oesterreichischen Konsul auch ein Russischer hinzugekommen war. Denn eben für die Absichten der Russen und Franzosen mit dem Orient bilden die Bulgaren ja ein Hauptobjekt politischer Machination, als eine, der Zukunft vorbehaltene Volksgruppe von nationaler Selbständigkeit. Leider hatte ich bei der Kürze meines Aufenthaltes, die noch dazu ausschlieſslich der Topographie gewidmet war, keine Muſse, mich um das innere Leben der Gemeinde zu bekümmern, zumal da mir das Bulgarische gänzlich fremd ist und mein Dragoman mir zu meinen persönlichen Beziehungen gar nichts nutzte, da hier so mancher kleine Reisebedarf zu beschaffen war und ich ihm daher die kurze Zeit zu diesem Zwecke ausschlieſslich anheimstellen muſste.

Der ganze, eigentlich alte, Stadttheil [1]) ist noch jetzt, mit geringen Ausnahmen, ausschlieſslich von Christen bewohnt, obgleich zahlreichere Moscheen und selbst die Kúrshumlū djámesi genannte Hauptmoschee sich hier befindet. Dagegen ist der an der südöstlichen Berglehne sich hinanziehende Stadttheil, so wie derjenige auf der niedrigen gegenüberliegenden Halbinsel (fast?) ausschlieſslich von Mósmelīn bewohnt. Nur der Pascha hat, offenbar des leichten Verkehrs halber, seinen Konák in dem alten Stadttheil und zwar hat er sich einen, wie beim Os-

[1]) Die Lage der Stadt ist vortrefflich beschrieben in den wenigen Worten des Choniata: *ὁ Τόρνοβος* (die Byzantiner gebrauchen neben dieser Namensform auch noch die Formen *Τέρνοβος* und *Τρίνοβος*) *ἐρυμνοτάτη, ἅμα καὶ προφερεστάτη τῶν κατὰ τὸν Αἶμον ἁπασῶν πόλεων· τείχεσί τε ἰσχυροῖς περιβεβλημμένη καὶ ῥεύματι ποταμίῳ διειλημμένη καὶ ὄρους ἀκρωνυχίᾳ πεπολισμένη.*

manlū gewöhnlich, ganz behaglichen Platz ausgesucht und blickt man von der, dem Flusse zugewandten, Façade seines Palastes auf die schönen Waldgehänge des von der, mit einem neueren, aber augenblicklich leer stehenden, Fort gekrönten gröſsten Höhe des ganzen städtischen Weichbildes (N. 12 des Plans) herabsteigenden Bergspornes. Allerdings ist das südöstliche muselmännische Quartier umfangreich, aber keineswegs dicht bewohnt, da die meisten Wohnungen am Gehänge mitten in Gärten stehn. So liegt denn das eigentlich Bulgarische Quartier auf dem meist schmalen Hochrücken zwischen den Schlangenwindungen des Stromes, von dem es sich an der Nordwestecke des nackten Abhanges der hier das Thalgebäude überragenden Höhe hinaufzieht; nur ein schmales Quartier liegt jetzt am SO.-Fuſs der von Natur so stark befestigten, mitten im Flusse eingekeilten, Felsinsel (N. 3 des Planes) und steht mit dem, am NW.-Fuſse des Kastellberges gelegenen, gleichfalls langgestreckten, schmalen Quartier vermittelst der Bischofsbrücke, Vládika köprüsí (N. 4), im Zusammenhange. Diese Brücke hat ihren Namen vom bischöflichen Palast, der hier am Fuſse des Kastellberges mit der alten Metropolitankirche liegt und wahrscheinlich auch während der Blüthezeit der Stadt immer gelegen hat.

Diese Bemerkungen wollte ich hier zusammenfassen, obgleich sie sich mir meist erst am folgenden Tage aufdrangen. Da machte ich mich nämlich mit der ersten Morgenfrühe daran, den Platz genauer aufzunehmen und es traf sich, daſs gerade im Augenblicke, als ich zum Khān hinaustrat, der hier stationirte Amerikanische Missionar mir einen Besuch zudachte und, obgleich er am selben Nachmittag abreisen wollte, begleitete er mich doch eine Zeit lang auf meinem Spaziergang durch die Stadt und besonders bei einem Besuche jener mitten im Kessel gelegenen, auf drei Seiten von den Schlangenwindungen des Flusses umgebenen, felsigen Halbinsel, die einst die Hauptstärke der Stadt ausmachte. Ich überzeugte mich jedoch, daſs hier von der Befestigung nur wenig erhalten ist, eben nur an dem nach NNO. gekehrten spitzigen Ende; ja vielleicht war die Halbinsel zu keiner Zeit ringsum mit Mauern versehn, da die wol 100 F. hohe Felswand zur Vertheidigung steil genug ist. Dann wandte ich mich nach dem Tschan-tépesí selbst hinauf, wo mich der Missionar bald verlieſs, während ich hier längere Zeit mit Winkelnehmen beschäftigt war. Interessant ist es, daſs hier oben ganz vor Kurzem ein sehr schöner mit Widderköpfen geschmückter, aber (auf den 3 sichtbaren Seiten wenigstens) mit Inschrift nicht gekennzeichneter Grabstein gefunden worden ist; allerdings könnte er hierher transportirt worden sein, um als Material oder zu besondrem Schmucke zu dienen, aber wahrscheinlich lag an dieser so bedeutenden und den ganzen Verkehr zwischen der Do-

nau und dem Inneren beherrschenden Stätte auch im Alterthum ein fester Platz, vielleicht das kleine Nicopolis ad Haemum. Nachdem ich dann alle bedeutenden Punkte abgewinkelt und skizzirt hatte, stieg ich den ganzen Hügel nach Norden hinab, wo er nach einer sanfteren, durch den Schutt verfallener Gebäude geschaffenen, jetzt aber bebauten Neige, mit steiler Felskante zum Flusse abfällt. Hier zeigte der Kalkfels die schönste Marmorbildung. Dann stieg ich wieder zur Vládika kőprüsi hinab, hielt mich aber nun an der anderen Seite vom Strome aufwärts, bis ich aus dem schmalen Ufer-Quartier hinaustretend den NNO. nach Arnaut-koei führenden Pfad betrat, der sich bald in einer zum Kessel hinabsteigenden, von den Gewässern ausgefressenenen Schlucht hinanzieht. Hier sprudelten zwei kleine Quellen, deren frisches Wasser bei der grofsen, von dem Kalkterrain schonungslos zurückgestrahlten Sonnenwärme keineswegs unwillkommen war. Sehr hübsch machen sich hier die röthlichen, steil abfallenden Felsbänder über dem von dem Quellwasser genährten frischen Laube. Nachdem ich so die Plateauhöhe erreicht, stieg ich von Arnaut-koei wieder etwas nach S. hinab an den Weingärten entlang und machte mich hier daran, trotz des starken Sonnenscheins eine Skizze der so merkwürdig gelegenen Stadt zu entwerfen und so meinen Plan zu vervollständigen. Sie ist mit gröfster Treue auf der angehefteten lithographirten Tafel wiedergegeben und scheint wohl geeignet, den Leser lebendig in die Eigenthümlichkeit der Stadtlage hinein zu versetzen. Zu dieser klaren Vergegenwärtigung des merkwürdigen Terrains trägt besonders bei, dafs man in dieser Skizze den Durchbruch des Flusses durch den Felspafs oberhalb der Stadt, jenseit des Türkischen Heerlagers, deutlich erkennen wird. Uebel ist es nur, dafs keine einzige höhere Balkänkuppe von hier aus zu sehn ist, indem die Vorhöhen den ohnehin wenig ausgezeichneten Hauptkamm vollkommen decken, so dafs vielmehr der negative Charakter des Gebirgszuges, nämlich seine geringe Höhe in diesem seinem Abschnitt, klar hervortritt.

Nachdem ich diese Skizze vollendet, wandte ich mich durch die Schlucht wieder hinunter, verfolgte auch wieder meinen früheren Weg bis zur Vládika-Brücke, wandte mich aber von hier auf kleinstem Pfade, am östlichen Fufse des Kastellhügels, längs der Biegung des Flusses hinum und betrat so die langgestreckte, am südöstlichen Fufs des Kastellhügels vorgelagerte flache Halbinsel. Auffallend ist hier das unbebaut gebliebene grüne Ende dieser eigenthümlichen Landzunge, die der Flufs im anmuthigst geschwungenen Längskreisschnitt umfliefst, auf der SO.-Seite von einem bis 500 Fufs ansteigenden, höchst romantischen Felsamphitheater umschlossen, während nach der S.-Seite hin das an der Lehne aufsteigende, mit reichen Baumgruppen geschmückte Moslemische Quartier einen sehr wohlgefälligen Eindruck macht. Ich folgte

dann der schmalen Strafse unter dem nach dieser Seite steilen Felsabsturz des Tschan-tépesí, wo kein Raum zu Häusern ist und weiterhin, an schmutzigen Gerbereien vorbei, nach dem stattlichen Ghāzi Ferūsh Bey kőprüsí, wo der Flufs eine recht hübsche Breite hat. An dem Westende der Brücke liegt zur Rechten ein kleines Kaffe, das anmuthig den Flufs überragt, aber wenigstens in den Mittagsstunden ausschliefslich von Soldaten besucht war. Hier schlürfte ich eine Tasse Kaffe, stieg dann durch dies Quartier etwas hinan und wandte mich darauf nach Hause. Denn es war 1 Uhr Nachmittags, eigentlich die schon zur Abreise festgesetzte Stunde. Glücklicher Weise traf ich im Khān Alles zum Aufbruch vorbereitet, den Zabtié eingetroffen. So nahm ich schnell ein einfaches Mittagsmahl ein und fertig war ich zur Weiterreise.

Die genaue Aufnahme und Vergegenwärtigung der so eigenthümlich plastischen Züge der Stadtlage von Trnowa hatte mich selbst wieder erst zum schaffenden Herrn meiner Reise gemacht. Denn bis dahin hatte ich auf diesem Marsche mehr fremdem Material als Führer getraut und mehr genossen, was mir geboten wurde, als selbstthätig in die geographische Natur der Oertlichkeiten eingegriffen. Jetzt schuf ich mir mein Terrain selbst und reproducirte mir im Kleinen, was ich im Grofsen sah. So trat ich denn mit ungleich gröfserer Zufriedenheit, als ich die Stadt betreten, meine Weiterreise von hier an; war ich doch nun auch wieder zu Pferde und konnte frei um mich schauen und mich nach Gefallen hierhin und dorthin bewegen. Natürlich kostete es übrigens einige Mühe, das vorher im Wagen ohne Gleichtheilung nach Gutdünken eingelegte Gepäck nun auf das eine Packpferd gleichmäfsig zu vertheilen. Die drei übrigen Pferde wurden zu Reitpferden benutzt, deren das eine mich, das zweite Rossi und das dritte meinen Súrudjī trug. Den Wagen liefs Mustafa hier im Khān zurück und hatte sich dafür zwei, allerdings etwas unbequeme Sättel eingetauscht. Schon als ich von meinem langen Spaziergange nach Hause kam, ging das Packen vor sich und um 2 Uhr Nachmittags ging es fort.

Gleich hinter der Stadt liefsen wir das Lager zur Linken, das ich schon vom Stadthügel aus gesehen und gepeilt hatte. Es war augenblicklich in den ersten Nachmittagsstunden bei hübscher Wärme ganz still, nur die Schildwachen patrouillirten; es waren ungefähr 2000 Mann, von der Türkischen Regierung vorsichtig zur Niederhaltung der Bulgarischen Nationalitätsbewegung zusammengezogen. Gleich dahinter liegt das neue Dorf oder die Vorstadt Marianópoli mit ihren grofsen Spiritus-Fabriken und Schnapsläden. Dann betraten wir den Engpafs, durch den die schlangengewundene Yantra ihren Lauf nimmt, aber nicht in schäumenden Gefällen und frischem Strom, sondern auffallender Weise

in zum Theil ganz stagnirendem langsamen Laufe eines in Folge dessen höchst schmutzigen Wassers; nur an einzelnen Stellen flofs der Strom in frischem Lauf zwischen den Felsen dahin. Unzweifelhaft mufs er, wenn er angeschwollen ist, die Passage bedeutend erschweren, da kein Weg zur Seite abgedämmt ist, sondern man den Strom selbst mehrere Male kreuzen mufs. Jedenfalls ist dies eins der zahlreichen, militärisch so wichtigen Eisenthore oder Demír-kapū, welche die wirklichen Thore von Stambūl, von der Landseite her, bilden. Zum Glück ist der Engpafs kurz und durch steil eingefallene Schichten traten wir bald wieder ins Freie hinaus, eine höchst fruchtbare, aber durch Aufstauung des Flusses vor der Felsenenge der Versumpfung und Ueberschwemmung sehr ausgesetzte Ebene mit hübschen Obstgärten zur Linken — offenbar ein altes Seebecken. Hier änderten wir unsere Richtung und passirten den nun wieder breiteren und tieferen Flufs auf solider Brücke, Ozún-tshan kőprüsí genannt, und hatten dann zur Linken eine gut aussehende Kohlpflanzung, worauf wir an einem kleinen, dem Flüfschen zuströmenden Bache in die, hier an die Kalk- sich anschliefsende, Sandstein-Formation hinauf stiegen. Hier verfolgten wir wirklich eine südliche Richtung, schlugen aber, sobald wir die Höhe erreicht hatten, eine ganz (magnetisch) westliche Richtung ein, die wir mehr als eine Stunde beibehielten, worauf unser Weg eine südwestliche und südsüdwestliche Richtung annahm. Diese Richtung, die ich nicht allein im Einzelnen durchgeführt, wie ich sie auf meiner Karte niedergelegt habe, sondern auch noch durch einen 1 Stunde hinter Dránowa auf Trnowa genommenen Winkel völlig sicher gestellt habe, zeigt die falsche Darstellung dieser Strecke auf der Russischen Karte, und es ist klar, dafs aus irgend einem Grunde der Offizier, von dem diese Aufnahme herrührt, die genaue Niederlegung jener Strecke versäumt hat.

Indem wir uns übrigens hier aus der südlichen Richtung abwandten, liefsen wir zur Linken die nach Kilífará führende Strafse, eine Ortschaft, die sich aufser Rakífabriken (es kam von dort gerade ein Zug mit Spiritus beladener Büffelwagen uns entgegen) auch durch treffliche Seidenzucht auszeichnet, so dafs die dort verfertigten „galette" einen grofsen Ruf haben; es soll deren jährlich an 15,000 Okken produciren. Zu ihm gehört auch das Dorf Debu-Altsa, das wir nach einer Viertelstunde passirten und dessen Umgebung von Eichen und blüthenreichen Mimosen belebt war. Maulbeerpflanzung auf der einen, Weidenbäume auf der anderen Seite säumen dann den Weg, von dem sich eine andere Strafse abzweigt, die, den Flufs passirend, nach Tscholák máhale hinführt, bis wir frei hinaus traten ins Ackerland. Hier war noch Alles todt und noch keine Vorbereitungen zum Winterkorn getroffen. Die Hügel zur Linken waren mit Unterholz reich bekleidet, während der zur Rechten sich

hinumwindende Fluſs mit vereinzelten Pappeln bestanden war. Das ist die Dranowka, nur ein Arm der im Westen gebliebenen Yantra, die wir erst dicht vor Gábrowa wiedersehn sollten. Das Ende und Ziel unserer westlichen Abbiegung von der Hauptrichtung war ein leichter Engpaſs, in dem die abgerundeten Hügel den Fluſs einschlieſsen. Indem wir hier den Fluſs passirten, wandten wir uns nach einer Fontaine vortrefflichen Wassers auf der östlichen Seite einer kleinen weidereichen Thalebene, die nach einer sie beschattenden Platane den Namen Kara-aghátsch tscheschme führt. Von dieser Ebene erzählte uns unser Geleitsmann, als ein Beispiel von Bulgarischem Patriotismus, daſs der Besitzer, ein Bulgar, eine jährliche Pacht von 500 Piaster verschmähe und die ganze grasreiche Ebene dem reisenden Publikum zum beliebigen Gebrauch überlasse. Solche Aufopferung und solcher Gemeinsinn ist immer der Aufzeichnung wohl werth. Die Gegend ist übrigens wenig angebaut, nur die Weinberge des jenseit des rechten Hügelzuges liegenden Yeni Mahale belebten etwas das Gehänge, und doch könnte man den Fluſs, den wir mehrere Male kreuzten, zweckmäſsig zu ihrem Anbau nutzen; an einigen Stellen freilich tritt der Fels nackt zu Tage und bildet die Fluſsufer mit eingestürzten Schichten. Mehr Anbau zeigte sich bei den Dörfern Muskar koei und Katrāndjī. Uebrigens ist das letztere eigentlich kein Dorf, *koei*, sondern eine Dorfschaft, *kulūba*, indem seine etwa zweihundert Häuser in Gruppen von 20—25 weit auseinander liegen. Hier zeigte sich neben den schon bestellten schönen Aeckern ausgedehnter Weinbau. Nachdem wir dann links in der fruchtbaren Thalsohle des Flusses das Dorf Saye gelassen, stiegen wir selbst von diesem Hügellande hinab und betraten, den Fluſs hart zur Linken, das Städtchen Diánowa oder Drénowa bei schon eingetretener Dämmerung und weit hatten wir die Stadt zu durchgehen, ehe wir den Khān erreichten. Er war wenigstens reinlich; denn er war wirklich ganz nagelneu und entsprach so jetzt noch seinem Namen Yeni Khān; diese Holzbauten sind eben ganz erträglich, so lange sie neu sind, während, wenn sie altern, bei der fast principiellen Nichtanwendung jedes flüssigen Elementes zur Reinigung der Schmutz, Unrath und Verfall bald jedes Gefühl von Behaglichkeit ausschlieſst. Nur etwas kühl war es, da die Fensteröffnungen noch keine Läden oder vielmehr mit Oelpapier gefüllte Rahmen hatten. Dránowa liegt in einer, von der Dranowka im Bogen umzogenen Niederung, hat etwa 500 Häuser und treibt etwas Seidenhandel.

Als wir am nächsten Morgen auf dem schlechten Pflaster wieder die ganze Stadt durchzogen, waren die auffaltenden und oben am vorspringenden Balken befestigten schweren Läden der kleinen Gewerbe schon geöffnet. Die Häuser sind insgesammt mit 2—3 Zoll dicken gewaltigen

Schiefertafeln gedeckt, die eine solide Dachconstruction voraussetzen. Aufsen vor der Stadt trafen wir wieder auf den Flufs, der sich in Schlangenbogen hinumgezogen und passirten ihn in leichter Furth; zum Winterbedarf bei geschwollenem Strom ist weiterhin eine neue Brücke gebaut. Dann ging es durch die Gärten anwärts im Thal, indem über die Weingärten die von den Höhen aufstehenden Kalkriffe herüberragen. Zur Rechten hatten wir einen kleinen Bach mit einem in den Lehmboden tief eingeschnittenen Bett. Hier zeugten Flachsbleichen von einiger Industrie, und alle Frauen, denen wir auf der Strafse begegneten, sponnen im Gehen, wie man das im Orient so oft sieht. Auf dem Gipfel der Hügelung, 1 Stunde nach unserem Aufbruch vom Khān, war es, wo ich Trnowa in O. 40 N. peilte und so das Resultat meiner Einzelwinkel völlig bestätigt fand. Von diesem Hügelkamm stiegen wir in die Fruchtgärten und Felder der Dörfer Kúmanē und Dóbralē hinab, deren Hecken meist von wilden Pflaumenbüschen gebildet werden. Wir kreuzten dann noch ein Mal den Flufs, wo er zur Linken aus einer Waldschlucht hervorkommt, zwei oder drei Mühlen treibt und dann zur Rechten in einer von hohen Kalkfelsen eingeschlossenen Schlucht sich verliert. Der Verkehr wird bezeugt durch einen Khān und leidliche Brücke. Nachdem wir dann einen kleinen Bach mit Thonschieferwänden passirt hatten, erstiegen wir einen baumlosen, aber ziemlich gut bebauten Rücken, wo ein Wachtposten oder béklemé zur Sicherung des Verkehrs errichtet ist, mit dem Beinamen Laghut-kur sū (?); eine engl. Meile weiter folgt ein anderer mit dem Beinamen Wurbúschta beklémesi. Hier umher zeigen sich abgerundete, meist kahle Kuppen, aber doch auch schöne Baumgruppen in den Senkungen, besonders hohe, schlankgewachsene Eichen und Buchen. Auch Rinder, Schaafe und Ziegen belebten die Landschaft und weiterhin gewahrte man sorgliche Vorsicht für die Viehfütterung, indem der schöne Eichenbestand abgelaubt und das Laub haufenweise in den Zweigen der Bäume aufbewahrt war. Dafs wir allmählich höher gestiegen waren, erkannte man besonders an dem Farnkraut, das den Lauf eines Baches umgürtete. Nachdem wir so einen kleinen Kamm überschritten hatten, stiegen wir wieder hinab nach dem Dorf Haratchéri, das in der Aufnahme dieser Gegend einige Berücksichtigung verdient, weil es sich in der Form Goratcheri auf der Russischen Karte findet, allerdings nur seitwärts des von dem Offizier zur Recognoscirung der Umgegend von Gábrowa eingeschlagenen, wunderbar gewundenen Weges. Das Dorf mit seinen zweistöckigen Häusern und schönen ausgedehnten Obstgärten macht einen wohlhäbigen Eindruck und auch die Erscheinung der Frauen, insgesammt mit einer Arbeit zur Hand und mit einer 8 bis 10 Zoll grofsen kupfernen oder silbernen Agraffe vorn an ihrem Leibgurt machte einen

vortheilhaften Eindruck. Meist werden Quitten gebaut, Wallnufsbäume sah man nur vereinzelt. Schöner aber noch, als diese Gärten waren diejenigen des Dorfes Kóbtchelet, die gleichfalls am südlichen Gehänge eines anderen kleinen Hügelkammes liegen und einen bezaubernden Eindruck selbst jetzt in ihrem herbstlichen Gewande machten. Denn besonders weil hier vorwiegend Pflaumen schon geerntet waren, mufste die ganze Pflanzung viel lichter erscheinen, obgleich hier auch Wallnüsse und Birnen in hübscher Menge gezogen werden. Sie haben auch wilde Aepfel in Menge, aus denen sie Spiritus machen. Unser Pfad durchschnitt Dorf und Gärten in der Mitte, was ich mit Bezug auf die Russische Karte ausdrücklich betonen mufs. Indem wir dann einem kleinen, jetzt nur spärlich fliefsenden Bache folgten, hatten wir wieder mehrere Beispiele, welcher Pflege die fremdländischen, fast vorweltlich aussehenden Büffel in diesem trockenen flufsarmen Lande bedürfen; denn überall waren Gruben ausgehöhlt, in denen Knaben beschäftigt waren, die armen, an trockene Hitze nicht gewohnten Thiere abzuwaschen; über einigen dieser Wassergruben hatte man sogar ein kleines Schattendach errichtet, um diese zu den Gespannen der unbehülflichen Landkarren unentbehrlichen Thiere während der Operation ganz ungestört von der Sonne die Erfrischung geniefsen zu lassen.

Erst kurz vor Gábrowa erreichten wir wieder die Yantra, die mittlerweile eine weite westliche Ausbiegung gemacht hatte, hier aber, obgleich so viel näher ihrer Quelle, doch ein ganz respektables Aussehn hatte, da sie aufgestaut war. So betraten wir an den zum Theil mit Mais bestellten Feldern und Gärten entlang die Stadt, die von dem Flusse durchströmt und mit 6 Brücken überbrückt, worunter vier von Stein sind, sich im Thale entlang zieht, mit 1000—1100 Häusern, insgesammt von Bulgaren bewohnt, abgesehen von einer Besatzung von 120 Mann. Die Stadt hat ihrer Lage halber, in einem Winkel, wo mehrere Strafsen zusammen kommen, viel Verkehr und in Folge dessen einen leidlichen Bazar, besonders stark vertreten in den zur Reise nöthigen Gegenständen, wie zumal Strick- und Riemen-Werk; auch hier werden die Läden alle in der Weise geöffnet, wie in Drénowa, sind aber alle schräg in die Strafse hinausgebaut, die sie auf diese Weise bedeutend einengen. Die Strafsen waren auch jetzt bei trockenem Wetter schmutzig.

Um wo möglich eine Uebersicht über die Umgebung zu gewinnen, erstieg ich nach eingeholter Erlaubnifs vom Kaimakam Izzed Bey den Glockenthurm; aber theils hatte er oben keine freie Terrasse, so dafs man nur stückweise eine kleine Aussicht gewinnen konnte, theils war er nicht hoch genug, um die die Stadt einschliefsenden Thalwände zu

überschauen; jedoch überzeugte ich mich, dafs die Stadt genau von (magnetisch) N.—S. orientirt ist, also ganz anders, als es die Russische Karte angiebt.

Nach dreistündiger Rast setzten wir unseren Marsch fort mit einem neuen Zabtié. Gleich südlich an der Stadt nimmt die Yantra, die man auf einer alten Steinbrücke passirt, einen kleinen Nebenarm aus einem südöstlichen Seitenthal auf, in dem ein Bergpfad nach dem Kloster Sakol führt, oder wie es gewöhnlich nach seinem heiligen Namen genannt wird Bogoroditsa, d. h. „Gottes-Mutter". Dieses Kloster hatte ich eigentlich beabsichtigt zu besuchen, erkannte aber später aus seiner Lage, dafs es wahrscheinlich mir keine schönen Bergpartieen eröffnet haben würde. Die Strafse macht nun mit dem Thale eine allmählige Wendung nach SSW., indem der Flufs sie hart zur Linken einschliefst mit hübschem Waldgehänge jenseit; an einem von ihm genährten Mühlengraben zeigte sich eine Zigeunerschmiede, während auf der anderen, offneren Seite einfache Heuschober, theils freistehend, theils in den Bäumen errichtet, die Landschaft belebten. Nach ¾ Meilen theilt sich das Thal in zwei Arme, von malerischen Kalkfelsen eingeschlossen, und auf einer Tschöbān köprü genannten Brücke passirten wir den Flufs wiederum und liefsen ihn nun im SW. zur Seite, uns jetzt an einem südöstlichen Seitenbach aufwärts haltend, während die Gegend wilder wurde. Eine Kalkbrennerei vergegenwärtigte die innere Struktur, ein uns mit Lerchenholz aus dem Gebirge entgegenkommender Zug Maulthiere die äufsere Bekleidung der Gegend, während eine uns folgende kleine Karawane mit ungegerbten Fellen einen Theil der schwach vertretenen Landes-Industrie darstellte. Als wir dann bei einem Khān auch diesen im Thal entlang nach Yecheládje führenden Weg verliefsen, um in das Gebirge nach Ost hinaufzusteigen, erreichte uns die während unseres Aufenthalts in Gábrowa angekommene, mit ansehnlichen Geldsummen beladene und gut eskortirte, reitende Post von Widīn und wir schlossen uns, unseren gewöhnlichen Schritt beschleunigend, ihr an, da eines Theils Gesellschaft in dieser von Räubern zur Zeit ziemlich stark gefährdeten Berggegend nicht unangenehm war, anderentheils die Nothwendigkeit noch zur Nacht Tschipka zu erreichen, mich zur Eile zwang. Sonst würde ich gern diese hübsche, wenn auch keineswegs grofsartige, Gebirgspassage mit mehr Mufse gemacht haben.

Der Abhang nach dieser Seite, der aus Kalk und rothem Thon besteht, ist mit reichem Pflanzenwuchs bestanden. Rasch ansteigend erreichten wir die erste Stufe in einer halben Stunde und hatten nun einen auffallenden Unterschied des Blickes nach den beiden Seiten, nach der einen, im SW., ein frisches Bergland, nach der anderen

östlichen, trockene Thalsenkungen, aber von so zahlreichen Pfaden durchschnitten, dafs man eine bezüglich starke Bevölkerung annehmen mufste. Dafs im selben Verhältnifs, wie die Unsicherheit vieler Gegenden dieses von so verschiedenen, nach Unabhängigkeit strebenden, Nationalitäten bewohnten Landes zugenommen hat, auch die Regierung beflissen ist, das Ihrige zu thun, um eine gewisse Sicherheit der Hauptstrafsen herzustellen, bezeugte die Errichtung eines neuen Wachtpostens oder béklemē in beherrschender Lage, etwa zweitausend Schritt weiterhin auf dieser Bergterrasse. Hier waltete Schiefer vor mit oft steil eingestürzten Schichten; aber dazwischen zeigte sich schöner Marmorkalk. Mittwegs zwischen diesem Wachtposten und dem „Mittelposten“ oder Orta béklemē gewann ich von einer kleinen Anhöhe zur Seite des Weges einen leichten Ueberblick über das in der Tiefe zur Linken liegende Kloster Bogoroditsa. Es ist ziemlich ausgedehnt, hat aber eine still zurückgezogene und keineswegs eine imponirende Lage. Der Rücken, auf dem wir hier fortzogen, beherrscht die ganze Landschaft dermafsen, dafs ich von Orta béklemē aus, wo wir um 4 Uhr ankamen, Dránowa peilen konnte; es zeigte sich in N. 30 O. Hier an diesem béklemē, dessen Wächter zugleich ein kleines Kaffe halten, erfrischten wir uns mit einer Tasse dieses herrlichen Getränkes. Hier schien die ganze Formation aus Kalk zu bestehen. Dann windet man sich um eine schön frische Waldschlucht, die von dem Scheidekamm, mit den schönsten Eichen und Buchen bestanden, nach Norden hinabsteigt, während zur Rechten, der Sicherheit halber, die Bäume gelichtet sind. Darauf folgt der höchste Anstieg, eben über den Scheidekamm selbst. Hier konnten unsere Thiere mit der eiliger angetriebenen Reitpost nicht mehr Schritt halten und wir mufsten zurückbleiben. Mit um so mehr Mufse konnte ich den schönen Rückblick geniefsen. So erreichten wir in einer Höhe von etwa 4600 Fufs den eigentlichen Kamm dieses Balkans, der aus den Kriegszeiten her, aufser den zum Schutz der Reisenden errichteten Wachtposten, dem bāsch béklemē auf dieser nördlichen, und dem Kézanlȳ béklemē auf der Südseite, noch mit drei Forts oder Bastionen versehen ist. Zwischen den, mit diesen Vertheidigungswerken gekrönten Anhöhen breiteten sich die frischesten Matten aus. Der Kamm ist übrigens nur schmal, etwa 2500 Schritt breit, und kaum hat man dem nördlichen Tieflande Lebewohl gesagt, so schaut man auch schon in die Tiefe nach Süden hinab, in das Land der Za-góra „jenseit des Gebirges“, hier eine weit ausgedehnte, reichste Thalebene, von deren scharfen Umrissen mir die Karten kaum eine Ahnung gegeben hatten. Leider war bei der herannahenden Abenddämmerung, vermehrt durch ein im Süden aufsteigendes Gewitter, das Einzelne der Höhen drüben, besonders da mir Alles neu war, nicht zu unterschei-

den; aber trotzdem, dafs wir grofse Eile hatten, widerstanden wir doch nicht der freundlichen Einladung des Kaffewirthes des letzten béklemē, eine Tasse dieses erfrischenden Getränkes bei ihm einzunehmen, und bei schönem Wetter ist es wohl der Mühe werth, hier einen Augenblick zu verweilen, da die leichte Hütte, die er sich errichtet hat, hart an dem grünen Muldenanfang der längs der westlichen Seite des Spornes in's Hauptthal hinabsteigenden breiten Schlucht liegt. Dann ging es um eine kleine, diese von der östlich daran stofsenden noch gröfseren Schlucht trennende Kalkhöhe hinum, abwärts eben auf jenem, den Abstieg vermittelnden Sporne. Diese, den hinabziehenden Sporn schützende Anhöhe ist offenbar der Grund der gerade an diese Stelle des Gebirges hingezogenen Passage, aber doch ist der Abstieg bei starkem Winde und besonders bei Schneesturm nicht ganz ohne Gefahr. Nachdem wir diese windige Kuppe umgangen hatten, hielten wir uns bei unserem Abstieg zuerst mehr zur Seite der Schlucht zur Rechten, dann kreuzten wir den Sporn und folgten der zur Linken sich hinabziehenden breiteren waldreichen Schlucht, über die von drüben die ansehnliche und auch durch ihre Namen, Stára Plēne bei den Bulgaren, in Bezug vielleicht auf eine heilige Tradition der Vorzeit, und Büyük dagh bei den Türken, so ausgezeichnete Kuppe herüberragte, während uns nicht allein die einbrechende Dunkelheit, sondern auch der beginnende Regen zur Eile antrieb. Glücklicher Weise erreichten wir, indem wir, unten angelangt, mit Mühe uns einer Zollwache entzogen, den Khān in Tschipka (wahrscheinlich so benannt nach dem Pafs, *tchipka* „die Spitze, die Kante“) noch eben zur rechten Zeit (6½ Uhr), ehe der Regen heftiger wurde, aber er dauerte nicht lange, und auf das Gewitter folgte eine ganz sternenklare Nacht. Solche Wechsel sind in dieser Gebirgsgegend besonders häufig. Unser Quartier war bei mäfsigen Ansprüchen leidlich. Der kleine Ort ist fast ausschliefslich von Bulgaren bewohnt (angeblich neben 1000 Bulgarischen nur 10 Türkische Häuser) und hier zuerst überzeugte ich mich durch Augenschein von der abschreckend schmutzigen Art der Mästung der Schweine, die allein hinreichen mufs, dieses Thier nicht allein, sondern auch die dasselbe züchtenden und sein Fleisch verzehrenden Christen in den Augen der Moslemīn unrein und verabscheuungswürdig zu machen; man macht diesem Thiere nämlich absichtlich Gänge unter dem Abtritt und kaum hat der Mensch sein Bedürfnifs verrichtet, so stellt sich schon ein Schwein ein, sich mit seinen Excrementen gütlich zu thun.

Am anderen Morgen erfreute ich mich des herrlichen Anblickes der reichen Ebene in der schönsten Beleuchtung. Hier bei Tschipka ist sie ganz frei und ohne jede Vorhügel und so zieht sich der Abhang nach West hinum bis zum tief eingeschnittenen Ketschī-dere; dahinter

aber ziehen sich Vorhügel bis nahe am Kézanlȳk heran. Nach letzterer Stadt sollte ich, obgleich aufserhalb meiner Richtung gelegen, meinen Weg nehmen, um meinen Soldaten zu wechseln und der Umweg gereute mich in der Folge keineswegs. Denn eine schönere, fruchtbarere Ebene sieht man selten, ja vielleicht nie, in der Türkei, und so zeichnen sie denn auch die Türkischen Bewohner als „*tekné*" oder Becken in's Besondere vor anderen übrigen Thalebenen ihres Reiches aus. Und doch ist dies gewifs nicht die günstigste Jahreszeit, ihre Reize völlig zu würdigen; unzweifelhaft den schönsten Eindruck mufs sie machen, wenn, während oben auf den höheren Theilen des Gebirges der Schnee noch liegen bleibt, hier unten die Rosengärten ihre volle Pracht entfalten, die Fruchtbäume in Blüthe stehen und die reiche Ackerkrume sich mit der jungen Saat des weitberühmten zarten Waizens schmückt. Aber nicht allein Rosen- und Obstgärten, besonders Wallnufsbäume von gewaltiger Kronenpracht, zeichnen diese schöne Thalebene aus, sondern auch anmuthige, gruppenweise vertheilte Waldpartien, besonders Platanen, geben ihr Abwechselung und Reiz; jede dieser kleinen Waldgruppen hat ihren besondern Namen. Aber auch die Vorzeit hat in den zahlreich über die Ebene ausgestreuten tumuli Denkmale ihrer freilich mehr geahnten, als gekannten Geschichte zurückgelassen.

Der Weg hält sich von Tschipka aus nicht gerade auf Kézanlȳk zu, sondern nimmt einen ansehnlichen Umweg, indem er zuerst dem Gebirgsabhang zur Linken folgt. Während wir zwischen den Rosenstöcken und Wallnufsbäumen hinpassirten, fiel mir eine Gruppe von tumuli zur Rechten als besonders bemerkenswerth auf, indem hier um einen gröfsten und einen zweiten, nur wenig kleineren, Erdhügel drei kleinste sich herumgruppirten. Die Rosenkultur übrigens soll früher viel ausgedehnter gewesen sein, da die hohen Abgaben (*göl zaghi* heifst diese besondere Abgabe vom Rosenöl) sie ruinirt haben. Denn leider wird den schlichten Bewohnern des Balkan der Gewinn, welchen sie aus dem Verkauf dieses in ganz Europa verbreiteten Fabrikates, das ausschliefslich von hier kommt, ziehen könnten, durch die habsüchtigen Armenier verkümmert, die sich auch in diesem Handelszweige das Monopol angemafst haben. Am schönsten entfaltete sich diese reiche Gartenlandschaft bei dem reizend üppig gelegenen Orte Chas-koei, den wir nahe zur Linken liefsen. Hier nahmen nicht allein die Rosengärten eine gewaltige Ausdehnung ein, und bildeten eine wahre Rosenau, sondern die herrlichsten Wallnufsbäume von einer Gröfse. wie ich sie selbst in Klein-Asien kaum gesehn zu haben mich erinnerte, bildeten einen wahren Wald. Die Nüsse wurden gerade geerntet. Die gewöhnliche Wallnufsernte im ganzen Kazā von Kezan-

lўk wird zum Werthe von 3 Mill. Piaster oder 600,000 Fr. geschätzt. Daneben nehmen Pflaumenbäume die zweite Stelle ein und aus den Pflaumen wird hier der pastīl genannte berühmte Pflaumenkuchen gemacht, der sich Jahre lang halten soll. Kurz, Chas-koei ist ein wahres Paradies für die gemüthlichen, still zurückgezogenen Türken und so ist es auch ausschliefslich von Moslemīn bewohnt. Als wir dann aus dieser Pflanzung wieder frei hinaus traten, erfreute das Auge der Anblick der, neben dem trockenen, der Ernte entgegenharrenden Mais, frisch aufschiefsenden jungen Gerste. In diesem ganzen Kazā folgt der Menge der Production gemäfs dem Waizen (zum Durchschnittswerthe von etwa 1,200,000 Fr.) zuerst die Ernte von Roggen (auf dem hochgelegenen Terrain) und Türkischem Waizen (*kókorutch*), dann erst kommt die Gerste. Weiterhin mengte sich etwas Tabakskultur unter den kókorutch. So erreichten wir mit einem Ritt von 2 Stunden 10 Minuten von Tchipka das Nordwestliche Quartier von Kézanlўk und quartierten uns hier in einem kleinen Khān ein.

Da ich mich hier vergebens nach einem Punkte umsah, von wo aus ich freie Umsicht gewinnen könnte, führte mich der höchst zuvorkommende Chāndjī nach dem über sein niedriges Dach stolz und vornehm herüberragenden Nachbarhause, das einem wohlhabenden Bulgaren, Namens Dimitro Papás-oghlū gehörte, der hier mit seiner Schwiegermutter, Namens Neda, der Mutter seiner Frau, Stephanki, wohnte. Er selbst war abwesend, aber Mutter und Tochter empfingen mich mit grofser Zuvorkommenheit, führten mich in das in Türkischem Geschmack eingerichtete Gallazimmer im grofsartigsten Stambuler Stil von gewaltiger Höhe und mit weiter Aussicht nach allen Seiten. Alle Dächer des Ortes bestehen aus Ziegeldächern und sieht man nicht eine einzige Terrasse. Nachdem ich hier einige Winkel genommen und eine Tasse Kaffe geschlürft, mit der mich die Besitzerinnen gastlich bewirtheten, und mich mit Dank verabschiedet, wandte ich mich, um meine Winkel noch zu vervollständigen, zuerst nach dem unfern dieses Nordwestlichen Stadtquartiers gelegenen Tūlbe-bair, dem Hügel des Grabmals, der einst wahrscheinlich den befestigten Mittelpunkt der Stadt bildete und von wo aus sich eine sehr interessante Rundsicht über das ganze Tekné darbietet, vom Höhensporn gegen Kálifēr zu durch die ganze Thalebene und vom Gebirgsknoten des Karádjā bis wieder hinum nach Tchipka; doch war es mit Bezug auf die im Einzelnen noch gar nicht erforschte, ja kaum dem Namen nach bekannte, zuletzt genannte Gebirgsgruppe, die auch ich erst allmählich im Fortschritt meines Marsches kennen lernte, ein Uebelstand, dafs ich die von hier aus gepeilten Kuppen im östlichen Theile derselben nicht noch einmal von einem anderen Punkte aus festlegen konnte, so dafs ich ihre Entfernung mehr

nach anderen Daten schätzen mufste. Uebrigens hatte ich in Bezug auf diese Peilungen in der Folge mehrfache Gelegenheit, über den wunderbar und ganz ungewöhnlich scharfen Ortssinn meines Khāndjī im höchsten Grade zu erstaunen; indem er mir die Richtung einiger von hier aus nicht sichtbarer Oertlichkeiten so genau angab, dafs sie mit meiner durch genaue Verfolgung der Einzelwinkel später erlangten Position völlig stimmten. Aehnlich war es auch mit der Lage der Stadt Trnowa selbst, die er sich wohl in ihrer Beziehung zur oben erwähnten Kuppe Stára plēne oder Büyük Dagh, einer der höchsten Kuppen dieses Theiles des Balkans gemerkt hatte, da an ihr nahe vorüber der kürzere Weg führt, der von Ketchī Derē aus das Gebirge nach jener alten Bulgarenhauptstadt hin übersteigt. Dieses letztere Thal mit einem gleichnamigen, etwa 250 fast ausschliefslich Bulgarische Häuser umfassenden Dorfe scheint sehr romantisch und schön zu sein und hat seinen Namen wohl von der häufig vorkommenden Gemse erhalten. Von dem Tülbe-bair aus konnte ich den dahin führenden Pfad eine Strecke weit überschauen; er führt längs des das Türkenquartier durchschneidenden mit vier Brücken überbrückten und gelegentlich wild angeschwollenen Baches aufwärts. Seiner ganzen anmuthigen und centralen Lage halber wäre Kézanlўk gar kein übler Punkt zu längerem Aufenthalt, um von hier aus Excursionen in die noch so wenig gekannte und durchforschte, zumal in geologischer Hinsicht zum Theil überaus interessante Umgebung zu machen, besonders nach den näher gelegenen und zugänglicheren Theilen jenes Karádjā Dagh, den ich zuerst in seinen allgemeinen Umrissen angegeben habe und der, wenn nicht grofsartig romantische, so doch sehr schöne, von NO. nach SW. ziemlich parallel streichende Längsthäler umschliefsen mufs [1]). So wäre es z. B. sehr verdienstlich, von hier aus über das Dorf Sünetlér und an dem gleichnamigen Berge vorbei das Türkische mitten im Gebirge gelegene Dorf Enïscher zu besuchen; allerdings bedürfte es dazu einiger Vorsicht, da das Gebirge bei den Umwohnern in dem Ruf grofser Unsicherheit steht. Uebrigens scheint

[1]) Der Priester Konstantin, der Verfasser des weiter unten noch mehrfach zu erwähnenden *ἐγχειρίδιον* (*περὶ τῆς ἐπαρχίας Φιλιππουπόλεως — ὑπὸ — Κωνσταντίνου ἱερέως φιλιππουπολίτου* 1819) giebt ihm nur den Griechischen Namen *δορκάδος ὄρος* und nennt als Hauptort *Χατσάρη* mit 300 Häusern. Wenn er es einen *βουνὸς μικρὸς* nennt, so scheint das nur im Vergleich zur Rhodope und Balkān gesagt zu sein, obgleich der Name *βουνὸς* für dieses Kettengebirge mit mehreren (anscheinend 8) Längsthälern sehr unpassend ist. Mit mehr geographischem Sinne benennen andere Eingeborene diese Gebirgsgruppe als das östliche Mittel- oder vielmehr Hinter-Gebirge Sred oder Srednia Gora (*μέσον ὄρος*) in ihrer natürlichen Beziehung zur nördlichen Kette, dem von uns so genannten Balkān auf der einen und der Rhodope auf der anderen Seite.

der westliche Theil dieses Gebirgsknotens entschieden der höhere zu sein, sowohl dem gesammten Charakter nach, als auch in Betreff einzelner Kuppen.

Die Bewohner von Kézanlўk selbst ziehen in der heifsen Jahreszeit nach mehreren beliebten Jailaplätzen; so gehen die Bewohner des Quartiers Kule mahalesi [1]) vorzugsweise nach einem Bergdorfe Namens Aratsikésh-koei, das ich leider nicht peilen und daher auch nicht eintragen konnte, das sich aber durch sein frisches Bergwasser auszeichnen soll; die der anderen Quartiere gehen besonders nach Kainárdjelik, einem Orte an den Vorhügeln nach der anderen Seite hin, wo sich ein Konák befindet. Die Veränderung der Luft, besonders mit Umzug in eine höher gelegene Gegend mit frischerem, noch gesünderen Wasser, obgleich das Wasser auch in Kézanlўk selbst sehr gut ist, mag den Leuten im Sommer erwünscht sein [2]); im Uebrigen liegt die Ortschaft selbst schon sehr ländlich und breitet sich weit aus mit fast ganz getrennten Quartieren und zwischenliegenden Gärten und unterscheidet sich in dieser Beziehung ganz und gar von der Nachbarstadt Eski Zaghra, der eigentlichen und älteren Vertreterin der Landschaft Zagóra, das („böle, böle" wie sich mein Begleiter ausdrückte), „dicht" und „eng" zusammengebaut sei ohne Baumschmuck im Innern, obgleich nach Aufsen von reicher Pflanzung umgeben und mit seinen angeblich 6000 Häusern [3]) bedeutender als Kézanlўk. Das letztere besteht aus 4 Quartieren [4]) oder mahalle, nämlich dem nach dem seines festen Baues und seiner früheren Bedeutung halber als Kúleh (Kastell) angesehenen Glockenthurm, der nahe südlich von dem Tülbe-bair

[1]) Obgleich ich im Text und auf der Karte der Grammatik gemäfs, mahale schreibe, wird in ganz Bulgarien dieses Wort doch wie mahle gesprochen.

[2]) Zur Pflege ihrer Gesundheit haben sie auch in der geringen Entfernung einer Stunde ein warmes Bad Lüdja, das sie viel besuchen.

[3]) Nach dem Dr. Poyet, *déscription du Caza de Eski Zaghra* im Bulletin der Pariser Geographischen Gesellschaft, série IV, tome 18, 1859, p. 158 hat die Stadt nur 2650 Häuser mit 8576 männlichen Bewohnern; die Frauen werden bekanntlich in der Türkei nicht registrirt.

[4]) Ich gebe meine eigenen Erkundigungen, die aber, im Durchfluge gemacht, unvollständig oder unrichtig sein mögen. Sehr verschieden wenigstens sind die Angaben Poyet's im Bulletin l. c. p. 185, wonach die Stadt 14 Quartiere hat, von denen 6 von Türken, 5 von Christen, 1 von Juden und 2 von Zigeunern bewohnt seien. Er giebt 2000 Häuser an, wovon 1100 von Moslemīn, 800 von Bulgaren, 50 von Israeliten und 50 von Zigeunern bewohnt werden. Die ganze Bevölkerung der Stadt giebt er auf 15—17,000 an mit überwiegender Anzahl des weiblichen Geschlechtes, wie 8 : 6. Das ganze Kazā schätzt er auf 50,000 Einwohner. Nach Poyet stehen die Frauen von Kézanlўk, wenigstens die Bulgarischen, in sehr schlechtem Rufe und merkwürdig und lesenswerth ist sein Urtheil über die comparative Sittlichkeit der Muselmännischen und der Bulgarischen Frauen, l. c. p. 191 f.

liegt, genannten Kuleh mahalesi, dem östlich an das erstere, am Fuſse jenes Hügels sich anschlieſsenden und des hier am dichtesten stehenden, vom Bache des Ketschī derē genährten, Baumwuchses (Kis) halber genannten Kis mahalesi, dem Yēni mahale (dem neuen Quartier) und endlich dem Kalpaktshí mahalesi, wo die schwarzen bulgarischen Filzmützen gemacht werden. An der Nordostecke, also an Kis mahalesi sich zunächst annähernd, liegt das eigentlich noch zur Stadt gehörige Yemishlér-koei, das unzweifelhaft von seinen Aprikosen so benannt ist.

Die Stadt wird gemeinsam von Bulgaren und Türken bewohnt, die sich jedoch der Lokalität nach ziemlich gesondert halten, indem im Allgemeinen die Ersteren westlich, die Letzteren östlich vom Glockenthurme wohnen, und zwar zumal in dem ihrem Naturell am meisten zusagenden baumreicheren zweitgenannten Quartiere. Trotz der, wie gewöhnlich in den Städten dieses von fremden Eroberern unterjochten Landes, bei Weitem gröſseren Zahl von muselmännischen Kultusstätten (10 gegen 4 christliche Kirchen) überwiegt doch die Zahl der nicht unirten Christen bedeutend; so sollen von den etwa 2500 Häusern oder Familien des Ortes 1600 Bulgarisch und nur 700 Türkisch oder Moslemisch sein, neben etwa 100 Fremden und eben so vielen Juden; obendrein sollen die Bulgarischen Familien viel fruchtbarer und gliederreicher als die Türkischen sein. Die Juden scheinen wohlhäbig und patriotisch zu sein; sie besitzen zwei Landgüter oder tschiftlík, auf denen sie ihre Armen beschäftigen. Nach der Südseite wird die Stadt von den schönsten Obstgärten umgeben, aber vorzüglich wiegen Wallnuſs- und Kastanienbäume vor und sind die letzteren sehr geschätzt, da die Kastanien dreimal so theuer sind, als die Wallnüsse. Daneben wird auch einiges Rosenöl fabricirt, jedoch jetzt (1862) aus den angegebenen Gründen nur in unbedeutender Menge; wenigstens gab mir mein verständiger Führer die jährliche Production dieses Artikels auf einen ganz unglaublich scheinenden geringfügigen Werth an [1]). Von diesem geschätzten Stoff erhielt ich selbst eine Probe, indem eine mir völlig unbekannte Person, Emīn Effendi, Schwager von Hadji Mehmed Agha, mir ein Fläschchen davon zum Geschenk sandte. Einen so liebenswürdigen Charakter entwickelten gegen mich eiligst durchfliegenden Zugvogel die Einwohner dieses hübsch gelegenen Ortes. Auch der Mudīr Halīl Ibrahīm Bey willfahrte sogleich meinem Gesuch nach einem andren Geleitsreiter, so daſs ich nach wohlbenutztem etwa fünfstündigen Aufenthalt und einfachem Frühstück schon gerade um Mittag meine Reise fortsetzen konnte.

---

[1]) Dr. Poyet schätzt (1859) die Production von Rosenöl im Kazā von Kézanlў̄k auf 199,000 Miḍkāl zu einem Werth von 597;000 Fr. l. c. p. 188.

Obgleich nun mein nächstes Ziel Fílibe war, also meine Reise nach SW. ging, so gab ihr doch eben jener, in dieser Richtung vorlagernde unwirthliche Karádjā Dagh, der mit dem das Thal im N. begrenzenden Abhang des Balkān, der Tundja ihren Lauf anweist, eine ganz westliche Richtung sogar mit geringer nördlicher Abweichung, selbst nach Abzug der magnetischen Declination. Nach dieser Seite hin öffnet eine sehr breite Strafse den Zugang in die Mitte der Stadt, die allerdings nach dem gestrigen Regen nicht eben schön und wohlgeordnet aussah. Wo man aus ihr ins Freie hinaustritt, wurde gerade ein neues Frauenkloster gebaut, das zur Aufnahme von 20 Jungfrauen bestimmt war. Die dazu nöthigen Gelder waren durch Sammlungen und Geschenke zusammengebracht und die Russische Regierung, die consequent ihren Plan zur Gewinnung dieser Gegenden verfolgt, hatte 6000 Piaster dazu beigetragen. Gerade da, wo (½ St. hinter der Stadt) die Strafse nach Harman-koei abgeht, liegen über dem klaren, der Tundja zueilenden Bach, vier niedrige Gebäude einer Garnfabrik, wo jedoch augenblicklich nicht gearbeitet wurde. Dann nahmen Weingärten ihren Anfang, machten aber bald hinter einem kleinen Tschiftlík dem Haupterzeugnifs Slavischen Ackerbaues, dem Kokorutch Platz, um dessen Felder sich einige Wallnufsbäume lagerten. Dann bekleideten sich die kleinen Hügelabhänge zur Rechten mit Eichen. Diese Vorhügel verdeckten hier die höheren Balkānabhänge auf dieser Seite, die dem ganzen Marsch ansehnliches Interesse zu geben versprachen, und bedauerte ich es deshalb sehr, dafs schwere Gewitterwolken heranzogen, die sowohl die Aussicht als auch den Genufs und die Ausbeute des Marsches zu verringern drohten. Zwar zogen sie glücklicher Weise mit einer leichten Entladung vorüber, hinderten mich jedoch, nachdem wir die Tundja auf einer Brücke [1]) überschritten, die auf den ansehnlichen Kalkhöhen zur Linken über einem kleinen daraus hervorströmenden Zuflufs liegende Ruine eines Kastells zu besichtigen, das mein Begleiter natürlich, als aus unbekannter Vorzeit stammend, den Djenovīs beilegte; es könnte möglicher Weise Römischen Ursprungs sein, da auch Reste einer alten Römerstrafse hier gefunden worden sein sollen. Nach diesen Kastellruinen wird die Brücke über diesen Zuflufs Gáleh (Káleh) köprüsi genannt. Hier hatten wir die sich hinwindende Tundja, die etwas unterhalb Kézanlўk für ganz kleine Fahrzeuge schiffbar wird, hart zur Rechten, während die Thalebene dahinter sich nun bis an den Fufs der Berge abflachte. Letztere, nun schon wieder

[1]) Diese Brücke nannte mein Geleitsmann Koprinka köprüsi, doch ist der erstere Name, der wieder mit köprü „Brücke" zusammenzuhängen scheint, etwas verdächtig.

von der Sonne beschienen, nahmen an der Schlucht, auf die der unsern Weg schneidende und bei dem Dorf Sarhánne vorbeiführende Pfad zuführte, recht malerische Formen an. Dahinter durchbrach der Flufs eine Schieferpartie mit schräg einfallenden Schichten, die hier die Kalkformation durchsetzte. Während wir hinter dieser Felspartie eine grofse Ausbiegung machten, streiften wir die Rosengärten des kleinen Dorfes Karághiklȳ, die letzten, die ich selbst auf diesem Wege beobachtete; denn nun folgte zur Rechten offenes Weide- und Ackerland bis an den Fufs der Berge. So erreichten wir mit einem etwas weniger als dreistündigen Ritt das Bad Lūdja, eines jener vielen thermalen Ausbrüche dieser an Spuren vulkanischer Hebungskraft reichen Südseite des Balkān, deren gegenwärtiger Name von dem Griechischen Worte *λουτρά* abgeleitet ist, während fast eben so viele andere den vom Römischen *balnea* abgeleiteten Namen *Banya* führen — zwei Namen, die durch so viele Jahrhunderte des Völkergewirres und der Völkervernichtung bewahrt, für sich allein schon eine ganze Geschichte erzählen. Dieses Lūdja übrigens ist wirklich nichts weiter als ein Bad, und defshalb heifst es auch nicht *Lüdja-köi* „Baden-Weiler", sondern einfach *Lüdja* „Baden". Es giebt hier nämlich nicht ein einziges Wohnhaus, sondern nur zwei solid in Stein aufgeführte und mit Kuppeln versehene Baderäume, eins für Männer, das andere für Frauen, und beide waren augenblicklich ziemlich besucht. So dauerte es einige Zeit, bis ich zu dem weiblichen Bade Zutritt erhalten konnte: in diesem fand ich, allerdings mit einem gewöhnlichen Thermometer (Glasröhre) das Wasser der Quelle selbst 40° R., das Bassin 39° anzeigen, während in dem männlichen Bade der erreichbare Quellstrom — in einiger Entfernung von der Quelle — nur 34° anzeigte [1]). Die Frauen waren aus ziemlicher Entfernung herbeigekommen und hatten einen dicht mit Wolldecken bepackten Landwagen bei sich, wie sie hier üblich sind. Die Lage des Ortes ist frei und gesund und gewährt einen hübschen Anblick der Balkānkette mit dem tiefen Einschnitt des Büyük-kurū-derē, des „grofsen Trockenthales" (von kurū „trocken", weil es für gewöhnlich von keinem Bache fliefsenden Wassers belebt wird), das den gleichnamigen Engpafs oder *bogāz* bildet, in N. 15 O. (magnetisch); der noch charakteristischeren höchst romantischen Klosterschlucht, die ich in der Folge besuchte, in W. 40 N., und einer an-

[1]) Dr. Poyet in seinem Bericht über Kézanlȳk l. c. p. 194 gibt den 3 schwefelhaltigen Thermalquellen in der Nähe jenes Ortes, unter denen diese offenbar mit einbegriffen ist, eine durchschnittliche Wärme von etwa 80° C. An gewissen Tagen sollten sie nach den Angaben der Eingeborenen gröfsere Temperatur und mehr Schwefelgeruch haben. Er spricht nicht als Augenzeuge. Der Schwefelgehalt ist sehr gering.

deren Schlucht, wahrscheinlich das Kütschük-kurū-derē, inmitten zwischen beiden. Sehr interessant auch nimmt sich bei dieser Berggruppe, die doch in den höheren Theilen bis 4000 Fufs über die Thalebene aufsteigt, die deutlich erkennbare verschiedene Schichtung der höheren Partieen aus [1]). Hübsche Gruppen von Platanen stehen an der westlichen Seite des kleinen, den Thermen entrinnenden Baches und gewähren den Badegästen eine schattige Ruhestätte. Auch fehlt es nicht an dem unentbehrlichen Kaffe, den ein Kávedjī aus einem benachbarten Dorfe hier schenkt.

Nach einstündigem Aufenthalt setzten wir unseren Marsch westlich fort auf die in der Ferne sich verengende Oeffnung zwischen dem Karádjā Dagh und dem Balkān zu, indem wir nach zehn Minuten auf die andere südliche Seite der Tundja hinüber passirten, ohne Brücke freilich, aber doch mit gehöriger sorgfältiger Auswahl der Furtstelle, da der Flufs reifsend und selbst da, wo wir ihn passirten, 2—2½ Fufs tief war. Hier hatten wir zur Linken eine Gruppe offener Gebäude zur Rosenölbereitung, während ansehnliche Heerden von Rindern, Büffeln und Pferden der Landschaft einen recht wohlhäbigen Anstrich gaben. Dieser Pfad jedoch ist keine Hauptstrafse und hatte ich ihn eben nur eingeschlagen, um Lüdja zu besuchen. Der direkte Weg von Tschipka geht über Albashā, das ich weiterhin etwa ½ Stunde zur Rechten liegen liefs. Zur Linken traten dann die Vorberge des Karádjā näher heran und zeigten auf einem ihrer Gehänge das Dorf Mélemes; erst weiterhin hörten sie auf und eröffneten einen Blick auf die Hauptmasse des Gebirgsstockes in anscheinend etwa ¾ Stunden Entfernung. Hier wandten wir uns nördlicher ab, indem wir unsern frühern Plan, in Ak-tsheli zu übernachten, aufgaben und unser Nachtquartier in Kudderési oder Khudr Elīas zu nehmen beschlossen. Eine sehr anmuthige, augenblicklich in schönstem frischesten Grün prangende, Lehne zieht sich nach dem Gebirgsabhang hinan und gewährte in der herrlichen Abendbeleuchtung einen belebenden Blick über die reiche schöne Thalebene. Umgeben von den von der Weide heimkehrenden Rindern betraten wir so das Dorf, das, in Gärten auseinander gelegen, von den reichsten Wallnufsbäumen beschattet wurde. Das Haus oder Khān freilich, wo wir übernachten sollten, versprach keineswegs ein behagliches Quartier. Denn erstlich machte der ihn umgebende kothige Hof mit seinen grofsen Misthaufen keineswegs einen erfreulichen Eindruck; dann wurden wir gleich bei unserem Eintritt mit der Nachricht empfangen: *karabulúk tshok* „viel Einquartierung". Jedoch hatten wir nun keine Lust mehr, noch anderswo Quartier zu suchen, und nach einiger Auseinandersetzung ward für

[1]) Ich machte von dieser Ansicht eine leichte Skizze, die jedoch hier nicht mitgetheilt ist.

uns Platz gemacht in dem eigenen Wohnzimmer des Besitzers; die Frauen versprachen für uns zu kochen. Während dessen machte ich einen Spaziergang durch das Dorf, und wenn mir gleich beim Eintritt die schöne Belaubung aufgefallen war, so überzeugte ich mich nun, daſs die Wallnuſsbäume hier eine ganz ungewöhnliche Gröſse erreichten; ja ich glaubte, nie etwas Aehnliches von gewaltigem Wuchse gesehen zu haben. Die beiden gröſsten schienen über 80 Fuſs Höhe zu erreichen, mit einem Umfang der Krone von wenigstens demselben Durchmesser. Solche Bäume erklären es allerdings, daſs Europäische Handelsleute, wie ich deren einen in Kálifēr traf, hier im Lande herumreisen, um diese Bäume zum Fällen zur Tischlerarbeit anzukaufen; aber diese herrlichen Exemplare werden hoffentlich nicht sobald einer solchen Spekulation zum Opfer fallen. Als ich dann zum Dorf nach der Bergseite zu hinaustrat, hatte ich eine höchst imposante Ansicht der tiefen, hier ins Gebirge sich hineinziehenden Schlucht und beschloſs ihr am nächsten Morgen vor meinem Weitermarsch einen Besuch abzustatten. Am Abend entspann sich eine sehr gemüthliche und behagliche Scene in unserem Familienkreise, bei der es auch nicht an leiblicher Pflege fehlte; denn das Abendessen war vortrefflich zubereitet, besonders ein ausgezeichneter Milchreis. Eine zahlreiche Familie wohnte hier beisammen, Vater und Sohn; die Schwiegertochter spielte die Hauptrolle in der Wirthschaft. Jedoch war das Haus von Unglück nicht verschont geblieben, indem Räuber, die von dem Wohlstande des Besitzers Nachricht gehabt, vor wenigen Jahren in der Nacht die leichte Wand seines Hauses unterminirt hatten, eingedrungen waren und ihn mit halbabgeschnittener Kehle in seinem ausgeplünderten Hause für todt zurückgelassen hatten; er hatte sich mittlerweile aber wieder ziemlich erholt. Der Mann klagte bitterlich über die hohen Taxen, die ihnen die Türken abnähmen; eine Norm herrscht in diesen Taxen bekanntlich nicht, sondern sie hangen von der Willkür des einzelnen Vorgesetzten ab. So muſsten sie hier für jede 1¼ Okken Wallnüsse 1 Piaster Abgabe zahlen, und hatten ihre Weintrauben gar nicht geerntet, da die Regierung 20 Para oder ½ Piaster von der Okka erheben wollte, während ihr wirklicher Werth viel weniger beträgt. Und Weintrauben, muſs man bedenken, sind in dieser Gegend kein Luxusartikel, sondern bilden die gewöhnliche alltägliche Nahrung des gemeinen Mannes. So haben sie nun beschlossen, die Weinkultur ganz aufzugeben.

Am folgenden Morgen (den 19. September) lieſs ich nun meine Leute zurück und schlug mit meinem Zabtīé allein den Weg nach jener Mónastīr déresí genannten Schlucht ein; denn leider gab mir mein Geleitsmann nicht den Wink, daſs wir besser thäten, unsere Leute gleich mitzunehmen.

oder uns nachkommen zu lassen. Wir wandten uns zuerst nach dem Dorfe Büyük Obā, dessen schöner schlanker Minaret gerade von den ersten Strahlen der hinter den Bergen auftauchenden Sonne beleuchtet wurde. Während wir so ganz gemach die Thallehne hinanstiegen, entwickelte sich immer schöner die diesen östlichen Ausgang der Schlucht begrenzende Kuppe, deren Namen ich in der Form *Koiemdjakara* aufschrieb, die aber wohl eine kleine Aenderung zu erleiden hat; jedenfalls aber hat der Name nichts mit *kuyún* „Schaf" zu thun. An ihrem Fufse wurde in früherer Zeit Steinsalz gewonnen. So am Bach uns hinaufhaltend, erreichten wir das schöne reiche Dorf, aus dem gerade das Vieh ausgetrieben wurde; auch eine Heerde schnatternder Gänse fehlte dabei nicht. Dies ist ein vorwiegend moslemisches Dorf und an äufserer Nettigkeit übertraf es offenbar das christliche Khudr Elīas. Auch Rosengärten giebt es hier hart am Fufs des Bergabfalles, dessen Schneelager im Frühling gegen die Rosenblüthe unten einen höchst malerischen Kontrast gewähren mufs. Diese Gebirgsschluchten sind übrigens so unsicher und so verrufen, dafs mein Zabtié nicht allein mit mir sich in die nun vor uns aufklaffende Felsspalte wagen wollte, sondern noch erst einen Mann aus dem Dorfe requirirte. Jedoch ist es mehr als wahrscheinlich, dafs hier in alter Zeit ein direkter Pfad nach Lovtcha oder Lovats führte, während jetzt aller Verkehr in dieser Richtung abgeschnitten ist. Die Entfernung schätzte mein Begleiter auf 10 Stunden; 6 Stunden bis Yēni-koei, das, wie er sagte, eine ähnliche Lage wie Kálifēr habe, also wohl in einer Schlucht eingekeilt, dann 4 Stunden bis Lovtcha, dessen Lage derjenigen von Kézanlȳk gleiche. Trojan erwähnte er nicht. Mittlerweile wandten wir uns auf rauhem Pfad voll Steingetrümmer, unter denen auch Basaltstücke nicht fehlten, wie denn in dieser Balkangruppe vulkanische Thätigkeit sich vielfältig bethätigt, am rauschenden Bache hinauf und passirten ihn dann mehrere Male, bis wir die Schlucht erreichten. Die eigentliche Kluft ist ansehnlich breit, wird aber durch eine, von überwachsenen Felstrümmern gebildete, in der Mitte vorspringende Zunge eingeengt, so dafs an dem westlichen steilen Felsrand nur eben ein enger wilder Durchgang für den schäumenden Bach bleibt. Am Fufse der Zunge liegen die höchst soliden Grundmauern eines viereckigen Gebäudes, das der Schlucht den Namen Mónastīr déresí verschafft hat, das mir aber eher ein Fort zur Vertheidigung des Passes, als ein Kloster gewesen zu sein scheint, obgleich es möglicher Weise beide Charaktere in sich vereint hat. Jedenfalls aber stammt das Gebäude aus Römischer oder vielmehr Byzantinischer Zeit, wie das Bauwerk der 4—5 Fufs dicken Mauern aus abwechselnden, mit ausgezeichnetem Cement verbundenen Lagen, regelmäfsig behauener Feldsteine und Backsteine deutlich beweist; auch die aus-

gezeichnet soliden Gewölbe bezeugen diesen Ursprung. Damit hangen auch die von Dr. Poyet in der Nachbarschaft bemerkten Reste einer Römerstrafse zusammen. Von dem Gipfel der Zunge hat man einen höchst wilden Einblick in die von steilen rauhesten Felswänden eng eingeklemmte Schlucht, die wirklich etwas Tartarus-ähnlichen Charakter hat, wie es mir denn scheinen will, dafs, da dies Gewässer seiner Menge nach entschieden als Hauptarm der Tundja anzusehen ist, dieser Charakter ihm den Namen *Tartaros* verschafft hat, wie die griechisch gebildeten Bulgaren ihn zuweilen nennen. Jedenfalls ist es verkehrt, wie das geschehen ist, diesem Theil des Gebirges wenigstens, tiefe Schluchtenbildung abzusprechen. Hier erst erkannte ich, dafs hinter den Vorhügeln, die sich von der Westseite des Baches vor der Hauptgebirgsgruppe lagern, eine Art Thal westlich führte gerade in der Richtung des hinter Kálifĕr gelegenen Klosters, das ich zu besuchen gedachte; aber mein Begleiter versicherte mich, dafs da allerdings ein Pfad gehe, wie ich auch einen Mann zu Esel dort seine Schritte hinlenken sah, dafs er aber für Pferde fast unpassirbar sei. Es ist jedenfalls also möglich, dafs hier an dieser Stätte der Vorgänger jenes neueren westlicheren Klosters lag, worüber die Mönche des letzteren mir allerdings keinen Aufschlufs gaben. Die kleine Excursion hatte mir daneben auch eine klarere Uebersicht des Karádjā Dagh verschafft, von dessen ganzem Charakter ich bisher nur eine sehr schwache Vorstellung gehabt hatte. Es lag mir viel daran, ein möglichst klares Bild von ihm zu geben, weil er bisher auf den Karten der Türkei ganz unbekannt geblieben war. Wir wandten uns also auf anderem Pfad nach Büyük Obā zurück und trafen dann auch bald bei den Unsrigen in Kudderéschi wieder ein, mit denen wir nun unseren Marsch fortsetzten. Hier, wie immer bei solchen Einquartierungen, traf ich die Vorkehrung, mir von dem Hauseigenthümer eine Rechnung der einzelnen Auslagen geben zu lassen, wo ich dann für die gehabte Mühe und Zimmer je nach Umständen eine entsprechende Entschädigung hinzufügte.

Mittlerweile war es 9½ Uhr geworden und leider hatten die schon lange auf der höchsten Bergkuppe sich sammelnden Wolken auch heute wieder eine Verfinsterung der Aussicht und Regen angezeigt und dieser fing an, sich zu entladen, gerade als wir nach zweistündigem Marsch, nach Ueberschreitung des von den Vorhügeln des Balkān in die hier übrigens sehr unterbrochene Thalebene vorgeschobenen kleinen Spornes, wo ein Wachtposten zur Sicherung des Verkehrs steht, plötzlich und ganz unerwartet unsere Richtung und das Haupthal verliefsen und in eine kleine nördliche Seitenschlucht einbogen. Hiervon hatte ich gar keine Ahnung gehabt, da in Folge des Mangels genauer topographischer Angaben die Karten in der Wiedergabe dieser Landschaft

bisher höchst mangelhaft waren. Glücklicher Weise hatte noch eben ein letzter Sonnenblick die von Rosengärten neben schon geerntetem Mais geschmückte Umgegend der Dörfer Doimüschlér und Oktshülár beleuchtet. Auch waren wir nun gleich im Orte; denn das gegen Erwartung bedeutende Kálifēr füllt fast das ganze kleine Seitenthal, den Kálifēr boghāz, aus dem ein Arm der Tundja hervorkommt, der gewöhnlich als der Quellarm angesehen wird, obgleich der oben bezeichnete Arm eine bedeutendere Wassermenge hat. Die die Schlucht nach O. überragende Kuppe führt den Namen Yághmurdjā, doch war ich einen Augenblick wegen ihrer genauen Lokalisirung etwas zweifelhaft; die Städter selbst scheinen sie Golemágila zu nennen. Auf beiden Seiten des Baches in tiefem Einschnitt zieht sich lang und schmal das Städtchen hin, das 2500—3000 Häuser enthalten soll, also sich fast ganz von seinem Ruin, von dem der Priester Konstantin spricht — es hatte damals (1819) nur 500 Häuser — wieder erholt hat, und die vielen von dem Bach getriebenen Mühlen machten einen sehr vortheilhaften Eindruck von dem Gewerbfleifs der Bewohner; alles Garnfabriken. Aber natürlich liefs der Regen und die in Wolken gehüllten Berge die ganze Landschaft zur Zeit nicht eben in vortheilhafter Beleuchtung erscheinen. So beschlofs ich, hier Quartier zu nehmen und am Nachmittag dem benachbarten Kloster einen nur kurzen Besuch abzustatten; sonst bei günstigem Wetter würde ich, ohne in Kálifēr Halt zu machen, direkt nach jenem Kloster mich hingewandt und von dort aus eine kleine Bergpartie nach dem wahrscheinlich vulkanischen Mora Gedük gemacht haben. Das Haus oder der Khân, wo wir abstiegen, gehörte einem Bulgaren, der auch einen kleinen Kramladen für alle möglichen Bedürfnisse hatte, Efs- und Trinkwaaren, wie Eisen- und Holzgeräthe, dessen Lokal aber bei dem feuchtkalten Wetter Manches zu wünschen übrig liefs.

Nach eingenommenem leichten Mittagsmahl machte ich mich, noch bei andauerndem Regen, mit Zurücklassung meines Gepäcks, mit dem Zabtié und Rossi auf den Weg nach dem Kloster, zuerst die kleine Schlucht hinauf, von der ein Arm nach N. O. abbiegt mit einem für 40—50 Mädchen bestimmten Nonnenkloster, dann unseren morgenden Weg auf der Höhe des Passes zur Linken lassend, mit nordöstlicher Biegung hinab in das Thal der Abderé, der einem anderen Stromgebiete angehört, obgleich er allerdings auch einen Zuflufs der Maritsa bildet. Kleine Weinberge, die aber zum grofsen Theil für dies Jahr vernichtet waren, zogen sich längs der Strafse hin. Hier nun bethätigte sich gleich die Nachricht, die ich schon erhalten hatte, dafs morgen grofses Fest der Panagía im Kloster sei; denn nicht allein fromme Wallfahrer belebten die Strafse, sondern auch eine Bande von fünf Musikanten, die mir gegen

Bezahlung während des Marsches in glänzender Landesweise aufspielten. Nachdem wir so absteigend die Sohle des Flüſschens selbst erreicht hatten, stiegen wir jetzt an seiner linken Seite wieder anwärts, bis wir ihn nach 25 Minuten auf einer Brücke passirten. Wir beschritten hier die wohl markirte Linie des ansehnlich steilen Hauptabfalles des Gebirgsstockes, vor dem sich die Höhen, in denen Kálifēr liegt, nur als gesonderte Vorhöhen vorgelagert haben. Besonders zur Linken ist dieser Charakter des Gebirges sehr bestimmt, während nach Osten hin, also nach der Seite der tief eingeschnittenen östlichen Klosterschlucht, sich keine wirkliche Thalöffnung zeigte. Wir stiegen dann wieder ein wenig anwärts und erreichten bald darauf das kleine, in einem grünen Kessel gelegene Kloster, das freilich die ganze Eigenthümlichkeit und den romantischen Charakter seiner Lage nur zur Hälfte entwickeln konnte, da die gröſseren Höhen in Wolken gehüllt waren.

Das Kloster besteht aus drei getrennten Theilen, die sich von West nach Ost der Länge des Gebäudes nach an einander reihen, zuerst ein sehr groſser viereckiger grüner Hofplatz von Holzhallen mit Gemächern in zwei Stockwerken umgeben, ganz in der Weise eines Türkischen Khāns, daran rechts ein ähnlich, aber besser eingerichteter Raum für die vornehmeren Gäste und dahinter wieder das eigentliche Kloster mit Kirche, jenes an der Nord-, dieses an der Südseite. Im Kloster, das von vornherein eben nicht auf groſsem Fuſse eingerichtet ist, wohnten zur Zeit nur 6 Mönche; die Kirche ist ebenfalls ganz klein mit 2 Reihen von je 5 Säulen und in der Bekleidung von einfach weiſser Tünche; das Hochamt von vergoldetem Holz enthält 8 Bilder von Heiligen und heiligen Scenen und zur Rechten das verehrteste Bild der Panagía, dem zur Linken ein anderes entspricht. Natürlich spielten heute die Kerzen, von denen jeder Besucher eine Anzahl kaufte und darinnen anzündete, eine groſse Rolle. Auſserdem wurden auch direkte Geldgeschenke am Eingang der Kirche gespendet und genau registrirt. Auch ich gab eine Kleinigkeit; ich hätte sonst wohl kaum mit Anstand die Kirche betreten können. Schon hatte sich eine ansehnliche Menge Gäste zum morgenden Feste der Panagía zu Fuſs und zu Wagen oder Karren — alle mit Büffeln bespannt — eingefunden und bunte Gruppen hatten sich theils innerhalb der Gehöfte, theils auſsen auf dem freien Weideplatz gelagert, und die bunte Tracht der Frauen belebte das Ganze auſserordentlich, trotz des Mangels an Sonnenschein. Gewiſs hätte man hier mit Umsicht die mannichfachste Kunde über das Land und seine Zustände einziehen können, aber dazu gehörte eine genaue Kenntniſs des Bulgarischen, die mir leider abging, und so war mir dieses bewegte Leben hier auſser dem allgemeinem

Interesse eher störend zur ruhigen Erforschung der topographischen Verhältnisse der Umgegend, und da man nun nicht wissen konnte, ob sich morgen das Gewölk von den Höhen verzogen haben würde, widerstand ich der höchst dringenden Einladung der Mönche, hier zu bleiben. Späteren Reisenden aber, die diesen noch fast ganz unbekannten Theil des Landes erforschen wollen, empfehle ich dringend dieses Kloster als ein gutes Quartier, das aber natürlich, wenn man mehr Leute und Pferde mitbringt, kein eben billiger Aufenthalt ist. Die Ausbeute einer genauen Erforschung des dahinter aufsteigenden Gebirges verspricht besonders in geologischer Beziehung grofs zu sein. Schon Dr. Poyet erkannte aus der Ferne den Morágedük, dessen Lage er nur allgemein angiebt, als eine vulkanische Kuppe, und in allen von dieser Erhebung herkommenden Thalschluchten findet man Bruchstücke von Basalt. Augenblicklich war bei dem ungünstigen Wetter wenig oder nichts zu machen; jedoch bestieg ich in Begleitung eines bewaffneten Klosterdieners die nächsten Höhen, um mich ein wenig zu orientiren; natürlich war aber die Aus- und Umsicht äufserst beschränkt. Alle Unterhöhen sind dicht mit Haselnufsstauden besetzt. Auf den höheren Spitzen gewahrt man mehrere Kreuze als Andachtsstätten frommer Pilger, vielleicht noch Reste aus der Heidenzeit. Der Kloster-Diener nannte sich Christo Buzúk und legte grofses Interesse an dem Lande an den Tag, so dafs ich glaube, ihn künftigen Reisenden als Führer in das Gebirge empfehlen zu können.

Als ich dann meinen Rückweg nach der Stadt antrat, war der ganze Weg mit Fufsgängern und Büffelwagen gefüllt, was bei der Enge desselben nicht eben angenehm war. Um keine Zeit zu verlieren, schickte ich sogleich bei meiner Rückkehr Rossi nach dem Konák, um mir auf morgen früh einen anderen Zabtié bis Fílibe zu bestellen, erhielt jedoch zum Bescheid, dafs ich den früheren nur behalten möge. Es war nämlich gerade so eben ein neuer Mudīr angekommen, der sich noch nicht heimisch fühlte, nachdem der alte auf dringendes Verlangen der Gemeinde abgesetzt worden war. Man sieht also doch, dafs in einigen Fällen die den Eingeborenen gemachten neuen Concessionen der Regierung dieses Landes ihre Früchte tragen.

Am folgenden Morgen, als ich die Stadt verliefs, schien sich das Wetter etwas aufgeklärt zu haben, was mir sehr erfreulich war, um die topographischen Verhältnisse des verwickelten Terrains klarer zu übersehn. Langsam aus der Schlucht von Kálifēr hinansteigend, liefsen wir nach zehn Minuten unseren Klosterweg von gestern zur Rechten und hatten nun zur Linken den Absturz dieser Vorhügel, die sich aber weiterhin noch wieder zu gröfserer Hügelgruppe gipfelten. Dann stiegen wir auf ausgewittertem Schieferthon in grofsen Windungen

hinab zur Thalschlucht des Ab-deré, das wir hart zur Rechten unter uns hatten. Leider aber fingen mittlerweile Nebel und Wolken wieder an, die Berge zu bedecken und fast schien es, als sollten wir einen anderen Regentag haben. Am Fuſs des Absturzes, wo den Fluſs hinauf eine direkte Straſse nach dem Kloster abzweigt, erhebt sich auf einem Felssporn ein hohes Wachthaus mit Kaffeschenke, das also, wie oft bei diesen Einrichtungen der Fall ist, Schutz gegen Raubanfälle und Stärkung und Erfrischung zugleich gewährt. Man passirt dann auf solider Brücke den Ab-deré und betritt nun hart an seiner Rechten einen leichten Engpaſs. Hier am Strom zeigten sich wieder abgerundete Basaltstücke und die ganze Vorhügelgruppe macht den Eindruck einer vulkanischen Schuttmasse. Da, wo der Engpaſs sich öffnet, zieht sich rechts an den Hügeln ein Weg nach Kárlowa hin, einer ansehnlichen Stadt, die früher ganz unbekannt war und zuerst von Lejean angegeben wurde. Der Abfall des höheren Gebirgsknotens zur Rechten scheint etwa eine Stunde entfernt zu sein und zieht sich sehr regelmäſsig hin, von schönmarkirten Schluchten gegliedert, während sich vor uns eine recht anmuthige Ebene öffnete, mit Korn- und Kokorutschfeldern bedeckt, die von wilden Birnbäumen belebt und unterbrochen wurden; darauf folgten Weingärten mit Wallnuſsbäumen. Das dicke drohende Gewölk in unserem Rücken diente vor der Hand nur dazu, die Beleuchtung im Vordergrunde zu heben, während die jenseit der Ebene aufsteigende, von den Türken nach dem nahe liegenden Dorfe Kösilér-bair genannte Kuppe meinen Peilungen als Leitstern diente. Eigenthümlich machte sich daneben der inmitten der flachen Ebene aufsteigende, in der Mitte zwischen zwei Höckern eingesattelte und eben von diesem Umstande wie so viele gleichnamige Höhen benannte Tschatál-tepé. Der Mehrzahl der eingeborenen Bulgaren scheinen die ganz abgesonderten Höhen des Kösilér-bair sich mit der viel bedeutenderen Gruppe des Karádjā Dagh zu einer Höhengruppe zu vereinigen, und sie nennen dieselbe, offenbar wegen der Lage zu den beiden höheren Gebirgsabhängen des Haemus und der Rhodope, das Mittel- oder Hinter-Gebirge, Sred- oder Srednia Gora, während Andere allerdings, wie z. B. der Verfasser der mehrfach erwähnten Beschreibung von Philippopel, diesen Namen dem Kosilér bair vorzugsweise vorzubehalten und die andere mit dem besonderen Namen Karádjā Dagh zu bezeichnen scheinen. Mehrere Dörfer zeigten sich aus gröſserer oder geringerer Entfernung in der Ebene, während ein ausgedehnter Grabhof sich längs der Straſse hinzieht und vereinzelte Tumuli zur Rechten weiter in die Vorzeit zurückgreifen; ja, wir passirten sogar das Trümmerfeld einer ganzen Ortschaft aus dem Alterthum, aber ohne Inschrift. Ueber dem Hauptgebirge kam jetzt der Morágedūg mit seiner leider in Wolken gehüllten Kuppe hervor.

Wie wir so allmälich in die sich mehr ausbreitende Ebene hineinrückten, gewährte das hart am Fuſse des Gebirges nahe vor einer dasselbe tief einschneidenden Thalschlucht gelegene Kárlowa mit fünf oder sechs schlanken Minarets (angeblich hat die Stadt fünf gröſsere und zwei kleinere Moscheen und ist ein vorwiegend Moslemischer Wohnsitz mit ¾ Mosleminen und ¼ Christen) und einem reichen Baumschmuck in wärmster Sonnenbeleuchtung einen sehr schönen Anblick und ich konnte es nach mehreren Winkeln genau eintragen. Nach ihr wird diese ganze Ebene, wenigstens von den türkischen Landesherren, mit dem Namen Kárlowa altschān ówasí bezeichnet, als „die Thalebene unterhalb Kárlowa". Auch das groſse gewerbthätige Dorf Aktche Kálesí, das hinter und über der Stadt am Rande der Schlucht liegt, war sichtbar. Die Schlucht, die selbst Sū-tchurúm déresí genannt wird, eröffnet einem bedeutenden Gebirgswasser den Ausgang, scheint sich aber etwas weiter aufwärts sehr zu verengen, so daſs der Bach entweder wirklich unterirdisch oder wenigstens in engster Felsspalte sich durchwinden muſs. Wenigstens erzählen die Eingeborenen Wunder davon. Jedenfalls wird ein Besuch dieser Lokalität für einen künftigen Reisenden sehr lohnend sein, besonders wenn er von hier nach Torjan (richtiger als Trojan) durchdringt. Erst hier, in der Nähe des Dorfes Mentéschele war es auch, wo ich den wirklichen Charakter der Gruppe des Karádjā Dagh völlig klar und deutlich übersah, indem wir nun gerade seitwärts zur Längsachse derselben standen und die Streichung des ganzen Gebirgszuges mit scheinbar wirklich acht Längsthälern, ganz wie die Türken es mir angegeben, klar übersahen. Das mit schönem Baumwuchs gezierte Dorf Mentéshele übrigens hat seinen Namen von einem gewissen Méntesche, dem nach der Tradition der volksbeliebte Sultan Murad II. dieses Dorf mitsammt den umliegenden zum erblichen Geschenk machte, weſshalb dieses Besitzthum heut zu Tage, in 27 Portionen getheilt, noch immer den Nachkommen jenes glücklichen Sterblichen gehört. Besonders zur Linken entfaltete sich ein recht malerisches Landschaftsbild. Aber der kleine Rücken mit aufspringenden Felsen, der sich zur Rechten auf der Linie des Tschatál-tepé hinzog, schien die Ebene in zwei verschiedene Naturgebiete zu trennen; denn, während vorher Alles ausgeackertes Nutz- und Ackerland gewesen, war jenseit dieser Linie Alles mit Eichengebüsch bedeckt. So erreichten wir die Ecke eines kleinen Granitzuges, an dessen Südfuſs in der Entfernung einer kleinen halben Stunde ein anderes warmes Bad oder Lüdja liegt. Diese Lokalität hatte ich eigentlich besuchen wollen, lieſs mich jetzt aber davon abhalten und wandte mich direkt nach dem von eben jenem Bad genannten, aber 20 M. — ½ Stunde davon entfernten Türkischen Dorfe Lüdja koei, mit 80 Häusern und einem Minaret. In Lüdja selbst nämlich wohnt Niemand; doch scheint auſser

den Quellen auch das Badgebäude einiges Interesse zu verdienen, da es aus Byzantinischer Zeit stammen soll. Jedoch war es mir unendlich lieb, dafs ich wenigstens darüber einen Besuch des Dorfes nicht versäumt hatte; denn der so eben fertige und in seinem neuen Holzbau sehr saubere und schmucke, noch unbewohnte Khān gewährte mir eine belohnende Aussicht nach mehreren Seiten und setzte mich in den Stand, mein Winkelnetz sehr zu vervollständigen. Besonders nahm sich Kárlowa mit seinen aus dem Baumrahmen emporragenden Minarets auch von hier sehr schön aus; die von dorther kommende gröfsere Strafse hatte sich mit der unsrigen an jener Granitecke vereint.

Als wir von hier nach eingenommenem Kaffe unseren Marsch fortsetzten und gleich hinter dem Dorf einen kleinen, unbedeutenderen Bach passirt hatten, erreichten wir nach zehn Minuten den schönen und reifsenden Gŏk-sū „Blauwasser" von etwa 20 Schritt Breite bei 10 Zoll Tiefe, der unzweifelhaft der tiefen Schlucht Sū-tchurúm-déresí von Kárlowa enteilt und sich nach SO. der Maritch zuwendet; er ist wohl sicherlich identisch mit der Rashka anderer Angaben. Die hier rechts sich abzweigende Strafse nach Kösilér und Isár-lüdjá scheint geradeswegs nach Bazardjīk zu führen; Kösilér hat, wie schon oben angegeben, der höchsten Kuppe des von den Bulgaren eigentlich sogenannten Mittelgebirges den Namen Kösilér bairi verschafft. Von diesem Gebirge sah ich selbst allerdings nur wenig, eben nur die östliche schmale Seite, und kann defshalb nicht über seine Ausdehnung richtig urtheilen; jedoch bin ich überzeugt, dafs der Priester Konstantin ihm zu grofse Bedeutung beilegt, indem er es zweimal so grofs macht als den Karádjā Dagh, mit dem er doch, so weit ich urtheilen kann, an Höhe gar nicht zu vergleichen ist. Wenn er es von Kopristitsa sich bis zum Hebros erstrecken läfst, so schliefst er offenbar andere Hügelpartieen, wie den Ghazi bāba bairi mit in diese Erhebungslinie ein. Die zweiseitige Kultur des Landes vergegenwärtigte sich uns hier; Birnen aus einem der Mohammedanischen Dörfer zogen in unserer Richtung, Rakí aus einem christlichen Dorf kam uns entgegen. Wir überstiegen jetzt einen kleinen Schieferrücken, der den Gŏk-sū von einem, dem Mittelgebirge entquellenden, viel sanfteren und unbedeutenderen Bache trennt, in dessen kleiner Senkung in einiger Entfernung zur Rechten das Dorf Mualle lag; steil eingefallene Felsriffe durchsetzen dasselbe. Der diese Senkung nach Westen begrenzende Rücken bot eine Ansicht der entfernteren Kette des Bogdān Balkān, aber leider waren die höheren Kuppen wieder in Wolken gehüllt, also für Peilungen nichts zu machen; von ihm stiegen wir dann in ein ausgerissenes Terrain hinab, eine Art von Pafsverengung zwischen den

von beiden Seiten hier convergirenden Hügelketten zu, an deren Fufs je ein Bach herunterfliefst, wo sich dann beide vor der Verengung zu einem gemeinsamen Gewässer vereinen. Der Pafs wird zur Linken von einer ziemlich hoch ansteigenden Kuppe Pés-ncpoī tepé überragt; an der rechten Hügelseite liegt, hart hinter seiner Oeffnung nach SW., das bulgarische Dorf Tchúkurlō von 60 Häusern. Hier machten wir Mittagsrast. Wäre das Wetter ganz klar gewesen, so hätte ich zur Erreichung meines Hauptzweckes nichts Wichtigeres zu thun gehabt, als jene kleine Kuppe zu besteigen, die ihrer mittleren Lage wegen eine sehr umfassende Aussicht nach allen Seiten eröffnet; auch so noch wäre es der Mühe werth gewesen, aber ich liefs mich durch die von unserem Reiter übertriebene Entfernung unseres Nachtquartiers davon abhalten. Oben sollen sich die Ruinen eines aus Feldsteinen gebauten Kastelles befinden, das von den Anwohnern natürlich den Djénowīz beigelegt wird; seine Lage hier erklärt sich von selbst.

Um 1 Uhr 20 Minuten setzten wir unseren Marsch fort durch die sich wieder ausbauchende und leicht ansteigende Thalebene, an deren Rändern, nach den Hügeln zu, Rosenpflanzungen sich hinzogen, während links in einer kleinen Seitenöffnung das Dorf Daré-obā lag. Eine Viertelstunde von Tchúkurlō liegt auf den Hügeln zur Rechten ein zerstörtes Kastell, genannt Islár-kálesí [1]), an das sich die Sage von zwei Königskindern knüpft, von denen das eine hier, das andere in Philippopel residirte und die sich über die Grenzen ihres Herrschaftsbezirkes zankten. Wohl war hier in alter ugrischer Bulgarenzeit ein Hauptsitz und stehen damit die Hügelgräber auf den Kanten der beiden Hügelreihen gegen die grofse Ebene, drei zur Linken und drei zur Rechten, in Verbindung; auch nach SW. ragten zwei sehr grofse Tumuli aus der Ebene empor.

Jetzt öffnet sich die Ebene; zur Linken zieht sich der bisher nahe Steilabfall des Karádjā Dagh stets weiter zurück, zur Rechten sieht man noch einige Dörfer, unter ihnen auch das „Räuberdorf“ Haidūd mahalesí, das an die Fährlichkeiten früherer Zeiten erinnert, wo dieses westliche Mittelgebirge für den Verkehr eben so gefährlich war, wie das östliche, der Karádjā Dagh, es noch gegenwärtig ist. Der Pfad spaltet sich eine Weile; wir folgten dem westlichen Arm desselben und passirten den „Mühlbach“ auf der Westseite des weit

[1]) In der Nähe, wahrscheinlich in einer Thalsenkung am östlichen Fufse dieser Höhe, liegt wol das vorhin erwähnte Islár Lüdjá, das identisch mit dem Litsa Isár des Priesters von Philippopel zu sein scheint, der es (1819) als einen grofsen Badeort mit stattlichen Baderäumen, wahrscheinlich aus Justinian's Zeit stammend, beschreibt, 4 Stunden von Kopristitsa nach Philippopel zu. Dahin führt auch die demselben auf seiner Kartenskizze angewiesene Lage am östlichen Fufs des *μέσον ὄρος*.

aus einander liegenden „Mühlendorfes“ Dilmen mahalesí. Nachdem wir hier einen kurzen Halt gemacht und die Pferde getränkt hatten, setzten wir unseren Marsch fort; die Landschaft wird hier öde und trocken, wird aber nach einer halben Stunde hügeliger, wo ein zwischen zwei kleinen Erdhügeln gelegenes Wachthaus dem Verkehr Sicherheit gewährt. Jenseit desselben tritt die „schwarze Dammerde“ auf, die dem Dorfe Kara-toprák den Namen gegeben hat, wo wir bald eintrafen. Sehr enttäuscht war ich, als ich zu so früher Stunde das Nachtquartier erreichte, das noch dazu in so unerfreulicher, einförmiger Gegend lag. In der That ward ich lebhaft an meinen Afrikanischen Firkiboden erinnert, der auch ganz wie dieser je nach der Jahreszeit bald in tiefen Spalten aufklafft, bald einen fast unpassirbaren Morast bildet. Und nun kam noch dazu, dafs der Chāndjī gar nicht anwesend war und wir sehr lange warten mufsten. Im Uebrigen war der Khān erträglich und öffnete sich mit weiter Holzhalle auf den geräumigen Platz, der Kirche gegenüber, der übrigens auch, wie deutlich zu erkennen, nach heftigen Regengüssen einen einzigen grofsen Sumpf bilden mufs. Um mir die Zeit zu vertreiben, stattete ich der Kirche einen Besuch ab. Von Säulenhallen umgeben liegt sie in einem von Mauern umschlossenen gröfseren Hofraum, wo auch der Priester eine ganz anständige Wohnung hat. Auch das Innere der Kirche ist ganz nett, mit nach Korinthischer Ordnung bemalten Säulen; es war gerade Messe, und obgleich nur ein einziger Zuhörer zugegen war, gingen die beiden Geistlichen durch alle Faxereien des Griechischen Ritus, die mir hier in dieser kleinen Gemeinde mehr auffielen als je. Dafs übrigens nicht mehr Andächtige sich eingefunden, wirft eben keinen Vorwurf religiöser Gleichgiltigkeit auf die Gemeinde; der Grund war die frühe Vormitttags stunde, wo Jeder noch seinem Geschäft nachging. Das Dorf hat wohl 200 Wohnungen und die Bewohner haben neben ausgedehntem Kornbau einen ansehnlichen Besitzstand von Vieh. Sie scheinen wohlhabend zu sein und benahmen sich höchst unabhängig und selbstständig; ja man konnte wahrnehmen, dafs etwas unter ihnen gährte. Es waren insgesammt völlig asiatische Gestalten, kurz und gedrungen, mit breiten und geistlosen, fast mongolischen Physiognomien; nichts von slavischem Blut. Sehr erwünscht war es mir, dafs sich, nachdem es schon am Nachmittage etwas geregnet hatte, gegen Abend ein heftiger Regen entlud, da er schon die beiden letzten Tage in der Luft gehangen und mir die Fernsicht nach den höheren Bergkuppen verdorben hatte.

Nachdem wir schon sehr früh zu Gange gewesen, aber wohl gewarnt waren, nicht vor Tageshelle aufzubrechen, verliefsen wir unser Quartier um 5 Uhr. Der jetzt vom letzten Regen in eben nur vortheilhaf-

ter Weise angefeuchtete schwarze Boden ward nach halbstündigem Marsch etwas heller. Bald hat man deutlich die aus dieser kahlen Ebene aufsteigende alte Macedonische Zwingburg Thraciens, das Römische *Trimontium* vor sich, und wir hielten uns ziemlich gerade auf den scheinbaren Sattel zwischen den beiden höheren Granitkuppen zu, indem wir mehrere Dörfer zu den Seiten liefsen. So erreichten wir nach drittehalbstündigem Marsch die Kumlū-derē [1]) genannte flachsandige und zur Zeit trockene Sohle und machten dann eine kurze viertelstündige Kafferast im Khān an der SW.-Ecke des lang hingestreckten Dorfes Tchír-polū, wo mir wiederum, wie in den meisten dieser Dörfer, die grofse Menge der kalekutschen Hühner auffiel. Von hier aus nun entwickelte sich immer mehr die herrliche Lage der an die Felshügel angelehnten Philippstadt, und „von fern her leuchtete sie in ihrer Schönheit“ [2]). Denn noch immer war sie fern. Eine gute Marschstunde, nachdem wir wieder aufgebrochen, veränderte sich der Charakter der Landschaft; sie ward sumpfig und bildete den berühmten Reisboden von Fílibe und Bazardjīk, der dieser Ebene aufser anderen Vortheilen eine grofse Bedeutung verleiht. Ein als Bewässerungskanal benutzter Bach flofs uns zur Linken. So erreichten wir, einige Erdhügel zur Seite lassend, von denen der eine Mauerwerk trug, endlich um 9 Uhr 20 Minuten die Vorstadt von Philippopel, die sich auf der Nordseite der Maritch vor der eigentlichen Stadt vorlagert. So ist sie allerdings von Natur ein Pera, d. h. *πέραν* „jenseit“ des Wassers gelegen (von der Binnenstadt aus betrachtet) [3]), heifst aber in Wirklichkeit nicht, wie auf den Karten angegeben, Pera, sondern *Késhiak*; ob dieser Name mit dem Bulgarischen *káshé* “Brei“ zusammenhängt, kann ich nicht sagen, jedenfalls aber waren die Strafsen schon jetzt nach dem wenigen gefallenen Regen mit so breiartigem tiefen Koth erfüllt, dafs dieser Umstand im Winter wohl Anlafs zu einem derartigen Namen geben könnte. Hier war es, wo ich zum ersten Mal den altbe-

---

[1]) Es ist entschieden das auf Kiepert's Karte Kum-sū-dere genannte Wasser.

[2]) *πόῤῥωθεν οὖν ἀπολάμπει τὸ κάλλος* sagt Hermes von ihr in dem Dialog *δραπέται* des Lukian, dessen ganze auf sie bezügliche interessante Stelle ich hierher setzen will *ὁρᾶτε — δύο μὲν ὄρη μέγιστα καὶ κάλλιστα ὀρῶν ἁπάντων, Αἷμός ἐστι τὸ μεῖζον, ἡ καταντικρὺ δὲ Ῥοδόπη, πεδίον δὲ ὑποπεπταμένον πάμφορον, ἀπὸ τῶν προπόδων ἑκατέρων* (von den Vorhügeln der beiden im N. und S. die Ebene umschliefsenden Bergketten) *εὐθὺς ἀρξάμενον καί τινας λόφους τρεῖς πάνυ καλοὺς ἀνεστηκότας οὐκ ἀμόρφους τὴν τραχύτητα* (ein dem klassischen Alterthume, mit Ausnahme vielleicht des Sophokles, sehr fremdes feines Gefühl für Naturschönheiten) *οἷον ἀκροπόλεις πολλὰς τῆς ὑποκειμένης πόλεως* — worauf Hermes sagt „bei Gott“ *μεγίστη καὶ καλλίστη ἁπασῶν· πόῤῥωθεν οὖν ἀπολάμπει τὸ κάλλος καί τις καὶ ποταμὸς μέγιστος παραμείβεται, πάνυ ἐν χρῷ ψαύων αὐτῆς.*

[3]) So z. B. drückt sich der Verfasser des *ἐγχειρίδιον* aus, S. 27 *τὸ πέραν τοῦ ποταμοῦ κείμενον τῆς πόλεεος μέρος*, und für ihn ist es ganz natürlich, dafs er nicht den ungriechischen Namen Keshiak aufführt.

rühmten Hebros kennen lernte, und da ich ihn mir hier nicht so bedeutend gedacht hatte, machte er, während ich die lange Holzbrücke passirte, mit seinen ansehnlichen Kornflöſsen einen tiefen Eindruck auf mich, und wirklich könnte dieser Strom dem reichen Lande einen ungeheuren Vortheil gewähren, wenn für seine Schiffbarmachung auch nur das Geringste geschähe und wenn der unglückliche Hafen von Aenos, wo er ausmündet, nicht gänzlicher Versandung, eben dieser Ausmündung halber, entgegenginge. Ueber letzteren Punkt konnte mir mein eben aus diesem Aenos stammender Dragoman Rossi die beſste Auskunft geben. Allerdings ist der Lauf dieses Flusses etwas gewunden und nicht eben die geradeste kürzeste Verbindung des Binnenlandes mit dem Meere, dafür aber verbindet er auch die beiden gewerbreichsten und bedeutendsten Städte Philoppopel und Adrianopel. Das Hinabflöſsen des Getreides von hier bis Aenos kostet per Kilo (60 Okken) 35 Piaster, ein sehr hoher Preis. Man hat wiederholt von einer Dampfschifffahrtsverbindung gesprochen, aber bis jetzt ist es noch bei dem Vorhaben geblieben.

Wir betraten nun die eigentliche Stadt, die nicht eben ansehnliches Leben zeigte, weil der gröſste Theil der gewerbthätigen Einwohner mitsammt dem Pascha selbst zur groſsartigen Jahresmesse bei Osúndja Owá, halbwegs zwischen den beiden groſsen Emporien sich entfernt hatten; aber um so gröſser war die Zahl des mit Bezug auf die Ereignisse in Servien hier einquartirten Militärs und den besten Khān fanden wir ganz von der Kavallerie in Anspruch genommen, so daſs wir uns nach einem weniger guten zur Seite der groſsen Moschee begeben muſsten, der freilich geräumig war, aber nicht eben behagliche Kammern enthielt. Da ich von dem Amerikanischen Missionar in Trnowa wuſste, daſs hier eine Amerikanische Mission war und sogar einen Brief zur Beförderung von ihm erhalten hatte, da ich auſserdem von diesen Herren auf meiner früheren Reise in Tōkat groſse Freundlichkeit erfahren, machte ich das, nachdem ich mich angekleidet, zu meinem ersten Gang; aber ich war hier nicht begünstigt. Mr. Trowbridge, an den der Brief adressirt war, war mit dem früher hier residirenden Englischen Vice-Konsul (Mr. Blunt) nach Adrianopel übergesiedelt und der gegenwärtige Missionar, Mr. Clerk hielt gerade Gottesdienst. Auch war der trübe Eindruck des vor 3 Monaten auf der Reise nach Adrianopel bei Charmanlȳ von einer Räuberbande ermordeten Hauptes der Mission Mr. Meriam natürlich noch frisch in der Erinnerung. Ich wandte mich also um einige Auskunft an den Oesterreichischen Konsul, einen Italiäner, fand hier aber vollkommenes Pantoffelregiment der Frau Konsulin und gar keine Information, noch weniger Zuvorkommenheit. Ich folgte also meinem eigenen Instinkt und gelangte längs

dieser, von der Moschee gemach ansteigenden und mit meist stattlichen Gebäuden, die zum Theil von hübschen kleinen Gärten umgeben waren, besetzten Strafse, nach dem höchsten und ältesten Stadttheil, dem eigentlichen „Grād“, auf einer der drei Granitkuppen aufgebaut, die hier auf der Ostseite die Stadt abschliefsen und ihr, wie im Alterthum den bedeutsamen Namen *Trimontium* verschafften, so überhaupt ihre eigentliche städtische Bedeutung verliehen. Hier oben tritt man ganz frei aus den Baulichkeiten hinaus auf die Kante der Klippe, die steil mit wohl hundert Fufs in die sumpfige Ebene nahe über dem Flufs abfällt und einen weiten Blick nach N. und NO. gewährt, jedoch nur bis zu den nächsten, die Thalebene umsäumenden, Hügelrändern. In früherer Zeit war dies jedenfalls der festeste Punkt der Zwingburg; jetzt ist die Stadt auf allen Seiten offen und dieser hochliegende Stadttheil wird besonders von den Vornehmen und Reichen gesucht, weil er aufserdem, dafs er Prachtbauten auf grofse Entfernung sichtbar macht, auch in Betreff der Gesundheit bevorzugt ist; der tiefer liegende Stadttheil kann schon der umgebenden Reisfelder wegen nicht sehr gesund sein. Da ich nun aber von hier aus keinen so umfassenden Blick erlangte, wie ich wünschte, beschlofs ich, den Glockenthurm zu besteigen, den ich schon von unserem Khān aus beobachtet hatte. Dieser Glockenthurm steht auf einer anderen, aber viel geringeren und unregelmäfsigeren Graniterhebung in der Mitte der Südseite der Stadt, die sich jedoch auf beiden Seiten desselben noch etwas ausbaucht.

Da ich schon wiederholt von diesen einzelnen Granitkuppen gesprochen habe, so ist hier wol eben der geeignete Platz, von der Anzahl jener Kuppen überhaupt, die der Stadt ihr eigentliches Gepräge geben, zu sprechen. Ich selbst habe ganz bestimmt nur fünf Kuppen unterscheiden können; 1) die eben vorher beschriebene, 2) eine andere, hart im Süden an jene sich anreihende und von nur schmalem Einschnitt getrennte, die im Ganzen wol noch regelmäfsiger ist und zu derselben Höhe ansteigt mit Längendurchmesser von N. nach S., während jene mehr von WNW. nach OSO. streicht; diese zweite Kuppe aber ist bis an den Rand so bebaut, dafs sie von der oberen Strafse keinen Umblick zu gewähren scheint, während die längs der Kante gebauten Häuser allerdings einen prächtigen Blick auf die Rhodope gewähren müssen. Diese beiden eben erwähnten, die Stadt östlich begränzenden Granithügel bildeten meiner Ansicht nach mit der kleinen Kuppe, die von dem darauf errichteten Glockenthurm den Italiänischen Namen Campana erhalten hat, das so natürlich und plastisch genannte Trimontium, auf das sich die alte Stadt beschränkte, während das neue Philippopel nach W. weit über diesen Campanahügel hinübergreift und noch auf den nördlichen Fufs der nördlicheren der beiden ungleich gröfseren

und höheren Granitkuppen hinansteigt, die sich im SW. der Stadt vorlagern. Diese Kuppe kann man nach einer weiterhin zu erwähnenden Inschrift den Heraklesbügel nennen.

Dies ist meine, durch einen allerdings etwas flüchtigen Besuch gewonnene, jedoch klare Uebersicht dieses Stadtterrains. Damit aber kann ich nun die erst nach meiner Rückkehr erkannte und leider nicht an Ort und Fleck controlirte Beschreibung des Priesters von Philippopel [1]) nicht in Einklang bringen. Dieser Mann spricht nämlich in allerdings sehr unklarer Weise von sieben Hügeln; erstlich von einer Gruppe von drei Hügeln, von denen er den südsüdöstlichsten, offenbar den in meiner Beschreibung zweiten, Tsampás tépesí oder *λόφος τῶν σχοινοβατῶν* nennt, weil hier die Seiltänzer ihre Künste zu machen pflegten; dann den mittleren nach N. sich daran schliefsenden, der inmitten der Stadt liege, Nempet tépesí, von der hier bei den Moslemischen Festfeiern Statt findenden Musik, und endlich den dritten, der nach W. liege, Taksím tépesí nennt, weil von hier aus in früherer Zeit die von Márkoba hergeleiteten Quellwasser der Rhodope durch unterirdische Röhrenleitungen, die später bei der Einnahme der Stadt zerstört wurden, in die verschiedenen Quartiere vertheilt worden seien. — Aufser diesen Gruppen von drei Hügeln, die nach seiner Ansicht wol das alte Trimontium gebildet haben, spricht er nun noch von vier Hügeln, erstlich dem oben erwähnten Campanahügel, den ich in das alte Trimontium einschliefse, zweitens einen von einer lebendigen Quelle *Κρηνίς* oder Bunardjík genannten Hügel, dann einen dritten, den er nach dem in Fels gearbeiteten Grab des Kral Markos *λόφος τοῦ Κράδη Μάρκου* nennt, und endlich den vierten, den er als den gröfsten dieser vier Hügel bezeichnet und als durch seine pyramidale Gestalt (*πυραμοειδής*) ausgezeichnet beschreibt und auf Griechisch *λόφος τῶν δρυάδων Νυμφῶν*, auf Türkisch Tsintén tépesí nennt. Da nun von dieser zweiten Gruppe von 4 Hügeln jetzt zwei bewohnt seien, nämlich die Campana und die Krenis, so sei die Stadt zur Zeit vielmehr eine fünfhügelige zu nennen [2]). Diese Beschreibung ist nur so zu erklären, dafs sich von der, bei mir in zweiter Stelle beschriebenen, Granitkuppe, die ich allerdings nicht genau untersucht habe, eine westliche Gliederung abtrennt und dann auch der nach Norden nach dem Flufs zu wieder etwas ansteigende Fufs der Herakleskuppe als besonderer Hügel angesehen wird. Einen entschiedenen Fehler aber begeht der Priester, wenn er die letzteren vier Hügel im Allgemeinen als kleiner bezeichnet, während

---

[1]) *ἐγχειρίδιον περὶ τῆς ἐπαρχίας Φιλιππουπόλεως — ὑπὸ — Κωνσταντίνου ἱερέως Φιλιππουπολίτου.* 1819.

[2]) *Καὶ ἔστιν ἤδη ἡ πόλις ὡς εἰπεῖν πεντάλοφος.*

das nur die zwei zuletzt beschriebenen betrifft, da die beiden anderen im Gegentheil selbst die gröfsten der zuerst beschriebenen Kuppen fast um das Dreifache an Höhe und Umfang übertreffen.

Vergegenwärtigen wir uns nun die Gründung und eigentliche Bedeutung dieser Stadt. Es war ein grofser Schritt des Makedonischen Philipp, hier im Thrakischen Binnenlande, in der weiten Ebene des Hebros eine durch eigene Lage geschützte feste Stadt anzulegen und schlofs sie sich unzweifelhaft eng an die Gründung von Philippoi im unteren Thale des Nestos, nahe den militärisch so wichtigen Sapäischen Pässen der Küstenebene an. Natürlich konnte der Aufenthalt in einem so unter die feindlichen Barbaren vorgeschobenen, stets bedrohten militärischen Posten kein eben sehr angenehmer sein und ward er wahrscheinlich auch besonders zur Verbannung und als Strafanstalt benutzt und erhielt daher den Beinamen *Πονηρόπολις*. Später schwang sie sich als Haupt des Römischen Thraciens zu einer sehr bedeutenden Stadt auf und stand noch selbst nach grausamster Vernichtung durch die Gothen im höchsten Glanz (*πόλις θαυμαστὴ ἄγαν* nennt sie Akropolita), als der Bulgarenkönig Joannes Romaioktonos sie abermals zerstörte.

Nach diesen Bemerkungen kehren wir zum Glockenthurm zurück, der sich vereinzelt auf dem niedrigeren Granithügel erhebt, auf den die von Keschiak herkommende Hauptstrafse ziemlich gerade zuführt und dann an seinem östlichen Fufse ausbiegt. Schon von dem Fufs des Thurmes aus gewann ich nicht allein einen sehr klaren Blick über das ganze Stadtterrain, sondern auch über die Ebene im Süden und die schönen Abhänge der Rhodope. Da ich nun geraume Zeit auf den Thurmwächter warten mufste, vergnügte ich mich mittlerweile an dem ländlichen Tanz einer Anzahl Arbeiterinnen, die bei dem am südwestlichen Fufs der südöstlichen Granitkuppe (Psampás tépesi) abgesondert liegenden vorstädtischen Quartier Yēni mahale von ihrer Erntearbeit rasteten und trotz der keineswegs geringen Mittagswärme mit unermüdlichem Eifer ihrem Tanzvergnügen im Freien oblagen; es bestand übrigens in einer von Gesang begleiteten regelmäfsigen Vorwärts- und Rückwärtsbewegung der beiden Flügel der Tänzerreihen. Nur selten wird der Reisende Zeuge solcher einfachen Volksbelustigungen unter Türkischer Herrschaft. Endlich kam der Thurmwächter mit dem Schlüssel und wir stiegen oder kletterten hinauf; leider aber hat der Thurm oben gar keinen freien Austritt, sondern ich mufste in höchst

---

[1]) Sehr plastisch und richtig nennt der Priester dies eine *διασφάξ*. Auch seine allgemeine Beschreibung der so scharf gesonderten Ausläufer der Rhodope ist vortrefflich *ἐντεῦθεν ἡ Ῥοδόπη ἄρχεται ἐκκρούειν ὡσεὶ κλάδους τινὰς σχιζομένους καὶ χωριζομένους ὑπὸ χειμάῤῥων καὶ ποταμῶν.*

unbequemer Stellung meine Winkel nehmen, die sich vom östlichen scheinbaren Anfang der Rhodope über den tiefen Einschnitt [1]) des auch geschichtlich im Volksleben dieses Landes höchst interessanten Thales Stenemáka (die herrliche *Κωμόπολις* von Philippopel, wie der Priester Konstantin sie nennt) und Márkowa bis Dirmén-deré erstreckten und die von hier scheinbar höchste Kuppe Timresch (in S. 35 W.) einschlofsen. Die Gehänge machten aus der Ferne einen so frischen malerischen Eindruck, dafs ich beschlofs, einen kleinen Ausflug dorthin zu machen. Der Glockenthurmhügel bildet, wie gesagt, den natürlichen Abschlufs der heutigen Stadt an der Mitte ihrer Südseite und zwischen ihm und dem Ostflufs der höheren Herakleskuppe breitet sich der (moslemische?) Grabhof aus. Ich erstieg von hier aus den Abfall der sehr rauhen und schön gezeichneten Kuppe und war nicht wenig erstaunt, ihn ganz in sorgsam aus Quadern aufgebauten künstlichen Terrassen und Gängen ausgelegt zu finden, auf denen, wie mir der mich begleitende Chāndjī erzählte, die Bewohner der Stadt sich an Feiertagen behaglich und beschaulich niederlassen. Auffallend ist es, dafs der klare, aber etwas wortkarge Priester ihrer nicht erwähnt. Selbst heute, am Nachmittage, safsen hier einige Partien in stiller Beschaulichkeit. Der Charakter der Bevölkerung von Philippopel scheint überhaupt ein sehr löblicher und trefflicher zu sein, und scheinen die Christen, obgleich nur in bedeutender Minderheit, etwa $\frac{3}{15}$ zu $\frac{11}{15}$ neben $\frac{1}{15}$ Juden und Zigeunern, sich mit den Moslemīn gut zu vertragen und von ihnen geachtet zu sein. Uebrigens sind die hiesigen Christen keineswegs insgesammt Bulgaren, sondern die Zinzarischen Griechen sollen fast eben so zahlreich sein, wefshalb auch in allen Schulen Griechisch gelehrt wird. Das Vergnügen dieses Luftbades mufs sich übrigens fast ausschliefslich auf die Ansicht der schönen Gebirgsformen und der Stadt selbst beschränken und besonders macht sich der Mangel an Schatten fühlbar. Auf dieser der Wetter-Seite ist diese Kuppe übrigens äufserst rauh und kantig, während sie auf der Westseite mit Rasenteppich bis fast auf den Gipfel bedeckt einen ungleich gemacheren Anstieg gewährt.

Um den Herrn Clerk vor dem Abendgottesdienst zu sprechen, setzte ich dies Mal meinen Spaziergang nicht weiter fort, sondern kehrte in die Stadt zurück. Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, diese Amerikanischen Missionare in den Städten des Orients; selbst jetzt noch, wo doch daheim bei ihnen Alles aus den Fugen zu sein scheint, halten sie diese kostspieligen Institute aufrecht in Ländern, wo doch eine bestimmte Staats- und Religionsform herrscht, um ihre reinere Anschauung geltend zu machen. Clerk war nicht gerade ein Weltmann, wie sein früherer College in Tōkat, aber auch keineswegs ein blofser Frömmler; über Land und Volk allerdings konnte er nicht viel Auskunft

geben, da er ganz ohne Kenntnifs der Bulgarischen Sprache vor drei Jahren hergekommen war und sich erst hier in dieselbe hineingearbeitet hatte. Was höchst lobenswerth und allerdings wesentlich bei diesen, einem fremden Lande zum Muster hingestellten Missionaren ist, man findet bei ihnen stets ein behagliches Familienleben. Wir verabredeten einen Ausritt ins Gebirge zu morgen und ich blieb zum Thee.

Nachdem ich also in der Frühe des folgenden Morgens einige Briefe beendet, die ich von dieser gröfseren Poststation nach Hause zu senden wünschte, begab ich mich wieder in die Mission, fand Herrn Clerk jedoch noch bei der Morgenübung, worauf auch das kleine Kaffefrühstück mit einem unendlich langen Gebet eingeleitet wurde, das mir eben defshalb unpassend schien. Bald nach 8 Uhr stiegen wir zu Pferde; Herr Clerk hatte zwei recht gute Apfelschimmel, die er auch als Wagenpferde benutzte und mit denen er in einem Tage von hier nach Eski Zaghra gefahren war, was auf den nicht eben chaussirten Wegen allerdings etwas sagen will. Auch machten wir bald genug Gebrauch von der Kraft und Schnelligkeit der Thiere und erreichten so, die beiden Granithöhen auf der Ostseite umgehend, das „Mühlenthal" Dirmén-déresi, dessen Eingang ich vom Glockenthurm aus gepeilt hatte. Es ist kahl und ohne Baumschmuck und seine schmale Sohle das nasse schmutzige Bett des ungeregelten Bergstromes. Auch das gleichnamige Dorf [1]), das sich bald hinter dem Thaleingang lang und schmal zu beiden Seiten hinzieht, machte eben keinen freundlichen Eindruck und wir ritten ohne Aufenthalt hindurch, um einen wohlhabenden Bulgaren zu besuchen, der hier in der Erweiterung des Thales hinter dem Dorfe ein kleines Gut oder Tschiftlik besitzt. Eigentlich jedoch ist es blofs ein recht behaglich und nett eingerichtetes Landhaus mit Garten und Brennerei. Der Besitzer war ein höchst liebenswürdiger alter Herr, sauber und wohlhäbig angethan mit pelzgefüttertem Kaftan, der uns mit Freundlichkeit empfing und sich in seinem Blumengarten zu uns setzte. Sein Leben und seine Verhältnisse geben ein lebhaftes Bild des Landes. Vor vier Jahren nämlich tödteten die Raubbanden der Umgegend seinen einzigen Sohn [2]) und da er in der Verzweiflung eines verwaisten Vaters, dem nur noch die Schwiegertochter mit 2 Enkeln übrig blieb, Alles in Bewegung setzte, um die Thäter zur Strafe zu ziehen und

[1]) Die Eingeborenen scheinen zwei Dörfer zu unterscheiden, zuerst dieses in der Thalsohle liegende und dann ein zweites, das auf der westlichen Höhe liegt. Dem letzteren allein scheint der Name Derédji-koei zuzukommen.

[2]) Das ist ein schlagendes Beispiel unter vielen, dafs im Allgemeinen diese Banden kein nationales Ziel verfolgen, indem sie nur dem herrschenden fremden Stamme zu schaden suchten, sondern es allein auf Raub und Plünderung absehen.

ihm dies auch zum Theil gelang, schwuren diese Banden auch ihm selbst Verderben, und ist sein Leben in Folge dessen dermafsen bedroht, dafs er kaum sein Gehöft, auf dem er mehrere stets bewaffnete Kauassen hält, zu verlassen im Stande ist; so hatten sie aus Rache an ihm denn auch vor kurzer Zeit einer Karawane aufgelauert, mit der ein sehr schönes und äufserst theures Rofs für ihn von Stambul kam und hatten sich desselben bemeistert. Auch die verwittwete Schwiegertochter, eine gutaussehende junge Frau, stellte sich ein und begrüfste uns; Alles machte den angenehmsten Eindruck eines im Innern vollkommenen, nur durch äufseres tragisches Loos zerrissenen Familienglücks. In jüngeren Jahren hatte er viele Reisen von hier ins Gebirge hinein gemacht und hätte in längerem Verkehr viel Aufklärung und allgemeine Berichtigung über die noch so ungenügend bekannten Gruppen und Thäler der Rhodope geben können; kurz jedoch wie unser Besuch war, lernte ich von ihm die Namen mehrerer gröfserer Gebirgsdistrikte oder kadhā; so nannte er von hier in der Richtung nach Kaúala, eben jener wichtigen Küstenstadt, in der Nähe des alten Philippi, und Geburtsstadt des Egyptischen Napoleon (Mohammed ʻAli), die folgenden drei Distrikte: zuerst Rubtchus, das den ganzen nördlichen Abfall dieses Gebirgsabschnittes bis östlich nach Stenemáka zu begreifen scheint, dann Akhir-Tschélebi, dann Yēni Djak, von wo man den Distrikt von Kaúala betritt. Er liefs uns dann in seinem Weingarten herumführen und mufsten wir von den Trauben kosten, die übrigens keineswegs einen sehr feinen Geschmack hatten, sondern mehr wässerig waren. Darauf wurden wir in die gröfste Merkwürdigkeit dieses Etablissements geführt, — die Fábrika. Schon lange vorher hatte ich von dieser „Fábrika“ gehört und mir darunter alles Mögliche gedacht, aber am wahrscheinlichsten hielt ich es für eine Fabrik nach der Bedeutung, die wir damit verbinden. Für den christlichen Bulgaren und Griechen aber, für den das höchste aller irdischen und überirdischen Genüsse sein Rakí ist, bezeichnet diese Fabrik *κατ' ἐξοχὴν* eine Branntweinbrennerei. Jedenfalls aber war das Gebäude eines Besuches werth und zeigte, wessen diese Leute fähig sind, wenn ihr Augenmerk erst auf höhere Dinge gerichtet würde. Es war ein sehr zweckmäfsig eingerichtetes und sauber gehaltenes geräumiges Lokal mit Kessel und Allem in befster Anordnung. Ueber die technische Einrichtung habe ich kein Urtheil, erstaunen aber that ich über ein kolossales Fafs, das nach der Angabe des uns herumführenden Kauas 16,000 Okken fafst; noch gröfser aber war der offene Behälter daneben und für 70,000 Okken Branntwein eingerichtet. Natürlich mufsten wir von dem Produkt der besseren Qualität kosten; es war sehr guter Mastico, in dessen Erzeugung die Bulgaren und Griechen dieser Länder überhaupt sich auszeichnen.

Nachdem wir dann herzlichen Abschied von unserem freundlich melancholischen Alten genommen, setzten wir unseren Ritt fort. Zuerst verfolgten wir noch eine Weile das Thal aufwärts nach S. 30 W. längs der linken Thalwand, wo sich der wohlbetretene Pfad ins Gebirge hineinzieht; dann verliefsen wir dieses Hauptthal und wandten uns, mit S. 30 O., ein zuerst offenes, aber rauhes und unwirthliches, von kleinem Bach durchflossenes Seitenthal, nach Ost hinein und stiegen an dessen Ende, wo es sich sehr verengt, nach S. O. hinaus steil auf die vom letztnächtlichen Regen schlüpfrigen Höhen. Uebrigens war dies, allem Anschein nach, der erste Herbstregen gewesen, denn das ganze entschiedene Schieferterrain hatte einen höchst trockenen Anstrich und stand noch völlig im dürren Sommerkleide, indem einförmiges Unterholz das Ganze bekleidete. Indem wir bald auf-, bald abstiegen, erreichten wir das Dorf Izvor. *Izvor*, *izvora* heifst auf Bulgarisch „die Quelle“ und liegt das Dorf anmuthig zerstreut in stark gewelltem, mit Fruchtbäumen, besonders Kirsch- und Wallnufsbäumen, besetzten Hügellande, etwa 1200 Fufs über dem Thalboden von Filibe, am Fufse des bis etwa 3000 Fufs höher ansteigenden Berggehänges. Ich beabsichtigte eben nichts weiter, als einen leichten Einblick in dieses Terrain, und da es viel später geworden, als ich gewähnt, machten wir uns ohne Aufenthalt auf den geraden Rückweg. Die Bewohner des Dorfes, von dem neuen Aufschwung, der die Hauptbevölkerung des Landes ergriffen, erfafst, haben eine neue Fahrstrafse angelegt, die sich im grofsen Kreise nach Osten herumwindend auf der Höhe bleibt und dann nur einmal absteigt. Der Fufs- und Reitweg aber, den wir einschlugen, führt in ziemlich gerader Linie zuerst wieder abwärts, schneidet die obere, enge Verlängerung jener Seitenschlucht, wo sehr verwitterte bläuliche Mergelschichten anstehen, und steigt dann in tief in den Fels eingetretenem steilen Pfad über den dermafsen abgesonderten ansehnlichen Gebirgssporn in die grofse Thalebene hinab. Auf der Höhe derselben und auf dem Hinabstieg nach der anderen Seite hat man eine weite Aussicht bis nach den vereinzelt aufsteigenden höheren Balkankuppen, aber leider hatten wir gar keinen Führer bei uns und drängte die Zeit zur Eile, so dafs ich nur die anscheinend höchste Kuppe peilte (N. 35 O.); vielleicht waren es zwei Kuppen, die sich deckten, nämlich die eine vom Karádjä Dagh mit der Koiemdjákara der Hauptkette oder mit einer anderen in der Nähe. So stiegen wir nach dem so hübsch zur Seite einer kleinen, nach N. hinabgesenkten Schlucht, in schönem Baumschmuck gelegenen und von schlankem Minaret überragten Márkowa hinunter, das den Bewohnern von Philippopel oft das Ziel eines kürzeren Ausfluges oder eines längeren Sommeraufenthaltes gewährt, wie Mr. Clerk selbst im verflossenen

Sommer dort mit seiner Familie zwei Monate gewohnt hatte. Zur Zeit des Glanzes von Philippopel versorgte Márkowa diese Stadt auch vermittelst eines grofsen Aquäduktes mit frischem Trinkwasser. Reste davon übrigens sah ich nicht. Sonst sieht man im Dorfe einige ganz wohnliche Gebäude, worin sich schon hausen läfst, und man überzeugt sich, wie man hier ganz gut existiren kann, wenn man sich einzurichten weifs und wenn die Geldmittel nicht fehlen.

Als wir dann an der nun gemacher absteigenden, mit Wein bewachsenen Lehne die Thalfläche wieder erreicht hatten, durcheilten wir letztere im fast unausgesetzten Galopp bis an den westlichen Fufs der nördlicheren Granitkuppe. Denn mein Begleiter wünschte mir eine Griechische Inschrift zu zeigen, die sich auf dem Gipfel dieser Kuppe befindet. Wir stiegen also gemach hinauf, zuerst reitend — denn, wie gesagt, bildet die Kuppe auf dieser Seite einen weit gemacheren Abhang, als auf der anderen, der Stadt zugekehrten Seite — dann unsere Thiere am Zügel führend. Die bisher völlig unbekannte Inschrift befindet sich auf der höchsten Platte des Muttergesteins, und es ist auffallend, dafs selbst der Priester von Philippopel in der oft angeführten Beschreibung seiner Vaterstadt ihrer nicht gedenkt, um so mehr, da er ausdrücklich von Erinnerungen an den Herakles spricht, dem die Inschrift offenbar gewidmet war; so erwähnt er sogar ein ganzes Marmor-Relief im Kloster *τῶν ἁγίων Ἀναργύρων* bei Küklaina, das den Herakles im Kampfe mit dem Löwen darstellte [1]) und das vielleicht noch an Ort und Stelle vorhanden ist. Der Herakles war ja bekanntlich, in Folge macedonisch-griechischer Colonisirung, besonders nach dem Zeugnifs der Münzen, auf das Engste mit den religiösen Anschauungen dieser Gegenden im Alterthum verbunden. Leider übrigens ist diese Inschrift sehr verlöscht, und nur mit Mühe konnte ich ein kleines Bruchstück enträthseln. So unbedeutend aber die Inschrift an sich ist, so macht sie doch die Lage hier oben auf felsiger Anhöhe im weitesten Gebirgspanorama dem in dem erhebenden Zauber des Alterthumsstudiums Erzogenen zu einem höchst anziehenden Reste jener nur schwach beleuchteten Vorzeit dieser Grenzlandschaft klassischer Bildung und der Barbarei, — denn Griechische Bildung wenigstens drang wohl kaum hier im Binnenlande viel nördlicher, abgesehen von der Wasserlinie der Donau, die früh zu einem ungemein interessanten Verkehr der Griechischen Kolonisten an den Küsten zu beiden Seiten, der Pontischen auf der einen, der Adriatischen auf der anderen Seite, Anlafs gab.

Wir ritten dann in die Stadt zurück, wo ich meine Leute schon

---

[1]) *εὑρίσκονται δὲ σπανίως καί τινα μάρμαρα ἔχοντα γλυπτὸν τὸν Ἡρακλῆν μετὰ λέοντος παλαίοντα.*

in voller Zurüstung zur Weiterreise fand. Dann eilte ich nach einfachem Mittagsmahl meine Briefe zur Besorgung auf das Oesterreichische Konsulat zu bringen, und um 3 Uhr Nachmittags ging es weiter. Mein auf kurzen Zeitabschnitt angelegter weiter Reiseplan erlaubte eben durchaus keinen Zeitverlust. Allerdings hatte mich nun eine Weile die Durchreisung des Gebirgsknotens der Rhodope besonders angezogen; da mich aber der Weg durch dies Gebirge sehr bald an die Küste des Aegäischen Meeres geführt haben würde, die schon so oft durchreist und beschrieben worden ist, und da ich weiter westlich ausholen wollte, gab ich es auf und wandte mich, zuerst allerdings auf bekanntem und ziemlich gut niedergelegtem Wege nach Bázardjik, dann aber einem neuen, fast unerforschten Gebiete zu. Eben deſshalb hatte ich wenigstens jenen kleinen Ausflug nach den Abhängen der Rhodope gemacht, um einen vorläufigen Einblick in dieselbe mir zu verschaffen.

Wir verlieſsen also Filibe wieder auf demselben Wege, auf dem wir die Stadt betreten hatten. Links oder westlich von der Brücke liegt unweit des südlichen Ufers der Maritch und mit voller Aussicht auf ihre bewaldeten Inseln der geräumige Konák, dessen Bewohner aber, wie schon angegeben, zur Zeit abwesend war. Nachdem wir die lange Holzbrücke überschritten und die Vorstadt passirt, hielten wir uns zuerst in geringer Entfernung vom Ufer des Flusses, indem wir mehrere Dörfer, wie sie auf der Karte nach allerdings nur ungefährer Bestimmung eingetragen sind, zur Seite lieſsen. Das Berggehänge der Rhodope mit seinen tiefen Schluchten und Thaleinschnitten gewährte nach S. einen sehr schönen Abschluſs der Ebene, dessen Vordergrund der oft mit buschreichen Inseln besetzte Strom bildete, und zog meine Aufmerksamkeit eine scheinbare Kraterbildung östlich hinter dem Kloster (Belétse?) besonders auf sich. Wirklich prächtig war dabei der Rückblick auf die Dreihügelstadt, die wir verlassen und die sich von hier, wo man gerade die sich an den Felsen hinaufziehenden Quartiere *en face* hat, entschieden am schönsten, stolzesten und malerischsten ausnimmt. Durch dergleichen Eindrücke gewinnen auch solche Landschaften ein klassisches Interesse. Da wir diesen Abend vor Dunkelwerden in regelmäſsigem Reiseschritt, wie ich seiner zu meinen Aufnahmen bedurfte, Bázardjik nicht mehr erreichen konnten und uns nach Nachtquartier unterwegs umsehen muſsten, verlieſsen wir um 4 Uhr 55 Minuten die gerade Richtung, überschritten auf einer Brücke einen kleinen Fluſsarm oder vielmehr Bewässerungskanal und schlugen eine nordöstliche, dann fast nördliche Richtung ein. Mehrere Gruppen alter Grabhügel besprenkeln die Ebene, deren frisches Grün mir nach der trockenen Bekleidung des am Morgen besuchten Gebirges sehr auffiel. So erreichten wir um 5 Uhr 25 Minuten Köste-köi und verschafften uns mit

einiger Mühe Quartier in einem in höchst charakteristischer Unordnung gemüthlichen Gehöfte, wo mir selbst eine kleine, einzeln stehende, mit Maisrohr gedeckte Thonhütte angewiesen wurde. Zuerst entbehrte ich viel, besonders den unschätzbaren Kaffe, der unter den Gläubigen, selbst unbestellt, den Reisenden sogleich bei seiner Ankunft erfrischt, während es bei diesen Christen nichts in Bereitschaft giebt, als den ewigen Schnaps; jedoch erwies sich allmählich das Quartier bei bescheidenen Ansprüchen als ganz behaglich und das Abendessen als bürgerlich solide und trefflich. Die Bewohner dieses Dorfes, wie auch die der benachbarten, leben zum grofsen Theil vom Käsehandel, der sehr ansehnlich zu sein scheint; denn schon unterwegs waren uns viele mit Büffeln bespannte Karren, ausschliefslich mit diesen Büffelkäsen beladen, begegnet. Von den Wirthsleuten, die wie gewöhnlich nach näherer Bekanntschaft ganz mittheilend wurden, erhielt ich einige Verbesserungen der Namen umliegender Dörfer.

Dienstag, den 23. September. Schon gestern Nachmittag war die Luft recht empfindlich kühl gewesen, diesen Morgen aber war es ernstlich kalt und bei einem sehr rauhen Winde machte die unreine Atmosphäre einen ganz winterlichen Eindruck, als wolle es schneien. Doch zeigte das Thermometer um 5 Uhr noch 8° R. Leider waren die höheren Theile der Rhodope ganz umhüllt, sonst hätte ich aus diesen gröfseren Entfernungen manche neue Kuppe zu Gesicht bekommen können. So konnte ich diesen Morgen nur den tiefen Einschnitt des Krischna- oder Kristna-Thales peilen (7 U. 7 M. im S. 20 W.) und demgemäfs eintragen. Auch konnte ich die Vorhügel unterscheiden, die sich weiterhin dem eigentlichen Gebirgsabfall vorlagern. Es war 5¾ Uhr, als wir aufbrachen, jetzt wieder allmählich in eine Westrichtung einbiegend. Die grofse Bedeutung dieser Gegend auch bei der alteingeborenen Völkerschaft wird hinreichend bezeugt durch die Menge der Hünengräber, von denen fünf auf einer regelmäfsigen, der Richtung des Thales parallel streifenden Linie sich erheben. So erreichten wir um 6½ Uhr das Dorf Solapitsa, dessen gewaltige Gröfse mit 500 weit ausgebreiteten Gehöften mich im höchsten Grade überraschte, um so mehr, als die sorgsame Kiepert'sche Karte, die ich bei mir führte, nicht einmal den Namen enthält. Es sind insgesammt Christen, aber in scharf geschiedener äufserer Spaltung, unirte und nicht unirte, jede Abtheilung mit ihrer besonderen Kirche. Leider vergafs ich, mich zu erkundigen, wovon diese grofse Landgemeinde lebt, wahrscheinlich auch, zum Theil wenigstens, von Käsebereitung. Mein diesmaliger Geleits-Reiter war ein ebenso eingebildeter, wie unausstehlicher Herr, obgleich oder vielleicht mehr weil kein gewöhnlicher Zabtié, sondern ein Sergeant, „Meläzem“, oder noch etwas höheres; schon seit der Morgenfrühe voll

Schnaps fand er sein einziges Vergnügen darin, sein dazu abgerichtetes Pferd andere Thiere oder Menschen beifsen zu lassen und ritt sonst in sich versunken weit voraus. So lernte ich sehr wenig. Die Namen der umliegenden Dörfer sind übrigens zum Theil nur durch kleine Beisätze von einander unterschieden. So haben wir zum Unterschiede von Koru-köi, das wir auf anderer Strafse zur Rechten liefsen, ein Dowan koru-köi, ein in ächter Bulgarenweise weit ausgebreitetes Dorf mit grofsen Gehöften, das wieder von einem nicht fern gelegenen, durch Moskee als moslemisch ausgezeichneten Dowan-köi unterschieden ist. Die Strafse war hier durch einige Bataillone auf dem Marsche befindlicher Truppen in guter Condition belebt; sonst war der Verkehr schwach. Mich hatte gewundert, dafs wir auf dieser ganzen Strecke nichts von Reisbau gesehen hatten, der doch diese Landschaft so sehr auszeichnet; endlich nach 3½ stündigem Marsche, nachdem wir das auf der nördlichen, direkt von Kézanlўk und Kálifēr herkommenden Strafse gelegene Kora-Eslīk in einiger Entfernung zur Rechten gelassen und einen Bach überschritten hatten, erreichten wir einen der Ueberschwemmung sehr ausgesetzten Theil der Ebene und hier nun auch die von vielen Bewässerungskanälen durchzogenen Reisfelder, die Bázardjīk einen seiner bedeutendsten Lebenszweige verschaffen. Denn der Reis von Bázardjīk hat einen viel gröfseren Ruf, als selbst der des benachbarten Fílibe. Eben in dieser Jahreszeit beginnt sein Bau und in 2½ Monaten reift die Saat. Der jährliche Ertrag derselben wird auf 100,000 bis 150,000 Kilō (jedes zu 10 Okkas) geschätzt. Bemerken will ich hier, dafs diese Kultūr aus Egypten zuerst nach dem Dorfe Karā Reïzi, 1½ Stunde östlich von Stenemáka, verpflanzt worden sein soll. Um 10 Uhr betraten wir die Stadt. Sie hat ganz fälschlich in fast allen Büchern und auf allen Karten den Namen Tatar Bázardjīk erhalten, während ihr jener Zusatz gar nicht zukommt, da hier niemals Tataren gewohnt haben; es ist eben eine blofse Verwechselung mit dem Bázardjīk bei Varna, das durch diesen Zusatz zu seinem Namen von dieser gleichnamigen westlichen Stadt unterschieden wird.

Den mit soliden Budenreihen besetzten Markt, der eine lebendige Erklärung des Stadtnamens „Marktstadt“ abzugeben schien [1]), durchziehend betraten wir zur Mittagsrast den Kúrshumlū Khān; denn ich gedachte keineswegs mich hier lange aufzuhalten und sandte defshalb, nachdem ich ein Mittagsessen beordert, Rossi sogleich zum Mudīr, um mir einerseits einen neuen Zabtié zu verschaffen, andererseits die Erlaubnifs,

---

[1]) Ganz der Wahrheit getreu nennt der Priester Konstantin es ein *ἐμπόριον ἱκανὸν παντὸς εἴδους πραγματειῶν, μάλιστα δὲ τῶν μαλλίνων ὑφασμάτων ἤτοι τῶν γρύξων.*

einen der höchsten Thürme der Stadt besteigen zu dürfen; denn hier, wo sich die Ebene in einen Winkel zusammenzieht zwischen den Gehängen der Rhodope im S. und den vorgeschobenen Spornen des Bulgarischen Mittelgebirges, konnte ich mit Recht hoffen, von einem hochgelegenen Punkte aus viele bedeutende Winkel nehmen zu können. Während dessen besah ich mir den Khān und den Marktplatz und wohl verdient ersterer eine Besichtigung und vielleicht eine genauere, als ich ihm in der kurzen Zeit widmen konnte. Denn er enthält Reste eines meisterhaften Bauwerkes aus der ersten und besten Zeit der Türkischen Herrschaft in diesen Gegenden, wie denn ganz natürlich den Bedürfnissen einer schon in ihrem Namen als „Marktstadt" bezeichneten Oertlichkeit ein tüchtiges Karawanserai entsprechen mufste. Aufser dem Wochenmarkt wird hier eine grofse jährliche Panegyris Namens Marasia gehalten, die den ganzen Juli und die erste Hälfte des August dauert. Der Khān scheint aber bei späterer, mir unbekannter Gelegenheit absichtlich zerstört worden zu sein und der jetzige Khān besteht grofsentheils aus leichtem Holzbau, der an jene grofsartigen Mauerreste angelehnt ist. Auf dem Markt war augenblicklich wenigstens kein besonderes Leben und nichts zog meine Aufmerksamkeit an, als einige schlanke Minarets, zu denen ich begierig hinanblickte. Da kam Rossi und brachte mir die Einladung des Mudīrs, ihm selbst aufzuwarten und ich folgte bereitwillig. Natürlich mufs es jedem Reisenden, der das Land kennen lernen will, höchst erwünscht und angenehm sein, die Bekanntschaft der jede Provinz regierenden Mudīre zu machen, sofern es einsichtsvolle und mittheilende Leute sind; aber eben um das zu erfahren und sich keiner Unannehmlichkeit oder vielleicht selbst Beleidigung von einigen roheren und rücksichtsloseren Individuen dieser Klasse auszusetzen, handelt er gut, Niemandem so ohne Weiteres sich aufzudrängen. So ward ich nun mit aufserordentlicher Freundlichkeit vom Mudīr empfangen, der mich auch zu seinem Frühstück einlud, was ich jedoch abschlug, da mir die Früchte, aus denen es meist bestand, so früh am Tage ohne solidere Unterlage nicht bekommen sein würden. Aber wir hatten ein langes lebhaftes Gespräch zusammen, wozu ich leider, da ich das Türkische nur sehr gebrochen und unzulänglich spreche, mich meist der Vermittelung meines Dragomans bedienen mufste. Die Stadt scheint zu $\frac{3}{4}$ von Moslemīn, zu $\frac{1}{4}$ von Christen bewohnt zu sein [1]) und hat 18 Moskeen und 5 Kirchen. Ein des Landes kundiger Zabtië

[1]) Damit stimmt so ziemlich die Angabe Konstantin's, der die Bewohner der 4000—5000 Häuser zu $\frac{2}{3}$ als Türken, zu $\frac{1}{3}$ als Christen angibt. Dagegen stellt das bekannte, von Fedorovitch übersetzte Buch Cyprien Robert's „die Slaven der Türkei" Bázardjīk als ausschliefslich von Bulgaren bewohnt dar. Was dies aber für eine Com-

war schon bestellt, zur bestimmten Stunde sich bei mir einzufinden und auch wegen des Thurmes waren schon Erkundigungen eingezogen. Da ergab sich denn, dafs der christliche Glockenthurm, den es sonst von anderen Gesichtspunkten aus weniger verfänglich gewesen wäre zu besteigen, schadhaft oder nicht wol zugänglich war, und es ward also bestimmt, dafs ich den Minaret der so ziemlich in der Mitte der Stadt nahe am Markt gelegenen Hauptmoschee Tcharse djameh besteigen solle. Dazu erhielt ich einen Kauassen zur Begleitung und begab mich sogleich dorthin, von dem Mudīr mich empfehlend. Es war eine wirklich herrliche Rundsicht, die sich von dem Umgang dieses schlanken Nadelthurms eröffnete, allerdings nur ein Rundgang, nicht mit einem ununterbrochenen und umfassenden Ueberblick, wie ihn ein christlicher Glockenthurm gewähren würde, wenn er oben eine freie Terrasse hätte; aber eine solche fand ich im Verlauf dieser Reise einzig und allein auf dem ganz neuen und für dies Land wirklich sehr schön und stattlich gebauten Glockenthurm von Kózena; sonst mufste ich mich überall, wie in Gábrowa, Prelépe, Fílibe u. s. w. in höchst unbequemer und zum Theil unsicherer Lage oben zur Luke hinausbeugen, um meine Peilungen vorzunehmen. Hier nun konnte ich Alles mit Mufse und höchst sicher und bequem ablesen und der mich begleitende Kauás gab mir jede erwünschte Auskunft. Wie viel läfst sich noch mit so einfachen Vorkehrungen in diesem so unzulänglich gekannten Lande thun! Am reichsten war meine Ausbeute nach dem so charakteristisch ausgeprägten und nicht zu entfernten Zuge der Rhodope [1], deren Formen gerade jetzt in warmer schöner Beleuchtung sich abzeichneten und deren Hauptzüge ich von einem hinreichend entfernten Punkte, dem Glockenthurm von Fílibe, schon einmal abgewinkelt hatte; viel ärmer dagegen fiel die Landschaft im Norden aus und sehr natürlich aus zwei Gründen, einmal, weil ich der nahen, die Aussicht abschneidenden Höhen des ersten Zuges jenes Mittelgebirges halber, dorthin weder von jener anderen Position, noch von irgend einem Punkte meiner Strafse von Kálifēr, einen Fernblick gehabt hatte und zweitens, weil mein hiesiger Standpunkt zu niedrig war, um über die ersten niedrigen Vorhügel hinwegzusehn. So bleibt denn schon die auf meiner Karte eingetragene Hügelgruppe Ghāzi bāba bairi, als nur auf einem Winkel ausgezogen, in ihren Entfernungen von hier sehr

---

position ist, kann man schon daran erkennen, dafs es die beschriebene Ebene zwischen Fílibe und Bázardjik eine wahre Tatarische Steppe nennt, wo keine menschliche Wohnung zu finden sei!

[1]) Hier bleiben nur die entfernteren Kuppen etwas unsicher, wie zumal die hier in S. 3 W. gesehene Hochkuppe des Dost Balkān, die mitten zwischen den Thalpässen von Péschtere und Yēni-köi aus der Ferne herüberragte.

unsicher. Auch konnte ich eine 15° nördlich (in W. 25 N.) vom Ichtimán boghäzsi erscheinende höhere Berggruppe, die mein Begleiter Isläde Balkān nannte, nicht näher in ihrem genauen Verhältnifs zu jenem Pafs angeben.

Höchst befriedigt von meiner topographischen Ausbeute stieg ich von dem Minaret herunter, hatte aber, ehe ich mich an meinem mittlerweile bereiteten einfachen Mittagsmahle stärken konnte, noch erst eine langwierige Auseinandersetzung auf dem Pafsbüreau durchzumachen. Während nämlich in Europa die Pafsschererei endlich ihr Ende genommen, hat sie in diesen Uebergangs- und Grenzstaaten occidentalischer Civilisation und orientalischer Urwüchsigkeit angefangen, sich breit zu machen und erstreckt sich selbst auf den Europäischen Durchreisenden. Wie lächerlich diese Einrichtung hier ist, sieht man daraus, dafs, nachdem ich vermittelst meines Bújurdī vom Mudīr schon einen neuen Geleitsreiter auf dem einmal eingeschlagenen Wege erlangt hatte, ich jetzt noch auf dem von seinem Ressort ganz getrennten Passbüreau eine Menge Schwierigkeiten hatte, weil die Punkte, die ich auf meiner Reise berühren wollte, nicht ganz in derselben Reihenfolge in der Tiskra, d. h. dem Türkischen, vom Bújurdī wiederum ganz getrennten und ihm zur Seite wesentlichen, Polizei-Passe eingetragen waren. Die einzige Entschädigung für diesen Aufenthalt gewährte mir, dafs ich dadurch Zeuge war, wie eine Anzahl kräftiger Gebirgsbewohner der Rhodope gleichzeitig polizeilich nach den nahe gelegenen Orten einregistrirt wurde. Eine weitere Schererei hatte ich noch mit meinem vornehmen Sergeanten aus Fílibe, der hier nicht allein in wahrhaft Fallstaffscher Weise und in höchst zwitterartiger, christlich-mohammedanischer Genufssucht in Kaffe und Schnaps zugleich geschwelgt hatte — seine Rechnung hier wies nämlich, als während dieses kaum dreistündigen Haltes verschlungen auf, 12 Tassen Kaffe und 6 Pfund Schnaps (er wird hier nämlich gewogen) — sondern, anstatt mit der ihm gegebenen Geldvergütigung zufrieden zu sein, auch aufserdem eine ganz unverhältnifsmäfsige Summe forderte. Ich wies ihn jedoch bald in die gehörigen Schranken und vorwärts ging es.

Hier, mit dem Betreten von Hoch-Bulgarien, finde ich einen passenden Abschnitt in meiner Erzählung und breche vorläufig ab.

Zweiter Abschnitt.

Hoch-Bulgarien.

Eintritt ins Hochgebirge. — Quellgebiet des Hebros. — Wieder ein Banya. — Das Schulterblatt des Rīlostocks. — Sámakov mit seinen Eisenwerken. — Das romantische Hochthal des Rīlo. — Kloster Rīlo. — Die Bergfahrt mit ihrer Ausbeute. — Altklassische Bedeutung des Rīlo. — Ausflug nach Dúbnitsa. — Djumáa. — Der Kárasū-Strymon. — Das grofsartige Gebirgspanorama. — Der Perīm und Yél-tepé. — Gábrova- und Madesh-Balkān. — Bédjova. — Der lange Felspafs. — Rádovitch. — Zickzackmarsch. — Das Thal des Wardar. — Káfadār. — Das Felsthor des Wardar. — Romantische Gebirgspassage. — Prílip. — Der reiche Thalkessel von Bitolia-Mónastīr.

Ich war froh bewegt, als ich wieder zu Pferde safs und Bázardjīk verliefs, um mich nun den centralen Gebirgsmassen dieser Halbinsel und einem noch sehr wenig erforschten Gebiet zuzuwenden. Es war 2 Uhr 20 Min. Nachmittags. Nahe am westlichen Rande der Stadt liegt eine neue, recht hübsch und schmuck aussehende Kirche, von Gärten umgeben an einem hier sich mit der Maritch vereinigenden kleinen nördlichen Zuflufs; diesen überschritten wir zuerst, dann auf weifsgefärbter Brücke die hier in nordsüdlicher Biegung die Westseite der Stadt umgürtende Maritch selbst [1]). Sie verfolgt jedoch gleich wieder ihre Hauptrichtung von W. nach O. und wir hatten sie wiederum nahe zur Rechten, während drüben nach N. sich eine Menge Dörfer zeigten, die in ihrer Lage annähernd auf der Karte eingetragen sind. Zur Linken dagegen zeigten sich mehrere Hügelgräber, die unzweifelhaft dem dahinter gelegenen Dorfe den Namen Káramán tépelér gegeben haben.

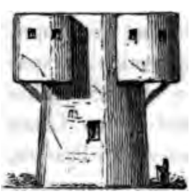
---

[1]) Die Darstellung der früheren Karten, welche die Strafse auf der nördlichen Flufsseite angeben, ist unrichtig. — Der Zuflufs scheint das Harmán-derē-sū zu sein.

Sonst war die Ebene hier recht einförmig ohne blühenden Anbau, was zum Theil an der Jahrezeit liegen mochte, und ohne frischen Baumwuchs. Etwas ausgezeichnet war der Anblick eines Dorfes mit recht netten sauberen Häuschen, das wir bald jenseit des Dorfes Tschárganlū am gleichnamigen Bache, wo wir unsere Pferde tränkten, in geringer Entfernung zur Linken hatten, dessen Namen ich aber nicht erfuhr. Uebrigens blieb mir auch das genaue Verhältnifs der einzelnen Bäche, die wir hier kreuzten, zu den Ausmündungen der Thalschluchten einigermafsen zweifelhaft; so scheint dieses Tschárganlū-sū nur ein Arm des Yelī-dere-sū zu sein. Nach den Bergen zu zeigten sich viele Dörfer, deren Bewohner wohl meist vom Reisbau leben; wenigstens hatten wir grofse Felder dieses Kulturzweiges zur Seite. Darauf folgte frischgrünes Weideland, ein deutliches Zeichen, dafs hier schon frühzeitiger die Herbstregen eingetreten waren, als in der von mir so eben verlassenen Landschaft. Um 4 Uhr 25 Min. überschritten wir einen Hauptarm des Yelī-dere-sū, der von Slakutcha Khāne herkommen soll, und betraten unmittelbar darauf das Dorf Demírdjilér, wo wir zu übernachten beschlossen. Der Name des Dorfes bedeutet „Eisenarbeiter“ und begründet sich auf den Thatbestand; denn die Bewohner leben zum grofsen Theil von der Verarbeitung des in dem westlichen Gebirgsknoten gewonnenen Eisens, und grofse Eisenbarren waren das Erste, was meinem Auge hier begegnete. Die Bewohner sind ein derber, kräftiger Schlag Menschen, zum gröfseren Theil Christen, da nur 5—8 Familien sich als Pomaken dem Christenthum entfremdet haben; das Dorf hat übrigens nur 30 Häuser oder Gehöfte. Dasjenige, in welchem wir uns einquartierten, gewährte in der malerischen Unordnung, in der sich kleine Magazine, Hühnerhäuser, Balken, Sparren, Lastwagen (in der Art des bei Visquenel Atlas pl. 21 fg. 7 abgebildeten chariot Bulgare) durch einander gruppirten, mit den herüberragenden Berghöhen der Rhodope im Hintergrunde ein so gemüthliches Genrebild aus dem Leben dieses Landes, dafs ich mir vorbehalte, die von der, der eigentlichen Wohnung vorgebauten, Holzveranda aus davon gemachte Skizze anderswo mitzutheilen. Auch war ich bald häuslich und behaglich aufgehoben, unvergleichlich besser, als im städtischen Khān. Wenn nun noch überdies ein Reisender der Landessprache völlig mächtig ist, wie kann er sich da in diesen Dorfquartieren in das ganze Leben des Landes einleben. Denn diese Bulgaren, so roh, unwissend und abergläubisch sie sind, haben doch viel häuslichen Sinn und gewähren meist einen sehr erfreulichen Einblick in das Familienleben. Nichts bedauere ich mehr, als dafs diese Kenntnifs der Bulgarischen Sprache mir abging; des Neu-Griechischen sind die länd-

lichen Bulgaren nur wenig Meister. Doch konnte ich mit Hülfe des aufgeweckten Rossi manche Erkundigungen zur Berichtigung der Topographie der Gebirgsthäler der Rhodope einziehn, die ich mit den später in Samakōvo-Banyasí gesammelten zusammenstellen werde. Meine Rechnung am folgenden Morgen für Alles, was ich und meine Leute gehabt hatten, abgerechnet das Futter für die Pferde, betrug 26 Piaster, wozu ich dann noch einige Piaster als Entschädigung für Benutzung des Quartiers selbst hinzufügte, und die Leute waren äufserst zufrieden. Wie unendlich beruhigender ist solche Weise der Einquartierung, als wo man gegen den Willen und zum Schaden des Wirthes dessen Gast sein mufs, wie das im Türkischen Orient so oft der Fall ist.

Das Wetter hatte sich mittlerweile wieder völlig aufgeklärt und der Morgen war herrlich. Aber, obgleich das Thermometer um 5 Uhr 10° R. gezeigt hatte, fanden wir es bald sehr kühl, da wir nun allmählich in den Golf der von allen Seiten zusammenschliefsenden Berge hinein rückten. So erreichten wir in 15 Minuten einen anderen Bergstrom, den wir auf einer Brücke überschritten und 10 Minuten weiterhin einen zweiten, ebenfalls auf einer Brücke, die erst vor zwei Jahren gebaut war. Beide Ströme nannte mein, dieser Gegend sehr kundiger, Geleitsreiter Yelī-dere-sū und bezeichnete sie als Arme eines und desselben Gebirgsstromes, und es ist allerdings möglich, dafs man selbst künstlich, zur umfassenderen Bewässerung der Ebene, den Strom nach seinem Hervorkommen aus der Bergschlucht in mehrere Arme getheilt hat. Ist dies der Fall, so mufs er eine recht hübsche Wassermasse haben; freilich mochte gerade in den letzten Tagen im Gebirge ziemlich starker Regen gefallen sein. Die nahe Gebirgsfrische nährte hier in einem Dorfe, das wir zur Rechten liefsen, eine sehr schöne Wallnufspflanzung. Dabei ward uns aber allmählich so frisch, dafs wir sehr froh waren, in dem ganz moslemischen Dorfe Sarambeg uns eine halbe Stunde zu erwärmen; das hiesige Kaffe war voll von Besuchern, anständig gekleideten Móslemīn, wie auch das ganze Dorf einen sehr netten Anstrich hatte. So war die Spitze des Minarets, wie das hier zu Lande allerdings oft zu geschehen pflegt, prunkvoll verziert und leuchtete in ihrem schneeweifsen Blechglanz weithin. Aeufserlich haben die moslemischen Dörfer entschieden den Vorzug der Nettigkeit; im Innern aber mag das Bulgarische Familienleben im Allgemeinen wol eben so entschieden im Vorrang sein, denn übermäfsiger Genufs des Branntweins scheint selten vorzukommen. Auch schien dieses Dorf sich einer besonderen Blüthe zu erfreuen als Wohnort eines wohlhabenden Türken, Namens Ahmed Bey, der zur Seite des Dorfes ein festes burgartiges Landhaus



besitzt, wie im beiliegenden Holzschnitt dargestellt, zu dem ein ansehnliches Tschiftlik gehört.

Um 7 Uhr setzten wir unseren Marsch fort. Feuchtigkeit und Kühle begünstigen hier den Gemüsebau, und Kohl war in grofser Menge angepflanzt. Das Thal verengt sich immer mehr; kleine Gebirgsbäche rieseln zwischen frischem Gebüsch und schöne Wallnufsbäume und Weingärten lagern sich zu beiden Seiten. Es war eben die fröhliche Zeit der Weinernte, und auf einem von Büffeln gezogenen Karren fuhr gerade eine ganze Familie, Mann, Weib und Kind mit ihrem geräumigen Fafs hinaus. Aber bald ward die Landschaft rauher; das mit Steingeröll gefüllte Rinnsal der Maritch selbst zieht hart zur Rechten, worauf es dann längs des Steilabfalles des Spornes, der diesen Thaleinschnitt von demjenigen von Ikhtimán trennt, abzieht. Um 8 Uhr 10 Min. liefsen wir die Trümmer eines geräumigen Khān's zur Rechten, der in früheren geordneten Zeiten dem Reisenden hier am Eingang des Passes [1]) sicheres Quartier verschaffte; jetzt ist die ganze Landschaft im höchsten Grade unsicher und nur durch nahe sich ablösende Wachtposten wird es möglich, den Verkehr einigermafsen zu sichern. Die Hauptwache oder Karaghūl auf einer Anhöhe, welche die hier neben dem Strom nur wenige Fufs breite Thalsohle vollkommen beherrscht, liegt 5 Minuten hinter jenem Khān und wir mufsten mit unseren Pferden hinauf klettern, um unsere Tiskren visiren zu lassen; eine so strenge Sicherheitspolizei wird hier jetzt geübt. Das ist nun, wie es einmal ist, vielleicht nicht übel; aber mit etwas mehr Gerechtigkeitspflege, wodurch man das Anschwellen jener, alle Gebirgsdistrikte jetzt aufs Aeufserste gefährdenden, Raubbanden verhindern würde, könnte man diese Sicherheitsmafsregeln jedenfalls sehr vereinfachen. Wie gewöhnlich, ist mit solcher Wache eine kleine Kaffeschenke verbunden, wo sich die wachthabenden Soldaten von den Reisenden ein Paar Pará verdienen; auch wir verabsäumten diesen Genufs nicht, wie man das im Orient selten thut. Auch mufsten wir hier zu unserem Reiter noch zwei Fufssoldaten mitnehmen, wodurch unser Schritt jetzt etwas langsamer wurde. Schon nach 15 Min. erreichten wir den zweiten Wachtposten, einen blofsen béklemē. Uebrigens ist der Engpafs keineswegs eng und steil, sondern steigt gemach in leichten Windungen an und ist meist so breit, dafs ein schmaler Ackerstreif sich neben dem im Felsrand eingeklemmten Strombette und der Strafse hinzieht. Jedoch wird die Gegend allmählich etwas wilder. Die Maritch schäumt wild

---

[1]) Dieser Anfang des Passes hat nach Visquenel ungefähr 400 M. absoluter Höhe.

über ihr Felsenbett aus Granit und Glimmerschiefer und auf stattlicher Spitzbogenbrücke überschritten wir einen malerisch wilden, aus den Gehängen der Rhodope herkommenden Seitenstrom. So fortziehend und bei dem nächsten Wachtposten abermals um einen Bewaffneten verstärkt, erreichten wir um 9 Uhr 30 Min. das aus etwa 30 ärmlichen, von kleinen Gärtchen umgebenen Wohnungen aufser einem Khān bestehende Kiz-köi; jedoch hielten wir uns nicht auf, da es uns noch zu frühzeitig zum Frühstück war, und wir dagegen in Gábrowa etwas zu bekommen hofften. Die meisten Reisenden jedoch machen in Kiz-köi Halt und, wie wir uns später überzeugten, mit Recht.

An dieser Stelle hat sich, wie so oft der Fall ist, ein Kalklager zwischen Granit und Glimmerschiefer hervorgehoben mit steil nach Westen einfallenden Schichten; der Strom rauscht hart unter der Strafse, aber drüben ist Raum für etwas Acker und eine Gruppe von Fruchtbäumen. Leider hat man hier gar keine Uebersicht der gröfseren Gebirgshöhen, und erst 20 Min. hinter Kiz-köi gewannen wir eine solche Ansicht; es war der Köstendje bairi, d. h. die nach dem weiterhin zu erwähnenden Dorfe genannte Kuppe (bairi wird hier ohne Unterscheidung für den kleinsten Hügel und für sehr bedeutende Kuppen gebraucht), und dann entfaltete sich der ganze Gebirgscharakter etwas mehr, aber ohne, dafs ich über seine Hauptzüge ganz klar wurde. Jedoch scheint es ein blumenartig gegliederter Gebirgsknoten zu sein, indem mehrere Joche, von tiefen Schluchtenthälern gespalten, sich sowohl nach NNO. als nach W. rosettenartig ausbreiten und mit hohen Kuppen heruntersteigen. Der Blick nach den Kuppen war eben immer nur zeitweilig, indem auf längere Strecken der Pafs von engen Wänden ohne Fernblick umschlossen war. In solcher, abermals von einem Wachtposten geschützten Enge überschritten wir um 10 Uhr 25 Min. auf einer Brücke einen schönen, wilden Waldbach, einer jähen Kalkfelsmasse gegenüber, die weiterhin mit einer röthlichen marmorartigen Partie aufhört. Gleich darauf folgte ein anderer Posten zum Schutz des hier sich mit dem Pafs von Süden her vereinigenden Kusterwa-Thales. Die Maritch ist hier schon sehr klein und unbedeutend. Kalk tritt auch weiterhin wieder auf mit steileren und höheren Felsmassen, während die gegenüberliegende Uferwand von Schiefer gebildet wird. Fünf Minuten hinter dem von der Linken einmündenden Thalbach mit dem über Dobru waya (und Sesterma?) nach dem 2 Stunden entfernten Dorf Köstendje gehenden Wege erreichten wir Gábrowa. Dieser Name, der so vielfach in slavischen Gebirgsländern wiederkehrt, bedeutet wol einen in einem Thale eingeklemmten Ort. Uebrigens ist dieses Gábrowa kaum ein Dorf zu nennen; denn es besteht aus nichts als einem Khān und 4 oder 5 halb verfallenen

Häusern, deren Bewohner in grofsem Elend leben, ein armseliges Bettelvolk ohne jeglichen Besitz; nichts war zu haben, weder Brod, noch Heu, noch sonst etwas. Glücklicher Weise hatten wir etwas Brod, Käse, Granaten und Birnen bei uns, so dafs ich im Freien, im Schatten einer Platane ein einfaches Frühstück halten konnte. Während dessen kam eine kleine Ziegeunergesellschaft vorbei; unter ihr befand sich eine recht schöne, üppig gebaute junge Frau, der meine Begleiter sofort allerlei Anträge machten und die sich auch keineswegs dadurch beleidigt zeigte. Ich habe sonst wenig hübsche Zigeunerinnen auf dieser meiner Reise gesehen.

Bald nach 1 Uhr Nachm. setzten wir unseren Marsch fort. Wir hatten uns bisher immer längs des rechten, südlichen Ufers der Maritch gehalten; kaum aber hatten wir jetzt das hohe Wachthaus von Gábrowa zur Seite gelassen, so überschritten wir zuerst auf solider Brücke einen Seitenbach, dann nach 12 Min. auf anderer Brücke den hier eng eingeklemmten Hauptarm der Maritch selbst, der sich bald hernach zur Linken wendete. Die letztere Brücke ward mir mit dem besonderen Namen Köstendje köprüsí bezeichnet, obgleich längs ihr kein Weg, des rauhen Felsterrains halber, nach dem Dorfe Köstendje zu führen scheint, sondern nur längs jenes ersteren Armes. Und, obgleich der Name Maritch [1]) an jenem Arme vorzugsweise oder ausschliefslich zu haften scheint, schien mir doch der noch auf unserer Rechten übrig bleibende Wasserarm der wasserreichere zu sein, und das scheint auch der Name anzuzeigen, den er, oder vielmehr das Thal, in dem er fliefst, führt, Sulū-derē, das „wasserreiche Thal". Den Flufslauf selbst aber nannten die Leute bald Isker, was entweder ein allgemeiner Name oder ein Versehn ist, da dieser Flufs mit dem Isker von Samakōwo nichts zu thun hat, oder Banya-sū, weil er an Banya vorbeiströmt. Das Thal übrigens nimmt hier einen ungleich freundlicheren Charakter an, von Schafen, Rindern und Pferden belebt und mit guten Ackerlehnen zu beiden Seiten über den steileren Wänden; nackter Fels tritt hier gar nicht mehr auf. Zur Linken hatten wir mit Eichen und Haselbüschen bewaldete Hügelrücken, die uns eben den Anblick der eigentlichen Maritch entzogen. Bald hernach bildet die gegenüberliegende Hügelreihe einen leichten Sattelpafs, den mir meine Begleiter als Sulū derbénd déresí bezeichneten; zu beiden Seiten gruppirt liegt ein kleines Dorf, Sulū-köi genannt. Uebrigens scheint den Hauptpafs über diesen niedrigen Höhenkamm die andere Einsattelung jenseit des kleinen Weilers Wasilítsa zu bilden, wo eine, selbst für Karren fahrbare, Strafse nach

[1]) Das Bett der Maritch bei Banya liegt nach Boué 651, nach Visquenel 596 M. hoch.

Kápudjī und Ikhtimán hinüberführt. An seiner Seite liegt eine kleine Eisengrube Demīr-máden, und früher war der Verkehr hier sogar durch ein Karaghūl oder Wachthaus gesichert. Was die Oberfläche des Thales anbelangt, so wird sie anscheinend von einer Mergelformation, die in Sand übergeht, gebildet. Je einförmiger der Blick nach dieser gegenüberliegenden Thaleinfassung war, um so reicher und malerischer war die gelegentliche Ansicht, welche die hohe Berggruppe zu unserer Linken bot und von der ich gar gern mehr gesehen hätte. Besonders romantisch nahm sich das auf einem vereinzelt aufsteigenden grünen Hügel, vor der Ausmündung einer tiefen, von mehreren hinter einander sich hinauflagernden Seitenschluchten gegliederten, Bergspalte gelegene Dorf Köstendje. Nach ihm bezeichneten meine Soldaten die ganze Berggruppe im Allgemeinen als Köstendje Balkān. Visquenel hat keinen Gesammtnamen für sie. Aber nicht allein auf ihre Höhen erhielt ich zuweilen einen höchst anziehenden Blick, sondern auch auf die höchsten Kuppen der südöstlich hinter uns gelassenen Rhodope und hier peilte ich genau die hohe tafelförmige Kurshúm tepé (S. 5 O.), die mit dem sonst Kuschanlar Dagh genannten Berg identisch zu sein scheint und die höchste Kuppe des Dospat oder, wie die Türken meist zu sprechen scheinen, Dost-Bat (S. 30 O.), an die sich nahe östlich der Karlük Dagh anzuschliefsen scheint. Leid that es mir, dafs ich bei der Gabelung des Sulū derē nicht darauf achtete, welcher der beiden Flufsarme der bedeutendere sei; doch war hier das Terrain nicht ganz offen und der nördliche Arm zu weit entfernt; der letztere ist, wie es mir scheinen wollte, der bedeutendere. Nun an dem südlichen Arm hinziehend, erreichten wir in $\frac{1}{4}$ Stunde den Anfang von Banya und zwar das eigentliche Banya oder den „Badeort". Uebrigens ist dieser ganze Theil der Europäischen Türkei so unendlich reich an heifsen Quellen und in Folge dessen auch an Orten, die im Anschlufs an das Römische balneum mit dem Namen Banya bezeichnet werden, dafs wir Ausländer, um Verwirrung zu vermeiden, nun keinesfalls unterlassen können, jedem derselben seinen bezeichnenden und unterscheidenden Beinamen zu geben, was schon die Eingeborenen kaum je unterlassen. So ist denn dies Banya das Samakōwo Bányasí oder zu Deutsch „das Bad von Samakōwo. Auch hier, wie gewöhnlich, sind zwei Baderäume, beides geräumige und solide Kuppelgebäude, das eine für Männer, das andere für Frauen. Leider aber waren zur Zeit beide von Frauen in Beschlag genommen, so dafs ich keinen Zutritt zu ihnen hatte und den Quellsprudel nicht an dem Punkte seines Hervorbrechens messen konnte. Sie scheint eine der heifsesten aller Quellen dieser Gegend zu sein. Draufsen in der mit Steinen verdeckten Leitung, wo ich mit Vorsicht das Thermometer durch eine Spalte zwischen den Quader-

platten durchziehn mufste, mafs ich 45° R. Die wirkliche Quelle wird also wohl wenigstens 47° haben.

Diese Badestelle übrigens liegt wol 5 Min. aufserhalb des eigentlichen Ortes, obgleich letzterer dermafsen aus einander liegt, dafs es schwer ist, zu sagen, wo sein Anfang und wo sein Ende ist. Nachdem man nämlich den Gräberhof passirt hat, der sich hart an das Bad anschliefst, betritt man alsbald einen von Bächen auf das Reichste berieselten, zwischen hohen Gartenmauern sich hinziehenden Knüppeldamm, der nach etwa 10 Min. auf einen freien, rings von grofsen, prächtigen Baumgruppen umgebenen Platz führt, wo der Khān sich befindet. Letzterer ist klein, und da das einzige vorhandene Gemach schon besetzt war, hatte ich wenig Lust mit ganz fremden Menschen dasselbe zu theilen. Sehr froh war ich daher, als ich vernahm, dafs auf der anderen Seite des Platzes ein neuer Khān im Entstehen sei und ich fand, dafs er, obgleich noch nicht ganz vollendet, doch schon wohnbar sei; denn in diesen, ganz aus Holz errichteten Bauten hat man von einem Neubau nur den Gewinn der Sauberkeit und Nettigkeit, während von schlechtem Einflufs der Ausdünstung nichts zu fürchten ist. Hier also richtete ich mich, nachdem ich die zum Trocknen ausgelegten Pflaumen und Aepfel hatte forträumen lassen, mit meiner ziemlich zahlreichen Begleitung ein, da ich aufser Súrudjī, Zabtié und Rossi noch drei Soldaten bei mir hatte, die ich hier verpflegen mufste, ehe ich sie zurückschickte. Kalt übrigens war es in jetziger Jahreszeit in dieser Gebirgsgegend bei fast 2000 Fufs Höhe in einem luftigen Holzbau, der nur leichte Papierfenster hatte und dem jeder Kamin fehlte.

Nachdem ein Abendessen angeordnet war, sandte ich sogleich Rossi aus, um mir die Erlaubnifs auszuwirken, den schlanken Minaret zu besteigen, den ich sogleich bei meiner Ankunft aus der grünen Laubumgebung emporsteigen gesehn hatte. Der Ort ist nämlich ziemlich zu gleichen Theilen von Christen und Móslemīn bewohnt, indem von den 170 oder 180 Häusern 80 der letzteren Klasse angehören. Um zu der Moschee zu gelangen, mufste ich übrigens den ganzen Quellweg wieder zurückgehn und die Aussicht war nicht so umfassend, wie ich gehofft hatte, da nach Süden die Gebirgshöhen zu nahe waren, um eine Fernsicht zu gestatten, während im N. schon die nächste Uebersicht durch den mächtigen Baumwuchs ausgeschlossen war. Jedoch konnte ich von W. 18 S. bis O. 40 S. mehrere Kuppen abpeilen, bei denen zur genauen Eintragung vermittelst anderer Winkel nachher nur die grofse Schwierigkeit der Identification der verschiedenen Kuppen störend eingriff. So blieb Einiges unsicher, und ich kann selbst die genaue Lage der beiden Hochkuppen Siwri Tāsch und Kúrtowa tépesí nicht mit voller Bestimmtheit verbürgen, wie ich auch über die ganze Gruppirung

des Gebirges von hier aus nicht klar wurde. Visquenel's theures Kartenwerk in seinem so grofsartig angelegten und vielleicht nie zu beendenden „*Voyage dans la Turquie d'Europe*" ist leider in Darstellung der grofsen chorographischen Züge so ungenau, dafs dessen Gebrauch für den Geographen höchst mifslich wird. Besonders sind die Gehänge und die äufseren Böschungen der Gebirge in solcher Weise entstellt, dafs sie nicht ein entfernt richtiges Bild gewähren; man vergleiche nur seine Darstellung der Schluchtenbildung zwischen Stenemáka, wo er doch selbst gewesen ist und Dermén-deré mit der meinigen. Allerdings mache ich bei meinem kurzen Besuch des Landes keinen Anspruch darauf, über das Bereich meiner Marschlinie hinüber zu greifen, aber doch mufste ich mir selbst auf dieser beschränkten Linie die Gesammtzüge der Terrainbildung vor Allem angelegen sein lassen.

Dagegen will ich hier nun zusammenstellen, was ich theils in diesem Banya von einem meiner drei Soldaten, dem Karaghöl Ahmed, theils auf anderen Punkten dieser Strafse, wie besonders in Demír-djilér über die Topographie der nach Süd sich in dieses Verbindungsglied zwischen Rīlo und Rhodope, gleichsam das Schulterblatt des ersteren, hineinziehenden Thäler erkundete. Ich gehe also zuerst aus von der nach eigenen Kreuzpeilungen niedergelegten Ausmündung des Yelī-deré.

Von dieser Thalöffnung ist Derédji-köi 1½ St. entfernt; dieses Dorf aber ist mit dem von dem Phlippopolitanischen Priester in der Nähe des Dermén-deré angegebenen und S. 49 N. 1 erwähnten gleichnamigen Dorfe nicht zu verwechseln, wie auch der Name „Thalweiler" eine so allgemeine Bedeutung hat, dafs er sich unter ähnlichen Verhältnissen öfters wiederholen kann und mufs. Von jenem Derédji-köi nun im Yelī-deré aufwärts nannte man mir folgende Dörfer mit allerdings sehr unsicheren Entfernungsangaben, da der Begriff einer Stunde für diese Leute natürlicher Weise sehr unbestimmter Natur war.

Tcherintsa, von Tchépina 3 St. entfernt; dann Patelentsa; dann Batkūn — dieses Batkūn war einst ein bedeutender Ort und Vorort der ganzen Provinz, jetzt aber ein kleines Dorf — alle höher an den Gehängen hinauf und das letztere offenbar näher an den östlich daran grenzenden Thaleinschnitt gelegen, an dessen Ausgang das Batkūn Mónastīr liegt; das Dorf Yelī-deré weiter unten; Wárwara auf den Hügeln; Saidlū auch oberhalb am Gebirge; dann Sémtchina. Weiter, tiefer gelegen als letzteres, Kütchūk Bélowa und noch weiter Büyūk Bélowa (von

[1]) Jedoch habe ich zu bemerken, dafs nach meinen Informanten die Oeffnung der Thalschlucht selbst, wol ihres wilden Charakters wegen, keinen Weg ins Gebirge eröffnet, sondern dafs dieser letztere oben über das auf dem östlichen Gehänge angegebene Kloster geht.

Boué besucht) ein ausschliefslich von Bulgaren bewohntes Dorf von 200 Häusern, in der Entfernung von 2—2½ St. von Tchépina; von hier 1 St. nach dem oben erwähnten Kiz-köi auf meinem Wege.

Den Weg von Kiz-köi über Büyük Bélowa, Kamenitsa (auf einem Berge gelegen) und Yákürüt-kálesí nach Räslog gab man mir ähnlich an, wie er von Boué und Visquenel dargestellt ist. Räslog übrigens ist ein, 30—40 Weiler enthaltender Thaldistrikt, nicht eine einzelne Ortschaft.

Von dem, von mir selbst nach zwei Winkeln eingetragenen Dorfe Köstendje liegt das Dorf Sesterma, das das vorige an Gröfse übertrifft, 1 St. entfernt. Dieses Sesterma, das auch Dobru waya von den Bulgaren genannt zu werden scheint, wird auf dem längs des eben unterhalb Gábrowa in die Maritch einmündenden Baches nach Köstendje führenden Wege (S. 63) berührt, kann also nicht ganz da liegen, wo Visquenel es in der Form Sestrima ansetzt. Von hier aus ist Yákürüt 1½ St. entfernt. — 1 St. von Sesterma, aber leider unbekannt, in welcher Entfernung von Yákürüt, liegt ein Dorf Rádowitch (nicht das weiter unten zu erwähnende?) mit Eisenminen.

Das oben als 2½ St. von Büyük Bélowa entfernt angegebene Tschépina ist von Batkūn Monastīr, das 5 St. von Bazardjīk entfernt ist, etwa 2 St., von dem oben angegebenen Tcherintsa im Yelī-deré 3 St. — Bei diesem Tchépina liegt ein anderes Banya, Tchépina Bányasí genannt, mit zwei Badehäusern (wie gewöhnlich) und etwa 200 Häusern. In der Nähe davon Dúrkowa mit 40 Häusern, dann Orta-köi mit 50 Häusern, dann weiterhin Rakitōwa ostwärts mit 100 Häusern, worunter 30 Raja. Ein anderes Dorf Lüdjana-köi gleichfalls mit warmem Bad und das in der Nähe von Kamenitsa gelegene Kúrowa sind auf Visquenel's Karte angegeben. Ich erhielt noch manche andere Angaben über die in dem Gebirgsknoten zwischen Péshtera, Fórtsova, Dölen, Nipli, Bárutīn und Karábulák liegenden, ausschliefslich von Osmanlī bewohnten und fast ganz auf Viehzucht angewiesenen Weiler; aber sie sind zu topograpischer Benutzung nicht bestimmt genug. Hier will ich nur angeben, dafs das Thal am Fufs des Karlük Dagh, Damlüderé und der Gipfel jenes Berges selbst Djenēvra heifsen soll.

Nach gutem Nachtlager verliefsen wir früh 5½ Uhr den quellreichen, höchst malerisch, aber vielleicht weniger gesund gelegenen Ort, während die Spitzen des Balkans eben von den Strahlen der aufgehenden Sonne beleuchtet wurden. Der Morgen war frisch und um 5 Uhr hatte das Thermometer nur 5° angezeigt. Während nahe zur Rechten Hügelreihen das Thal und die Aussicht schlossen, öffneten sich zur Linken bald die Vorhügel des Gebirges und erschlossen einen Blick nach dem an der Mündung einer sehr breiten Thalschlucht

ähnlich wie Köstendje gelegenen Rádowitch oder Radoïl, aufser dafs es nicht auf gesondertem Hügel davor, sondern am Ostgehänge selbst liegt, von hoher Kuppe überragt. Ich würde also, wenn Banya um ein wenig weiter westlich läge, von seinem Minaret wahrscheinlich eine viel umfassendere und lehrreichere Aussicht gehabt haben. Uebrigens haben diese nordwestlichen Berggehänge ganz den Charakter von Schutthalden. Jedoch war die Aussicht auch nach dieser Seite nur momentan frei; denn die Thalbildung, in der wir in westnordwestlicher Richtung unseren Weg verfolgten, war sehr unregelmäfsig umgürtet und reich bebuscht, wild und unsicher, augenblicklich nur von einer zahlreichen Schafheerde belebt, durch die wir uns mit Mühe einen Weg bahnten. Klein und winzig war hier der Bach, der der Maritch immerhin einen Haupttheil ihrer Wassermenge zuführt, er mag nun heifsen wie er will; auffallend war es mir, dafs auch mein neuer Reiter aus Banya ihn Isker nannte. Isker, dem alten Oskios oder Oiskos entsprechend, mufs also wol ein in diesem Gebirgsknoten alteinheimischer allgemeiner Thracischer Name für Bergstrom sein. Wir überschritten ihn um 6 Uhr auf einer Holzbrücke, hatten ihn dann noch einmal zu kreuzen und verloren ihn um 6 Uhr 20 Min. aus dem Gesichte, wo er von SW. herzog; ein kleinerer Seitenarm jedoch flofs uns in schmalem Seitenthälchen noch entgegen. Eine halbe Stunde hinter dem kleinen Dorfe Gutsa, das wir in einiger Entfernung zur Rechten liefsen, hatten wir dann in allmählichem Anstieg eine wilde, enge Waldschlucht erreicht, in der wir mit 20 Min. steilsten Ansteigens die freie Höhe erreichten, leider aber nicht hoch und frei genug, um einen ganz klaren Ueberblick über das Gebirge zu gewinnen; jedoch schien es, als wenn es einen Mittelkamm zwischen zwei etwas weniger hohen Kämmen bildete, als nach NO. vortretendes Schulterblatt der höheren Rilo-Gruppe im SW. Die eigentliche Kammhöhe, die wir nach weiteren 10 Minuten erreichten, bot allerdings eine weite Umsicht, aber Alles warf und schob sich ohne Gliederung zusammen. Zur Sicherung des Verkehrs ist es immer eine wichtige Oertlichkeit, und so ward hier denn gerade ein neues Wachthaus gebaut, Uebrigens umgeht eine gröfsere, auch für Karren fahrbare Strafse mit einem fast zweistündigen Umweg diese Gebirgspassage. Jedoch fanden wir, als wir durch eine von einem kleinen Bache durchflossene Thalschlucht von diesem Kamm westwärts hinabstiegen, eine Familie in reizender Gemüthlichkeit bei ihrem Karren gelagert, so dafs wenigstens vom Westen her Karren so weit vordringen können; wahrscheinlich waren diese Leute von dem Dorfe Tchiposch gekommen, um hier im Gebirge ihren Karren mit Holz oder sonst etwas Anderem zu beladen. In dieser kleinen Waldschlucht sprudelt etwas weiter abwärts ein sehr schöner

Quellborn Baghdād tchéschmesí, angeblich nach einem Reisenden aus Baghdād benannt; aber sein Wasser gilt als im Sommer zu kalt und deſshalb weniger gesund. Gleich hinter dieser Quelle stieg ich, indem ich das erwähnte Dorf in der westlichen Verlängerung der Schlucht lieſs, nach NW. am Seitenbach hinaus. Hier zuerst machte sich das eisenhaltige Terrain bemerkbar, das Samakov seinen Namen („Eisenbergwerk") gegeben hat, indem in der vom Regenstrom ausgewaschenen Rinne als Niederschlag der schwersten Bestandtheile Häufchen der „rūda" genannten kohlschwarzen Magnet-Eisenerde lagen, deren Bearbeitung ich nun bald bezeugen sollte. Neben dem Glimmerschiefer übrigens, der diese Magneteisenerde enthält, steht hier auch Kalk an. Eine kleine einmündende Seitenschlucht mit Bächlein zur Rechten lassend, ging es nun steil an den Schutthalden hinan, die von Gneisadern durchzogen waren, alle in gleichmäſsigen Streifen nach NW. einfallend. Das Gehänge ward immer zerrissener, bis wir um 8 U. 55 Min. endlich oben waren mit freier Ansicht wenigstens der Kuppe des Siwri Tāsch, in dessen Felsschluchten ich mit meinem Fernrohr deutlich kleine Schneeflecken erkennen konnte, wonach ich ihn entschieden auf etwa 8000 Fuſs schätze. Wir stiegen nun hinab, auf die, über den zur Linken in die Thalmündung vortretenden runden mamellenartigen Hügel sichtbar werdenden Thürme von Samakov zu, während jetzt, wie wir uns in gröſserer Tiefe befanden, die höheren Partieen des Gebirges zur Linken sich malerisch abgliederten. Diese östliche Zweigebene mündet dann ein in die hier von S. nach N. ziehende offene Thalebene des Isker, von Rindern und Büffeln belebt und nach N. von dem breit und flach sich vorlagernden Tschámurlū Dagh [1]) überragt und scheinbar abgeschlossen. Da betraten wir am Grabhof entlang die ansehnliche Stadt (9 Uhr 40 Min.), deren Straſsen von vielen Wasserrinnen berieselt waren. Wie das gewöhnlich und sehr natürlich der Fall ist, daſs die Khāne in Städten, die nicht eben an der groſsen Straſse liegen, behaglicher und wohnlicher sind, so traf ich auch hier einen durchaus leidlichen Khān, in dem ich ganz gut einen Tag hätte aushalten können, wenn nicht meine kurze Zeit mich rastlos vorwärts getrieben hätte.

Nachdem die nöthigen Anordnungen getroffen waren, ging ich daher sogleich mit Rossi zum Mudīr, traf ihn jedoch nicht, da er gerade im Bade war und streifte deſshalb in der Stadt umher. Die

---

[1]) Hier bezeichnete mir mein Führer als hinter diesem Berge liegend und von ihm verdeckt und deſshalb nicht sichtbar, einen Ort Valkarelta, von dem ich nachher nichts wieder gehört habe. — Visquenel kennt nur ein Dorf Tchámurlū, keinen Berg.

Hauptstrafsen sind mit grofsen Steinen leidlich gepflastert und haben sogar, gleich wie in Fílibe, Seitentrottoirs mit von Zeit zu Zeit von einer Seite auf die andere quergelegten grofsen Steinen, wie man das schon in Pompeji sieht. Eine solche Vorkehr ist bei der Menge der Wassersäle und des so erzeugten Kothes allerdings sehr wesentlich. Der Verkehr war aufser auf dem Markte sehr schwach, wurde aber in einem Quartier von einer Hochzeitsfeier belebt, wozu eine Menge Frauen, z. Th. in gewöhnlichen Türkischen Eierwagen, ausrückten; natürlich störte ich durch mein Erscheinen ihren Zug und sie gafften mich lange durch ihre Masken an. Selten kommt hierher ein Europäischer Reisender, da Samakov an keiner Hauptstrafse liegt und so durchaus den Charakter einer ruhigen abgelegenen Landstadt hat. Die östlichen und mittleren Quartiere sind mehr von Móslemīn bewohnt, die westlichen mehr oder ausschliefslich von Christen; letztere haben 6—7 Kirchen, erstere 12 Moscheen. Nach diesen Zahlen der Gotteshäuser kann man aber nie das Verhältnifs der beiden Bestandtheile der Bevölkerung berechnen; im Gegentheil sollen von den 4000 Familien der Stadt nur etwa 1500 moslemisch sein; ein Verhältnifs, das mich hier allerdings erstaunte, aber vom Mudīr selbst bestätigt wurde. Da der Mudīr noch immer nicht heimgekehrt war, stieg ich jetzt, um meine Zeit zu benutzen, auf den ansehnlichsten der im OSO. die Stadt ganz aus der Nähe überragenden, völlig brustartig abgerundeten Vorhügel, die vielleicht 200 Fufs relativer Höhe haben und nahm von hier aus mehrere nicht unwichtige Winkel, besonders nach dem Vītosh [1]) zu, obgleich um diese Tageszeit, noch etwas vor Mittag, die östliche Balkāngruppe schlecht beleuchtet war; am Nachmittag würde ich nach dieser Seite hin unzweifelhaft eine bessere Aussicht gehabt haben.

Als ich von diesen Hügeln wieder herunterstieg, hatte ich die fast einzige unangenehme Berührung mit den Eingeborenen, die mir auf der ganzen Reise widerfuhr. Es hatten mich nämlich zwei Gläubige von unten beobachtet, wie ich oben mit meinem Azimuth operirte, und, sobald ich den Fufs des Hügels erreichte, fafsten sie mich ab mit den entschiedensten Drohungen, weil ich ihr Land ausspionire; sie wollten mich sogleich zum Mudīr bringen. Ich lachte sie natürlich aus und sagte ihnen, dafs eben dahin mein Weg gehe und dafs sie nur mitkommen sollten. Alles deutete darauf hin, dafs die Leute nur selten Europäer gesehn hatten. Endlich war der Mudīr zurückgekehrt. Sein Haus oder Konák

---

[1]) In meiner Karte hatte ich zuerst den Fehler begangen, die vor dem Vītosh sich vorlagernde Berggruppe Tchámurlū zu nennen. Dieser Fehler jedoch konnte noch eben zeitig berichtigt werden. Diese Berggruppe ist offenbar identisch mit Visquenel's Véréla oder vielmehr der anderen Kuppe von 2201 Meter, die südlich vor dem Vītosh liegt, bei Visquenel, *Atlas de la Turquie d'Europe* pl. 8 fig. 1 u. 2.

ist in leidlichem Stande. Er war sehr freundlich und zuvorkommend, ja fast ganz Europäisch gesinnt und sprach den Tadel mit seiner Regierung auf die allerunverholenste Weise aus; sie verderbe Alles, thue nichts, weder für den Strafsenverkehr noch sonst etwas für das Wohl des Landes; was würde das für ein Land sein, wenn es in den Händen der Europäer sich befände u. s. w. Der Hauptgrund dieses Klageliedes aber war, dafs die Regierung für unseren Freund Hadji Salih — so hiefs er — persönlich nichts gethan und ihn *de facto* zurückgesetzt hatte. Er hatte nämlich früher einen besseren, einträglicheren Posten bekleidet und betrachtete Samakov wie eine Art Verbannung. Aufserdem macht die Regierung wol grofse Ansprüche an ihn wegen der Bergwerke, ohne ihm die nöthigen Mittel zur Verbesserung zuzuwenden. Er bot mir nun gleich an, mich zu einigen der Eisenhämmer führen zu lassen, was ich natürlich mit Freuden annahm. Vorher jedoch besprachen wir noch die vor mir liegende Reiseroute. Es ist sehr unangenehm, sich auf solcher Reise genau an die Oerter zu binden, wohin man gerade gehn will, da die Ausführung von so vielen Umständen abhängig ist. So war meine Tiskra dies Mal nach Dúbnitsa ausgestellt und ich war polizeilich gebunden, dahin zu gehn und sie da weiter visiren zu lassen. Sonst hatte ich grofse Lust, von hier durch die höchsten Gebirgspartien mich nach Râslog zu wenden, obgleich der Mudīr dies als der Räuber wegen als höchst gefährlich auf der einen und der rauhen unwirthlichen Gebirgsnatur halber als unerspriefslich auf der anderen Seite darstellte. Dagegen hatte er die fixe Idee, ich müsse durchaus den Vītosh besuchen; den Wunsch hegte er aber nur defshalb, weil er hoffte, ich würde ihm, den ihm von einem Europäischen Ingenieur vor einiger Zeit gemachten Erwartungen gemäfs, in jenem Gebirge reiche Goldminen eröffnen. Allerdings ist der Vītosh, dessen höchste Kuppe ich von verschiedenen Punkten aus erblickte, für die ganze Geographie dieses Landes interessant, wie er denn im Verein mit dem Rīlo als Hauptquellknoten dieser Halbinsel grofse Bedeutung hat und auch demzufolge von manchem Geographen für den Skomios der Alten gehalten wird. Alle Umstände in Erwägung gezogen, beschlofs ich jedoch, mich von hier direkt nach dem Kloster Rīlo zu wenden, wie denn der Rīlo gleich von Anfang an als Hauptziel und Mittelpunkt meiner ganzen Reise mir vorgeschwebt hatte und von dort aus Dúbnitsa auf einem Seitenabstecher mitnehmend, meinen Marsch nach SW. quer durch die so unbekannte Landschaft des Malesch Balkān fortzusetzen. Dazu versprach mir der Mudīr zwei gute Zabtiés zum Nachmittag bereit zu halten.

Zuerst also wandte ich mich nach den Eisenwerken. Wir gingen demnach zur Stadt hinaus, die, wie ich erst jetzt sah, auf der ganzen

Westseite vom Isker bespült und begrenzt wird. Eine lange Holzbrücke, auf der Stadtseite von einem kleinen Brückenkopf geschlossen, führt über den hier sich ausbreitenden, schon ansehnlichen Strom, der sich zwischen Fels- und Sandbänken in mehrere Rinnen theilt und so den Zwecken der Gerberei dient; es wird nämlich vermittelst kleiner Räder die Strömung in jenen Armen verstärkt und in diesen Strömungen werden die Felle gewaschen. Dies bildet neben den Eisenwerken die hauptsächlichste Lokalindustrie von Samakov, über die ich im Uebrigen, meines so schleunigen Durchmarsches wegen, keine Auskunft geben kann. Wir besuchten nun zuerst den sogenannten Yeni Måden „den neuen Hohofen", dessen Name bei manchem Leser wol die Erwartung eines nach allen neuen Anforderungen eingerichteten Eisenwerkes erregt, das aber ziemlich ursprünglich war und auf mich einen um so barbarischeren Eindruck machte, da ich gerade vor Kurzem die schön eingerichteten Werke im Ungarischen Erzgebirge besucht hatte [1]). Uebrigens war dieser Eisenhammer augenblicklich nicht in voller Thätigkeit, indem von den drei rohen Baumstämmenhammern nur einer arbeitete. Das rohe Magneteisengrus, das — wie oben angegeben — aus den natürlichen Wasserrinnen des Gebirges aufgesammelt wird, wird zuerst auf hölzernen Sieben ausgewaschen; der leichte minerallose Schutt fällt dabei durch und heifst „rikh", der schwerere bleibt zurück und heifst „rūda". So wird es dreimal angefeuchtet oder gewaschen, und dreimal der Gluth des Feuers ausgesetzt. So entsteht die rohe ausgekochte Masse des usgerīa. Dann wird es gehämmert. Der Abfall (die Schlacken) heifst demīr bokū. Die aus dem so bearbeiteten rūda gehämmerten Eisenbarren heifsen „dīl" oder „koltche demīri".

Da nun Alles mit Holz geheitzt wird, das mühsam auf schweren Gebirgswegen herbeigeschafft und verfahren werden mufs, so kann man denken, dafs der Gewinn höchst gering ist, wenn überhaupt von Gewinn die Rede sein kann. Die Regierung nimmt als ihr Recht 2400 Kantar (d. h. den Kantar zu 60, nicht wie in anderen Beziehungen zu 45 Okken gerechnet) Eisenbarren in Beschlag; da das als ein Achtel des ganzen Ertrages angesehn wird, so ergiebt das einen Gesammtertrag von etwa 20,000 Kantar. Der Kantar kostet am Orte 110 bis 120 Piaster. Das Eisen geht ausschliefslich nach Båzardjīk. Das ist die Ausbeute von 18 oder vielmehr 16 Måden, da in zweien nicht gearbeitet wird; jedes der 16 arbeitet im Durchschnitt mit zehn Mann. Sie gehören verschiedenen Eigenthümern. Aufserdem gibt es 58 „vīne", „Hammerwerke", die mit 4—5 Mann arbeiten mit Ausschlufs von zweien,

[1]) Eine Ansicht dieser Hohöfen von Samakov findet man in Visquenel's Atlas pl. 21 fig. 2 „*hauts fourneaux et forges près de Samakov*".

die ruhen. Von diesen vine besuchte ich eine, die nördlich von der Brücke liegt und Tchámasir Ase Emina heifst; hier ward aber zur Zeit nicht gearbeitet. Die anderen lagen weiter entfernt, mehrere auf dem von mir einzuschlagenden Wege nach Sirpköi; ein Besuch derselben aber war der vorgerückten Tageszeit halber auch nicht mehr möglich.

Nachdem ich so meinen nur sechsstündigen Aufenthalt in Samakov wohl ausgenützt hatte, verliefs ich etwas vor 4½ Uhr mein Quartier. Fast that es mir leid, dafs ich nicht übernachtete; der Wirth, ein braver Türke, hatte darauf gerechnet und einige Vorbereitungen gemacht, die ich ihm allerdings vergüten konnte. Wir mufsten unsere Pferde antreiben, denn der Abend war nah. Die Kürze der Tage ist der Uebelstand des Septemberreisens selbst in diesen etwas südlicheren Breiten. Als wir die Brücke überschritten hatten und uns dem Laufe des Isker parallel in einiger Entfernung vom Yeni Máden nach SSW. hielten, kam uns auf der rechten Hand der aus der nach Dúbnitsa führenden Klause oder Klissūra hervorströmende Bach entgegen. Wie wir so der Pafsverengung der Thalebene entgegenrückten, gaben mir meine beiden Soldaten mehrere Namen der umliegenden Höhen an, die ich nicht alle auf der Karte eintragen konnte; so, westlich an der weiterhin zu erwähnenden Pasinitsa und westlich von unserem Pafs Kukulitcha, dann auf der anderen Seite Varnik; den Wald am oberen Berggehänge nannten sie Tchámkori und weiter eine andere Gruppe Tchentchik. Ich gebe diese nicht kontrolirten Namen eben als das, was sie sind. Am Eingang des Passes hat die gelegentlich gewifs höchst angeschwollene Wassermasse eine Menge Steintrümmer aufgehäuft, die den Reisenden auf den ersten Blick glauben machen könnte, dafs hier einst ein grofser Ort gelegen. Hier, wo wir die Pafsenge betraten, hatten wir den Isker hart zur Linken, überschritten ihn aber nach 10 Min. auf einer soliden Steinbrücke, einem engen felsenumschlossenen südlichen Seitenpafs gegenüber, aus dem der Demīr-kapū-sū „der Eisenthorbach“ [1]) ihm zufliefst — ein Pafs, wie sie grofse Reize auf den Forscher ausüben; gern wäre ich ihm gefolgt. Das Thal ist hier etwa 100 Schritt breit und auf der nördlichen Seite des Isker liegen mehrere Eisenwerke, zuerst Tchétilér Máden, dann Etrovitsa und weiterhin noch ein anderes, dessen Name ich nicht erfuhr. Ihnen vorbeieilend auf der südlichen Flufsseite und dann auf den nun im S. sich öffnenden Pafs zu etwas abbiegend, erreichten wir das Dorf Sirp-

[1]) Visquenel nennt ihn Bel Iskra oder Ak Iskar, d. h. „Weifser Isker“, aber gibt ihm einen ganz falschen Lauf, wie diese Karte überhaupt nach meiner genauen Kontrole im Einzelnen nicht sehr zuverlässig ist.

köi um 5 U. 45 Min. In mäfsigem Schritt wird die Entfernung von Samakov auf 2¼ St. gerechnet. In diesem, nur aus etwa 30 Häusern bestehenden Dorfe mufsten wir uns begnügen, fünf Mann hoch, wie wir waren, uns in einem kleinen Zimmer mit den Kindern der Familie und allem möglichen Hausrath einzuquartieren; aber für unser leibliches Wohl ward auch hier in seiner Art glänzend gesorgt. Ich kaufte nämlich einen tüchtigen jungen Kapaun, woran es in den meisten der Dörfer hier zu Lande nicht fehlt, dazu gab es Reis und Milch, so dafs ein trefflicher Milchreis gekocht werden konnte, den ich sehr liebe, und endlich backte die Hausfrau den gewöhnlichen Familienkuchen, den bógatche, noch etwas gröfser, damit auch wir etwas davon bekommen könnten. So ward also nach Herzenslust geschmaust und dann versucht zu schlafen.

Mit dem ersten Tagesgrauen (Sept. 26) war ich wieder draufsen. Sirpköi liegt auf dem Fufse eines zwischen zwei tief eingeschnittenen südlichen Armen des Isker aus dem Hochgebirge sich herabsenkenden Spornes. Das eine dieser Schluchtthäler ist das angegebene Demīr-kapū; das andere mündet wenige hundert Schritt westlich von Sirpköi in das Hauptthal und heifst Yedi-göler „die sieben Seen“. Das Hauptthal aber zieht sich in ziemlich gerader Richtung, nur in einiger Entfernung von ganz niedriger Wand durchsetzt, noch fast eine Meile weit nach W. 7 S., wo es sich nach S. zu biegen schien; seinen obersten Anfang im Hochgebirge des Rīlostocks werden wir bei Besteigung desselben wiederfinden. Etwa 10 M. oberhalb Sirpköi liegt an seiner linken oder nördlichen Thalwand der kleine Bergwerksweiler Dost Fey mahálesí; zwischen beiden Dörfern kommt ein kleiner Bach herzu, offenbar von der Kammscheide zwischen diesem Pafsthale und der nach Dúbnitsa führenden Klissūra.

Der Himmel war am Morgen bedeckt, bei 7° R., versprach aber einen günstigen Tag. Um 6 Uhr 30 Min. brachen wir endlich auf. Allerdings war es die Engschlucht der Yedi Göler, die uns dieses Knotengebirge des Rīlo aufschliefsen sollte, aber in ihrem Ausgang ins Hauptthal ist sie so eng und wild eingekerbt, dafs hier kein Pfad entlang führt; sondern der Pfad erklimmt von Sirpköi aus in Windungen die grasbewachsenen Halden des Spornes, erreicht so gerade an der östlichen Felswand der Engschlucht, eine Höhe von 2—300 Fufs und steigt erst dann wieder zum Bach hinab. Schon Samakov und Sirpköi liegen so hoch, das erste 991, letzteres 1192 Meter nach Visquenel [1]), dafs man sich sogleich im Bereich des Knieholzes befindet.

---

[1]) Uebrigens hat man hier ein Beispiel, wie unbestimmt noch im Einzelnen diese Höhenangaben sind, indem Boué Samakov zu nur 585 m. angibt; also ein

So wandten wir uns hart oben an dem steil abgeschnittenen Abhang der Felsschlucht hinum, während die höchst malerisch und wild ausgerissene und durchbrochene und an den geschützten Stellen mit einzelnen Nufsbäumen und Kiefern geschmückte Felswand von Pasinitsa uns von der anderen Seite entgegenstarrte, die höchsten Zinken von den Morgenstrahlen beleuchtet. Mein Pferd einem unserer Soldaten übergebend und langsam zu Fufs weiter steigend, genofs ich ganz das Schauspiel dieser wilden Scenerie. Wir hatten nun (6 Uhr 50 Min.) den eigentlichen Engpafs erreicht, zwischen den über diesem Trümmersporn sich steil und zackig erhebenden Felsmassen und stiegen am Gehänge der östlichen, weniger hohen und zackigen Wand auf sehr rauhem und engen Felspfad zum Wildbach wieder hinab. Die Schlucht hier oben mag 1000—1500 Fufs breit sein, unten gewährt sie eben nur dem Bache Abflufs. Nach einer Viertelstunde waren wir am Rande des schäumenden Wildbaches, von den wol 2000 Fufs hohen Felswänden eng umschlossen. Hier schien mir unsere Seitenwand aus Gneis zu bestehen und lag sie stellenweise in steilen Stürzen mächtiger Blöcke zertrümmert und zerrissen da; die gegenüberliegende Wand bestand allem Anschein nach aus Schiefer von Granit unterbrochen; Farrn waren spärlich, einzelne Nufsbäume kletterten kühn hoch an den zackigen Felsmassen hinauf. Wie wir nun mit dem Bache wieder gemach anwärts stiegen, und stellenweise auf die untere Lehne des Steilabfalles hinaufrückten, nahmen die zuerst spärlichen Weifstannen allmählich an Zahl zu. Hier wurde die linke Steilwand von einem Wasserfalle belebt, der weit auseinander stäubend über die Felstrümmer herunter stürzte. Um 8 Uhr 15 Min., wo wir den Bach wieder hart neben uns hatten, waltete der Granit vor in sehr schöner krystallinischer Mischung. Acht Minuten weiterhin erweiterte sich die Engschlucht ein wenig zu einer Art kleinen grasreichen Kessels, indem hier der eine der sieben Seearme von S. her sich mit dem Hauptarm vereinigte. Der aus ihm hervorkommende Bach, den wir zuerst kreuzten, übertraf den anderen, dem wir weiterhin zu folgen hatten, entschieden an Wassermenge; aber obgleich die Schlucht höchst malerisch durch drei oder vier links in sie vortretende Seitensporne gegliedert, kaum einen rauheren Charakter entwickelte, als die vor uns liegende, scheint sie keine Verkehrsstrafse zu bilden, aufser dafs das Thal von den Kohlenbrennern besucht wird; es wird aber sehr malerische Partieen enthalten. Wahrscheinlich liegt das Quellgebiet aller dieser Seitenschluchten sehr eng zusammen am Fufse der von mir unter 42° N. Br. und

---

Unterschied von $\frac{1}{3}$ des Gesammtwerthes. Uebrigens ist Visquenel's Beobachtung von der Wahrheit wol wenig entfernt.

21° 15′ O. L. eingetragenen Kuppe. Wir folgten nun mit immer gröfserer westlicher Abbiegung dem westlichen Arm der Engschlucht, überschritten den Bach und hielten uns an seiner linken Seite aufwärts. Hier ward der Pfad zum grofsen Verdrufs meiner an solche Passagen wenig gewöhnten und für dergleichen Bergscenerien wenig eingenommenen Soldaten immer rauher und wilder. Grofse Massen Granittrümmer hemmten die Schlucht ein; aber viel schlimmer für die Pferde waren die ganz glatten Felsplatten, die wir zu überschreiten oder vielmehr zu überklettern hatten. Der Bach bildete mehrere sehr schöne Felsstürze und Wasserfälle. Die Felsmassen waren dicht mit Wachholdersträuchern durchwachsen, während die Felswand zur Linken jetzt fast ganz nackt war; die gemacher ansteigenden Gehänge der Scheidewand zur Linken waren noch bebaumt. — Angegriffen wie die Pferde waren, waren wir froh, um 9 Uhr 40 Min. eine offene grasreiche Sattelöffnung zu erreichen, wo ein anderer breiter Arm von S. her sich mit unserer Schlucht verband und einen sehr geschützten prächtigen Hochkessel bildete, den ich Reisenden, die im Sommer diese überaus malerische und wahrhaft herrliche Gebirgslandschaft etwa besuchen wollen, als Lagerplatz sehr empfehlen kann. Denn von hier aus ist dieser ganze centrale Gebirgsknoten der Europäischen Türkei mit ungleich gröfserer Leichtigkeit zu erforschen, als vom Kloster aus, da man hier schon nahe an 6000 Fufs hoch ist und nur noch 2000—2500 Fufs zu den höchsten Kuppen hat, während jenes, in dem tief eingeschnittenen Thal eingeklemmt, eine ziemlich mühselige Ersteigung nöthig macht. Natürlich mufs man sich im Kloster erst bekannt machen und es als Rückhalt zur Verproviantirung und für schlechtes Wetter benutzen. Auch mufs man eine gute Bedeckung bei sich haben, da es hier auf dieser reichen Alpentrifft keineswegs so ganz sicher ist. Was uns betraf, so beschlossen wir hier nur eine kurze Frühstücksrast zu halten und machten an dem nunmehr ganz winzig zusammengeschrumpften Bach ein kleines Feuer zum Kaffe an. Während dessen erkletterte ich die uns im N. überragenden Gehänge und entdeckte zu meinem nicht geringen Erstaunen, dafs hier eine ganze Anzahl Pferde weidete; eine andere Heerde befand sich weiter unten in der breiten Seitenschlucht. Ueber diesen Halden jedoch erhob sich eine ganz regelmäfsig senkrecht gespaltene und abgeschnittene Felswand und zog sich mit einzelnen Kuppenbildungen längs des Sattels nach W. — der Steilabfall des Rilo-Plateaus.

Als wir gegen 11 Uhr unseren Marsch fortsetzten, gingen wir sogleich auf die rechte Seite des kleinen Baches über und hielten uns, um dem sumpfigen Quellboden der Sattel-Niederung auszuweichen, etwas oben an die Gehänge. Hier auf dieser Seite sind die Formen

ganz zahm und abgerundet mit einer Einsenkung am Fuſs zweier mittlerer Kuppen, wo der Quellbach entspringt. So stiegen wir nun gemach auf dem breiten offenen Sattel an, der immer grasreicher, aber auch sumpfiger wurde, während nur vereinzelt aufstehende Granitblöcke den felsigen Untergrund verriethen. Um 11 Uhr 18 Min. bezeichnete ein Grenzstein die Grenze der Mudīrīe von Samakov gegen Dubnitsa, aber der eigentliche Kamm des Sattels ist erst 2 M. weiterhin (in der bedeutenden Höhe von 2184 m. nach Visquenel). Sobald wir von hier abzusteigen anfingen, hatten wir auch sogleich einen von der höher ansteigenden Granitkuppe zur Rechten herkommenden und in dieser Richtung abfliefsenden Bach, waren also aus dem Bereiche der Donau wieder in das Wassergebiet des Aegäischen Meeres, und zwar im engeren Sinne in dasjenige des Strymon eingetreten. Diese für den ganzen binnenländischen Verkehr durch diese Gebirgsgegenden so überaus wichtige Einschiebung des Isker zwischen die Maritch (Hebros) auf der einen und die beiden Kárasū (Strymon und Nestos) auf der anderen Seite, war schon den Griechen seit den Zeiten des Peloponnesischen Krieges höchst merkwürdig und gab diesem Gebirgsknoten eine so groſse Bedeutung in ihren Augen, daſs dieser Punkt des Landes für die Identification der altgeographischen Namen entscheidend sein muſs [1]).

Von hier zog sich der ziemlich steile Abstieg, nur um 11 Uhr 45

---

[1]) Die entscheidende, wahrhaft klassische Stelle für die Identification dieser Gegenden der alten Geographie ist die Beschreibung des Feldzuges des Odryserkönigs Sitalkes bei Thukydides l. II c. 96, die ich ihrer auf Autopsie begründeten klarsten Angaben halber ganz hierher stelle: *μέχρι γὰρ Γρααίων* [*Ἀγριάνων*] *καὶ Λαιαίων Παιόνων καὶ τοῦ Στρυμόνος ποταμοῦ, ὃς ἐκ τοῦ Σκομίου* (aliis *Σκόμβρου*) *ὄρους διὰ Γρααίων καὶ Λααίων ῥεῖ, ὡρίζετο ἡ ἀρχὴ τὰ πρὸς Παίονας αὐτονόμους ἤδη*, d. h. nach Westen, nach dem Gebiete der Paioner zu begriff des Odryses Herrschaft noch denjenigen Theil der Landschaft der Graäer und Laäer (selbst schon Unterabtheilungen der Paioner), welcher östlich vom Strymon lag. (Der andere wohl bedeutendere Theil, der westlich vom Strymon lag, mag wohl wirklich noch eine Erinnerung des Namens des hier hausenden Volksstammes in dem noch jetzt üblichen Namen Egri-deré, Egri-Palanka u. s. w. bewahrt haben.) *τὰ δὲ πρὸς Τριβαλλούς, καὶ τούτους αὐτονόμους, Τρῆρες ὥριζον καὶ Τιλαταῖοι· οἰκοῦσι δ' οὗτοι πρὸς βορέαν τοῦ Σκομίου ὄρους καὶ παρήκουσι πρὸς ἡλίου δύσιν μέχρι τοῦ Ὀσκίου ποταμοῦ* (den Isker). *ῥεῖ δ' οὗτος ἐκ τοῦ ὄρους ὅθενπερ καὶ ὁ Νέστος καὶ ὁ Ἕβρος* (die Maritch). *ἔστι δὲ ἐρῆμον τὸ ὄρος μαὶ μέγα, ἐχόμενον τῆς Ῥοδόπης.* Die letztere Stelle ist völlig entscheidend. Sie heiſst „Nach der Seite der Triballer aber, die gleichfalls ihre Selbstständigkeit noch gewahrt hatten, begrenzten sein Reich die Trerer und Tilataier, die auf der Nordseite des Skombros (oder Skomions) wohnen und sich westwärts bis an den Isker erstrecken, der eben fast im geraden Süd-Nordlauf dem Gebirgsknoten des Rīlo enteilt, eben jenem Gebirge, woher auch der Nesta Karasū (nach S.) und die Maritch (nach O.) entfliefsen. Dies Gebirge (der Rīlostock) ist eine öde und groſsartige Gebirgsmasse und schlieſst sich eng an die Rhodope an". Hier müssen wir zuerst festhalten, daſs der Schriftsteller, indem er den Oberlauf des Strymon und Isker so ziemlich auf einer Nord-Südlinie verlaufen läſst und als westliche Grenze des Odryserreiches aufstellt, nicht den nordwestlichsten, dem Vitosh

Min. durch kurze Terrassenbildung unterbrochen, und um 12 Uhr durch hübschen, von den kahlen Höhen zur Rechten herabstürzenden Wasserfall belebt, bis zum kleinen, auf einer Längsspalte sich ausbreitenden, Alpensee E'dere [1]) hinab, den wir um 12 Uhr 10 Minuten erreichten. Die bläulichen Wasser dieses kleinen stillen Sees, die ich schon vom Sattel aus hatte mir entgegenleuchten sehn, machten auf mich einen tiefen Eindruck; auf der Nordseite steigen steile nackte Felshöhen auf, auf der Südseite, über die ein selbst jetzt, in der fast trockensten Jahreszeit, hübscher Wasserfall herabstürzte, ist die weniger steile Neige dicht mit schönen Fichten bestanden; an der Westseite dieser Hochthalspalte lagert sich eine gleichfalls wild romantisch bestandene kleine Kuppe vor und sperrt den Gewässern den Ausgang in das auf der anderen Seite über 2000 Fufs tief eingesenkte Waldthal von Rilo. Die Kuppe ist mit einem Kreuze geziert. Ein Mönch ruht den ewigen Schlaf hier, ein Einsiedler, der sich diesen Platz als Lieblingsstätte seines still beschaulichen Lebens ausgesucht hatte, wozu er mehr denn irgend ein anderer angethan ist, auf diesem Sattelhöcker des

---

und Egrisu entquellenden Arm, der, durch den Engpafs von Bóboshe völlig abgeschlossen, den Griechen, damaliger Zeit wenigstens, wohl ganz unbekannt blieb, berücksichtigte. So müssen wir denn wohl annehmen, dafs Thukydides alle vier genannten Flüsse auf dasselbe Quellgebiet zurückführte, und auf denselben Gebirgsknoten, eben den Rilo, wenn er sich auch etwas deutlicher hätte ausdrücken können wegen der Identität des Berges, indem er anstatt *ἐκ τοῦ ὄρους, ἐκ τούτου τοῦ ὄρους* gesagt hätte. Aristoteles wenigstens, dem doch diese Gegenden gleichfalls ziemlich bekannt sein mufsten, leitet ganz deutlich drei jener Flüsse aus dem Skombrus her in der bekannten Stelle Meteorol. l. I c. 13 *ὁ δὲ Στρυμὼν καὶ Νέστος καὶ ὁ Ἕβρος ἅπαντες τρεῖς ὄντες ἐκ τοῦ Σκόμβρου*, wo sich sehr einfach erklärt, warum der Stagirite nur die drei nach S. aus jenem Gebirgsknoten entspringenden Flüsse aufzählt und den nach N. so recht der Mitte desselben entquellenden Isker ganz unberücksichtigt läfst. Zu bemerken ist noch, dafs Thukydides an einer folgenden Stelle l. II c. 98 noch eine andere Gebirgsgruppe westlich vom Skomion unterscheidet, nämlich die Kerkine, auf der Grenze der Sinten und Päonen: *ἐπορεύετο ἐπὶ τὴν Μακεδονίαν πρῶτον μὲν διὰ τῆς αὑτοῦ ἀρχῆς, ἔπειτα διὰ Κερκίνης ἐρήμου ὄρους ὅ ἐστι μεθόριον Σιντῶν καὶ Παιόνων. — τὸ δὲ ὄρος ἐξ Ὀδρυσῶν διιόντες* (südwestwärts) *ἐν δεξιᾷ μὲν εἶχον Παίονας, ἐν ἀριστερᾷ δὲ Σιντοὺς καὶ Μαίδους· διελθόντες δὲ αὐτὸ ἀφίκοντο ἐς Δόβηρον τὴν Παιονικήν.* Diese Umstände sind ganz entscheidend für eine im Allgemeinen richtige Identification der Kerkine mit dem schluchten- und waldreichen Malesch Balkān. Unzweifelhaft nämlich marschirte Odryses mit seinem zahlreichen Heerestrofs über Samakov, Dubnitsa, dann thalabwärts und verliefs das Thal des Strymon zuerst auf meinem Wege über den Malesch, dann östlicher gerade auf Doberos (Doirān) zu. Sehr zu bedauern aber ist es, dafs der so klare und bestimmte Thukydides keinen Anlafs in seinen militärischen Angaben hatte, auch den Orbelos zu erwähnen, damit wir sehn könnten, wie er dessen Verhältnifs zu den anderen Berggruppen angeben würde; aber die Stelle des Adrian I, 1, 5 p. 11 ed. Borheek läfst über seine allgemeine Lage keinen Zweifel. Auf den Orbelos komme ich im Verlaufe meines Berichtes zurück.

[1]) Visquenel erwähnt den See, „petit lac", hat aber keinen Namen für ihn.

oben öden und des unteren unbeschreiblich malerischen wilden Thales, hart über den stillen Wassern des kleinen Alpen-Sees. Auch ich bestieg die kleine Kuppe, mufste jedoch schnell meinen Leuten nacheilen, die an diesem räuberischen Pafs nichts von meinen Naturgenüssen hören wollten. Der See hat, wie gesagt, keinen Abflufs, wenigstens keinen oberflächlich sichtbaren, während nicht zu zweifeln ist, dafs die Wasser auf unteren Schichten durch- und ins Thal hinabfliefsen. Allerdings hatte er augenblicklich einen sehr niedrigen Stand, kaum 20 Fufs an der tiefsten Stelle tief, aber Alles deutete an, dafs er auch bei höchstem Stande keinen oberen Abflufs hat, so auffallend das ist bei dem seigeren Abfall des Passes gleich unterhalb. Hier nämlich steigt man um den wilden Sporn, der zwischen diesem Hochpafs und der an 2000 Fufs tieferen, herrlich wilden Waldschlucht der Rilska vortritt, sogleich steil hinab und in Schlangenwindungen geht es abwärts unter schlanken Fichten, die hier von allen Seiten geschützt, in dicht gedrängten Reihen zu prächtiger Höhe emporschiefsen und ungestört von barbarischer Hand die malerischen Gehänge beleben. Unendlich gern hätte ich hier gezögert, aber meine Soldaten trieben vorwärts. Es ist einer der romantischsten Punkte, die man sich denken kann. Besonders der Einblick in die von der regelmäfsig geformten grofsartigen Kegelkuppe des Demīr-kapū überragten Waldschlucht der Rilska nach SO. ist unvergleichlich schön. Hier kann ich jedem Reisenden die schönsten Naturgenüsse verheifsen, aber sichere Begleitung mufs er mitbringen.

Erst bei diesem südwestlichen Abstieg in der wärmsten Mittagsbeleuchtung wurden mir meine Winterkleider lästig; wir mufsten unsere Pferde am Zaume führen. Dann aber, wie wir den Sporn umgangen hatten, und uns am nördlichen Gehänge der Hauptschlucht entlang hielten, ward der Abstieg gemacher. Hier fingen Erlen und Eschen an, mit der Fichte abzuwechseln. Um 12 Uhr 45 Minuten liefs sich das stattliche Kloster zuerst erblicken, die Waldschlucht in der Ferne in W. 20 S., absperrend; um so munterer ging es vorwärts. Der Wald ward immer dichter und nur selten öffnete sich ein lichter Blick in die Thalsohle, deren Niveau wir uns stets mehr näherten. Endlich um 1 Uhr 40 Minuten erreichten wir den Quellborn (tcheshme), den Anfang der Klosterkultur und nun ward das Thal lichter, im schönsten Grün prangend in einer Breite von etwa 1200 Schritt. Zehn Minuten weiterhin erblickten wir einige hundert Fufs über uns aus dem mit Fichten stellenweise bestandenen steilen Felsgehänge zur Rechten ein Gebäude hervorragen; es ist das kleine und älteste Kloster in diesem Thal, das noch ausschliefslich den Namen des Heiligen trägt, dem die Gründung der ganzen Klosterstiftung eigentlich galt, des heiligen Johannes, ὁ ἅγιος Ἰωάννης. Um 2 Uhr hatten wir dann zur Rechten

auf der grünen Lehne, hart am Fufs der Felswand, das gröfsere, ganz freistehende Kloster Bosnits oder nach seinem Heiligen ὁ ἅγιος Λούκας genannt; es enthielt zur Zeit etwa 30 Mönche. Ermüdet von dem langen Gebirgsmarsche hatten wir nicht übel Lust, hier Obdach zu suchen, aber wie trat dieser einfache Bau zurück gegen das schlofsartige Hauptkloster, das wir nun bald vor uns hatten. Jedoch, ehe wir sein Thor erreichten, mufsten wir noch eine Reihe hölzerner Baracken passiren, wo die zum Kloster gehörigen Arbeiter wohnen.

Nicht wenig erstaunt war ich, als ich durch das vom wohlbewaffneten Pförtner geöffnete breite Thor in den Klosterhof einritt. Ein so grofsartiges Gebäude hatte ich hier wahrlich nicht erwartet, mit drei und selbst vier massiven Säulenhallen über einander und einer schmucken Kirche in der Mitte. Alsbald wurde ich in das recht stattliche, hohe und sehr geräumige Fremdenzimmer im zweiten Stock geführt und war wie angefesselt von der Grofsartigkeit der Aussicht, die sich hier eröffnete. Es schaute nämlich thalaufwärts nach dem hohen Sattelpafs, über den wir gekommen und über das ganze Thal hinweg, rechts von den prächtigen Waldabhängen des Britche Bōr, links von dem hohen, schauerlich zackigen Felsendamm des Helleni vrakhos beherrscht. Kaum konnte ich vor Entzücken die Etiquette bewahren, da der Oekonómos mir einen Besuch abstattete, und gern überliefs ich Rossi dabei die Hauptrolle. Jedoch war ich trotz dieses geistigen Genusses nicht geistig genug gestimmt, um nicht nach dem tüchtigen und beschwerlichen Gebirgsmarsch zu beklagen, dafs wir zu einem guten und zeitigen Mittagsessen zu spät gekommen waren. Jedenfalls bat ich um Kaffe anstatt des bei diesen griechischen Christen unausbleiblichen, mir aber wenig zusagenden Rakī. Nach dieser kleinen Stärkung besichtigte ich das Kloster.

Das höchst stattliche Gebäude bildet ein sehr unregelmäfsiges Sechseck, oder vielmehr ein Viereck mit einem an der Nordostecke vorspringenden Winkel, in dem sich das östliche Eingangsportal befindet. Das Kloster nimmt so ziemlich die ganze Breite des Thales ein und schliefst sich besonders nach NW. mit seiner längsten, in den inneren Räumen etwa 120 Schritt langen, von S. 35 W. nach N. 35 O. laufenden Seite hart an den Fufs der Vorhügel an. An diese schliefst sich die andere, nächstlange Seite ziemlich rechtwinklig an, mit Richtung von N. 38 W. nach S. 38 O., im Ganzen 91 Schritt lang, aber bei 34 Schritt von einer Mauer mit Thordurchgang geschieden und das westliche Portal enthaltend. Hieran stöfst die dritte Seite, die im Allgemeinen mit der ersten ziemlich parallel läuft, aber doch allmählich von der Parallellinie abweicht, SW. nach NO., und nicht ganz so lang. An diese Seite schliefst sich nun eine vierte Reihe an, ziemlich

parallel mit der zweiten, aber nur etwa ⅔ so lang, und an sie schliefst sich die fünfte, von S. 12 O. nach N. 12 W. laufend und sich der ersten natürlich immer mehr nähernd, jedoch ohne mit ihr in spitzem Winkel zusammenzulaufen, sondern vielmehr einer sechsten kurzen Quermauer Platz lassend. Alle diese Umschlufsseiten des Gebäudes nun bilden nach Aufsen einfache solide Wände von etwa 60 Fufs Höhe, mit Fensteröffnungen; nach Innen aber öffnen sie sich in drei und dier Stockwerken mit Säulenhallen von sehr schönem Granit, aufser vafs die vierte Wand von unregelmäfsigen, nicht in Säulenstellungen gegliederten, Dienstwohnungen eingenommen wird. Auch wird die Regelmäfsigkeit des Baues dadurch unterbrochen, dafs eine und dieselbe Seite drei und vier Gallerien aufweist, wie das bei der ersten Seite der Fall ist, die eigentlich aus zwei ganz getrennten Theilen besteht, indem die längere östliche, etwa 80 Schritt lange, mit 19 Bögen in drei, die westliche, halb so kurze, in vier Säulenstellungen gebaut ist. Vier Säulenstellungen wiegen im Ganzen vor und diese Ordnung wird an der zweiten und dritten Seite ausschliefslich vertreten. Drei Säulenstellungen aber erscheinen an der fünften Seite, sowie an der sechsten ganz kurzen, und dieser Winkel mit dem östlichen Theil der ersten Wand bildet doch den stolzesten Theil des ganzen Gebäudes. Hier eben, in der fünften Wand, ziemlich über dem Portale, befand sich auch das mir selbst angewiesene Zimmer mit der herrlichen, unbeschreiblich grofsartigen Aussicht. Die umfangreichsten Räume aber zur Aufnahme der zu Zeiten massenhaft herbeiströmenden einheimischen Fremden befinden sich in dem westlichen Theile der ersten Seite.

Auf dem dermafsen, freilich unregelmäfsig, aber doch sehr stattlich umschlossenen, wohlgepflasterten Hofraume erhebt sich nun ziemlich in der Mitte die Byzantinische Kirche mit zwei Seiten von W. 6 N. nach O. 6 S., mit den beiden anderen von W. 28 N. — O. 28 S. gerichtet und ein nicht grofses, aber stattliches, im reichsten bildlichen Farbenschmuck prangendes, Griechisches Kreuz mit erhöhetem Säulenumgang nach Aufsen bildend und mit drei Kuppeln überdacht. Hart neben ihr, aber ganz ohne Beziehung zu ihr und leider alle Linien und Verhältnisse des Ganzen störend, nahe dem stumpfen Winkel, der von der Vereinigung der vierten und fünften Seite der Umschlufsmauer gebildet wird, erhebt sich zu einer Höhe von etwas über 60 Fufs ein alter massiver, viereckiger Thurm, der älteste Bestandtheil des ganzen Klosters. So bedeutend nun die Kirche für den ganzen Charakter dieser klösterlichen Zufluchtstätte ist, so wichtig schien mir für meine besonderen Zwecke dieser häfsliche Thurm, aber seine Baufälligkeit, wenigstens im obersten Theil, war eben der Grund, wefshalb die Mönche mir zuerst sein Besteigen verweigern wollten; da ich jedoch hoffte,

oben eine gute Aus- und Umsicht zu erhalten, setzte ich meinen Willen durch. Der Thurm ist sehr stark, mit gewaltigen, unten bis 10 Fufs dicken Mauern, hat aber dadurch gelitten, dafs man bei dem Bau des hart an ihn stofsenden neuen Flügels die ursprünglich an der Aufsenseite zu ihm hinaufführende Treppe abbrach, so dafs man jetzt die erste Strecke auf einer Leiter ersteigen mufs. Die Zinnen treten vor und haben Giefsöffnungen zur Vertheidigung. Die Aussicht auf dem schon sehr morschen Dache war aber nicht so gut, wie ich gehofft, da der Thurm sich nicht ganz frei über die Umfassungsmauer erhebt und an den meisten Seiten eingehemmt wird; nur nach Tchareforīe hin gewann ich neue Winkel. An den eben genannten Berg knüpft sich eine vielleicht sehr interessante Tradition vom Bulgarenkönig Peter, der hierher gekommen sein soll, die ich leider nur halb hörte und zum kleinsten Theil verstand.

Ich machte dann einen Umgang durch das übrige Kloster und fand, dafs die Aussicht am schönsten sei von der oberen Gallerie des neuen Flügels, weil man von da die grofsen Berghöhen des Rīlo am besten übersieht, und eben von dort aus ist auch die auf der beigefügten Tafel lithographirte Skizze gemacht, die leider aus Mangel der zu sorgfältiger Ausführung nöthigen Zeit das aufserordentlich liebliche und unbeschreiblich grofsartige Bild nur sehr schwach wiedergibt. In der That gehören diese Ansichten bei Rīlo zu dem Grofsartigsten, was sich meinem, doch leidlich geübten Gedächtnifs eingeprägt hat. Das Bild gewährt eine wunderbare Mischung des Wilden und Lieblichen: neben den jähesten, grausenerregensten Felsabstürzen lieblich grüne Gehänge, wie vor Allem die inmitten der Höhen von Sūtchal und Ravenisti völlig regelmäfsig in schönster konischer Form aufsteigende und mit reichstem Pflanzenwuchs bekleidete Kuppe Drushlovitsa einen so äufserst lieblichen Anblick gewährt. Die letzten Strahlen der scheidenden Sonne, nachdem sie sich den jähen Felsabhang hinaufgezogen und lange das in wahrhaft mysteriöser Lage die grausen Abgründe beherrschende, hochverehrte Kreuz auf Hélleni vrákhos beschienen hatte, beleuchtete zum Abschied eine weiter einwärts gelegene Felsplatte, die ich demnach als die höchste Erhebung des (von hier sichtbaren) Gebirges erkannte und sofort zu ersteigen beschlofs. Den Mönchen dagegen gilt der Absturz von Hélleni vrákhos selbst für den höchsten Punkt und wohl war es ein grofsartiger Gedanke des Mönchs, der jenen seigeren Felsabsturz erkletterte und dort sein Kreuz aufpflanzte. Wäre ich ein Einsiedler von Rīlo, dieses Kreuz würde der Hauptpunkt meiner Verehrung sein. Doch wir werden es bald näher kennen lernen.

Sobald ich von meinem Umgang durch das Klostergebäude in mein Gemach zurückgekehrt war, berieth ich nun, wie der Berg, oder

vielmehr das Plateau dieses grofsartigen centralen Gebirgsstockes zu ersteigen sei, und sofort nach eingenommenem Abendessen ward Alles bestimmt und festgesetzt, in der Nacht um 3 Uhr aufzubrechen. Dazu sollte vor Allem ein als Jäger in jenen Hochebenen erfahrener Arnaut, ein Papas, der auch schon oben gewesen sein wollte und ein Klosterbruder zum Tragen der Provisionen mich begleiten; ja, aufser Rossi wollte, durch das Romantische der Lage und das Ungewöhnliche des Unternehmens angezogen, sogar mein gut moslemischer, schwerfälliger und untersetzter Surudji Mustafa mitgehen. Es schien also eine ganz heitere Partie werden zu sollen. Nur meine Zabtiés blieben von dem Enthusiasmus unberührt; der Sekt des Klosters hielt sie gefangen, auch hatten sie gestern von Felspartien schon genug gehabt.

Schon lange vor bestimmter Stunde waren wir zu Gange und zogen, unsere Laterne voran, bei nächtlichem Dunkel zu den heiligen Klostermauern hinaus — es war Sonnabend den 27. September — und bald ging es an den waldigen Gehängen von Drushlovitsa in Windungen aufwärts. Jedoch nur zu bald zeigte sich die Schwerfälligkeit und Unzuverlässigkeit unserer Gesellschaft; besonders der als zur Besteigung der Berghöhe ganz wesentlich dargestellte Papas blieb jeden Augenblick zurück, klagte bald über Dies, bald über Jenes und verursachte uns vielfache Verzögerung. Allerdings war die Laterne nicht unnütz in der dunkelen Nacht, aber sie fehlte meist an den wichtigsten Punkten und liefs uns vor dem ersten Morgengrauen im Stich. So hatten wir noch nicht den Gipfel dieser Spitzkuppe erstiegen, als der Tag graute, und da zog ich es denn vor, mich nicht mehr um meine Gefährten zu kümmern, sondern liefs sie zurück, versäumte es nur aber leider, etwas Mundvorrath einzustecken. Der Gipfel ist hier sehr steil und es war gut, dafs das lange, jetzt durch die anhaltende Sommerdürre völlig ausgetrocknete und geglättete Gras, womit der Abhang bewachsen ist, während es im Allgemeinen allerdings das Ansteigen sehr erschwerte, indem man bei jedem Schritt fast um zwei Drittel des beschrittenen Raumes wieder zurückglitt, doch an den schwierigsten steilsten Stellen einen gewissen Halt bietet, sich hinaufzuziehn. So erreichte ich denn endlich den Sattel zwischen Drushlovitsa und Sütchal und blieb, ohne mich zu setzen, einen Augenblick stehn, um die mir sich darbietende Umsicht zu überschauen; denn eine Rundschau war es noch nicht, da nach N. höheres Terrain meinen Blick hemmte, auch die Kette des Perīm erst an fing, sich zu entfalten; dagegen aber konnte ich hier mehrere hervorragende Kuppen des Haemus-Balkān peilen, die ich nachher nicht so bestimmt abgegrenzt sah. Indem ich mich nicht weiter um meine Leute kümmerte, von denen gar nichts zu sehn war, setzte ich den Anstieg fort auf der nur wenig abgesonderten und wenig über den nächsten Rand

sich erhebenden, aber felsigen Höhe Sütchal. Ich mufste hier etwas vorsichtig sein, weil von hier eine steile Schlucht hinabsteigt, die ich am Rande umgeben mufste, und während ich zögernd und meinen Pfad berechnend die Felsklippe hinanstieg, erreichte mich der Arnaut und gab mir, was mir sehr lieb war, etwas frischen Käse und Brod. Wir setzten nun unsern Weg zusammen fort und standen bald auf der Plateauhöhe, indem Sütchal sich nach dieser Seite nur wenig senkt. Es war eine schöne Almentrift, auf der wir bald in einiger Entfernung zur Linken einen Rudel Rehe weiden sahen am Rande einer grünen nach Norden sich hinabsenkenden Schlucht. Natürlich wollte mein Begleiter das Wild nicht ungeschoren lassen und bat mich, niederzuhocken, bis er zum Schufs käme. So verzögerte ich mich etwas; die Thiere aber merkten die Gefahr, und entfernten sich eins nach dem anderen, und ein Schufs, den der Arnaut noch versuchte, ging fehl. Ich durchschritt jetzt die leichte Einsenkung und stieg nach O. wieder gemach an. Hier trat der Glimmerschiefer mit reichsten Glimmer-Lamellen stellenweise zu Tage und glitzerte mächtig in der schönen Sonnenbeleuchtung. Ich wandte mich jetzt nördlich ab, um zuerst den höchsten Punkt zu erreichen, der auch von den Eingeborenen als solcher durch einen Steinhaufen ausgezeichnet ist; es war gegen 9 Uhr, als ich hier ankam.

Es ist ein Höcker der Hochebene, der nach NO. völlig isolirt wird durch eine tief einschneidende, steil abstürzende Felsschlucht, die sich in zwei Arme theilt, die eine anfänglich nur wenig unter dem Niveau der Hochebene liegende, aber allmälich nach Ost sich absenkende Felsinsel umschliefsen. Der Hauptarm senkt sich nach N. 40 O. mit einer Breite von etwa 200 Schritt, verfolgt diese Richtung eine Strecke weit und macht dann an der Nordostecke der Felsinsel, wo er den anderen Arm aufnimmt, mit dem sich jene westliche Seitenschlucht vereint, eine scharfe Biegung nach O., verfolgt diese Richtung auf längere Strecke, bis er (in O. 18 N.) mit ganz scharfem Knie durch einen Engpafs nach N. hinaustritt und sich so offenbar mit dem Thale von Sirpköi in Verbindung setzt. Allerdings kann ich nicht behaupten, dafs hier gerade die Hauptquelle des Isker sei, aber eine seiner am wenigsten unterbrochenen und wichtigsten Quellen ist hier jedenfalls; denn der, hinter diesem Felshöcker des Rilo, auf dem ich stand, in OSO. gebildete Kessel enthielt selbst jetzt noch (Ende September) neben zwei kleinen Alpenseen eine ansehnliche Menge Schnee. Nur konnte ich leider das Thal von Sirpköi nicht verfolgen, da die Linien dort zu gleichmäfsig waren und sich zusammenschlossen; dagegen erkannte ich deutlich Samakōvo mit demjenigen seiner Minarets, der nahe am Glockenthurme liegt, zwischen diesen Höhen und den runden Vorhöhen eingeklemmt (in O. 38 N.). Nach N. folgte dann (N. 10 O. — N. 8 W.) die Gruppe

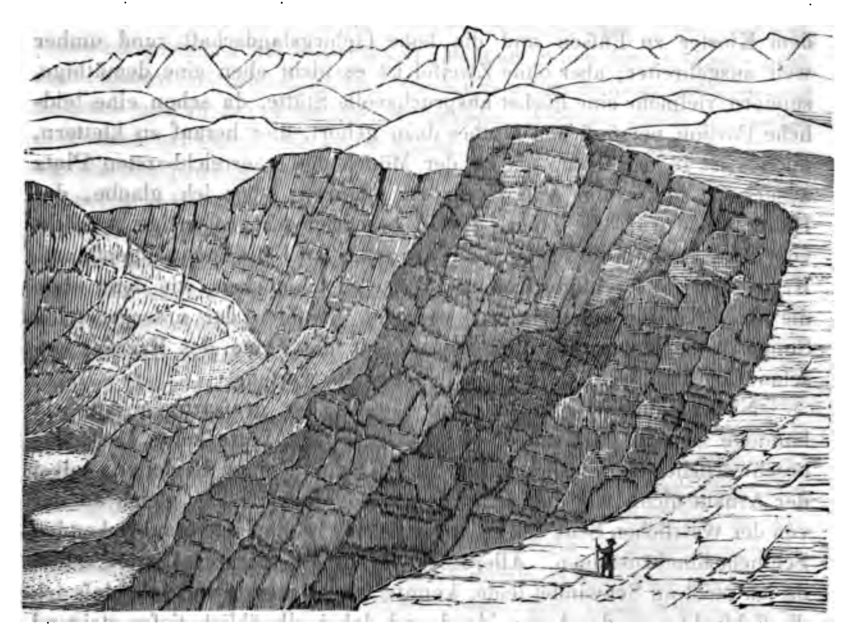
des vor dem Vitosch liegenden Gebirgsstockes; dann (in N.) die mittleren Erhebungen einer entfernten Berggruppe und weiter westlich eine sehr entfernte Kuppe (in N. 30 W.), hart westlich wohinter eine noch entferntere auftauchte. Sehr eigenthümlich und höchst verschieden von der nach früheren Angaben und Darstellungen mir gemachten Vorstellung war dann das nun folgende Kreissegment mit dem Ueberblick über die Gebirgspruppe selbst, an deren Ostende ich stand. Anstatt einer vereinzelt gegliederten, centralen Kuppenerhebung dehnte sich hier ein breites, welliges Plateau aus, mit einer Durchschnittshöhe von ungefähr 8000 Fuſs (Kloster Rīlo in 3500 F. + wenigstens vierstündigem Steigen nach Abrechnung jedes Aufenthaltes = 4500 Fuſs), von dem, auſser einer mäſsigen, 1000 Fuſs rel. H. wol nicht übersteigenden, sattelartigen Anschwellung in der Mitte, besonders drei Randkuppen sich erhoben, wenigstens zu eben der Höhe, auf der ich stand, die ich zu 8500 Fuſs schätze. Diese drei Kuppen sind, wie ich nachher durch andere Winkel fand, die beiden nach der Seite von Dubnitsa so stolz und malerisch abfallenden Kuppen und die Rīlo sēlo oder Rīlo köi überragende, nach jener Seite so höchst groſsartig zerklüftete Kuppe Lóvnitsa. Aus der, im Süden eng an das Rīlo-Gebirge sich anschlieſsenden und mit ihm scheinbar in Zusammenhang stehenden, auch in Wirklichkeit nur durch den Einschnitt des Rilska-Thales gespaltenen Höhenmasse, thaten sich zwei Kuppen durch ihre Höhe hervor, beide in SW. sich deckend, von denen ich die erste, den Waldberg Tchareforīe im SO. überragende, nicht ganz sicher mit Yolowētu, die hintere später mit Arishwanitsa [1]) identificirte; es möchte auch eine Kuppe des langen Zuges Plaschkavítsa sein. Hieran reihte sich nun nach Süd hin, durch die breite Thaleinsenkung von Rāslog geschieden, der langgestreckte majestätische Höhendamm des Perīm, die Krone des ganzen Bildes, weſshalb ich auch diese Seite wenigstens durch eine Skizze mir selbst zu verlebendigen und zugleich dem Leser die Beschreibung einigermaſsen zu veranschaulichen gesucht habe.

Ganz offen hatte ich hier die breite, nach NW. schauende Seite dieses selbst heute noch nur in ganz allgemeinen Zügen auf den Karten angegebenen Gebirgszuges vor mir, und möchte glauben, daſs dessen höchste Erhebung den Vorrang der Culminationshöhe dieser Griechisch-Türkischen Halbinsel dem Olymp einigermaſsen streitig macht; wenigstens schätze ich sie nicht unter 9000 Fuſs; von einer Absonderung des Yél-tepé konnte ich hier nichts entdecken, und alle Eingeborenen haben mir immer diese Kuppe als im engsten Zusammenhang mit der

---

[1]) Ich will gleich hier angeben, daſs Visquenel die Kuppe Arishwanitsa mit der ihr vorliegenden Yolowētu oder einer anderen verwechselt zu haben scheint.

ganzen Gruppe des Perīm angegeben. Vom Thale von Rāslog, das sich zwischen jenem Zuge und der Bergkuppe der Arishwanitsa hinlagert, steigt von ihren, gegen das Thal vorgeschobenen Vorhöhen, die, von hier aus gesehen, von S. 8 O. — S. 25 W. gestreckte Wand des Zuges steil auf, besonders im centralen Theile, wo sie jähe Abstürze bildet, die offenbar eine tiefe Schlucht umschliefsen, nicht unähnlich der Bildung des Olymp, obgleich dem Perīm im Allgemeinen jene tiefen Spalten zu fehlen scheinen, die der Gipfelung des Griechischen Götterberges einen so eigenthümlichen Charakter verleihen; die mir zugewandte Spitze der sargförmigen höchsten Kuppe peilte ich in S. 5 W.



Nach Ost zu, wo die Kette des Perīm nach höherer Endkuppe sich senkte, und einem Gewirre niederer Höhen Platz machte, fesselten dann mein Auge und meinen Kompafs zwei hohe Piks des Dospad Balkan und ergaben sich als in S. 33 O. und S. 40 O.; nahe an sie schlofs sich eine hohe, schöne und regelmäfsige Kuppe an, wahrscheinlich der Demīr-kapū tépesí und dahinter folgte eine Anzahl näherer und fernerer Kuppen, die ich auf der Karte möglichst gut mit meinen übrigen Winkeln in Uebereinstimmung zu bringen suchte, wobei aber Manches zweifelhaft blieb.

So hatte ich denn nun eine reiche topographische Ausbeute von meiner Bergbesteigung gewonnen und hätte es dabei bewenden lassen

können. Ich konnte aber der Versuchung nicht widerstehn, jenes zauberhaft romantische Kreuz Hélleni vrákhos zu besuchen und machte mich dahin auf, gemach nach SO. etwas abwärts steigend. Bald erreichte ich den Rand des in's Thal hinabstürzenden grausigen Steilabfalles, von dem ein ganz schmales, in grofsen Blöcken zerrissenes und zerklüftetes Klippenriff vorspringt; längs des letzteren, am Rande des hier wol 2000 Fufs tiefen Steilabfalles hatte ich nicht ohne Mühe und Gefahr zu klettern, bis ich endlich jenen Punkt erreichte. Es ist in der That in gewisser Hinsicht eine eines Eremiten würdige Stätte, diese über dem jähen Abgrund vorspringende Klippe, Tod und Leben in drastischster Gestalt vor Augen, den tiefen grünen Thaleinschnitt mit dem Kloster zu Füfsen und die hohe Gebirgslandschaft rund umher weit ausgebreitet; aber ohne Zweifel ist es nicht eben eine demüthige, sondern vielmehr eine höchst anspruchsvolle Stätte, da schon eine leidliche Portion persönlichen Muthes dazu gehört, hier herauf zu klettern, und es ist in der That, als ob der Mönch den unerreichbarsten Platz ausgesucht hätte, um sein Kreuz zu pflanzen; aber ich glaube, der Hauptzweck war, die oben (S. 83) beschriebene grofsartige Aussicht vom Kloster durch dieses hoch auf der schroffen Felsklippe aufgepflanzte Kreuz in gottesfürchtiger frommer Weise zu schmücken, wie denn eben die dem Kloster zugekehrten, von den Strahlen der untergehenden Sonne beleuchteten Metallplatten, womit die Arme des Kreuzes geschmückt sind, weithin einen hellen Schein werfen.

Nach halbstündiger Ruhe im Genufs der grofsartigen Aussicht handelte es sich jetzt um die Rückkehr — ich hatte keine Lust, das beschwerliche Riff zurückzuklettern. Keiner meiner Begleiter, selbst der Arnaut nicht, war mir gefolgt, und so beschlofs ich, gleich an der von der westlichen Seite des Klippenriffs sich in die Tiefe hinabziehenden Schlucht hinabzusteigen. Allerdings war es ein seigerer Absturz, aber, da ich nicht an Schwindel leide, konnte ich es wagen und sah, dafs ich die Schlucht quer durchschneidend und dabei allmählich tiefer steigend die grünen unteren Gehänge erreichen würde, wo ich einen schmalen Gaisweg sah. Zuerst also kletterte ich an dem vorspringenden Felsriff steiler hinab, dann frei im Rinnsal der Schlucht, wo die Blöcke und das lange Gras, das sich bis oben hinaufzieht, einigen Halt gewährten. So erhielt ich nun einen Einblick in die Natur dieser Glimmerschiefermassen, indem die von den gelegentlich hier hinabrauschenden Wasserströmen blosgelegten und geglätteten Platten die 6 Zoll dicken Adern des mit Lamellen dicht durchsetzten Quarzes zeigten, die von N. 20 O. nach S. hindurchsetzten. Wie ich nun hier so einsam auf ungebahntem Wege hinunterkletterte, erblickte ich meine Leute über mir, mit Staunen und Zeichen des Schreckens mein Unternehmen verfolgend — ich

aber gab ihnen ein Zeichen, mir von ihrem Platz aus längs eines leichten Einschnittes nachzusteigen. Herrlich war das Panorama zu meinen Füßsen und mit stummem Entzücken schwelgte ich in dem Anblick. Leider aber sollte das Vergnügen des Abstiegs mir etwas verdorben werden; denn gerade da, wo ich die Hauptschwierigkeit beendet glaubte, fing sie erst an, auf jenem schmalen Gaispfade nämlich längs der grünen Unterhöhen in etwa 6000 Fuſs Höhe. Das lange Gras war nach der Sommerdürre so entsetzlich glatt geworden, daſs wir kaum einen Schritt vorwärts thun konnten, und dabei war zur Linken doch noch ein über 2000 Fuſs hoher Abhang uns zur Seite. Etwas Unterhaltung und Zerstreuung bei der Ueberwindung dieser Schwierigkeiten gewährte die Geselligkeit, da nun meine Leute, Einer nach dem Andern bei mir eintrafen, allerdings unter groſsem Stöhnen und Aechzen und in dem komischsten Aufzuge. Aber es wurde mir selbst doch auch schwerer, als ich geglaubt, besonders als es nun an den eigentlichen jähen Abstieg ging und ich konnte mir nur helfen, indem ich auf dem Grase hinabrutschte, wobei ich nicht allein meine Beinkleider völlig zerstörte, sondern auch meine oben gesammelten Steinproben fast sämmtlich einbüſste. Wir hätten wol besser gethan, gleich längs der ersten Schlucht, an deren oberem Theil ich hinabgestiegen war, weiter abwärts zu klettern, nach dem alten Kloster Johannes zu; vielleicht ist es nicht möglich, genug, der Albanese wollte es nicht. So wandten wir uns denn an dem Abhang des Sütchal herum und dann längs der Seitenschlucht Kriwa-réka. Sehr froh war ich, als wir endlich die Thalstraſse wieder erreichten und rastete hier einen Augenblick. Erst um 3 Uhr Nachmittags traf ich wieder im Kloster ein. Die Besteigung des Rilo ist so auſserordentlich lohnend, daſs ich sie guten Bergsteigern, die in dies herrlich romantische Thal kommen sollten, dringend empfehle. Der Abhang ist allerdings steil, aber die Hauptschwierigkeit ist das lange trockene Gras, und diese Schwierigkeit würde im Frühjahr gar nicht oder nur in sehr geringem Grade vorhanden sein. Ich hatte nicht einmal einen Alpenstock.

Nachdem ich mich durch ein leidliches Mittagsmahl gestärkt hatte, machte ich dem mittlerweile angekommenen Higúmenos Namens Neóphytos einen Besuch. Er gab mir einige weitere, allerdings spärliche Aufschlüsse über das Kloster. Rilo ist nur die vulgäre Form, die korrekte ist Rila und auf Griechisch nennen sie das Kloster μοναστήριον τῆς Ῥίλας. Die Mönche waren der festen Ueberzeugung, daſs ihr Gebirge der alte Orbelos sei, und, obgleich diese Ansicht eine entschieden irrige ist, muſs sie doch wohl auf einer älteren Tradition beruhen. Ich komme auf diese Frage an anderer Stelle zurück. Das ältere Kloster ist im Anfang des XV. Jahrh. gegründet, aber den genauen Ursprung

und Charakter seines Gründers, des heiligen Johannes, anzugeben bin ich nicht im Stande. Neben dem Higúmenos waren folgende vier die Hauptpersonen: der Epítropos Namens Arsénios, der Kartsiéres David, dann Seraphīn und Hayi Nikíphoros als Mitglieder des Rathes. Im Ganzen hatte das Kloster 120 Mönche und 30 Diener. Die jährlichen Ausgaben desselben, vielleicht abgesehen von den vorhandenen Naturalien, gab man mir zu der geringen Summe von 50,000 Piaster an, und müssen diese zum Theil durch die Geldgeschenke der Besucher gedeckt werden. In gröfserer Anzahl stellen sich diese nur zum Fest der Panagía ein, wo die Mönche auf 500 bis 1000 Gäste rechnen, die im Durchschnitt 15 Piaster zahlen oder schenken, wofür sie jedoch verpflegt werden. Sie klagten übrigens, dafs seit der Zeit des Krimkrieges sich eine bedeutende Abnahme in der Anzahl der Besuchenden gezeigt habe. Die sehr geistige Natur der Klosterpflege kann man daraus ermessen, dafs jährlich im Durchschnitt 5000 Okka Rakī und 10,000 Okka Wein verbraucht werden, die Okka zu 2½ Pf. Ich erkundigte mich genau nach den, von Boué und Visquenel den beiden Bächen gegebenen Namen, Kalenska und Jambaeska; sie waren hier aber ganz unbekannt; der Higúmenos nannte den Hauptbach Helīna riĕka, gewöhnlich wird er Rilska genannt. — Ich schrieb dann noch einen Theil der altbulgarischen Inschrift an dem oben beschriebenen Thurme ab, deren ein Theil aber seiner Stellung halber sehr schwer zu entziffern ist, und beschlofs hiermit meine kurze Anwesenheit in Rīlo, die mir ewig unvergefslich sein wird.

Gern hätte ich in diesem prächtigen Thale bei so gutem Quartier einen längeren Aufenthalt gemacht, aber mein Plan gestattete es nicht. So verliefs ich das Kloster am Sonntag Morgen (den 22. Sept. 6 Uhr 25 Min.), nachdem ich alle Ansprüche befriedigt hatte. Mit Einschlufs der Trinkgelder und Geschenke gab ich dem Kloster etwa 15 Thaler, was gewifs nicht zu viel war, wenn man bedenkt, dafs ich 6 Pferde und 5 Leute bei mir hatte. Aus Rücksicht der unvergleichlich romantischen Lage dieses merkwürdigen Klosters hätte ich gern ein gröfseres Geschenk gemacht, aber ich kann nur mit gewisser Oekonomie meine Reisen ausführen.

Wie das Klostergebäude die ganze Breite des Thales einnimmt, so zieht der Weg, wie er zum westlichen Thor hinaustritt, längs der nördlichen Thalwand entlang, indem er manche kleine Zuströme durchschneidet, die sich auf dieser Seite mit dem Hauptbach vereinigen. Schöne Waldung bedeckt die Abhänge. Um 7 Uhr, nachdem ich noch einen Abschiedsblick auf das romantische Hochkreuz Hélleni vrákhos geworfen und es noch einmal mit meiner Marschlinie verbunden hatte, verliefsen wir die frühere, südwestliche Hauptrichtung des Thales, indem

wir uns mehr nach N. hinum wandten; hier nämlich vereinigt sich mit ihm ein Seitenthal, das man nach diesem Charakterzug vielleicht als Hauptarm ansehn sollte, von SO. her [1]) und gibt dem ganzen Thale eine nordwestliche Richtung. Eine solide Steinbrücke Ornitsi mos (*mos* heifst auf Bulgarisch „Brücke") führt hier über den Bach, der Reshnitsa genannt wird. Fünf Minuten weiterhin liegt das Tschiftlik des Klosters, und sollte ich hier eigentlich noch einen Kaffe trinken, hatte jedoch keine Neigung, schon so früh am Morgen meine Zeit zu verlieren. Wir setzten also unseren Marsch fort in nordwestlicher Hauptrichtung, den Windungen des Baches in der engen Thalschlucht folgend. Stellenweise war hier schönes Waldgehänge mit Erlen, Eschen, Eichen und Flieder, dann aber war es auch wieder wilde Felspartie von Gneisund Glimmerschiefer, und interessant war es bei der Ausmündung eines kleinen Seitenbaches von der Rechten, wo das Wasser die Schichten blosgelegt hatte, zu beobachten, wie 6 Zoll dicke Gneis- und Glimmergänge alle 7 bis 8 Fufs den Schiefer gangweise durchsetzten. Dagegen trat 10 M. weiterhin, wo ein anderer Bach aus halbverdeckter Felsschlucht herzuströmte, sehr schöner Granit auf in grofsen Blöcken; dann folgte wieder anderes Gestein. Anders wieder war das Aussehn bei dem kleinen Weiler Páshtera, „die Höhle", der zu beiden Seiten des Baches liegt, von einigen kleinen Tabaksfeldern umgeben und überragt nach S., von der Kuppe, der meine Begleiter den auffallenden Namen Diávolo Vodenítsa gaben. Eine halbe Stunde dahinter mufsten wir wieder auf das andere Ufer übergehn, das mit schönen Fruchtbäumen, besonders Quitten, in erfreulichster Weise geschmückt war, während drüben steile Felswände bis hart an den Bach herantraten. Weiterhin trat Conglomerat auf, zuerst vereinzelt, dann aber in grofsen, wild über einander gestürzten Massen, wie aus einem Hohofen hervorgeschüttet; diesen wilden Trümmermassen entschlüpfte um 10 Uhr in enger Felsspalte ein kleines Rinnsal. Es ist die schön zerklüftete Kuppe Lóvnitsa, eine der ansehnlichsten Hochkuppen dieses Thracisch-Bulgarischen Centralstockes, von der, wie ich erst später sah, diese wilde Schlucht herabsteigt; letztere selbst wird, wie es scheint, Kallīni genannt. Zehn Minuten dahinter öffnen sich die Massen und man sieht das Dorf Rīlo, Rīlo-sëlo im Gegensatz zu Rīlo Mónastīr, mit seinen Wein- und Obstgärten; in weiteren 10 Min. waren wir da, angegafft von den heute von ihrer Arbeit ruhenden Bewohnern und Bewohnerinnen in sauberem Sonntagsschmuck. Die bedeutende Tabakskultur fiel mir auf,

---

[1]) Meine Begleiter behaupteten, dafs hier kein Weg ins Gebirge hinauf führe. Visquenel aber mufs doch hier entlang sich der Bergkuppe genähert haben, die er irrthümlich Arishwanitsa zu nennen scheint.

da den Mönchen von Rilo der Tabak verboten ist; denn alle äufseren Wände der Häuser waren dicht bedeckt mit an Schnüren horizontal oder perpendikulär zum Trocknen aufgehängten Tabaksblättern. Wir überschritten nun die hier schon viel ansehnlichere Rilska auf breiter Holzbrücke und stiegen in dem Filial des Klosters ab — eigentlich und in Wirklichkeit ein grofser Schnapsladen, im Verein mit einer Destillation. Allerdings gab es hier drei Brüder, aber geistige Angelegenheiten aufser ihren regelmäfsigen Gebeten schienen sie nicht sonderlich zu beschäftigen. Sie empfingen mich jedoch sehr freundlich und gaben mir ein recht gutes Mittagsessen und waren mittheilend; so lenkten sie auch meine Aufmerksamkeit auf einige im Dorfe befindliche Griechische Inschriften. Ich kopirte deren zwei, eine nicht uninteressante, aber leider verstümmelte, die Weihung eines Altars betreffend, an der Terrasse, worauf die Dorfkirche steht (auf der Ostseite des Baches), die andere eine Grabschrift auf einem Grabstein, zur Seite derselben Kirche.

Ich hatte mich mit Widerstreben entschieden, da meine Tiskra einmal dieses Visum trug, Dúbnitsa zu berühren, obgleich es ein grofser Abstecher von meiner Richtung war und ich in der Folge den gröfseren Theil des Weges wieder zurück machen mufste. Ich hatte also die westlichen Vorhöhen des Gebirges nördlich zu umgehn und mufste die unterhalb Rilo-sēlo sich im Dreieck erweiternde schöne Thalsoble verlassen. Denn, so wie man zum Dorfe hinaustritt, steigt man gemach an den Lehmgehängen an und tritt nach einer Viertelstunde aus den Vorhöhen des Gebirges oder, wie man hier spricht, des Balkäns — denn dem Rumelischen Türken ist jedes Gebirge ein Balkän, mag es grofs oder klein, eine Längskette oder ein Centralknoten sein, und keineswegs, wie man gewöhnlich meint, führt der Haemus allein diesen Namen — ins Freie hinaus und hat ein sehr schönes Panorama vor sich. Auch hier gewahrte ich, wie der Rīlo, in Uebereinstimmung mit dem oben auf der Höhe gewonnenen Bilde und im Gegensatz gegen Visquenel's, überhaupt leider etwas ungenaue und unplastische Darstellung, eine völlig kompakte Bergmasse bildet, deren malerisches und freieres, nur durch kleine Wasserabzüge eingeschnittenes, südwestliches Gehänge ich nun vor mir hatte — ich war nämlich schon mehrere hundert Fufs tiefer hinabgestiegen —; besonders aber zog mein Augenmerk auf sich die Doppelkuppe Lóvnitsa, die von hier gesehen ganz das Aussehn eines eingestürzten Vulkans hatte, und denselben Eindruck machte sie auch von anderen Punkten aus — ich spreche hier nur von ihrer scheinbar äufseren Form, die innere Struktur kenne ich nicht. Erst viel weiterhin (um 4 Uhr 12 Min.) gewann ich einen Blick auf die schon von

der Höhe des Plateaus aus gepeilte, aber von hier aus ganz vereinzelt scheinende Mittelkuppe des Gebirges. Weniger anziehend, als dieser gelegentliche Blick, war die Landschaft selbst, die wir durchzogen; trockene angeschwemmte Formation, dürre Lehmgehänge, in denen wir auf- und abstiegen, bis wir endlich die Thalsohle des Wassers von Dúbnitsa erreichten; von dem Kára-sū, dem alten Strymon, sahen wir von hier nur die enge Einmündung bei Bóboshe. Nur die gegenüberliegenden Gehänge mit mehreren Weilern und Dörfern boten etwas Abwechselung dar. Da die Dunkelheit nahete und ich noch heute Alles zur Weiterreise ordnen wollte, trieben wir unsere Thiere an und erreichten so um 4 Uhr 35 Min. den Anfang der Stadt Dúbnitsa.

Dúbnitsa ist dermafsen in die Windung des Thales eingeklemmt, dafs man zuerst nur einen kleinen Theil der nicht unansehnlichen Stadt erblickt; aber der ist ausgezeichnet, einmal durch eine uralte Platane, wie man sie hier zu Lande äufserst selten sieht, andererseits durch einen moslemischen Heiligenschrein, den der Islam hier wol absichtlich dem im benachbarten Rīlothal stark vertretenen Christenthum entgegenstellen wollte, wie wir solche schroffe Gegenüberstellung hier zu Lande häufig finden. Dann erscheint das südliche, von dem Rīlo-Gebirgsstock herabkommende und von einem kleinen frischen Rinnsal durchflossene Nebenthal mit einem anderen Stadttheil, und die Stadt erweitert sich nun, hart an den westlichen Hügeln von dem Flüfschen umzogen. Wir geleiteten zuerst Rossi zum Konák, um alles zur Weiterreise Nöthige in Ordnung zu bringen, und wandten uns erst dann nach dem Khān, einem von dem prächtigen Kloster Rīlo sehr verschiedenen Quartier, und so schmutzig und abscheulich wie das Quartier selbst, so schlecht und widerlich war das Abendessen. Mittlerweile sah ich mich noch etwas in der Stadt um, aber es war zu spät, um noch jenes Seitenthal, das von Visquenel Samoran déresí benannt wird, zu betreten; das bedauerte ich in der Folge, da ich wol von dort aus noch einen oder den anderen nützlichen Bergwinkel hätte nehmen können, besonders da es gerade von einer der höchsten Kuppen herkommt. Auch am nächsten Morgen unterliefs ich leider seinen Besuch. Die Stadt ist nicht ganz unansehnlich, obgleich ohne Bedeutung und ohne viel Verkehr. Sie hat 12 Quartiere oder mahalle mit je einer djameh; daneben gibt es zwei christliche Kirchen. Vielleicht stehen eine Menge Häuser unbewohnt, sonst ist mir die grofse Abweichung der Angaben von 1500 und 3000 Häusern, die mir beide gemacht wurden, fast unerklärlich; erstere Zahl ist das Wahrscheinlichere. Aufgefallen war es mir, dafs wir nahe vor der Stadt einem Zuge von 100 mit Korn beladenen Pferden und Maulthieren begegnet waren, als deren Ziel uns Rádovitch angegeben wurde,

Das Korn mufs hier also ungleich billiger sein, als dort. Sonst schien der Hauptverkehr auf den Strafsen augenblicklich in Holz, Kohlen, Weintrauben und sehr grofsen und schönen Quitten zu bestehen.

Das wenig erfreuliche Quartier war Schuld, dafs ich schon um 2 Uhr Morgens weckte und zum Aufbruch trieb — ich pflegte jeden Morgen zwei Stunden vor Aufbruch zu wecken —; jedoch kamen wir erst um 5¼ Uhr fort und zu meinem Verdrufs wieder mit zwei Zabtiés, obgleich einer dies Mal hinreichend war. Die Hauptstrafse schwamm an einer Stelle ganz in Blut von den hier frei und offen getödteten Ziegen und Schafen. Wir kehrten nun die erste Strecke auf demselben Wege zurück, auf dem wir gestern Dúbnitsa erreicht hatten, nur mit besserer Beleuchtung, so dafs ich doch manches Neue sah. Die westliche Thalwand ist in der Nähe der Stadt mit Weinbergen bepflanzt; im Allgemeinen ist sie sehr entwaldet, und hat die Landschaft daher einen vorzugsweise trockenen Charakter; nicht so soll es um die Bergpartieen bei Köstendje stehn. Gerade in zwei Stunden legten wir die bekannte Strecke zurück, indem hier unser Weg von gestern einmündete. Eine halbe Stunde weiterhin kommt der Kárasū herzu, und nun nimmt die ganze Landschaft einen frischeren Charakter an; besonders viel Tabak wird hier gebaut; grüne Weide und etwas Baumwuchs trat an die Stelle der bisherigen Dürre; selbst die Luft erhielt durch die reichlichere Wassermenge zur Seite eine merklich gröfsere Frische. Der Engpafs, durch den der altberühmte Strymon herausfliefst, scheint recht bedeutend, und in ihm, wol längs der Strafse, liegt eines der drei ganz getrennten Quartiere der Ortschaft; die beiden anderen, durch niedrige Hügel von einander geschieden, liegen vor demselben. Ueber der Stadt zeigten die Höhen ein ganz rothes Erdreich. Auch die Gehänge des Rīlo-Stockes zur Linken gliederten sich hier viel reicher und mannichfaltiger und das Dorf Murselli, das wir dort um 8 Uhr 25 Min. zur Seite liefsen, war umgeben von schönem Ackerland, das die Neige der Vorhügel bedeckte und, gerade vom Pflug durcharbeitet, eine reiche Krume offen legte. Stellenweise aber erweiterte sich das steinige Strombett des Kárasū zu grofser Beeinträchtigung des Fruchtbodens, indem dann auch durch das gelegentliche Hinantreten der Fluthen des Stromes an den Fufs der Hügel, letztere steil abgerissen waren. Wir gewannen hier von diesem Hochufer eine sehr schöne Gebirgsansicht auf die in S. sich in das Rīlo-Gebirge anschliefsenden Kuppen, besonders aber auf die beiden Endkuppen des Perīm — so ergab es sich wenigstens später durch die Eintragung der Winkel. Vereinzelt liegt hier der Khān Hadji Daudu in gutem äufserlichen Zustande, aber sonst mit materiellen Bedürfnissen schlecht genug ausgestattet. Rakī natürlich gab es genug, sonst aber nichts, nicht

einmal Käse; dennoch verloren meine Leute hier eine halbe Stunde. Der eigentliche Rīlo war hier durch die Vorhöhen verdeckt gewesen und entwickelte sich erst wieder, als wir nun vom Khān aus, der am Rande der Thalsohle liegt, auf den Sporn hinaufstiegen, der das Thal des Rīlo-Wassers von demjenigen des Kára-sū absondert. Aber nicht allein die Ostgehänge jener Berggruppe entfalteten sich hier in schönster Pracht, sondern ein rund umher sich ausbreitendes, reich gegliedertes Panorama von heerster Majestät breitete sich nach allen Seiten aus, indem hart an die Klause oder den Boghāz, durch den der Kára-sū im S. (S. 8 O.) abzog, eine von hier aus gesehen ganz vereinzelte grofsartigste Kuppe sich anschlofs, die von mächtiger Basis terrassenförmig aufsteigend und sich zu einem Spitzkegel gipfelnd, die Aussicht nach Ost absperrte und sich nahe an die Vorhöhen des Rīlo anlehnte, aus dem nun ganz im Vordergrunde das herrlich grüne Thal der Rilska mit mehreren Dörfern belebt herabzog. Selbst mein Halbgrieche Rossi war ganz in Ekstase über den grofsartigen Anblick. Aber in dem überwältigenden Eindruck des Augenblicks versäumte ich es, mich über einzelne Punkte zu vergewissern. Augenblicklich hielt ich jenen grofsartigen Kegel für die Hauptgruppe des Perīm selbst; das war er nun bestimmt nicht, wie ich nachher sah, und ich identificirte ihn mit Arishvanitsa. Visquenel dagegen, wie schon (S. 86 N. 1) angegeben, nennt so die gleich hart über dem südlichen Seitenthal der Rilska aufsteigende Kuppe. Yél-tepé, der von Visquenel vom Perīm ganz gesondert wird, ward mir bestimmt stets als Hauptkuppe dieses Gebirges selbst angegeben, und so hatte ich in der Folge besonders von dem Gábrova Balkān aus Gelegenheit, die Bergmasse einzutragen. Ueberhaupt scheint es Visquenel, der dem Lauf des Kára-sū folgte, hier an einem hohen Punkt zur Uebersicht des Ganzen gefehlt zu haben, wie denn seine Karten im Allgemeinen die charakteristischen Hauptzüge des gesammten, von ihm dargestellten Berglandes nicht anschaulich wiedergeben; es fehlt da an jeder natürlichen Gliederung.

Wir stiegen nun hinab in das grüne Thal, an dessen nordwestlichen Gehängen mit ihren frischen Tabaksfeldern, das Dorf Kótcharīn mit seinem Minaret uns nahe zur Linken aus schönen Baumgruppen hervortrat, während über die gegenüberliegende Seite der majestätische Pik aufstieg, und auch die dem Rīlo zunächst gegenüberliegende Bergwand sich auf das Mannichfachste gliederte und belebte.

Der Thalboden der Rilska erwies sich bald als von sehr sumpfiger Natur. Ein recht rauher Steindamm führt durch diese Sumpfebene hindurch und wird in der regnerischen Jahreszeit wahrscheinlich zu beiden Seiten von grofsen Wasserflächen umgeben. Zur Rechten nach der Ausmündung in das Hauptthal des Kára-sū, wo der Bergabschlufs

in der Nähe die Aussicht hemmte, bemerkten wir etwas Reisbau, während zur Linken in dieser Jahreszeit gutes Wiesenland sich ausbreitet. Aus dieser flachen grünen Sohle erheben sich zwei sehr bemerkenswerthe tumuli, auf deren einem ein kleines Schilderhaus errichtet ist, wahrscheinlich zur Bewachung der Felder; jedenfalls gewährt es einen sehr eigenthümlichen Anblick und ich wufste zuerst gar nicht was es war. Dann ging es durch einen kleineren Arm der Rilska und darauf auf längerer Holzbrücke über den Hauptarm des Flusses, der zu Zeiten, wenn heftiger Regen im Gebirge fällt oder im Frühjahr, wenn die während des Winters auf den bedeutenden Hochflächen angesammelten Schneemassen sich auflösen, gewifs eine recht ansehnliche Wassermasse führt. Wie wir nun aus der Thalsohle das Mittelufer der Ostumrandung erstiegen und so die schöne grüne Einsenkung überschauen konnten, bemerkte ich, dafs die gröfseren Blätter der Tabakspflanzen gerade auch hier geerndtet wurden, wie wir schon in Rīlo-sēlo das Trocknen derselben beobachtet hatten. Merkwürdig ist in Bezug auf diesen, Alles überwiegenden Tabaksbau in diesem Klosterthal der erwähnte Umstand, dafs die Mönche von Rīlo nicht rauchen dürfen, „Rakī nach Belieben, aber keinen Tabak". Auf dem Mittelufer des Thales liegt das Dorf Baíraklȳ, das wir hart zur Rechten umgingen, und weiter nach der Mündung sahen wir ein anderes Dorf, dessen Namen ich jedoch nicht erfuhr. Dann erst stiegen wir auf das eigentliche Hochufer und gewannen hier (um 10 Uhr 35 Min.) einen sehr schönen, umfassenden Umblick, der mir die Peilung mehrerer wichtiger Winkel gestattete; auch war es erst hier, dafs ich die höchst markirte Natur des Abfalles der Kuppe Lóvnitsa mit ihren drei tief eingekerbten Abstürzen klar erkannte, und empfehle ich diese Partie des Rīlostockes ins Besondere Geologen zu genauerer Untersuchung, indem ich von ihr bedeutenden Aufschlufs über seinen eigentlichen Charakter erwarte.

Das zuerst dürre Uferland gliederte sich nun allmählich zu einem fruchtbaren Hügelland, das von leichter Einsenkung unterbrochen, selbst da, wo es rauher und zerrissener wurde, zum Tabaksbau benutzt war. Hier stand verschiedenes Gestein an, in dem ich Glimmerschiefer mit Quarz- und Gneisgängen erkannte. So durchschnitten wir den Sporn und stiegen nach dem Seitenthälchen von Djumáa hinab, das uns von mergelig sandigen Unterhöhen umgeben, aus der Tiefe entgegenleuchtete, und dessen Weingärten sich bis zu halber Höhe an dieser westlichen Lehne hinanzogen. Ein frischgrüner, allmählich sich ausbreitender Kulturstreif zog sich aus der tief eingeschnittenen Schlucht in das Thal des Kárasū hinaus, gehoben im lebendigsten Gegensatze durch die von heifser Mittagssonne beschienenen, nackten Unterhöhen; einen zweiten Gegensatz von Leben und Tod bildete der zwischen ihm und dem west-

lichen Abhange, an dem wir hinabstiegen, sich hinziehende Grabhof; einen dritten, in der Natur dieser mannichfach gegliederten und an Gegensätzen reichen Landschaft begründeten Gegensatz bildete die mit zwei Badehäusern versehene Thermalquelle, zu einem kleinen frischen Bergsprudel, den wir dicht vorher zur Seite gelassen. So betraten wir den sich am Hauptbach hinziehenden Ort von der Nordseite und stiegen, mehrere winklige Gassen durchschneidend, in einem Khān hart am Thalbache ab, wo eine nach demselben sich öffnende Veranda mich gastlich einlud. Diese ganze eigenthümliche Lage des von Reisenden doch mehrfach schon berührten Ortes in diesem Seitenthale war früher gar nicht beachtet und dargestellt.

Ueberhaupt ist Djumáa ein Ort, der wol die Beachtung Desjenigen, der das natürliche und menschliche Leben dieser Landschaften studirt, verdient. Während im Rīlo-Thale überall seigere Felsmassen in reichstem Baumwuchs die oben steil emporstarrenden Massen stützen, öffnet sich dieses jener Gruppe im S. sich anschliefsende Seitenthal mit nackten kahlen Sandmergelwänden; während dort das beschauliche Christenthum in einem grofsen stattlichen Kloster fest begründet das Ganze beherrscht und die einzige Pulsader menschlicher Thätigkeit ist, hat sich hier der eindringende Islam mit einer „moslemischen Gemeinde“ (das bedeutet der Name, im Prinzip ganz gleich der Djumáa der erobernden fanatischen Fulbe im fernen Innern Central-Afrika's) am südlichen Gebirgsabhang jenem christlichen Mittelpunkt gegenüber gestellt. Wie ich nun solche Betrachtungen anstellte, erregte es mein lebhaftestes Interesse, dafs einer der im Kaffe anwesenden Gäste mich aufforderte, ich solle doch den Bach aufwärts verfolgen und mein Gutachten darüber abgeben, ob es nicht möglich sei, den auf dem Scheidekamm des Gebirges nahe liegenden anderen Bach, der zum Klosterthal hinabflösse, in dieses Thal von Djumáa zu leiten; er selbst habe sich anheischig gemacht, dies für 4000 Piaster auszuführen. Zugleich war mir dies kein ganz gewöhnliches Beispiel moslemischer Spekulation und Unternehmungsgeistes, obgleich Erschliefsung neuer Wasseradern fast zum religiösen Glaubensbekenntnifs dieser so vielfach verkannten grofsen Glaubenssekte gehört, und nichts für ein gröfseres Verdienst gilt, als einen neuen Quellborn zu eröffnen. Freilich wäre die Wahl peinlich für mich gewesen, entweder diesen Herren entgegenzutreten, oder den guten Christen dort im Thal einen Theil ihres Quellwassers zu entziehen. Interessant aber schien immerhin der Gegenstand, weil er geeignet war, mir einen neuen Theil dieser Gebirgsmassen aufzuschliefsen und das gewonnene Bild derselben um ein Bedeutendes zu vervollständigen.

Der Ort schien also einen kleinen Aufenthalt zu verdienen und

ich beschlofs, heute hier zu bleiben. Es kam nun aber darauf an, welchen Rückhalt ich an der Ortsbehörde finden würde. Dies war um so nothwendiger, als sich ein gewisser Fanatismus bei der Bevölkerung bemerklich machte, wie denn gleich bei meinem Eintritt die Stadtjugend ihren Unwillen über den fremden Christen ausgelassen hatte — obgleich dieses vorwiegend moslemische Element nicht verhinderte, dafs in diesem, freilich von einem Bulgaren gehaltenen, Khân der christliche Rakī Alles überwog und anstatt bei der Ankunft sofort mit einer Tasse Kaffe regalirt zu werden, lange Zeit auf solchen, als erst besonders zu präpariren, gewartet werden mufste. Nachdem ich also ein kleines Frühstück zu mir genommen hatte, machte ich mich sofort auf, um dem sogenannten Mudīr einen Besuch abzustatten, da ich hoffte, gar Manches von ihm zu lernen. Gerade hier aber hatte ich so recht Anlafs, zu bereuen, dafs ich von meinem sonst befolgten Grundsatz, erst einen Fühler auszustrecken und Rossi allein hinzuschicken, abgewichen war; denn, anstatt eines Mudīrs, fand ich einen Sklaven, und anstatt eines einsichtsvollen Menschen, einen Esel. Ein schmucker Tschausch beherrschte den ganzen Konák und behandelte mich mit äufserster Kälte und Hochmuth; wäre ich von hier das Thal des Kára-sū geraden Weges thalabwärts gegangen nach Seres und Sélanīk, so würde ich hier vielleicht aus Rücksicht auf höher Gestellte, bei denen mein Lob oder Tadel der hier empfangenen Aufnahme einigen Einflufs üben konnte, mehr Beachtung gefunden haben; da ich aber auf kaum betretenen Seitenwegen ganz von der Hauptstrafse ab mich nach (Bitolia) Mónastīr wenden wollte, so konnte man mich ungestraft abweisen. Alle meine Fragen und Wünsche wurden also mit hochmüthigstem Lächeln unberücksichtigt gelassen, ja kaum einer Antwort gewürdigt, und das Einzige, was zu erhalten war, bestand in der Anweisung eines Reiters, der mich direkt nach Bédjowa bringen sollte. So mufste ich denn abtrollen und an einen Besuch des höheren Gebirges war nicht zu denken. Bei näherer Erkundigung, die mein Diener eigentlich schon vorher hätte anstellen sollen, vernahm ich nun, dafs der Mudīr sehr unbeliebt, dafs er eine ganz niedrige Person sei und eine demgemäfs entsprechende Besoldung beziehe und zwar nur 200 Piaster monatlich, während der Tschausch 300 beziehe — ein fast unglaubliches Verhältnifs. Hier abgewiesen, unternahm ich also nur einen Spaziergang in die das Thal auf der Ostseite umgürtenden Höhen, um wenigstens die nächsten Umgebungen des Städtchens etwas besser kennen zu lernen.

Eine überdeckte und mit Buden an den Seiten versehene, solide Holzbrücke führt hart unterhalb des Khāns von dem Hauptstadttheil, der auf der Nordwestseite des Baches liegt, auf die andere Seite hinüber, wo ganz abgesondert das kleine Rajaquartier sich hinzieht. Hier stieg ich mit

einiger Mühe längs ärmlicher Weinberge über mehrere Hecken die sandigen Schutthügel hinauf, fand aber oben das Terrain eben in Folge seiner unsoliden Natur so gewaltig zerrissen, dafs ich bald an die Rückkehr denken mufste, ohne einen umfassenden Umblick zu gewinnen; nur eine hohe Kuppe konnte ich in N. 32 O. peilen. Dann stieg ich eine von SO. nach NW. gestreckte Seitenschlucht, die hier etwas oberhalb des Städtchens in das von NO.—SW. gerichtete Hauptthal — das sich jedoch weiter oben nach O. 20—25 N. hinumwendet — einmündet, wieder hinab, überschritt hier bei einer Mühle auf leichtem Steg den jetzt nicht eben bedeutenden Bach und wandte mich nach dem Bade, das auch hier den Namen Banya führt, aber nicht bedeutend genug ist, den religiös politischen Namen der ganzen Ortschaft umzubilden; denn es wird hier weniger gebadet, als gewaschen. Djumáa hat nämlich einige Leinwand-Industrie, wie denn schon am Ufer des Baches, unserem Khân gegenüber, eine Spinnerei und Bleicherei von nicht unbeträchtlicher Ausdehnung sich befand. So benutzt man denn diese warmen Quellen vorzugsweise zum Waschen des Flachses sowohl, als der angefertigten Leinwand, und eines der beiden Gebäude hier war keineswegs ein Bad, sondern ein grofses, eigens dazu eingerichtetes Waschhaus, wo wol dreifsig Weiber mit Waschen beschäftigt waren. Diese warmen Quellen übrigens entspringen, wie ich jetzt sah, nicht eigentlich am Rande des Hauptthales, sondern in einer kleinen, nordwestlichen Seitenschlucht desselben, die dem Hauptthale parallel läuft. Von den beiden Quellen fand ich die eine zu 40°, die andere zu 41° R. In dem eigentlichen Badehause befindet sich auch eine anscheinend bedeutende Griechische Inschrift, aber leider in dem eigentlichen Becken unter Wasser, so dafs ich, da ich die Ableitung desselben nicht veranlassen konnte, keine Gelegenheit hatte, sie zu untersuchen. Dieses Bad hier wird übrigens nur von Aermeren benutzt, oder Solchen, die einen höheren Wärmegrad wünschen; das eigentlich städtische Bad befindet sich im Orte selbst weiter unterhalb; da fand ich die Wärme der Quelle jedoch nur zu 36°. Letzteres Bad besuchte ich später am Nachmittag, als ich mit meinem Zabtié aus Dúbnitsa einen Ritt durch die ganze Pflanzung, das sich erweiternde Thal weiter abwärts, machte. Der Anbau besteht fast ausschliefslich in Tabak, der die ganze Thalsohle einnimmt, nur von einzelnen Baumgruppen unterbrochen; nur wenig Weinbau zieht sich an den Seitengehängen entlang und wenig Weideland breitet sich daneben aus. Jedoch bemerkte ich gar kein Vieh und hörte, dafs die Viehseuche hier besonders stark gewüthet habe. Auch die Stadt selbst in ihrer ganzen Bauart gibt ein lebendiges Zeugnifs dafür, dafs Tabak den Hauptstapel des Lebensunterhaltes bildet; denn alle 700—800 Häuser, aus denen Djumáa besteht, obgleich, wie alle diese Städte, nur aus mit Thon

7*

leicht ausgefülltem Fachwerk erbaut, haben doch weit vorspringende Ziegeldächer, um in deren Schutze an den äufseren Wänden den Tabak zu trocknen; ja, selbst alle Gartenmauern sind eigens zu demselben Zweck errichtet und fast alle Mauern waren bedeckt mit an Schnüren aufgereihten Tabaksblättern, die oberen in perpendikulären, die unteren in horizontalen Gehängen. Auch diese Industrie wird, wie alles eigene individuelle Leben des Landes, von der Regierung möglichst unterdrückt. So zahlte zur Zeit die Okka Tabak den sehr hohen Gumruk von 7—8 Piastern, und eine Erhöhung desselben ward allgemein befürchtet. Dafs diese Stadt hier oben in der engen Thalschlucht erst von den erobernden Türken gebaut ist, dafür zeugt auch eine ansehnliche Ruinenstätte weiter ab im Thale zwischen dem Weideland; jedoch fand ich unter dem ansehnlichen Haufen von Feldsteinen mit deutlichen Spuren der Grundmauern nicht einen einzigen Quader.

Nach einem leidlichen Nachtquartier setzte ich am nächsten Morgen um 5½ Uhr (bei 10° Wärme) meinen Marsch fort, um nun eine wahre *terra incognita* zu betreten, wo selbst die gröfsten Ortschaften bisher den Europäern unbekannt geblieben waren. Wie wir so in südwestlicher Richtung zum Seitenthal hinaustraten, erhob sich gleich wieder zur Linken über die vorderen niedrigeren Bergketten die majestätische Kuppe der Ariswanitsa, aber leider jetzt nicht in günstiger Beleuchtung. Schön und anmuthig dagegen und in allen ihren Schluchten und Einrissen von der Morgenbeleuchtung blosgelegt, leuchtete uns die wol bis 2000 Fufs r. H. ansteigende, südwestliche Thalwand des Kára-sū entgegen und blinkte dort besonders ein weifses Gebäude von einem Shtansa genannten Bergdorf herunter. Auffallend war es mir, dafs ich, während ich bisher den Tabak fast überall in reifem Zustande gefunden hatte, ihn hier im offenen und niedriger gelegenen Thal erst in Blüthe fand; vielleicht rührt es daher, dafs die Pflanze hier den aus dem Hochgebirge herpfeifenden kalten Winden mehr ausgesetzt ist. So in die Thalsohle vorwärts rückend, überschritten wir um 6 Uhr 13 Min. einen kleineren östlichen Arm des hier schon ansehnlichen Kára-sū, des altberühmten Strymon, und fünf Minuten weiterhin den Hauptarm auf langer Holzbrücke; beide Arme vereinigen sich bald unterhalb dieser Stelle und verlieren sich weiterhin in der Klause, in der der Flufs die sich hier eng zusammenschliefsenden Höhen durchbricht; stolz ragte wiederum über jenem südlichen Abschlufs des Thales die heere, schon oft genannte Kuppe herüber, aber ihr höchster Gipfel hatte sich mittlerweile mit einer Wolkenkappe behaubt. Gemach nun an der anderen Seite des Flusses in derselben südwestlichen Richtung anwärts steigend, erreichten wir an dem Ausgang einer mit Bäumen hübsch geschmückten Schlucht dieses Westgehänges einen Khān Namens Bur-

kúrnik (Khāne), der bei der längeren, schwierigen Bergpassage, besonders bei schlechtem Wetter, sehr wesentlich ist. Wir hatten jedoch keinen Grund zum Aufenthalt und fingen sofort an, die Schlucht hinanzusteigen, während ein sehr kühler Wind uns entgegenblies und meine vorher in Bezug auf die späte Reife des Tabaks bei Djumáa gemachte Vermuthung bestätigte. Grofse Blöcke Glimmerschiefer und Quarz mit Lamellen starrten auch hier überall aus dem von dem Wasser ausgewitterten Bergschutt hervor, während mächtige Eichen das Rinnsal des Baches anmuthig halb versteckten und Eichengebüsch die Höhen bekleidete. Dann auch wieder wand sich der aufsteigende Pfad stellenweise durch Conglomeratmassen, aus ganz kleinem Gestein zusammengebacken. So folgten wir bis 7 Uhr dem Rinnsal, überschritten es dann und gewannen mit rauhem Anstieg die Höhen zur Rechten. Auf diesem Erhebungskamm waren die Schichten steil nach verschiedenen Richtungen eingestürzt, jedoch vorwiegend nach NW., und legten an mehreren Stellen vollkommen speckähnliche Schichten blos. Noch ging es anwärts und wir überschritten den Bach zu mehreren Malen. Hier ward es empfindlich kalt und wir waren froh, als wir aus der Schlucht hinausstiegen auf die den Sonnenstrahlen ausgesetzten Gehänge, wo mit sehr schönem, reichen Boden bald Ackerland anfing und gerade unter der Hand des Landmannes das Winterkorn aufnahm; wie wir dann nach W. in die gegenseitige Thalsenkung hinabstiegen, uns an ihrer linken oder südlichen Seite haltend, bekleideten sich die Aecker mit wilden Birnbäumen, dem hier zu Lande seines guten Holzes und mäfsigen, nicht schädlichen Schattens halber so beliebten Schmuck der Felder.

Dies ist das Thal von Padēshet, das sich von NO. nach SW. in durchschnittlicher Breite von etwa 1000 Schritt hinzieht, von abgerundeten Gehängen umschlossen, die, obgleich zur Zeit sehr dürr, doch treffliche Schafweide abgeben, was die Hauptsubsistenz der Bewohner bildet. Denn dieses Gebirge hat den eingeborenen älteren Bewohnern offenbar eine Zuflucht gewährt, und abgesperrt von grofsem Verkehr wohnen sie hier weitzerstreut in kleinen Weilern, kulība, von denen mehrere zusammen eine Ortschaft bilden; von Dörfern, köi, ist in diesen Gebirgslandschaften gar keine Rede. So besteht Padēshet aus etwa 200 Häusern, die in mehreren, ganz gesonderten Gruppen sich lang im Thale hinziehn. Es ist eine ächt idyllische Einsamkeit dieser Cyrillisch-Bulgarischen Christen. Kein einziger Moslim wohnt hier. Wenn ich sagte, die Gehänge waren augenblicklich dürr, so schliefst das doch nicht aus, dafs neben den trockenen Rinnsalen von Zeit zu Zeit auch ein kleines Bächlein noch mühsam seinen Weg ins Thal fand, und unten schlich ein gröfserer Bach langsam dahin, der seinen Abflufs am

NW.-Ende des Thales hatte. Den Untergrund dieser bewachsenen Gehänge zeigten von Zeit zu Zeit hervorbrechende, schöne grofse Quarzblöcke an. Die Stille und Abgelegenheit des Thales bewies zur Genüge ein ganz verschlossener menschenleerer Khān, wo wir gern eine Tasse Kaffe getrunken hätten, dessen Besitzer aber offenbar, zu dieser Tageszeit wenigstens, keine Reisenden erwartete. Dicht dahinter bezeichnen zwei hohe Pappeln die Stelle eines Brunnens. Das Thal verengte sich allmählich und theilte sich dann (9 Uhr 35 Min.) in zwei Arme, an deren Kniepunkt eine jetzt wegen Mangels an Wasser unthätige Mühle stand. Wir folgten dem Arme zur Rechten, wo rother Sandstein im Verein mit Gneis und Glimmerschiefer auftritt, und stiegen dann an dem zwischen beiden vorspringenden Sporn allmählich anwärts in schöner Eichenwaldung, die weiter hinauf mit wilden Aepfelbäumen gemischt war. Besonders schön waren die dicht bewaldeten Schluchten zur Linken, von etwas Ackerland hier und da unterbrochen, das den zerstreuten Weilern oder Kulība gehörte; weniger bewaldet war das Thal zur Rechten, erhielt aber eine anmuthige Folie durch die von dem Höhensporn dahinter aufsteigende Kuppe, die aus der Ferne ganz ähnliches rothes Erdreich aufwies, wie die Höhen hinter Bóboshe. Eine anmuthige Unterbrechung in dem allgemein vorherrschenden Waldcharakter dieser Höhen bildete ein kleines Tabaksfeld, das in einem völlig amphitheatralischen Hügelausschnitt derselben mit regelmäfsigen Gängen gleich den Perizomen eines alten Theaters angepflanzt war. Dicht dahinter lagerten wir auf freier Höhe dieses schmalen Kammes bei einer der Kulīben der Ortschaft Gábrowa, die nur der eigenthümlichen Natur dieses gewellten und zerrissenen Höhenlandes halber leider keinen weiteren Blick in grofse Ferne gestattete. Es war ein herrliches Plätzchen dieser noch auf keiner Karte eingetragenen Gebirgslandschaft, ein völliges Netz schmaler reichbestandener Waldrücken, daher wol eben der Name Kerkíne bei Thukydides; daneben eine dem grofsen Verkehr völlig entzogene unverdorbene Bevölkerung, deren weiblicher Theil kaum je einen Europäischen Reisenden gesehn hatte. So war es höchst drollig zu sehn, wie zwei Frauen, denen ich einen Granatapfel geschenkt hatte, mit dieser ihnen bis dahin völlig unbekannten Frucht ihre erste Bekanntschaft machten und besonders das innere Kerngehäuse anstaunten und einzeln auslasen. Hier war ein rein Slavischer Typus und keines jener breiten groben Nord-Asiatischen Physiognomien liefs sich sehn, die im eigentlichen, von uns so genannten Balkān den Hauptkern der Bevölkerung zu bilden schien. Auffallend schien es mir, dafs man auch in dieser abgelegenen Gegend Schiffswerg verfertigte; doch vielleicht benutzt man

diesen Stoff zu Matratzen. In der reinen Bergluft mundete trefflich ein kaltes Huhn zum Frühstück mit frischem Jaurd und Käse.

Um 11½ Uhr setzten wir unseren Marsch fort, stets auf dem schmalen, von waldigen Schluchten umgürteten Kamm aufwärtssteigend, einem hoch oben von der Gipfelhöhe uns stolz entgegenleuchtenden Baumpaare zu, das ich schon um 7 Uhr 35 Min. auf dem ersten Kammrücken, von dem wir in das Thal von Padēshet hinabstiegen, visirt hatte. Alles waren abgerundete, romantisch zerschluchtete und mit Wald bedeckte Rücken, nirgends zeigte sich eine zu Tage tretende Felsparthie und doch ist auch dies ein Balkān bei den Anwohnern und figurirt als die besondere Gruppe Gábrowa Balkān, der sich nach SSW. an den Madesh oder Malesh Balkān anschliefst. Balkān heifst hier nämlich jedes Gebirge ganz ohne Rücksicht auf seine felsig rauhe Natur. Allmählich nahm der Baumwuchs einen anderen Charakter an, und während in den geschützten Schluchten sich noch einige Wallnufsbäume zeigten, fing oben auf dem Kamm die Region der Kiefer an — eine Höhe von etwa 4000 Fufs anzeigend — bis dann nach 23 Minuten (12 Uhr 8 Min.) weiteren Anstieges sich Alles mit Farrngesträuch *Pteris Aquilina* bedeckte. Erst um 12 Uhr 30 Min. erreichten wir die beiden, gebieterisch das Land überschauenden und seinen Verkehr leitenden und regelnden Platanen, die aber zugleich auch, wie so viele ähnliche Baum-Paare, die mir an bezeichnenden Stätten dieses Landes aufgefallen waren, ganz, wie ich das bei den Afrikanischen Naturvölkern gefunden, den entschiedenen Eindruck einer religiösen Bedeutung machen und wol aus den Zeiten des Heidenthums herstammen. Diese beiden Platanen jedoch stehen keineswegs auf der gröfsten Kammhöhe, wo sie von den Stürmen nicht verschont worden wären, sondern am Fufse einer schönen, sehr regelmäfsigen Kuppe, die nach W. direkt in eine Thalebene, die Piantsa Owasí, abfällt und mit unverkennbaren Spuren alter Baulichkeiten in der heidnischen Vorzeit des Landes wol eine Kulturstätte bildete. Doch hat man schon von den Bäumen aus eine grofsartige Rundsicht, wenn auch nicht hoch genug, um von dem Verhältnifs der Hochgebirgsgruppen unter einander eine klare Anschauung zu gewinnen. Das ganze centrale Gebirge, von dem, von den nächsten vom Kára-sū durchbrochenen Höhen übrigens ziemlich verdeckten Thale von Rāslog bis nach Dúbnitsa zeigt sich von hier aus als eine von N. 35 O.—O. sich erstreckende zusammenhängende Masse, in der das Rīlothal den Haupteinschnitt bildet, und so bezeichnete es auch mein Reiter als eine besondere Gebirgsgruppe mit dem Namen Djumáa Balkān. Der sich nach NW. mit breiter Fronte öffnende Perīm war leider von der Masse der sich zunächst hier anreihenden

niederen Höhen so verdeckt, dafs ich nur die höchste Kuppe zu peilen im Stande war, diese aber zeigte sich recht klar und schön, von vier tiefen, vom Gipfel hinabsteigenden Schluchten zerrissen und gegliedert. Selbst von dem Gipfel der kleinen Kuppe aus gewann man nach dieser Seite wenig, sondern nach allen Seiten zeigte sich Alles wie ein Meer von Höhen mit kleinen Einschnitten ohne charakteristische Gruppirung, wogegen nach W. sich aus unbestimmt gelassener Ferne zwei hohe Bergzüge zeigten, der eine von W.—W. 25 S., der andere dahinter hervorguckend und bis W. 10 N. fortsetzend.

Der Pfad zieht sich am östlichen Fufs der Kuppe herum und folgt dem Kammrücken, den eigentlichen Kern des Madesch, aber ohne charakteristische Formen, nach O. lassend, nach W. den von mehreren Schluchten zerrissenen, in die Thalebene ziemlich steil abstürzenden Abfall. Dann stiegen wir an der tief eingerissenen Schlucht von Panschēr mit einem Quellborn des reinsten Bergwassers auf gewundenem Pfade hinab, streiften unten im Thalwinkel den wirklich armseligen gleichbenannten Weiler und hielten uns dann längs des östlichen Fufses des von mehreren tiefen Schluchten zerrissenen Abfalles des Madesh, in deren jeder im Durchschnitt ein kleiner Weiler lag. Der stark gehügelte, zum Theil sehr schöne Ackerboden war vom Regen schon reichlich befruchtet; dagegen mufs im Sommer diese Landschaft überaus heifs und trocken sein. So, fast in südlicher Richtung fortziehend erreichten wir um 3 Uhr 10 Min. das Städtchen Tchernik und durchzogen dasselbe der Länge nach von W.—O., den Thaleinschnitt, in dem es eingeklemmt ist, aufwärts, um an die andere Lehne zu gelangen. Der Ort ist ausschliefslich von Tataren bewohnt — Bulugbāschi wurden sie von meinen Begleitern genannt — deren Frauen insgesammt in schwarze Tücher eingehüllt gingen. Tchernik gehört zur Provinz von Köstendīl.

Von hier ging es zuerst über Lehmboden, dann über mit Eichen- und Nadelgebüsch bekleidetes unbebautes Hochland, bis wir nach Durchschneidung einer grünen Senkung über den zweiten Sporn nach Bédjowa hinabstiegen. Das so genannte Städtchen war mir aus der Entfernung seiner Lage halber sehr unbedeutend vorgekommen, erwies sich jetzt aber als etwas ansehnlicher, denn erwartet, mit mehreren ganz wohnlichen Häusern. Am Konák vorbei folgten wir der natürlichen Absenkung des Thales nach W. und nahmen unser Quartier in dem hart an der Südseite des Baches gelegenen neuen Khān, Yēni Khān, der, obgleich noch nicht ganz vollendet und noch ohne Fensterverschlufs, doch schon einige, eben in ihrem Neubau recht saubere Holzgemächer darbot. Der ganze untere Raum bildete einen sehr grofsen Schnapsladen mit Holzbänken rund umher an den Wänden.

Ich jedoch zog es vor, mich draufsen auf der Bank hart am rauschenden Bache hinzusetzen, wo ich eine unendlich lange Weile auf eine Tasse Kaffe zu warten hatte. So sehr überwiegt hier der Rakī, obgleich von den 380 Häusern, die den Ort bilden, nur 80 von christlichen Bulgaren bewohnt sind. Dann streifte ich noch etwas durch den Ort umher bis zur oben gelegenen Hauptmoschee hinauf, neben der ein Glockenthurm sich erhebt. Aufserdem gibt es noch zwei Moscheen. Ich bemerkte im ganzen Ort nicht ein einziges verfallenes Haus. Während dessen hatte Rossi im Konák meine Aufträge besorgt. Zur Zeit gab es im Orte keinen Mudīr, sondern nur einen Stellvertreter, Namens Limān Effendi, der mich am Abend mit dem Hakīm oder Arzt Namens Ahmed Effendi besuchte und mir manche Belehrung gab. Auf der anderen Seite war auch meine Erscheinung ihnen interessant, als ich der erste Europäische Reisende war, der je den Ort besucht hatte. Bédjowa oder Pétchowa ist Mittelpunkt eines Kazā's (nach der vorherrschenden Gebirgsgruppe Madesh oder Malesh kazā genannt), das von Ueskūb (jetzt mit Bascha Ahmed Djewīd Bey) abhängig ist und folgende Dörfer mit einer Gesammtzahl von 1500—2000 Häusern begreift; die mit Ausnahme des Hauptortes, wo die Mohammedaner, wie angegeben, fast $\frac{1}{3}$ der Bevölkerung bilden, ausschliefslich Raja sind: Kásaba, Negréwaz oder Negróva (40 Häuser), Humína oder Humléna (150 H.), Búdinash oder Budinártsa (150 H.), Mítrashīn (150 H.), Mitrashīni tchiftlík, Bérrowa (in der Entfernung von $1\frac{1}{2}$—2 St. von Bédjova, 5 St. von unserer Strafse, sehr ansehnlicher Ort mit 400 Häusern), Frátowa (30 bis 40 H.), Tchiftlík (so genannt, 30 H.), Mátchowa (50 H.), Ládomīr oder Ladimmi (130 H.), Russīn (50—60 H.), Smoimir (100 H.). Die Bewohner dieser Dörfer bauen Gerste, Waizen und Roggen, und war die Ernte heuer gut ausgefallen. In früheren Zeiten hatten sie auch Baumwolle gewaschen, diese Industrie war aber in Folge der hohen Preise eingestellt. Der heuer gut ausgefallenen Ernte schrieben die mich besuchenden Herren den Umstand zu, dafs die Umgegend von Bédjowa dieses Jahr ziemlich frei von Räuberei sei; dagegen sei voriges Jahr bei schlechter Ernte die Unsicherheit, selbst bis in die gröfste Nähe der Stadt, so grofs gewesen, dafs sie ihre Todten nur in starker Begleitung hätten nach dem Grabhof hinaus geleiten können. Hier erfuhr ich nun auch den höchst interessanten, mir und wol überhaupt früher unbekannten Umstand, dafs der Yél-tepé ein selbst noch moslemischer Wallfahrtsort sei. Offenbar knüpfen sich alte, aus der Heidenzeit stammende Traditionen an diese allbeherrschende Bergkuppe der ganzen Griechisch-Türkischen Halbinsel, den alten Orbelos, und wird seine, alle übrigen Berghöhen — mit Einschlufs des Rilo — überragende Natur genugsam schon durch die volksthümliche

Angabe bezeichnet, dafs da oben im Muttergestein sich ein Ring befinde, an dem die Arche Noah's befestigt gewesen. Nun ist Pétchowa gar kein übler Ausgangspunkt zu solcher Bergfahrt, aber hierzu war, da die Entfernung nicht unbedeutend und das Ganze drei bis vier Tage erfordert, man also die Benutzung eines günstigen Tages nicht berechnen kann, die Jahreszeit, die oft schon gewaltige Nebel und die ersten Herbstregen brachte, zu weit vorgeschritten. Wenn man nun von hier aus zum Yél-tepé geht, erreicht man in 6 St. das Dorf Presnitsa (im Thal des Kára-sū?), von wo aus man noch 4 St. bis zum Fufse des Gebirges gebraucht, und der Anstieg von da bis zum Gipfel wird wol 6 weitere St. in Anspruch nehmen. Am nordöstlichen Fufse des Berges ist der schon von Visquenel angegebene See. Eine Besteigung dieses Berges von einem tüchtigen Geognosten, oder wenigstens Topographen wäre für die Kenntnifs dieses ganzen Theiles der Türkei von gröfster Bedeutung, und hoffe ich, dafs vielleicht die Mannschaft des an der Thrakischen Küste aufnehmenden Englischen Schiffes unter dem hochverdienten Capitän Spratt oder seinem Stellvertreter Lieutenannt Wilkinson den Versuch machen wird. Visquenel's kartographische Darstellung des Yél-tepé und Perīm scheint nach allen meinen Erkundigungen über diesen Gebirgsknoten völlig ungenügend.

Die Erforschung dieses höchst interessanten Gebirges Anderen überlassend, machte ich mich (5 Uhr 45 Min.) am folgenden Morgen mit zwei neuen Albanesischen Geleitsreitern auf den Weitermarsch. Zuerst ging es längs der südlichen Seite des Ortes nach W. hinaus in das baumlose, ganz offene Thal mit gutem Weideland, das nur in der muldenartigen Senkung vor dem Tschiftlík genannten Dorfe, das wir um 6 Uhr 15 Min. zur Rechten liefsen, von Ackerland unterbrochen wurde. Zur Linken vereinten sich mehrere Einschnitte und an dem so gebildeten Sporn lag das Dorf Smoimir mit etwas Baumwuchs geschmückt und mit einer, bis in die Ebene hinein sich erstreckenden Reihe von Heuschobern. Aus dem dahinter folgenden Einschnitt mit Steilufer flofs ein gröfserer Bach hervor, dem Hauptbache zufliefsend, der von S. her aus ungegliedert zusammengewürfelten Höhen kam. Dies ist die Bregalnitsa, die von S. nach N. sich hinziehend, die Madesh Owasí genannte Thalebene durchfliefst und dann, nach W. sich wendend, dem Wardar ihr Wasser zusendet. Um 7 Uhr 10 Min. erreichten wir die eigentliche Thalsohle, aber nicht mit einem zusammenhängenden, sondern in mehrere Rinnsale und Mühlbäche getheilten Gewässer, deren Gesammtmasse jedoch eine ganz ansehnliche Wassermenge enthielt. Von hier gemach ansteigend und dann eine Schlucht betretend, erreichten wir nach 25 Min. das Dorf Ladímmi, das an der Vereinigung mehrerer kleiner und enger Schluchten zu einer gröfseren und offeneren gelegen von dem so an-

gesammelten Bache durchflossen wird. Das Dorf schien für diese Gegend recht wohlhäbig und die 130 Häuser, aus denen es besteht, machten den Eindruck solider und guter Bauart, besonders die Magazine, und ein auf vorspringendem Felssporn stattlich gelegenes Schulhaus zeugte von tüchtigem Gemeinsinn; in der freien Veranda ward gerade Schule gehalten. Dennoch klagten die Dorfbewohner, dafs sie ausschliefslich auf Kornbau angewiesen seien, und dafs sie selbst zu diesem einseitigen Kulturzweig nicht genug Grund und Boden besäfsen, die Berge in ihrem Rücken gehörten nicht ihnen und so hätten sie keine Schafgänge. In dieser, gänzlichem Mifswachs in Folge gelegentlicher Dürre ausgesetzten Landschaft ist es allerdings sehr ungünstig, auf eine einzige Kultur ausschliefslich angewiesen zu sein und jedenfalls scheinen die Bewohner von Ladímmi viel mehr leisten und gewinnen zu können, als ihr beschränktes Gebiet ihnen erlaubt.

Als wir nach kurzem Aufenthalt unseren Marsch fortsetzten, betraten wir Sandhügel mit Unterlage von Glimmerschiefer und Grünstein und aufser von Schafheerden auch von einzelnen Gruppen von Eichbäumen stellenweise belebt. Der sehr gewundene Pfad durchschnitt mehrere, nach verschiedenen Seiten abziehende, felsige Schluchten, die jedoch bei hier noch nicht eingetretenem Regen noch ohne Riesel waren, und das war denn der Grund, dafs ich nicht ganz klar wurde, wohin diese zahlreichen Schluchten ihr Gefälle hatten, obgleich eine gröfsere Längsschlucht alle die kleineren aufzunehmen schien. Eichengebüsch bildete die gewöhnliche Bekleidung der Höhen, doch zeigte sich auf den höchsten Partieen auch Farrnkraut, während Haselnüsse zum grofsen Theil die Gehänge bekleidete. Granit wechselte nun mit Glimmerschiefer. Man kann sich kaum ein wilderes, öderes und zum Räuberhandwerk geeigneteres Terrain denken, als dieses. Der Pfad ist in den engen Felsspalten dermafsen eingeklemmt, dafs es fast unmöglich für sich einander begegnende Reisegesellschaften ist, sich auf den steilen und rauhen Ab- und Anstiegen auszuweichen. Glücklicher Weise war der Verkehr nicht stark und wird auch wol nie sehr belebt sein. Dabei war das Terrain so ermüdend für die Pferde, dafs wir, ohne mit einem Imbifs versehen zu sein, einen Halt machen mufsten; so rasteten wir denn auf dem Hauptkamm oberhalb einer kleinen, dicht mit Wald eingehüllten Schlucht, die nach SO. hinabstieg und etwas Wasser enthielt, von 10 Uhr 55 Min. bis 11 Uhr 45 Min. Wir hatten nun die kleinen, in seitlicher Verzweigung unbestimmteren Gefälle hinter uns und stiegen von hier mit einem ununterbrochenen Gefälle nach SW. hinab; ein Abstieg von 20 Min. brachte uns auf den Boden der Schlucht, jedoch erhielt sie ihren schöpferischen und charakteristischen Zug, das Wasser, das offenbar in der Vorzeit diesen

schmalen stollenähnlichen Einschnitt als Ausmündung und Verkehrsweg in diesem rauhen Felsterrain geschaffen hat, erst von einer nördlichen Seitenschlucht, wie denn auch nach einer halben Stunde aus anderer Schlucht auf dieser selben Seite ein zweiter klarer Quellbach herzukam und dem Hauptbach gröſsere Bedeutung verlieh. So würde schon dies ein deutlicher Beweis sein, daſs hier im N. bedeutende Kuppen in fruchtspendender Gruppirung liegen, wenn ich sie auch nicht von einzelnen günstigen Punkten aus im Allgemeinen erkannt hätte; denn zu genaueren Beobachtungen war hier leider keine Gelegenheit, und so interessant an sich, und stellenweise sogar wild romantisch der lange Felsweg, den wir nun betraten, war, so gänzlich unergiebig erwies er sich auf der anderen Seite für eine umfassendere Erkundigung und Aufnahme der Landschaft. Auf der ganzen linken oder südöstlichen Seite, und zwar so ziemlich in der Mitte des fast 3 Meilen langen Engpasses, bemerkte ich nur eine einzige, allerdings bedeutende Seitenschlucht. Dieser längste aller Pässe, die ich auf dieser kurzen, aber so viele Gebirgszüge quer durchschneidenden Reise kennen gelernt habe — abgesehn von der nur nach dem Kloster Rīlo führenden abgelegenen Felsschlucht des Isker — heiſst bezeichnend für diese Waldgegend Ketchí káya derbénd „Paſs der Chamois-Felsen", denn manche Partieen desselben eignen sich allerdings eher für eine Gemse als für Pferde, wenn auch ein an Alpengegenden gewöhnter Fuſsgänger mit gröſster Leichtigkeit die kleinen Schwierigkeiten der Passage überwindet. Eben seiner Länge wegen würde dieser Engpaſs den Verkehr auſserordentlich gefährden, wenn nicht ein bedeutender Wachtposten ihm einige Sicherheit verlieh; diesen erreichten wir nach einstündigem Marsche längs der Waldschlucht, aber nur eine Viertelstunde hinter dem Anfang des eigentlichen Engpasses, wo er in einer kleinen, kesselartigen Erweiterung desselben liegt; es ist ein festes, burgartiges Steingebäude und heiſst als solches Karagüle kúlesí. Man würde kaum begreifen, wie in solcher Wildniſs ein wol 10 Mann starker Posten sich halten kann, wenn nicht etwas weiterhin, oberhalb einer anderen von NW. herabsteigenden Seitenkluft ein Dorf Namens Smilān läge. Dort sollte ein Reisender, der jene noch ganz unbekannte Gebirgspartie erforschen wollte, übernachten. Uebrigens lieſs man mich, da ich schon zwei berittene Soldaten bei mir hatte, ungeschoren weiterziehn. Jenseit des Wachthauses wird der Paſs besonders schwierig und der schmale Felsenpfad windet sich hoch oben an der nordwestlichen Felswand über dem unten im Waldesdunkel schäumenden Sturzbach. Endlich nach höchst schwieriger Passage, gerade eine Stunde hinter dem Wachtposten (2 Uhr), erreichte der Pfad wieder das Niveau des Baches und zog sich nun hart an ihm entlang, ihn in der engen Schlucht gelegentlich

kreuzend. Wie wir weiter abwärts kamen, zeigte er sich voll Schlingpflanzen. Jetzt aber näherten wir uns dem Ausgang des Engpasses und liefsen um 2 Uhr 35 Min. die erste Mühle zur Seite mit etwas Ackerland und mit einer kleinen Heerde von Schafen, Ziegen und Rindern; in kurzen Abständen folgten nun einander drei andere Mühlen; die Felswände nahmen allmählich an Höhe ab und der Boden erweiterte und verflachte sich; um 3 Uhr traten grofse Massen Quarz auf; 10 Min. dahinter öffnete sich auf derselben Nordwestseite eine etwas weitere Seitenschlucht mit kleinem Rinnsal, die ins Gebirge hinaufführt zu Berglagerstätten Yürük mahálerí. Hier gewann das Thal einen höchst anziehenden Charakter und entwickelte, anstatt nackter unfruchtbarer Wildheit, auf kleinstem Raume die gröfste Mannichfaltigkeit von Produkten, unter und neben einem Baumschmuck von Pappeln, Weiden — beide, wie immer, besonders als Einfassung der Bewässerungsrinnen — und breitkronigen Wallnufsbäumen, Mais, Reis und Hanf. Der Mais war gerade reif und stand sehr schön und die Anwohner waren eben dabei, ihn zu ernten, wozu das drohende Regenwetter sie besonders veranlassen mochte. Reis kommt in Hochbulgarien nur eben in den tiefsten Einsenkungen fort. Auch die Hügel zur Rechten waren hier schon angebaut. Daneben war es mir sehr interessant, hier wieder Büffelgespanne zu sehn, die ich seit langer Zeit in der gebirgigen Landschaft ganz aus den Augen verloren.

Nach der vierten Mühle hatten wir noch ein Mal einen kleinen Felssporn zu übersteigen und erreichten dann um 3 Uhr 35 Min. das in der Erweiterung und Ausmündung dieser wilden Thalschlucht in das ansehnlich weite Thal der Strumnitsa, des hauptsächlichsten westlichen Zuflusses des Strymon, gelegene Bulgarische Dorf Podarēshe, und hier quartierte ich mich auf einem in seiner Art recht wohlhäbigen Gehöft in einem langen niedrigen, seiner ganzen Länge nach mit einer Holzveranda versehenen Wohngebäude ein.

Während das Abendessen bereitet wurde, machte ich mich auf, eine kleine Anhöhe an der nördlichen Thalecke zu besteigen, um mir irgend eine Uebersicht, besonders über die Landschaft nach SO., zu verschaffen, da mein Weg nach Rádowitch mich nach NW. und aus jener Richtung ganz abwärts führen sollte. Nun gewann ich freilich eine Reihe von Winkeln auf eine Anzahl jenseit des Thales sich vorlagernder Ketten und Höhen, besonders auf die gröfsere Gruppe des Tchengel Dagh (einer sehr hervorragenden hohen Kuppe in S. 32 O.), aber ohne die geringste Unterscheidung der Entfernung, und gleich nach Ost schlofs alle Aussicht eine hoch über dem Dorf aufsteigende Kuppe. Diese Kuppe also, schlofs ich, müfste mir eine glänzende Umsicht eröffnen, und so hörte ich denn auch, als ich mich nach ihr erkun-

digte, dafs das in ausnehmender Weise der Fall sei; ja, die Leute behaupteten, dafs man von dort nicht allein Seres, sondern selbst Sélanīk bei ganz klarem Wetter erblicken könne. Ich beschlofs also sogleich, wenn das Wetter es erlauben sollte, mit einem meiner beiden Zabtié und einem Führer um 3 Uhr in der Nacht aufzubrechen und so mich mit dem ersten Sonnenblicke der belehrenden Aussicht zu erfreuen — aber leider sollte dieser Plan zu höchst bedeutendem Nachtheil dieses Theils meiner Arbeit vereitelt werden; denn nur zu wahr erfüllten ihre Drohung die schwarzen, regenschwangeren Wolken, und ein vollkommener Regentag folgte. So kann ich denn nichts Besseres thun, als zukünftigen Forschern dieses Landes, die ja noch immer eine so reiche Ausbeute vor sich haben, auf diese so leicht zu besteigende, wol 1500 Fufs über das Thal sich erhebende Kuppe aufmerksam zu machen. Sie heifst Kúsh-kulé und soll vier Dörfer enthalten, eines oben, ziemlich nahe dem Gipfel und denselben Namen führend wie die Kuppe, drei andere weiter abwärts, nämlich A'sarlȳ, Djäme-mahálesí und Kúsh-kulé-Papél, das untere Kúsh-kulé.

Durch die verschiedenen hier eingezogenen Nachrichten verstrich der Abend ganz gemüthlich und auch an leiblicher Pflege fehlte es nicht, obgleich die Leute, wie immer, klagten und wohl mit Recht, da sie 40,000 Piaster Abgaben zu zahlen haben, 1 Piaster per Okka Korn, nach dem Durchschnittsertrag ermessen. Die geschäftige Hausfrau brachte ein für einfache Ansprüche ganz vortreffliches Abendessen zu Stande, dessen Beschlufs wieder der am Abend allerdings etwas schwere, aber doch meinem unverwöhnten Geschmacksorgan ganz wohlgefällige Bulgarische Hauskuchen, der Bógatche bildete. Dann legte ich mich früh nieder, um früh wieder aufzustehn; aber schon bald nach Mitternacht fing es an zu regnen und an Besteigung der Kuppe war nicht mehr zu denken. Ja, kaum die nächste Umgrenzung des Thales erkannte man deutlich, als wir, nach angebrochener Tageshelle, in unsere Regenmäntel gehüllt, längs der nordöstlichen Seite des ½—¾ Meile breiten Thales von Strúmnitsa unsern Marsch nach Radowitch fortsetzten. So war es denn fast ein Glück zu nennen, dafs es auf diesem Wege überhaupt nicht viel zu sehn gab. Aehnlich wie Podaréshe, aber in viel schönerem Ackerland, liegt das Dorf Oreovítsa, von angeblich etwa 150 Häusern und ausschliefslich von Bulgaren bewohnt, die aber durch einen hohen Glockenthurm den christlichen Charakter ihres Dorfes bestimmter ausgeprägt haben, als ihre südöstlichen Nachbaren.

Von hier an bis nach Rádowitch ist das Gehänge zu Weinbergen bestellt, aber die Ernte versprach für dieses Jahr keinen eben sehr günstigen Ertrag; denn, nachdem sie unter zu lang anhaltender Dürre des Sommers halb verbrannt war, war nun ganz zur Unzeit bei dem völlig

reifen Zustand der Trauben Regenwetter eingetreten. Uebrigens ist aller Wein, der hier gebaut wird, ausschlieſslich rother. Der Boden in der Thalebene bestand zum groſsen Theil aus rothem Lehm und die dortigen Aecker waren nur spärlich mit wilden Birnbäumen besetzt. Nahe hinter dem kleinen Dorf Raklisch, das wir zur Linken lieſsen, vereinte sich die von der andern Thalseite, von Strúmnitsa herkommende Hauptstraſse mit der unsrigen und wir rückten nun hart auf Rádowitch los, das am Ausgange eines von NW. einmündenden Thales dicht am Fuſse des westlich mit steil abgerissenen Lehmwänden vortretenden Spornes liegt, von kleïnem, jetzt etwas angeschwollenen Bach in breitem Bett durchzogen. Um 7¼ Uhr trafen wir ein. Es ist ein leidlicher Ort, machte aber bei dem trüben Regenwetter eben keinen freundlichen Eindruck, und beschloſs ich hier nur kurze Mittagsrast zu halten. Der Khān, in dem ich mich demzufolge einquartierte, war geräumig, wenigstens der Tiefe nach, aber in schmutzigem widerwärtigen Zustande, wie die meisten dieser Bretterhäuser, sobald sie ein gewisses Alter erreichen, und das Essen, welches ich hier zu Mittag geliefert erhielt, übertraf nach der Unsauberkeit seiner Bereitung und der ungewissen Natur seiner Bestandtheile noch die mittlere Schlechtigkeit des gewöhnlichen Khānessens. Jedoch verweilte ich nicht lange in diesem Schmutzwinkel und machte mich sofort auf, dem Mudīr einen Besuch abzustatten. Denn die Richtung des von mir nun einzuschlagenden Weges war bei der bisherigen Unkenntniſs, in der diese Gegend eingehüllt war, so gänzlich unbestimmt, und Alles in so furchtbarer Confusion, daſs gar kein äuſserer Anhalt zu direkter Erkundigung da war und ich genauer und specieller Auskunft bedurfte. Glücklicher Weise traf ich einen vernünftigen, mit dem Lande, das er zu regieren hatte, wohl bekannten, wenn auch meinem Vorhaben gegenüber etwas zu vorsichtigen und zu sicher gehenden Beamten Namens Hussēn. Auch machte ich hier einmal wirklich die Erfahrung, wie man, während man einerseits durch einen solchen persönlichen Besuch beim Mudīr sich allerdings mancher Unannehmlichkeit aussetzt, auch andererseits gelegentlich in kurzer Zeit sehr viel lernen kann. Denn kaum hatte ich die erste Begrüſsung mit dem Mudīr ausgetauscht, als der Kadi eintrat, ein alter ehrwürdiger und höchst freundlicher Türke, dessen Achtung ich mir sogleich durch meine Bekanntschaft mit dem Arabischen erwarb, das er leidlich zu beherrschen schien, während die Kenntniſs dieser Sprache im Allgemeinen hier zu Lande überaus vernachlässigt wird. Während wir uns nun unterhielten, versammelten sich die übrigen Mitglieder des Médjeles und eine ganz interessante und lehrreiche Gerichtsverhandlung fand Statt, indem ein reicher Griechischer Viehhändler die Rückerstattung des ihm von Leuten der beiden Zollpächter im Derbend abge-

nommenen Geldes reklamirte, sogar bis auf ein Bischlik oder Fünfpiasterstück. Dabei bediente er sich so heftiger Ausdrücke, daſs man hier wirklich nicht von sklavischer Unterdrückung sprechen konnte. Auch gewann der Kläger mit seiner Heftigkeit und Rücksichtslosigkeit ohne Gleichen sein Recht gegen die beiden Zollpächter. Noch während dieser Verhandlung gesellte sich nun der Gesellschaft noch eine ganz andere hochwichtige Person hinzu und zwar nur ganz zufällig, nämlich der Vládika Charitios, der früher in Saloniki, jetzt aber im benachbarten Strúmnitsa seinen Sitz hat und der so eben seine Diöcese besucht hatte, zu der auch Malesch gehört. Es war ein freundlicher und allem Anschein nach einsichtsvoller Mann, aber erst so kurz an seinem Posten, daſs er, wie er selbst erklärte, noch gar keine Kenntniſs von seiner Diöcese hatte; sonst wäre er der Mann gewesen, mir manche neue geographische Auskunft zu geben und hatte ich ihm deshalb schon einen Besuch zugedacht. Nach Abschluſs der gerichtlichen Verhandlung handelte es sich nun aber um meine eigene Sache. Ich beabsichtigte nämlich von hier direkt nach Graditska oder vielmehr Gradets am Wardar zu gehn und von da längs des Erigon-Kárasū nach Mónastīr. Die Ausführung des letzteren Vorhabens erklärte man nun schnurgerade für unmöglich und es handelte sich nur noch darum, ob ich von hier mit einer guten Eskorte direkt nach Gradets gehen könne. Dies erklärten einige der Unterbeamten für möglich, der Mudīr selbst aber verweigerte entschieden, die Verantwortlichkeit dafür zu übernehmen und bestand darauf, mich erst zum Mudīr von Káfadār zu schicken, der mich dann, wenn er wolle, mit seinen Leuten nach Gradets schicken könne. Darin muſsten wir ihm endlich nachgeben; noch vorsichtiger aber ging er darin zu Werke, daſs er nicht einmal gestatten wollte, daſs ich den geraden Weg nach Káfadār einschlüge, sondern ich sollte durchaus den groſsen Umweg über Kontcha machen und dort neue Leute zu meiner Begleitung hinzunehmen. Offenbar hielt er, und wie wir sehen werden, nicht ohne Grund, die Gegend für so unsicher, daſs er jede Unbill, die mir möglicher Weise zustoſsen könnte, von sich ab und auf Andere wälzen wollte. Solche Zustände rauben dem Reisenden oft den gröſseren und schöneren Theil seiner Ausbeute, obgleich in diesem speciellen Falle der groſse Winkel, den ich nun über Kontcha machen muſste, mir eben Gelegenheit gab, nach verschiedenen Seiten hin die geographischen Züge des Landes zu berichtigen; denn wer ein Land, zumal ein Gebirgsland, wirklich kennen lernen und besonders für Andere erforschen will, sollte immer möglichst im Zickzack reisen.

So hatte sich mir also während meines etwa nur einstündigen Besuches beim Mudīr eine ganze Fülle von Lokalkenntniſs erschlossen, und

höchst befriedigt entfernte ich mich, um noch einen Gang durch die Stadt zu machen. Jedoch kann ich kaum unparteiisch über den Charakter derselben urtheilen; denn es war nicht allein das dunkle Regenwetter, was sie in ungünstigem und unfreundlichem Lichte erscheinen liefs, wozu nicht wenig die weit vortretenden Ziegeldächer beitrugen, sondern noch ein anderer, allerdings eben mit diesem wiederum zusammenhangender Umstand, den ich schon oben angedeutet habe. Dieser bestand nämlich darin, dafs des eingetretenen Regenwetters wegen alle Welt in die Weinberge eilte, um von der Traubenernte noch zu retten, was zu retten war. Alles das geht aber hier zu Lande nicht so schnell, als man denkt; denn der eigene Besitz ist hier durch den von oben geübten schändlichsten und rücksichtslosesten Despotismus höchst beschränkter Natur geworden. So war erst heute Morgen die auf die Weintrauben gesetzte diesjährige Taxe hier verkündet worden, und anstatt nun sofort ans Werk gehen zu können, mufsten die armen Leute erst ihre Tiskren durch Entrichtung der Bezahlung sich einlösen, und so drängte sich denn Alles an die beiden hierzu eröffneten Kassen, davon die eine sich in unsrem Khān befand, der von mir in Beschlag genommenen Kammer gegenüber. So war denn der Bazar fast ganz leer und die meisten Buden geschlossen. Diese schändliche Art der Erhebung der Taxe ist, wie ich das schon mehre Male auch in meiner Klein-Asiatischen Reise zu zeigen Gelegenheit gehabt habe, eine der in den individuellen Wohlstand des Einzelnen [1]) eingreifendsten Ursachen des inneren Ruins dieser Länder.

Jedenfalls hatte ich meine Paar Stunden in Rádowitch gut benutzt. Um Mittag safs ich schon wieder zu Pferde, einen gesetzten Geleitsreiter vorauf. Wir hatten keine Zeit zu verlieren, da wir noch in Kontcha übernachten wollten. Glücklicher Weise hatte das Wetter

---

[1]) Folgende Liste der zu Rádovitch gehörenden Dörfer erhielt ich in Kontcha: Dédina 60 H. Bulg.; Rakitsa, Islam, Kontcha, 2 Dörfer, das eine Isl., das andere Bulg.; Ashaghá Lípowik, Isl. wenig Bulg.; Yukarī Lípowik 40 H.; Negrenōtsa 7 H. Bulg.; Papaunitsa 10 H. Bulg.; Kalugeritsa 60 H. Isl. Bulg.; Dukátina 35 H. Bulg.; Radítcheva 30 H. Isl. Bulg.; Slḗwa 60—70 H. Isl. Bulg.; Pokreitchewa Tschiftlik 11 H. Bulg.; Yargulitsa 60 H. Isl. Bulg.; Poderēshe 60 H. Isl. Bulg.; Orawitsa 60 H. Isl. Bulg. [oben S. 509 mit 150 H.]; Raklishta 30 H. Bulg.; Sāri-göl, Bergkuppe, wahrscheinlich mit Sumpf oder Teich, „gelber See" genannt, mit 30 Yürükfamilien, nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Sāri-göl bei Kailár; Hüdawerdi mahálesí 20 Y.; Pápina 20 Y.; Kúshuli 6—7 H.; Kulageslū mahálesí oberhalb Sāri-göl 50 Y.; Karāl Owasí 15 Y.; Drayántsa 15 Y.; Tcheshme mahálesí 30 Y.; Shtúrowa 25 Y.; Süpürgē mahálesí 15 Y.; Türnarlū mahálesí 25 Y.; Híñova 70 H. Bulg.; Paguléwa 6 Y.; Yúkarī (ki) Vrásnitsa 20 Y.; Ashā (ki) Vrásnitsa 20 Y.; Garwan 30 H. Bulg.; Sagortsa 30 H. Bulg.; Skorūsha 40 H. Bulg.; Lubnitsa 60 H. Isl. Bulg.; Radesh Tschiftlík 6 H. Bulg.; Tréskavéts am Fufse des Ilántepé 19 H. Bulg.; Gabresh 35 H. Bulg.; Smilān, das Dorf oben westlich über dem Ketchī káya derbénd 40 H.; Kóshunár 20 H. Bulg.

wieder angefangen, sich aufzuklären. Gleich draufsen beim Grabhof, an der Ecke des abgerissenen Lehmspornes trennte sich die nach Iakûb oder Ueskŭb [1]) führende Strafse von der unsrigen; jene verfolgt hier in ziemlich westlicher Richtung das verengte Thal aufwärts, die unsrige schnitt das Thal in ziemlich südlicher Richtung quer hindurch, und wir stiegen gemach in die Sohle der fruchtbaren, aber fast baumlosen Thalebene hinab, die in der Entfernung nach WNW. von der hohen Kuppe bei Dámiān abgeschlossen war. Interessant war es zur ganzen Charakteristik dieses Thales, dafs keins der beiden Rinnsäle, die sich längs der Thalsohle nach SO. senkten, selbst jetzt nach dem nicht unansehnlichen Regen Wasser enthielt; man sieht also deutlich, dafs, wenn man das Thal als Wasserabzug betrachtet, dies nicht als Oberlauf des Quellflusses, sondern nur als ein untergeordneter Arm angesehen werden kann, besonders im Verhältnifs zu dem, dem Ketchī-káya-derbénd enteilenden bedeutenden Bache. Ehe wir nun den Fufs der gegenüberliegenden Höhenreihe erreichten, überschritten wir die von Ueskŭb und Istíb über Strŭmnitsa nach Seres führende Strafse, dann erst (12 Uhr 45 Min.) fingen wir an anzusteigen. Rechts in geringer Entfernung liefsen wir ein Dorf, dessen Namen ich als Hiňowa verstand, den Herr Kiepert aber für I'ňova hält und auf dort vielleicht befindliche Höhlen zurückführt, obgleich die Beschaffenheit des auf der Oberfläche wenigstens mehr lehmartigen, mit Eichenlaub bekleideten Bodens solche Ableitung nicht zu begünstigen scheint. Der Anstieg war leicht, und schnell kamen wir vorwärts; schon um 1 Uhr 20 Minuten hatten wir den, aus der Ferne durch weifse Sanddünen bezeichneten Pafs erreicht Jetzt folgte wieder eine mit Eichenwald bekleidete Einsenkung zur Linken, während Acker und Weinland die Hügel belebten. Um 1 Uhr 40 Min. erfolgte dann der eigentliche Abstieg in hübsch bebautem Hügelland, worauf wir nach 5 Minuten den Weiler Gédina erreichten. Gédina mit 60—70 Rajafamilien liegt am Anfang einer ansehnlich eingeschnittenen, in Windungen nach SW. in das Thal des Vardar hinabsteigenden Schlucht, und wir würden sie ganz zu Ende verfolgt haben, wenn wir uns direkt nach Gabran oder Garwan gewandt hätten, da sie allem Anschein nach gerade in der Richtung des erwähnten Dorfes hin sich öffnet; so dagegen, da Kontcha in SSW. unser Ziel war, verfolgten wir den Engpafs nur eine kleine Weile; seine, von einem Berggewässer abgeschnittenen Wände legen steil eingestürzte Schichten von Schieferthon blos. Dann traten wir aus dem tief zur Rechten hinabstürzenden Engpafs links hinaus und überschaueten vom freien Kamm aus die romantisch wild zerrissene und gegliederte Thal-

[1]) Ueskŭb ist von Rádowitch 20, (Istib 6), Karátowa 14 und Strúmnitsa 6 St.

ebene mit dem gegenüberliegenden zerklüfteten Gehänge. Hierauf stiegen wir das von Schluchten zerrissene und mit Eichengebüsch bewachsene Gehänge hinab, den uns entgegenleuchtenden Minaret von Kontcha als Landmarke drüben, und vor uns in der Ebene ein mit grofsem Gehöft und ansehnlichen Wohngebäuden und Kuppel stattliches Moslemisches Hospitalstift bei dem Grabe eines Heiligen, daher Ghâzi Evrênos tülbesí genannt — (anstatt türbe hörte ich gewöhnlich hier zu Lande tülbe aussprechen). Nachdem wir also das am unteren Gehänge gelegene Dorf Ratitsa etwa 20 Min. zur Linken gelassen, hatten wir jenes, mit ansehnlichem Grundbesitz ausgestattete und gegenwärtig von vier Familien bewohnte Stift in einiger Entfernung zur Rechten und erreichten, in schnellerem Schritt, des anfangenden Regens halber, an kleinen Hügeln uns hinhaltend und mehrere Bäche passirend, um 3 Uhr 45 Min. Kontcha, d. h. das moslemische Quartier dieses Ortes, das ganz getrennt vom Bulgarischen Viertel liegt. Denn dieses Gehänge ist derartig von Quellbächen in tiefen Schluchten eingerissen, dafs jeder Weiler seine eigene Kluft für sich hat. Im Allgemeinen sind diese Schluchten nur eng, und werden gewöhnlich dicht hinter ihrer Mündung wild und rauh; aber mehr östlich von Kontcha öffnet sich eine viel bedeutendere, stärker markirte Schlucht, die sowohl den Hauptbach ins Thal entsendet, als auch dem Verkehr einen leichteren Weg nach S. und mit mäfsigem Gebirgspafs ins Thal des Vardar eröffnet nach dem von hier nur 4 Stunden entfernten Gradets, einen Weg, den ich leider, wie erwähnt, in Folge des räuberischen Zustandes der Landschaft nicht nehmen durfte. Wäre der Zustand des Landes ein gesicherter, so würde des nahen Verkehrs mit Salonĭki wegen diese Ortschaft eine ganz andere Bedeutung haben, während jetzt hier gar kein regelmäfsiger Verkehr Statt findet. Uebrigens blieben wir nicht zur Nacht in diesem mohammedanischen Kontcha, das etwa 150 Wohnungen umfafst, sondern liefsen uns nur einen Unterbeamten geben, um uns im Bulgarischen gleichnamigen Weiler einzuquartieren. Letzterer liegt in der westlich nächsten Schlucht, etwa 1200 Schritt entfernt, ist aber viel kleiner und umfafst nur 15 Häuser. Hier wurde ich zu grofser Befriedigung in einem Hause am Bergabhang einquartiert, dessen grofse hölzerne Veranda eine weite Aussicht in's Thal darbot. Allerdings fehlte es an Beleuchtung, und Regenwolken lagen auf den Höhen, aber doch war die Uebersicht des Thales nicht ohne Interesse. Meine Aufmerksamkeit zog aber besonders die Ruine eines im Orte selbst belegenen Klosters auf sich und ich machte mich alsbald dorthin auf. Auch hier, wie in Rĭlo, bildete ursprünglich ein sehr solid befestigter Thurm den kriegerischen Rückhalt der christlichen Klostergemeinde, den feindlichen Eroberern gegenüber; jedoch zeigt er

zwischen den Steinschichten schon eingelegte Lager von Balken. Er bildete hier die eine Ecke des ganzen Gebäudes; die übrige Umfangsmauer ist zum grofsen Theil zerstört und theilweise von einer leichten Mauer ersetzt. In der Mitte des grofsen, von der Mauer umschlossenen, von Gras bewachsenen Raumes steht die Kirche, dem Sveti Spās gewidmet; ihr eigentlicher Kern, der ein kurzes Griechisches Kreuz bildet, stammt aus bezüglich früher Zeit. In einiger Entfernung vor der in neuerer Zeit angebauten Vorhalle steht die antike Basis einer Säule, einem Grabstein ähnlich, aber ohne Inschrift. Ich habe schon erwähnt, dafs die Umfassungsmauer zum grofsen Theil in neuerer Zeit wieder hergestellt ist, und habe ich hier in Sonderheit noch hervorzuheben, dafs man an der Ostseite dieser Hofmauer eine grofse, hohe Halle gebaut hat mit 8 oder 9 Gemächern, mit Fenstern nach der Strafse sich öffnend. Diese, zu einer Stiftung bestimmten Räume wurden gerade wohnlich eingerichtet und zeugten wohl von tüchtiger Gesinnung der so beschränkten Bulgarischen Gemeinde — das Werk der fókara „der Armen", wie mir die Leute sagten.

Wie ich so noch den kurzen Augenblick der Tageshelle nützlich verbracht hatte, so verstrich auch der Abend höchst angenehm und lehrreich. Das Erste, was ich jetzt erfuhr, war, dafs der Wirth des Hauses, wo ich einquartiert war, wegen angeblichen Einverständnisses mit einer Räuberbande, die diese Gebirgsgruppe früher äufserst unsicher machte, ein Jahr lang im Gefängnifs geschmachtet hatte; auch hatte er allerdings zu solcher Beschuldigung wirklichen Anlafs gegeben, da er, wie er selbst gestand, sich gezwungen gesehn hatte, den Räubern zu essen zu geben. Auch lag sein Haus in diesem kleinen Weiler so hart an den Bergen, dafs er sich ganz in den Händen einer solchen Bande befinden mufste; die Hinterthür unseres Zimmers ging unmittelbar auf das Gehänge hinaus. Die Bande war nachher von den Bewohnern von Lípowitch aufgehoben worden, wobei vier Räuber getödtet, die übrigen theils gefangen wurden, theils sich zerstreuten. Erst dann war ihm die Freiheit wiedergegeben worden, aber sein früherer Wohlstand war mittlerweile ruinirt.

Dieses Lípovitch, eigentlich eine Gruppe von zwei Dörfern, eine halbe Stunde auseinander gelegen, von denen das untere (Lípowitch ashā) von 50 Türkischen, das obere (L. yúkarí) von 30—40 Bulgarischen Familien bewohnt ist, liegt 1 Stunde Marsch von der Türbe des Evrēnos im Gebirge, auf der Ostseite der Strafse nach Sélanīk. Von Lípovitch geht man in 8 St. nach Strumia oder Strúmnitsa über Kostrūm, das 5 St. von ersterem Orte entfernt liegt; zwischen Kostrūm und Lípovitch wiederum liegen halbwegs zwei Weiler, beide Tchiftlik genannt, indem sie ursprünglich Pachthöfe waren, in der Entfernung

von $\frac{1}{4}$ St. östlich von der Strafse. Das, auf den Karten bisher in falscher Lage angesetzte Dólani liegt in der entgegengesetzten Richtung 7 St. von der Türbe, 2 St. von Istíb.

Bedeutender aber, als diese kleine topographische Verbesserung, war für mich die bestimmte Nachricht, die ich hier zuerst über Demīr-kapū einzog, das ich selbst bis dahin noch für eine Stadt gehalten. Hier nun lernte ich zu meiner grofsen Verwunderung, dafs Demīr-kapū, was übrigens eigentlich der Name schon genugsam hätte anzeigen sollen, keine Stadt, ja nicht einmal ein Flecken, sondern die blos topographische Bezeichnung einer engen Felsklause des Vardar sei; allerdings befinde sich bei derselben die Ruine eines Kastells und sei auch früher an der Passage selbst ein Wachtposten oder béklemē gewesen, aber auch der sei jetzt aufgegeben. Die so benannte Felspassage befinde sich $\frac{1}{4}$ St. von Banya oder, wie es auch genannt werde, Hammām-tchiftlík. Gradets bezeichnete man mir als einen kleinen unbedeutenden, nur durch seine Granaten ausgezeichneten Weiler im engen Bergthal; $1\frac{1}{2}$—2 St. von da liege Tcheshdévan, 3 St. von Doiran, 1 St. vom Vardar entfernt, also wol in der Nähe des ersten Khāns von Gradets aus gelegen. Auf dem Wege von Strúmia nach Doiran, 2 St. von ersterem Orte liegt das Dorf Welüüs und dicht daran eine Berggruppe Namens Ilinitsa Planina. Andere Erkundigungen, die ich hier von meinen mittheilenden Wirthen erhielt, habe ich anderswo eingeflochten. Die Meghlen oder Móghlena genannte Berggruppe auf dem Wege vom Vardar längs der Tcherna Riēka stellte man mir gänzlicher Unsicherheit halber als so gut wie unzugänglich vor. Auch die Plashkavitsa Plánina wird von der Türkischen Bevölkerung als Balkān angesehen und P. Balkāni genannt.

Freitag den 3. October verliefs ich nun in ganz kriegerischer Ausrüstung den kleinen Ort; vier, mit Musketen bewaffnete Fufsgänger waren meinem Geleitsreiter zugesellt, und etwas langsamer als gewöhnlich ging es vorwärts. Es war $5\frac{1}{4}$ Uhr, als wir unseren Marsch in nordwestlicher Richtung (N. 35 W.) längs der zerrissenen und zerschluchteten Gehänge antraten. Es war ein interessanter Marsch. Die etwa 400—500 Fufs ansteigenden, leidlich mit Eichen und Eichengebüsch bewaldeten Höhen zur Linken waren fast jede tausend Schritt von einer mehr oder weniger breit und tief eingekerbten Schlucht, dem Abflusse eines Rinnsales, eingeschnitten und boten ein merkwürdig regelmäfsiges Profil dar. Schon nach zehn Minuten folgte die erste Kluft mit dem von kleinen Rinnsälen durchzogenen Dorfe Lúbnitsa, dessen Häuser sich tief in die weiter aufklaffende Schlucht hineinziehen. Ich erkannte hier, wie hoch wir allmählich aus der eigentlichen, sehr gewellten Thalebene uns wieder erhoben hatten und erfreute mich des hübschen

Ueberblickes über den höchst mannichfach gestalteten und bekleideten Boden in der Tiefe mit dem anmuthigsten Wechsel von Feld, Acker, Weingärten, Wiese und Baumwuchs. Ueber die erste umschliefsende, an mehreren Stellen eingesenkte Höhenkette der anderen Seite ragt die Kette von Rádovitch und Kúsh-kulé herüber und über die nördliche Oeffnung des Thales eine ansehnlich hohe und breite Kuppe, die nach dem am Fufse liegenden Dorfe Dámiān, Dámiān Yailasí „Bergfrische von Dámiān“ genannt wird, zu deren Seiten aus gröfserer Entfernung höhere Kuppen des Bergzuges von Karátowa herüberragten, über die mir meine Begleiter leider keine Auskunft zu geben im Stande waren. Hier im ersten Theile war der Weg mit auffallender Sorgfalt gehalten, war in regelmäfsigen Distanzen mit Bäumen bepflanzt und glich fast einer Allee. Unsere Strafse würde die geradeste Richtung verfolgt haben, wenn nicht eben die tief eingerissenen Schluchten uns zu häufigen Abbiegungen gezwungen hätten; diese Rücksicht hat mich zu bedeutenden Reductionen in der Eintragung der Entfernung dieser Strecke gezwungen, indem der, bei dem Abstieg von der östlichen Thalseite auf Garwan genommene Winkel zur trefflichsten Kontrole diente. Unten in der Thalwelle zeigten sich nun mehrere Dörfer Orüscha, Zagurtsa, Tréskawets, ja auch drüben an der Kette; an unserem Gehänge dagegen war Lúbnitsa das letzte Dorf. Jedoch diente Hundegebell in den Höhen zum Zeugnifs, dafs hier Hirten ihren Aufenthalt hatten. Auch soll die Schafzucht hier ausgezeichnet sein; die Schafe liefern nämlich die Kíbesdjīk genannte Wolle von guter Qualität, aus der die Persischen Mützen und anderes Pelzwerk gefertigt wird. Indessen überzeugte ich mich weiterhin durch den Augenschein, mit wie aufserordentlicher Nachlässigkeit die Schafe hier geschoren werden, und ihr wie abgekratztes Fell bot einen wahrhaft abschreckenden Anblick dar. Im Durchschnitt ist die Hälfte der Schafe von schwarzer Farbe. Weiterhin bemerkte ich grofse Ziegenheerden, die nach beendeter Weinernte sich in den zur Seite des Pfades ins Thal hinabziehenden Weingärten gütlich thaten.

So verstrich die Zeit schnell, und nach gerade zweistündigem Marsch ragte zur Linken über die niedrigeren Vorhügel die in schöner Regelmäfsigkeit abgerundete Kuppe Promet herüber, die den Abschlufs unserer nordwestlichen Abbiegung verkündete. Hier aber hatten wir erst noch zwei, bis zu 150 Fufs Tiefe und zu sehr grofser Breite in den rothen Lehmboden des Gehänges eingeschnittene Schluchten zu passiren, welche den von Promet herabsteigenden Höhensporn umschliefsen. An der nordwestlichen Kante der zweiten Schlucht liegt das kleine Dorf Garwan oder Gabran, das wir hart zur Seite liefsen, das uns unser Reiter jedoch möglichst zu meiden gebot, wol wegen des nicht eben wohlberüchtig-

ten Charakters seiner Bewohner; wäre das Land in irgend geregeltem Zustande, so würden wir gestern geradeswegs durch das Thal hier herübergeschnitten und die vorhergehende Nacht hier zugebracht haben. Hier nun fingen wir an, in ganz entgegengesetzter, südwestlicher Richtung (W. 35—30 S.), hart am Nordrande der tiefen, stets sich verengenden Schlucht in kurzen Windungen steil anwärts zu steigen, und zwar mufsten wir unsere Pferde führen, da der Pfad oft kaum 5 Zoll breit jählings in die Schlucht abstürzte; das anstehende Gestein bestand aus Thonschiefer und Gneis. Aeufserst betrübend war es aber, dafs, während wir nun so einen immer gröfseren Umblick gewannen, der Himmel, der nach dem gestrigen Regen mit klarer Morgenbeleuchtung, die allerdings stets unsicher ist, begonnen hatte, sich zu bewölken anfing, so dafs schon jetzt die ferneren Kuppen nicht mehr sichtbar waren. Dies wurde in der Folge abermals ein unersetzlicher Verlust für meine topographische Ausbeute, da gerade heute der grandioseste Gebirgsüberblick sich vor mir entfalten sollte. Das ist der Uebelstand der Herbstreisen in diesen, durch Herbstregen charakterisirten, Küsten-Ländern des Mittelmeeres, während es sonst dem Geographen aufserordentliche Vortheile darbietet, zumal eines umfassenderen Gesammtüberblicks und auch der leichteren Fütterung der Thiere halber. Nach halbstündiger rauher Felspassage hatten wir so ziemlich die Höhe des Passes erreicht und hatten die schöne Kuppe Promet wenige hundert Schritt zur Linken. Wenige Minuten danach zeigte sich auch das gleichnamige Dorf [1]), schon an der südwestlichen Lehne unterhalb der Kuppe, von schönem, wenn auch beschränktem Ackerland umgeben, theils mit frischer Aussaat des Winterkorns, theils mit reifendem Mais und mit kleinen Weingärten. Dieses südwestliche Gehänge der Schlufskuppe Promet steigt in eine breite, höchst malerische, in selbiger Richtung sich erstreckende Schlucht hinab, an deren vielfach gegliederten, wol 1000 Fufs hohen Ostgehängen in halber Höhe sich das Dorf Kállia zeigte, während wir auf einem nach W. lang auslaufenden, nach derselben Schlucht steiler abfallenden Sporn uns hinzogen. Jetzt begann eine wahrhaft grofsartige Bergansicht sich vor uns im SW. zu entwickeln, aber leider verhinderte der mit Wolken umhüllte Horizont die klare Unterscheidung im Einzelnen, und keiner meiner 5 Geleiter konnte mir Aufschlufs über die einzelnen Ketten und Kuppen geben, die sich im wilden grofsartigsten Chaos hinter den kleineren, das Thal des Vardar im West begrenzenden Höhen durch und über einander schoben [2]). Allein schon dieses grofsartigen

[1]) Ich sah nur ein Dorf, es gibt aber deren zwei, ein unteres und ein oberes Promet.

[2]) Ich gebe hier einige Hauptwinkel, die ich ohne klare Identification nahm:

Panoramas wegen ist besonders solchen Reisenden, die für die Geographie des Landes etwas zu thun wünschen, dieser Weg zu empfehlen.

Wir hatten hier die Provinz Tikwesh erreicht, deren Name in der Geographie dieses Landes einige Verwirrung verursacht hat, da man ihn für den Namen einer Stadt hielt; nun hat allerdings auch der frühere Vorort dieser Landschaft denselben Namen geführt, dieser Gebrauch ist aber dermafsen veraltet, dafs kein Mensch, den wir fragten, uns bestimmte Auskunft geben konnte, wo dieser Ort liege oder gelegen habe [1]). Alles zusammen genommen scheint mir das Wahrscheinlichste, dafs Négotīn früher diesen Titel führte. Promet ist eben das erste Dorf von Tikwesh. Der lang hingegossene Sporn, auf dem wir uns allmählich hinabzogen, hatte ein eigenthümlich wildes Aussehn; Conglomerat trat überall zu Tage. Gerade bevor der Hauptabstieg anfängt, erhebt sich auf seinem Rücken noch eine kleine Kuppe oder ein Höcker in ganz analoger Weise, wie auf dem nach Tchipka hinabführenden Sporn des Haemus-Balkān. Hier entliefs ich meine vier Leute aus Kontcha mit entsprechender Bezahlung. Zur Rechten nach N. hatten wir ein wahres Meer von kleineren Höhen, das jedoch von mehreren tief eingeschnittenen Schluchten zerrissen war — in einer derselben liegt das Dorf Pepéto. Wie wir so steil hinabstiegen, gewannen wir allmählich einen Blick das Vardarthal aufwärts, wo es im S. von den beiderseits zusammentretenden Felsmassen völlig geschlossen schien. Die das Demīr-kapū bildende, steil abgeschnittene Felswand zeigte sich (10 Uhr 20 Min.) in S. 20 W.; das nackte, nur mit sehr vereinzelten Baumgruppen bekleidete breite Thal mit den grofsen Windungen des Flusses machte einen eigenthümlichen Eindruck. Bald darauf (nach gerade fünfstündigem Marsch von Kontcha) erreichten wir Ackerboden und zogen nun mit zwei kleinen, sich zu einem Stromlauf vereinigenden Thälchen noch immer stark abwärts dem Hauptthale zu. Nun folgten kleine, schon abgeerntete und etwas kümmerlich aussehende Weingärten, und jetzt schneller dahinreitend erreichten wir um 11 Uhr 5 Min. eine Quelle, wo wir einen kleinen Halt machten und ein mitgenommenes einfaches Frühstück verzehrten. Danach streifte ich um-

---

um 8 Uhr 45 Min. die höchste Gruppe der Koshū Yailasí S. 25 W., eine spitze hochaufragende Kuppe S. 35 W.; die höchste Gruppe eines anderen Gebirges W. 25 S. — Um 9—9 Uhr 5 Min. eine hohe weifse über den Kamm zur Rechten hervorragende Kuppe N. 25 O., scharf abgeschnittene höchst hervorragende Kuppe in weiter Ferne W. 30 N., wol sicher der Shār Dagh. (Die davor liegende Kette nannte mein Reiter wol sehr uneigentlich Babūna Derwenti [Derbend].) Ferner die höchste Kuppe eines langen Zuges W. 20 S.

[1]) Nach Einigen lag er bei Bruschan (vergl. Hahn, Reise von Belgrad u. s. w. S. 176, III) auf der Strafse nach Prelépe; jedoch konnte ich an Ort und Stelle nichts Näheres darüber hören.

her und sammelte Gesteinsproben auf. Besonders merkwürdig darunter waren: Hornblendestücke, die ich nirgends anstehend gesehen habe, wahrscheinlich vom Schär-Dagh herstammend. Grünstein war vorwiegend und ich erinnere an die Ansicht Giesebrecht's, wonach es die Grünsteine sind, welche den Thonschiefer des Dukajīn in Jaspis verwandelten und zugleich die Ursache der Hebung des Bertiscus gewesen sind. Der Oberlauf des Vardar kommt bekanntlich von jener Gebirgswand her. — Die ausgezackte hohe Kuppe war von hier W. 30 S.

Als wir dann (12 Uhr 25 Min.) unseren Marsch fortsetzten, betraten wir die, in fast regelmäfsigem Halbkreisausschnitt von etwa einer halben Stunde Weite in diese Gebirgswand eingreifende Thalfläche des Vardar, der auf der entgegengesetzten Seite ein fast gleicher Ausschnitt entspricht, was von oben gesehn, einen sonderbaren Eindruck macht. Schnell vorwärts rückend, hatten wir bald den Flufs selbst nahe zur Rechten in seinem ansehnlich eingeschnittenen, scharfkantigen Bett und streiften hier nahe an dem moslemischen Quartier von Peparishta oder Pepelishta vorüber; das andere christliche Quartier liegt ¼ St. davon getrennt an der anderen Seite des Flusses, hart an seinem Hochufer lang sich hinziehend. Hier hat die Thalebene einen besonders trockenen, völlig baumlosen Charakter. Um 1 Uhr 5 Min. standen wir am Ufer des Flusses, indem wir die beiden, sich mit ihrer Oeffnung zugekehrten Halbkreise ihrer Längsachse nach durchschnitten hatten. Zur Rechten und Linken auf dieser Seite des Ufers hatten wir kleine Baumgruppen; um so wüster war das Hochufer auf der westlichen Seite. Am Flufsufer fand ich viele Basaltstücke. Hatte ich schon von der Quelle aus den Prometpafs durch einen Winkel noch einmal festgelegt, so versäumte ich dasselbe auch von hier aus nicht (O. 10. N.).

Der Vardar, der alte Axios, ist hier ein recht ansehnlicher Flufs mit reifsendem Strom in diesem Bogenausschnitt dahinziehend; er mag etwa 500 Fufs breit sein und hatte selbst jetzt eine ansehnliche Tiefe; allerdings hatte es gestern wol in weiter Ausdehnung seines Stromgebietes ziemlich stark geregnet. Sein Wasser ist sehr unklar und trübe. Ich mufste dem Fährmann 1 Piaster per Pferd bezahlen.

Ein schmaler Pfad windet sich auf der Westseite eine kleine Weile am Hochufer herum und betritt dann die trockene Einsenkung von Négotīn mit schmaler frischerer Sohle zur Seite. Hier verfolgten wir unsere Hauptrichtung (W. 10 S.). So fortziehend liefsen wir nach ¼ St. Négotīn selbst nahe zur Linken. Ich hatte vorher viel von diesem Ort gehört und war daher um so mehr betroffen von seinem trostlosen Aussehen; nur wenige kleine und armselige Gemüsegärten ohne einen einzigen Baum vermögen die Dürre und Oede der umliegenden Landschaft

nicht zu beleben; die Häuser, von einer dem Boden selbst völlig identischen Farbe, sind in zwei Quartiere oder mahalle geschieden, das eine durch seinen Glockenthurm, das andere durch seine Moschee genugsam charakterisirt, beide mit einer, den hier in tiefem Einschnitt die Sohle durchziehenden Bach überspannenden Steinbrücke. Derselbe dürre, ausgesengte Boden, jeder Spur von Erfrischung baar, setzte dann fort, zu grofser Ermüdung in dieser Mittagsstunde; allem Anschein nach hatte es hier gestern gar nicht, oder nur wenig geregnet. Augenblicklich bot die Landschaft einen überaus abschreckenden Anblick dar, gleich einem trockenen Kalkmeer, und doch ist Alles ein nach gehöriger Hérbstdurchfeuchtung höchst ergiebiger Ackerboden. Nur etwa ¼ St. hinter Négotīn unterbrach eine kleine Strecke von Weinbergen und etwas Baumwuchs die abschreckende Einförmigkeit, wo kein Dorf, kein Mensch sich sehen liefs. Erst eine Weile weiter, nachdem wir einen kleinen Sattelpafs in kahlen Kalkhöhen passirt hatten, zeigte sich nahe zur Rechten ein Dorf und 20 M. entfernt ein Tschiftlik Namens Sobbod, beide in leichter, flacher Einsenkung mit Baumgruppen geschmückt, die sich von N. her im Halbkreis herumziehen. Hier war mehr Regen gefallen und das Ackerland entwickelte einen ausgezeichnet fruchtbaren Boden. So der Senkung folgend erreichten wir um 3 Uhr 10 Min. das aus elenden Barracken bestehende Dorf Márina an der Ausmündung eines zur Zeit trockenen Rinnsales in das Hauptthal, das jetzt hart zur Rechten blieb, indem wir mit nun fast südlicher Richtung (S. 15 W.) seinem östlichen Rande folgten. Eine Viertelstunde hinter Márina passirten wir ein Dorf [1]), das durch seinen Minaret als Moslemisch bezeichnet wurde, und das sich durch den Charakter seiner Häuser sowohl, wie auch durch die gröfsere Kultur seiner Umgebung mit Gemüsebeeten, Tabacksfeldern und Maulbeerbäumen vortheilhaft vor Márina auszeichnete. Hier verliefsen wir die, der zu Zeiten eintretenden Versumpfung dieser Thalebene halber, in üblich schlechter Weise gepflasterte Strafse und rückten (mit S. 30 W.) durch das Ackerland gerade auf Káfadār zu.

Káfadār, der Vorort von Tikwesh (wenigstens seit längerer Zeit), macht dennoch einen recht trüben, melancholischen Eindruck mit seinen zahlreichen verfallenen Häusern, während, wie das bei dieser leichten Bauart durchgängig der Fall ist, Alles noch weit verfallener aussieht, als es in Wirklichkeit ist. Ein wirklich schlechtes Unterkommen aber boten die beiden Khāne, und so liefs ich Rossi etwas Lärm machen, um mir ein besseres Quartier zu verschaffen, wo ich dann in

---

[1]) Dieses Dorf, dessen Name ich nicht erfuhr, ist fast unzweifelhaft identisch mit dem Glishitch bei Hahn, Reise von Belgrad nach Salonki.

der neu eingerichteten, sauberen Privatwohnung eines Mannes Namens Nedo Mikhaël, ganz behaglich untergebracht wurde [1]). Sehr ungünstig für die Ausführung meiner weiteren Pläne war es nun, dafs erstlich vor nur drei Wochen ein neuer Mudīr angekommen, und zweitens dafs selbst dieser neue Beamte nicht einmal an seinem Posten sich befand, sondern zu seinem Oberen nach Mónastīr gereist war; auch war der Stellvertreter eine Person ohne alles Ansehn, um die etwas schwierige Aufgabe in Betreff meiner Weiterreise zu lösen. Der Herr von Rádovitch nämlich hatte mich, wie oben auseinandergesetzt, hierher gewiesen, hier die nöthige Unterstützung und Schutzmannschaft zu erhalten, um zuerst den Vardar abwärts, dann die Tcherna oder den Kütshük Kárasū aufwärts durch das noch ganz unbekannte, höchst unsichere Gebirge Mónastīr zu erreichen, und nun stellte sich heraus, dafs hier gar keine competente Behörde zur Zeit existirte, um ein solches Unternehmen irgendwie zu ermöglichen. Die Regierung von Tikwesh erwies sich in der That im Verhältnifs zu den Schwierigkeiten dieses Berglandes als über alle Mafsen schwach und erbärmlich, und es machte mir grofse Noth, selbst nur den nöthigen Schutz zu erhalten, um das Felsenthor des Vardar zu besuchen. Dazu wurden dann endlich zwei reguläre Fufssoldaten bestimmt, mit denen ich in einem Tage nach Demīr-Kapū hin und zurückgehen sollte. Zu dem Zweck ward also eine frühe Stunde des folgenden Tages bestimmt, aber ich hatte lange zu warten, ehe meine Geleitsmänner erschienen. So wurde es 6 Uhr, ehe wir fortkamen.

Káfadār liegt in einer Art von Kessel, zu dem die von Márina herziehende Thalebene sich erweitert und von dem kleine Pässe oder Einsattelungen nach verschiedenen Seiten über die kahlen Höhen, welche den Kessel rings, besonders nach Ost und Süd umschliefsen, hinausführen. So mufsten wir nun auch auf unserem Wege nach Demīr-kapū, sobald wir die Stadt hinter uns hatten, einen solchen Pafs ersteigen und erreichten in 20 M. die erste Stufe, auf der es dann wieder mit O. S. O. Richtung etwas abwärts ging mit einem Blicke zuerst nach NW. auf Márina, weiterhin nach N. auf Négotīn, während zur Rechten der ganz flache, scharf auf allen Seiten abgerissene, ansehnliche Tafelberg Vitatch hervortrat und in seinem eigenthümlichen, von den bisher gesehenen Gebirgen dieses Landes so verschiedenartigen Charakter meine volle Aufmerksamkeit auf sich zog. Es ist dies eine Gebirgsformation, die wahrscheinlicher Weise auf das Engste

---

[1]) Der Ort producirt etwas Seide, angeblich 5000 Okken, also etwa den zehnten Theil des dieser Production halber so berühmten Koprülü (600,000). Die Okka reiner Seide hat hier einen Werth von 1300—1500 Piaster, während man die Kokons zu 35—40 per Okka kauft.

mit dem Durchbruch des Axios-Vardar durch das Eisenthor und der dadurch erfolgten Trockenlegung des oberhalb gelegenen früheren Seebeckens zusammenhängt. Der Name Vitatch übrigens ist wahrscheinlich nur eine andere Form von Vitosh, so wie auch der Name des im weiteren Verlauf dieser Reise zu erwähnenden hoch hervorragenden Piks Vitsh, und ward dieser hohen Tafelwarte in Folge seiner weithin „sichtbaren“ Natur gegeben. Die tief eingerissenen Thonmergelgehänge seiner uns hier zugekehrten Nordwestseite waren mit Wein bestellt, wie denn die an seinem Fufs gebildeten Schluchten recht fruchtbar zu sein scheinen. So liegen an seinem Nordostende zwei Dörfer nahe beisammen, Orlef mit 150, Késhie mit einer etwas geringeren Anzahl von Häusern, und in der Einsenkung zwischen dem Vitatch und dem kleineren, ihm nach NNO. nahe vorliegenden, gleichfalls auf allen Seiten schroff abgeschnittenen Grădu [1]), liegt das moslemische Dorf Disan mit 200 Häusern. Das Terrain an ihrem Nordfufse, auf dem der Pfad hinabsteigt, besteht aus wunderbar zerrissenem, fast unpraktikablem Mergelboden mit oft 20 Fufs tiefen Einrissen, um die und zwischen denen der Pfad sich immer neue Passagen suchen mufs. Hier ragte aus der Ebene zur Linken eine vereinzelte Kuppe hervor, die sowohl in ihrer Vereinzelung als letzter Abschlufs dieses Terrains gegen das Flufsthal, als auch ihres auffälligen Namens Platŏnik wegen einige Beachtung verdient. Schon von hier aus (7 U. 20 M.) zeigte sich der Felsdurchbruch des Flusses in der Ferne wie eine jähe Scharte, eine wahre Rolandsbresche, am Fufs der Kuppe. Während dessen stiegen wir mit ziemlich genauer Ostrichtung (O. 5 N.) in leichter Senkung stets abwärts auf die höchste, schön gezackte Kuppe der entgegengesetzten felsigen Thalseite des Vardars zu, Hassán Tcheshmé tépesí oder Kirăs-tepé genannt (wenigstens glaube ich, dafs beide Namen derselben Kuppe angehören), die in der ganzen Pracht schönster Sonnenbeleuchtung uns entgegenstrahlte. Heute konnte ich kein schöneres Wetter haben, ich hätte solches nur auch gestern gewünscht. Endlich, nach fast 2½stündigem Marsch (8 Uhr 25 Min.) hatten wir diese verwickelte Passage hinter uns und erreichten an der Kreuzung dieser Strafse mit dem von Négotĭn herkommenden Pfade das Dorf Kremme, das halb von christlichen Bulgaren, halb von Móslemīn bewohnt ist; jedoch zog ich es vor, da meine Soldaten, die noch nicht gefrühstück; hatten, einen kleinen Halt verlangten, um Zeit zu ersparen nicht ins Dorf zu gehen, das uns hart zur Rechten blieb, sondern bei einer Quelle, 10 Min. weiterhin, eine Viertelstunde zu rasten. Meine beiden

---

[1]) Zu dieser Gruppe scheint auch als höchste Kuppenerhebung eine Goila genannte Höhe zu gehören, die ich nicht genauer eintragen konnte.

Führer übrigens waren ganz gemüthliche Bursche und gaben mir eine möglichst klare Beschreibung ihrer persönlichen Verhältnisse. Der Fufssoldat erhält hier monatlich 100 Piaster und aufserdem per Tag 300 (?) Drammen Brod, der Reiter erhält 350 Piaster, aber kein Brod. Da wird dem Soldaten die Erhaltung seiner Familie schon schwer; der eine der beiden hatte fünf Kinder.

Nach kleinem Inbifs setzten wir unseren Marsch fort und rückten nun weiter in die Thalebene hinein, wo wir nach 20 Min. in die grofse Thalstrafse einfielen, die den Windungen des Flusses folgt. Das Thal ist hier etwa $1\frac{1}{2}$ — $1\frac{3}{4}$ ml. breit. Ueber die, einige hundert Fufs zur Rechten entfernten und etwa 200—300 Fufs hohen Hügel ragte aus weiter Ferne (in S. 20 W.) der Kodzū oder Koshū Balkān mit breiter Kuppe hervor, der, wie ich glaube, mit dem nahe westlich davon ebenfalls sichtbaren, in seinem interessanten halb Römischen halb Türkischen Namen Porta Dāgh wol sicherlich eine selbst historisch merkwürdige Bergpassage darstellt; werden wir ja einer Römischen, Porta als Lokalbezeichnung eines solchen Bergpasses sogar auf dem Hochjoch des Olymp begegnen; in diesem Falle bezeichnet es wahrscheinlich einen romantischen Felsdurchbruch des Kütchük Karasū, des alten Strymon.

Dem am Fufse der höchsten Felskuppe der östlichen Thalwand gelegenen grofsen Dorfe Wísheren mit mehr als 200 Häusern, ziemlich gerade gegenüber öffnete sich in der niedrigen Thalwand zu unserer Rechten ein Pafs, der nach dem etwa ½ St. von hier gelegenen Príshdowo führt, das 3 — 4 St. von Káfadār entfernt liegt und dieser ganzen Thalseite bis Banya den Namen Príshdovo Ulákasí verleiht, während die Hügelkette selbst den Namen Kosh-bairi führen soll. Diesen Weg, der mir die ganze eigenthümliche Gruppirung des Vitatsh von der andern Seite gezeigt haben würde, beabsichtigte ich auf dem Rückwege zu nehmen, mufste es aber aufgeben, da ich mich zu lange in Banya aufgehalten hatte. Die Höhen geben vortreffliche Triften ab für ansehnliche Schaf- und Ziegenheerden, während die in Stoppeln stehenden Maisfelder des Thales gerade zur Aussaat des Winterkorns umgeackert wurden und so eine doppelte Ernte zu liefern scheinen. Jetzt rückten wir hart an den Flufs heran und folgten seinen bedeutenden Windungen, nachdem wir die Einmündung eines ansehnlichen Kanals, der diese Seite bewässert, passirt hatten, und bald trat das Felsufer selbst hart an den Rand des Flusses hinan. Von ihm stiegen wir dann (um 10 Uhr 40 Min.) hinab in das dem Felsdurchbruch vorgelagerte, von zahlreichen Quellströmen genährte Becken von Banya, das in reichster Fülle prangte. Denn wunderbarer Weise war hier Alles in dieser Jahreszeit noch frisch und grün, im lebendigsten und eigenthüm-

lichsten Gegensatz gegen die bisherige Dürre und Nacktheit nach abgeschlossener Ernte. Daſs der Reis noch nicht geerntet war, war ganz natürlich, so ganz ausnahmsweise auch, wie schon früher angegeben, Reisbau überhaupt in Hochbulgarien möglich ist, aber auch der Mais stand noch auf dem Felde (Ende September). Die Quellströme spendeten eine solche Wasserfülle, daſs wir nur mit Mühe an einer Mühle uns einen Durchgang verschaffen konnten. Indem wir hier um die Felsecke bogen, erreichten wir den kleinen Khān und quartierten uns zu unserem kurzen Aufenthalte in einem dazu gehörigen, jetzt vor der Ernte noch leer stehenden, um 10 Fuſs erhöheten offenen und kioskartigen Kornschober ein. Ich selbst wenigstens verweilte nur so lange, als nöthig war, ein frugales Frühstück zu verzehren, zu dem der Khān trefflichen Wein, aber ganz abscheuliche Melonen lieferte; dann machte ich mich sofort mit zweien meiner drei Soldaten — ein dritter war uns nachgekommen — auf, den uns gerade gegenüber sich öffnenden, merkwürdigen Felspaſs zu besuchen.

Das Becken hat hier eine Breite von etwa 1200 Schritt und schlieſst nach S. im Halbkreis ansehnlicher Hügelreihen vollständig ab. Von allen Seiten her ziehen dem Flusse, ehe er sich in dem Felsenpaſs verliert, reiche Quellströme zu; aber bemerkenswerther Weise ist die pyrogene Kraft, welche einst hier ein warmes Bad schuf, zurückgetreten oder hat sich abgekühlt, und Banya „Baden“, wie es mit dem historisch so merkwürdigen Namen (s. S. 330), oder Hammām Tchiftlik „Landgut Warmbad“, wie es auch sonst genannt wird, ist jetzt ein leerer Name ohne Bedeutung; denn nach Abkühlung der warmen Quelle besteht hier kein Bad mehr. Eine ähnliche Erscheinung ist nichts Ungewöhnliches; jedoch hier gehört sie offenbar einer bezüglich jungen Zeit an, obgleich es mir nicht möglich wurde, die bestimmte Jahreszahl ausfindig zu machen.

Wir hatten nun vom Khān aus nach dem Paſs zu wieder eine Menge kleiner Quellbäche zu passiren und dann ein jetzt trockenes Bett des Hauptstromes voll von Basaltstücken, welche gleich denen am Rande des Stromes bei Négotīn gefundenen die vulkanische Natur der Quellgegend des Vardar hinreichend beurkunden. Dann erst betraten wir den eigentlichen Boghāz. Das Eisenthor ist eine in der hier von N. 20 W. nach S. 20 O. hingestreckten hohen Felswand, welche sich auf der Ostseite gegen den Lauf des Flusses vorstemmt, steil eingeschnittene Scharte, von etwa 800—1000 Fuſs Breite, und nimmt der Durchbruch zuerst eine Richtung von W. 5 S. — O. 5 N. in einer, der groſsen Schlucht von Kéllia völlig parallelen Richtung — ein für die ganze innere Natur und Struktur des Gebirges gewiſs nicht unwesentlicher Zug. Zu beiden Seiten ragen die Kalkwände mehrere hundert Fuſs

steil empor, am höchsten auf der Nordseite, wo auf der Höhe der sich ausbreitenden Felskuppe seit den Zeiten des Alterthums ein Kastell stand. Denn schon im Alterthum, und aller Wahrscheinlichkeit nach nicht erst zur Römischen Zeit führte hier durch die Engpässe des Axios — *τὰ τοῦ Ἀξίου στενά* — eine grofse Verkehrsstrafse — hatte doch schon Thukydides diese Gebirgsgegend aus eigener Anschauung kennen gelernt. Ja, eben hieraus möchte ich den Schlufs ziehn, dafs gerade diese höchst bedeutende Verkehrs-Strafse, welche jene reichen oberen Stromlandschaften mit dem unteren Makedonien in Verbindung setzte, zu denjenigen gehörte, welche gerade zur Zeit dieses Schriftstellers, seit 413 a. Chr., und eben nach seinem Zeugnifs [1]) der hochgebildete und energische Archelaos des Perdikkas Sohn, der überhaupt Makedonien eigentlich erst zu einem Königreich erhob, anlegte.

Deutlich erkennt man noch, nicht allein die klassische Behandlung des Strafsenbodens selbst, sondern sogar die unzweifelhafte Stätte eines kleinen, diesen wichtigen Pafs schützenden Tempels, wenn nicht vielleicht einer Zollstätte, mit kleiner, am Boden geebneter Plattform und den am Felsvorsprunge dahinter noch deutlich erhaltenen Linien des Giebeldaches. Die alte Strafse hatte nach diesen Spuren eine Breite von 9 Fufs engl. und gerade vor jenem Gebäude weist der Fels die deutlichsten Spuren einer gelegentlichen regelmäfsigen Absperrung vermittelst wol 8 Zoll dicker Holz- oder Eisenbarren auf. Viele Reste der alten Strafse sind offenbar bei der Wiederherstellung derselben vor (damals) zwei Jahren zerstört worden; — jedoch, anstatt Einzelnes ohne Ordnung heraus zu nehmen, wollen wir den Zügen dieser interessanten Lokalität Schritt für Schritt folgen.

Zuerst also tritt man gleich am Eingange des Passes, hart an der rechten Seite des Flusses, der die ganze Breite der Klause bis an den Fufs der nördlichen Felswand einnimmt, in einen modernen, d. h. jedoch vielleicht schon 100 Jahre alten Wachtposten oder béklemē, der aber zur Zeit nicht mehr besetzt ist. Die Strafse geht unter einem Thorweg unter ihm durch. Dann tritt ein von der rechten Felswand herabgestürzter mächtiger Block in den Flufs vor, und eben zwischen ihm und jener ist die alte Strafse am deutlichsten erhalten mit den Spuren der Absperrung. Diese, von der Natur geschützteste Stelle, da man eben um jenen, mehrere Fufs in das Flufsbett vorragenden Felsblock herum den gleich tief abstürzenden und mit Gewalt dahinrauschenden Strom nicht wol passiren konnte, sich also nothgedrungen auf der künstlich

---

[1]) *ὕστερον Ἀρχέλαος ὁ Περδίκκου υἱὸς βασιλεὺς γενόμενος τὰ νῦν ὄντα ἐν τῇ χώρα (τείχη) ᾠκοδόμησε καὶ ὁδοὺς εὐθείας ἔτεμε καὶ τἆλλα διεκόσμησε* etc. Thuk. l. II c. 100.

ausgearbeiteten Strafse halten mufste, war augenscheinlich am geeignetsten zur Kontrole des ganzen Verkehrs, und so sieht man denn eben dicht vor dieser Verengung den Giebel und die Plattform. Fünf Minuten weiterhin fängt eine auf der Flufsseite neu aufgeführte, weifsgetünchte, etwa 2 Fufs hohe Mauer an, die Strafse gegen die Ueberschwemmung des Wassers zu schützen und diese Mauer verdeckt deutlich einen grofsen Theil der alten Strafse. Da, wo nach einer Gesammt-Strecke von etwa 2000 Schritt der eigentliche Pafs aufhört und die Scharte sich zu einem breiteren Kessel mit gemach aufsteigenden, mit Eichengebüsch dicht bewachsenen Gehängen erweitert, sieht man dann deutliche Reste einer früheren Quermauer, die offenbar zur Vertheidigung dieses Passes von der Süd- und Meeresseite her gedient hat.

Von dieser Erweiterung des Passes aus, ein Paar hundert Schritt hinter der eben erwähnten Quermauer, nahm ich die beifolgende Ansicht dieses merkwürdigen Demīr-kapū auf, dessen Berühmtheit eben Veranlassung gewesen ist, es bis heutigen Tages als grofse Stadt in die Karten einzutragen. Zu ihrer Erklärung habe ich nichts hinzuzufügen, als dafs die die Ansicht im Hintergrunde zwischen den beiden, das Felsthor bildenden Felswänden abschliefsende Kuppe, die Banya überragende mamellenartige Balía ist. Dann verfolgte ich sehr gegen den Willen meiner Soldaten die Strafse noch weiter hinauf und erklomm durch das dichte Unterholz die nächste



Anhöhe, um den weiteren Verlauf des Thales wenigstens auf eine gewisse Entfernung zu überschauen, und hiernach eben, mit Benutzung der oben angegebenen Entfernung von Gradets von Kontcha aus, ist der Verlauf des Thales bis zu jenem ersteren Orte in der Karte mit annähernder Richtigkeit angegeben. Sfēti Nikōla selbst, das schon hinter der Biegung des Thales aus einer Richtung von W. 25 S. - O. 25 N. in einer mehr NW.-SO. Streichung liegt, habe ich natürlich nicht mehr gesehen, es ist aber mit ziemlicher Sicherheit nach seiner Entfernung vom Eng-

paſs aufd er einen (2—2½ St.), und von Gradets auf der anderen Seite (½ St.) eingetragen, und die Stätte ist merkwürdig, weil hier eine zweite Verengung dieser wilden Bergschlucht Statt finden soll. Denn wirklich im höchsten Grade wild und unheimlich ist dieses Thal, rings mit dunkel umhergelagerten Bergmassen, ohne ein einziges Zeichen von Kultur. Im Kara Dagh aber, dessen dunkle Masse man von hier aus erblickt, soll ein von 200 Moslemischen Familien bewohntes Dorf Namens Kosherka liegen, in der Entfernung von etwa 2 St. vom Paſs.

Ich hatte darauf gerechnet, daſs hier in der Erweiterung der Kluft irgend ein Mittel sich finden würde, auf die andere Seite des Flusses zu kommen, um so die breite und seiger abgeschnittene, die Scharte auf der Nordseite beherrschende Kuppe, die von ihren Kastellruinen noch jetzt Gella (Kaleh) genannt wird, zu besteigen, aber es war nicht möglich, da der Fluſs sehr tief und reiſsend ist, und ich bereuete so in der Folge, mich zu weit im Thal abwärts haben fortreiſsen zu lassen, weil ich, da ich durch den späten Aufbruch am Morgen Zeit eingebüſst, nun nicht mehr Muſse genug hatte, jene Anhöhe von der anderen Seite zu besteigen, was nur auf einem groſsen Umweg geschehen kann.

Als wir durch den Engpaſs wieder zurückkehrten, muſste ich zur Unterhaltung und Verwunderung meiner Begleiter einige scharfe Schüsse aus meinem Revolver in die Felsspalten hinein thun, und wir kehrten nun nach dem Khān zurück, wo ich leider nun eben hörte, daſs, wenn ich heute nach Káfadār zurück wollte, wie ich das muſste, keine Möglichkeit sei, noch die Gella zu besteigen. Allerdings ist es möglich, daſs es interessante Ruinen aus dem Alterthum sind und empfehle ich dem nächsten Reisenden, der diese Lokalität besucht, hoffentlich in der Absicht, den ganzen Fluſslauf abwärts zu verfolgen, zuerst jener Kastellhöhe einen Besuch zu machen, indem er, ehe er von Norden her nach Banya kommt, die kleine Fähre zur Ueberfahrt über den Fluſs benutzt. In den Ruinen soll eine gröſsere Inschrift sich finden, aber man weiſs, wie oft man mit solchen Angaben getäuscht wird. Das kastellartige Gebäude übrigens befindet sich, wie ich mit meinem Fernrohr deutlich sah, nicht auf der höchsten Kuppe nach dem Engpaſs zu, sondern weiter nach Nord, wo diese Felshöhe am leichtesten zugänglich ist, eine künstliche Vertheidigung also auch am nothwendigsten war.

Ehe ich nun dies zu einem leeren Namen gewordene, aber doch höchst merkwürdige Banya verlasse, will ich noch einige Nachrichten mittheilen, die ich hier über das stromabwärts gelegene Land einzog. Da es meine ursprüngliche Absicht gewesen war, von hier durch das Almopische Gebirge nach Mónastīr zu gehn, so suchte ich über diesen Weg Einiges zu erfahren; es war aber nur wenig. Es existirt hier nämlich so gut wie gar kein Verkehr, und ich konnte Niemanden finden,

Panoramas wegen ist besonders solchen Reisenden, die für die Geographie des Landes etwas zu thun wünschen, dieser Weg zu empfehlen.

Wir hatten hier die Provinz Tikwesh erreicht, deren Name in der Geographie dieses Landes einige Verwirrung verursacht hat, da man ihn für den Namen einer Stadt hielt; nun hat allerdings auch der frühere Vorort dieser Landschaft denselben Namen geführt, dieser Gebrauch ist aber dermaſsen veraltet, daſs kein Mensch, den wir fragten, uns bestimmte Auskunft geben konnte, wo dieser Ort liege oder gelegen habe [1]). Alles zusammen genommen scheint mir das Wahrscheinlichste, daſs Négotīn früher diesen Titel führte. Promet ist eben das erste Dorf von Tikwesh. Der lang hingegossene Sporn, auf dem wir uns allmählich hinabzogen, hatte ein eigenthümlich wildes Aussehn; Conglomerat trat überall zu Tage. Gerade bevor der Hauptabstieg anfängt, erhebt sich auf seinem Rücken noch eine kleine Kuppe oder ein Höcker in ganz analoger Weise, wie auf dem nach Tchipka hinabführenden Sporn des Haemus-Balkān. Hier entlieſs ich meine vier Leute aus Kontcha mit entsprechender Bezahlung. Zur Rechten nach N. hatten wir ein wahres Meer von kleineren Höhen, das jedoch von mehreren tief eingeschnittenen Schluchten zerrissen war — in einer derselben liegt das Dorf Pepéto. Wie wir so steil hinabstiegen, gewannen wir allmählich einen Blick das Vardarthal aufwärts, wo es im S. von den beiderseits zusammentretenden Felsmassen völlig geschlossen schien. Die das Demīr-kapū bildende, steil abgeschnittene Felswand zeigte sich (10 Uhr 20 Min.) in S. 20 W.; das nackte, nur mit sehr vereinzelten Baumgruppen bekleidete breite Thal mit den groſsen Windungen des Flusses machte einen eigenthümlichen Eindruck. Bald darauf (nach gerade fünfstündigem Marsch von Kontcha) erreichten wir Ackerboden und zogen nun mit zwei kleinen, sich zu einem Stromlauf vereinigenden Thälchen noch immer stark abwärts dem Hauptthale zu. Nun folgten kleine, schon abgeerntete und etwas kümmerlich aussehende Weingärten, und jetzt schneller dahinreitend erreichten wir um 11 Uhr 5 Min. eine Quelle, wo wir einen kleinen Halt machten und ein mitgenommenes einfaches Frühstück verzehrten. Danach streifte ich um-

---

um 8 Uhr 45 Min. die höchste Gruppe der Koshū Yailasí S. 25 W., eine spitze hochaufragende Kuppe S. 35 W.; die höchste Gruppe eines anderen Gebirges W. 25 S. — Um 9—9 Uhr 5 Min. eine hohe weiſse über den Kamm zur Rechten hervorragende Kuppe N. 25 O., scharf abgeschnittene höchst hervorragende Kuppe in weiter Ferne W. 30 N., wol sicher der Shār Dagh. (Die davor liegende Kette nannte mein Reiter wol sehr uneigentlich Babūna Derwenti [Derbend].) Ferner die höchste Kuppe eines langen Zuges W. 20 S.

[1]) Nach Einigen lag er bei Bruschan (vergl. Hahn, Reise von Belgrad u. s. w. S. 176, III) auf der Straſse nach Prelépe; jedoch konnte ich an Ort und Stelle nichts Näheres darüber hören.

her und sammelte Gesteinsproben auf. Besonders merkwürdig darunter waren: Hornblendestücke, die ich nirgends anstehend gesehen habe, wahrscheinlich vom Schār-Dagh herstammend. Grünstein war vorwiegend und ich erinnere an die Ansicht Giesebrecht's, wonach es die Grünsteine sind, welche den Thonschiefer des Dukajīn in Jaspis verwandelten und zugleich die Ursache der Hebung des Bertiscus gewesen sind. Der Oberlauf des Vardar kommt bekanntlich von jener Gebirgswand her. — Die ausgezackte hohe Kuppe war von hier W. 30 S.

Als wir dann (12 Uhr 25 Min.) unseren Marsch fortsetzten, betraten wir die, in fast regelmäſsigem Halbkreisausschnitt von etwa einer halben Stunde Weite in diese Gebirgswand eingreifende Thalfläche des Vardar, der auf der entgegengesetzten Seite ein fast gleicher Ausschnitt entspricht, was von oben gesehn, einen sonderbaren Eindruck macht. Schnell vorwärts rückend, hatten wir bald den Fluſs selbst nahe zur Rechten in seinem ansehnlich eingeschnittenen, scharfkantigen Bett und streiften hier nahe an dem moslemischen Quartier von Peparishta oder Pepelishta vorüber; das andere christliche Quartier liegt ¼ St. davon getrennt an der anderen Seite des Flusses, hart an seinem Hochufer lang sich hinziehend. Hier hat die Thalebene einen besonders trockenen, völlig baumlosen Charakter. Um 1 Uhr 5 Min. standen wir am Ufer des Flusses, indem wir die beiden, sich mit ihrer Oeffnung zugekehrten Halbkreise ihrer Längsachse nach durchschnitten hatten. Zur Rechten und Linken auf dieser Seite des Ufers hatten wir kleine Baumgruppen; um so wüster war das Hochufer auf der westlichen Seite. Am Fluſsufer fand ich viele Basaltstücke. Hatte ich schon von der Quelle aus den Prometpaſs durch einen Winkel noch einmal festgelegt, so versäumte ich dasselbe auch von hier aus nicht (O. 10. N.).

Der Vardar, der alte Axios, ist hier ein recht ansehnlicher Fluſs mit reiſsendem Strom in diesem Bogenausschnitt dahinziehend; er mag etwa 500 Fuſs breit sein und hatte selbst jetzt eine ansehnliche Tiefe; allerdings hatte es gestern wol in weiter Ausdehnung seines Stromgebietes ziemlich stark geregnet. Sein Wasser ist sehr unklar und trübe. Ich muſste dem Fährmann 1 Piaster per Pferd bezahlen.

Ein schmaler Pfad windet sich auf der Westseite eine kleine Weile am Hochufer herum und betritt dann die trockene Einsenkung von Négotīn mit schmaler frischerer Sohle zur Seite. Hier verfolgten wir unsere Hauptrichtung (W. 10 S.). So fortziehend lieſsen wir nach ¼ St. Négotīn selbst nahe zur Linken. Ich hatte vorher viel von diesem Ort gehört und war daher um so mehr betroffen von seinem trostlosen Aussehen; nur wenige kleine und armselige Gemüsegärten ohne einen einzigen Baum vermögen die Dürre und Oede der umliegenden Landschaft

nicht zu beleben; die Häuser, von einer dem Boden selbst völlig identischen Farbe, sind in zwei Quartiere oder mahalle geschieden, das eine durch seinen Glockenthurm, das andere durch seine Moschee genugsam charakterisirt, beide mit einer, den hier in tiefem Einschnitt die Sohle durchziehenden Bach überspannenden Steinbrücke. Derselbe dürre, ausgesengte Boden, jeder Spur von Erfrischung baar, setzte dann fort, zu großer Ermüdung in dieser Mittagsstunde; allem Anschein nach hatte es hier gestern gar nicht, oder nur wenig geregnet. Augenblicklich bot die Landschaft einen überaus abschreckenden Anblick dar, gleich einem trockenen Kalkmeer, und doch ist Alles ein nach gehöriger Herbstdurchfeuchtung höchst ergiebiger Ackerboden. Nur etwa ¼ St. hinter Négotīn unterbrach eine kleine Strecke von Weinbergen und etwas Baumwuchs die abschreckende Einförmigkeit, wo kein Dorf, kein Mensch sich sehen liefs. Erst eine Weile weiter, nachdem wir einen kleinen Sattelpafs in kahlen Kalkhöhen passirt hatten, zeigte sich nahe zur Rechten ein Dorf und 20 M. entfernt ein Tschiftlík Namens Sobbod, beide in leichter, flacher Einsenkung mit Baumgruppen geschmückt, die sich von N. her im Halbkreis herumziehen. Hier war mehr Regen gefallen und das Ackerland entwickelte einen ausgezeichnet fruchtbaren Boden. So der Senkung folgend erreichten wir um 3 Uhr 10 Min. das aus elenden Barracken bestehende Dorf Márina an der Ausmündung eines zur Zeit trockenen Rinnsales in das Hauptthal, das jetzt hart zur Rechten blieb, indem wir mit nun fast südlicher Richtung (S. 15 W.) seinem östlichen Rande folgten. Eine Viertelstunde hinter Márina passirten wir ein Dorf [1]), das durch seinen Minaret als Moslemisch bezeichnet wurde, und das sich durch den Charakter seiner Häuser sowohl, wie auch durch die gröfsere Kultur seiner Umgebung mit Gemüsebeeten, Tabacksfeldern und Maulbeerbäumen vortheilhaft vor Márina auszeichnete. Hier verliefsen wir die, der zu Zeiten eintretenden Versumpfung dieser Thalebene halber, in üblich schlechter Weise gepflasterte Strafse und rückten (mit S. 30 W.) durch das Ackerland gerade auf Káfadār zu.

Káfadār, der Vorort von Tikwesh (wenigstens seit längerer Zeit), macht dennoch einen recht trüben, melancholischen Eindruck mit seinen zahlreichen verfallenen Häusern, während, wie das bei dieser leichten Bauart durchgängig der Fall ist, Alles noch weit verfallener aussieht, als es in Wirklichkeit ist. Ein wirklich schlechtes Unterkommen aber boten die beiden Khāne, und so liefs ich Rossi etwas Lärm machen, um mir ein besseres Quartier zu verschaffen, wo ich dann in

---

[1]) Dieses Dorf, dessen Name ich nicht erfuhr, ist fast unzweifelhaft identisch mit dem Glishitch bei Hahn, Reise von Belgrad nach Salonīki.

der neu eingerichteten, sauberen Privatwohnung eines Mannes Namens Nedo Mikhaēl, ganz behaglich untergebracht wurde [1]). Sehr ungünstig für die Ausführung meiner weiteren Pläne war es nun, daſs erstlich vor nur drei Wochen ein neuer Mudīr angekommen, und zweitens daſs selbst dieser neue Beamte nicht einmal an seinem Posten sich befand, sondern zu seinem Oberen nach Mónastīr gereist war; auch war der Stellvertreter eine Person ohne alles Ansehn, um die etwas schwierige Aufgabe in Betreff meiner Weiterreise zu lösen. Der Herr von Rádovitch nämlich hatte mich, wie oben auseinandergesetzt, hierher gewiesen, hier die nöthige Unterstützung und Schutzmannschaft zu erhalten, um zuerst den Vardar abwärts, dann die Tcherna oder den Kütshük Kárasū aufwärts durch das noch ganz unbekannte, höchst unsichere Gebirge Mónastīr zu erreichen, und nun stellte sich heraus, daſs hier gar keine competente Behörde zur Zeit existirte, um ein solches Unternehmen irgendwie zu ermöglichen. Die Regierung von Tikwesh erwies sich in der That im Verhältniſs zu den Schwierigkeiten dieses Berglandes als über alle Maſsen schwach und erbärmlich, und es machte mir groſse Noth, selbst nur den nöthigen Schutz zu erhalten, um das Felsenthor des Vardar zu besuchen. Dazu wurden dann endlich zwei reguläre Fuſssoldaten bestimmt, mit denen ich in einem Tage nach Demīr-Kapū hin und zurückgehen sollte. Zu dem Zweck ward also eine frühe Stunde des folgenden Tages bestimmt, aber ich hatte lange zu warten, ehe meine Geleitsmänner erschienen. So wurde es 6 Uhr, ehe wir fortkamen.

Káfadār liegt in einer Art von Kessel, zu dem die von Márina herziehende Thalebene sich erweitert und von dem kleine Pässe oder Einsattelungen nach verschiedenen Seiten über die kahlen Höhen, welche den Kessel rings, besonders nach Ost und Süd umschlieſsen, hinausführen. So muſsten wir nun auch auf unserem Wege nach Demīr-kapū, sobald wir die Stadt hinter uns hatten, einen solchen Paſs ersteigen und erreichten in 20 M. die erste Stufe, auf der es dann wieder mit O. S. O. Richtung etwas abwärts ging mit einem Blicke zuerst nach NW. auf Márina, weiterhin nach N. auf Négotīn, während zur Rechten der ganz flache, scharf auf allen Seiten abgerissene, ansehnliche Tafelberg Vitatch hervortrat und in seinem eigenthümlichen, von den bisher gesehenen Gebirgen dieses Landes so verschiedenartigen Charakter meine volle Aufmerksamkeit auf sich zog. Es ist dies eine Gebirgsformation, die wahrscheinlicher Weise auf das Engste

---

[1]) Der Ort producirt etwas Seide, angeblich 5000 Okken, also etwa den zehnten Theil des dieser Production halber so berühmten Koprülü (600,000). Die Okka reiner Seide hat hier einen Werth von 1300—1500 Piaster, während man die Kokons zu 35—40 per Okka käuft.

mit dem Durchbruch des Axios-Vardar durch das Eisenthor und der dadurch erfolgten Trockenlegung des oberhalb gelegenen früheren Seebeckens zusammenhängt. Der Name Vitatch übrigens ist wahrscheinlich nur eine andere Form von Vitosh, so wie auch der Name des im weiteren Verlauf dieser Reise zu erwähnenden hoch hervorragenden Piks Vitsh, und ward dieser hohen Tafelwarte in Folge seiner weithin „sichtbaren" Natur gegeben. Die tief eingerissenen Thonmergelgehänge seiner uns hier zugekehrten Nordwestseite waren mit Wein bestellt, wie denn die an seinem Fuſs gebildeten Schluchten recht fruchtbar zu sein scheinen. So liegen an seinem Nordostende zwei Dörfer nahe beisammen, Orlef mit 150, Késhie mit einer etwas geringeren Anzahl von Häusern, und in der Einsenkung zwischen dem Vitatch und dem kleineren, ihm nach NNO. nahe vorliegenden, gleichfalls auf allen Seiten schroff abgeschnittenen Grādu [1]), liegt das moslemische Dorf Disan mit 200 Häusern. Das Terrain an ihrem Nordfuſse, auf dem der Pfad hinabsteigt, besteht aus wunderbar zerrissenem, fast unpraktikablem Mergelboden mit oft 20 Fuſs tiefen Einrissen, um die und zwischen denen der Pfad sich immer neue Passagen suchen muſs. Hier ragte aus der Ebene zur Linken eine vereinzelte Kuppe hervor, die sowohl in ihrer Vereinzelung als letzter Abschluſs dieses Terrains gegen das Fluſsthal, als auch ihres auffälligen Namens Platōnik wegen einige Beachtung verdient. Schon von hier aus (7 U. 20 M.) zeigte sich der Felsdurchbruch des Flusses in der Ferne wie eine jähe Scharte, eine wahre Rolandsbresche, am Fuſs der Kuppe. Während dessen stiegen wir mit ziemlich genauer Ostrichtung (O. 5 N.) in leichter Senkung stets abwärts auf die höchste, schön gezackte Kuppe der entgegengesetzten felsigen Thalseite des Vardars zu, Hassán Tcheshmé tépesí oder Kirās-tepé genannt (wenigstens glaube ich, daſs beide Namen derselben Kuppe angehören), die in der ganzen Pracht schönster Sonnenbeleuchtung uns entgegenstrahlte. Heute konnte ich kein schöneres Wetter haben, ich hätte solches nur auch gestern gewünscht. Endlich, nach fast 2½stündigem Marsch (8 Uhr 25 Min.) hatten wir diese verwickelte Passage hinter uns und erreichten an der Kreuzung dieser Straſse mit dem von Négotīn herkommenden Pfade das Dorf Kremme, das halb von christlichen Bulgaren, halb von Móslemīn bewohnt ist; jedoch zog ich es vor, da meine Soldaten, die noch nicht gefrühstückt hatten, einen kleinen Halt verlangten, um Zeit zu ersparen nicht ins Dorf zu gehen, das uns hart zur Rechten blieb, sondern bei einer Quelle, 10 Min. weiterhin, eine Viertelstunde zu rasten. Meine beiden

---

[1]) Zu dieser Gruppe scheint auch als höchste Kuppenerhebung eine Goila genannte Höhe zu gehören, die ich nicht genauer eintragen konnte.

Führer übrigens waren ganz gemüthliche Bursche und gaben mir eine möglichst klare Beschreibung ihrer persönlichen Verhältnisse. Der Fufssoldat erhält hier monatlich 100 Piaster und aufserdem per Tag 300 (?) Drammen Brod, der Reiter erhält 350 Piaster, aber kein Brod. Da wird dem Soldaten die Erhaltung seiner Familie schon schwer; der eine der beiden hatte fünf Kinder.

Nach kleinem Inbifs setzten wir unseren Marsch fort und rückten nun weiter in die Thalebene hinein, wo wir nach 20 Min. in die grofse Thalstrafse einfielen, die den Windungen des Flusses folgt. Das Thal ist hier etwa $1\frac{1}{2}$ — $1\frac{3}{4}$ ml. breit. Ueber die, einige hundert Fufs zur Rechten entfernten und etwa 200—300 Fufs hohen Hügel ragte aus weiter Ferne (in S. 20 W.) der Kodzū oder Koshū Balkān mit breiter Kuppe hervor, der, wie ich glaube, mit dem nahe westlich davon ebenfalls sichtbaren, in seinem interessanten halb Römischen halb Türkischen Namen Porta Dāgh wol sicherlich eine selbst historisch merkwürdige Bergpassage darstellt; werden wir ja einer Römischen, Porta als Lokalbezeichnung eines solchen Bergpasses sogar auf dem Hochjoch des Olymp begegnen; in diesem Falle bezeichnet es wahrscheinlich einen romantischen Felsdurchbruch des Kütchük Karasū, des alten Strymon.

Dem am Fufse der höchsten Felskuppe der östlichen Thalwand gelegenen grofsen Dorfe Wísheren mit mehr als 200 Häusern, ziemlich gerade gegenüber öffnete sich in der niedrigen Thalwand zu unserer Rechten ein Pafs, der nach dem etwa $\frac{1}{2}$ St. von hier gelegenen Príshdowo führt, das 3 — 4 St. von Káfadār entfernt liegt und dieser ganzen Thalseite bis Banya den Namen Príshdovo Ulákasí verleiht, während die Hügelkette selbst den Namen Kosh-bairi führen soll. Diesen Weg, der mir die ganze eigenthümliche Gruppirung des Vitatsh von der andern Seite gezeigt haben würde, beabsichtigte ich auf dem Rückwege zu nehmen, mufste es aber aufgeben, da ich mich zu lange in Banya aufgehalten hatte. Die Höhen geben vortreffliche Triften ab für ansehnliche Schaf- und Ziegenheerden, während die in Stoppeln stehenden Maisfelder des Thales gerade zur Aussaat des Winterkorns umgeackert wurden und so eine doppelte Ernte zu liefern scheinen. Jetzt rückten wir hart an den Flufs heran und folgten seinen bedeutenden Windungen, nachdem wir die Einmündung eines ansehnlichen Kanals, der diese Seite bewässert, passirt hatten, und bald trat das Felsufer selbst hart an den Rand des Flusses hinan. Von ihm stiegen wir dann (um 10 Uhr 40 Min.) hinab in das dem Felsdurchbruch vorgelagerte, von zahlreichen Quellströmen genährte Becken von Banya, das in reichster Fülle prangte. Denn wunderbarer Weise war hier Alles in dieser Jahreszeit noch frisch und grün, im lebendigsten und eigenthüm-

lichsten Gegensatz gegen die bisherige Dürre und Nacktheit nach abgeschlossener Ernte. Dafs der Reis noch nicht geerntet war, war ganz natürlich, so ganz ausnahmsweise auch, wie schon früher angegeben, Reisbau überhaupt in Hochbulgarien möglich ist, aber auch der Mais stand noch auf dem Felde (Ende September). Die Quellströme spendeten eine solche Wasserfülle, dafs wir nur mit Mühe an einer Mühle uns einen Durchgang verschaffen konnten. Indem wir hier um die Felsecke bogen, erreichten wir den kleinen Khān und quartierten uns zu unserem kurzen Aufenthalte in einem dazu gehörigen, jetzt vor der Ernte noch leer stehenden, um 10 Fufs erhöheten offenen und kioskartigen Kornschober ein. Ich selbst wenigstens verweilte nur so lange, als nöthig war, ein frugales Frühstück zu verzehren, zu dem der Khān treflichen Wein, aber ganz abscheuliche Melonen lieferte; dann machte ich mich sofort mit zweien meiner drei Soldaten — ein dritter war uns nachgekommen — auf, den uns gerade gegenüber sich öffnenden, merkwürdigen Felspafs zu besuchen.

Das Becken hat hier eine Breite von etwa 1200 Schritt und schliefst nach S. im Halbkreis ansehnlicher Hügelreihen vollständig ab. Von allen Seiten her ziehen dem Flusse, ehe er sich in dem Felsenpafs verliert, reiche Quellströme zu; aber bemerkenswerther Weise ist die pyrogene Kraft, welche einst hier ein warmes Bad schuf, zurückgetreten oder hat sich abgekühlt, und Banya „Baden", wie es mit dem historisch so merkwürdigen Namen (s. S. 330), oder Hammām Tchiftlik „Landgut Warmbad", wie es auch sonst genannt wird, ist jetzt ein leerer Name ohne Bedeutung; denn nach Abkühlung der warmen Quelle besteht hier kein Bad mehr. Eine ähnliche Erscheinung ist nichts Ungewöhnliches; jedoch hier gehört sie offenbar einer bezüglich jungen Zeit an, obgleich es mir nicht möglich wurde, die bestimmte Jahreszahl ausfindig zu machen.

Wir hatten nun vom Khān aus nach dem Pafs zu wieder eine Menge kleiner Quellbäche zu passiren und dann ein jetzt trockenes Bett des Hauptstromes voll von Basaltstücken, welche gleich denen am Rande des Stromes bei Négotīn gefundenen die vulkanische Natur der Quellgegend des Vardar hinreichend beurkunden. Dann erst betraten wir den eigentlichen Boghās. Das Eisenthor ist eine in der hier von N. 20 W. nach S. 20 O. hingestreckten hohen Felswand, welche sich auf der Ostseite gegen den Lauf des Flusses vorstemmt, steil eingeschnittene Scharte, von etwa 800—1000 Fufs Breite, und nimmt der Durchbruch zuerst eine Richtung von W. 5 S. — O. 5 N. in einer, der grofsen Schlucht von Kéllia völlig parallelen Richtung — ein für die ganze innere Natur und Struktur des Gebirges gewifs nicht unwesentlicher Zug. Zu beiden Seiten ragen die Kalkwände mehrere hundert Fufs

steil empor, am höchsten auf der Nordseite, wo auf der Höhe der sich ausbreitenden Felskuppe seit den Zeiten des Alterthums ein Kastell stand. Denn schon im Alterthum, und aller Wahrscheinlichkeit nach nicht erst zur Römischen Zeit führte hier durch die Engpässe des Axios — *τὰ τοῦ Ἀξίου στενά* — eine grofse Verkehrsstrafse — hatte doch schon Thukydides diese Gebirgsgegend aus eigener Anschauung kennen gelernt. Ja, eben hieraus möchte ich den Schlufs ziehn, dafs gerade diese höchst bedeutende Verkehrs-Strafse, welche jene reichen oberen Stromlandschaften mit dem unteren Makedonien in Verbindung setzte, zu denjenigen gehörte, welche gerade zur Zeit dieses Schriftstellers, seit 413 a. Chr., und eben nach seinem Zeugnifs [1]) der hochgebildete und energische Archelaos des Perdikkas Sohn, der überhaupt Makedonien eigentlich erst zu einem Königreich erhob, anlegte.

Deutlich erkennt man noch, nicht allein die klassische Behandlung des Strafsenbodens selbst, sondern sogar die unzweifelhafte Stätte eines kleinen, diesen wichtigen Pafs schützenden Tempels, wenn nicht vielleicht einer Zollstätte, mit kleiner, am Boden geebneter Plattform und den am Felsvorsprunge dahinter noch deutlich erhaltenen Linien des Giebeldaches. Die alte Strafse hatte nach diesen Spuren eine Breite von 9 Fufs engl. und gerade vor jenem Gebäude weist der Fels die deutlichsten Spuren einer gelegentlichen regelmäfsigen Absperrung vermittelst wol 8 Zoll dicker Holz- oder Eisenbarren auf. Viele Reste der alten Strafse sind offenbar bei der Wiederherstellung derselben vor (damals) zwei Jahren zerstört worden; — jedoch, anstatt Einzelnes ohne Ordnung heraus zu nehmen, wollen wir den Zügen dieser interessanten Lokalität Schritt für Schritt folgen.

Zuerst also tritt man gleich am Eingange des Passes, hart an der rechten Seite des Flusses, der die ganze Breite der Klause bis an den Fufs der nördlichen Felswand einnimmt, in einen modernen, d. h. jedoch vielleicht schon 100 Jahre alten Wachtposten oder béklemē, der aber zur Zeit nicht mehr besetzt ist. Die Strafse geht unter einem Thorweg unter ihm durch. Dann tritt ein von der rechten Felswand herabgestürzter mächtiger Block in den Flufs vor, und eben zwischen ihm und jener ist die alte Strafse am deutlichsten erhalten mit den Spuren der Absperrung. Diese, von der Natur geschützteste Stelle, da man eben um jenen, mehrere Fufs in das Flufsbett vorragenden Felsblock herum den gleich tief abstürzenden und mit Gewalt dahinrauschenden Strom nicht wol passiren konnte, sich also nothgedrungen auf der künstlich

---

[1]) *ὕστερον Ἀρχέλαος ὁ Περδίκκου υἱὸς βασιλεὺς γενόμενος τὰ νῦν ὄντα ἐν τῇ χώρα (τείχη) ᾠκοδόμησε καὶ ὁδοὺς εὐθείας ἔτεμε καὶ τἆλλα διεκόσμησε* etc. Thuk. l. II c. 100.

ausgearbeiteten Strafse halten mufste, war augenscheinlich am geeignetsten zur Kontrole des ganzen Verkehrs, und so sieht man denn eben dicht vor dieser Verengung den Giebel und die Plattform. Fünf Minuten weiterhin fängt eine auf der Flufsseite neu aufgeführte, weifsgetünchte, etwa 2 Fufs hohe Mauer an, die Strafse gegen die Ueberschwemmung des Wassers zu schützen und diese Mauer verdeckt deutlich einen grofsen Theil der alten Strafse. Da, wo nach einer Gesammt-Strecke von etwa 2000 Schritt der eigentliche Pafs aufhört und die Scharte sich zu einem breiteren Kessel mit gemach aufsteigenden, mit Eichengebüsch dicht bewachsenen Gehängen erweitert, sieht man dann deutliche Reste einer früheren Quermauer, die offenbar zur Vertheidigung dieses Passes von der Süd- und Meeresseite her gedient hat.

Von dieser Erweiterung des Passes aus, ein Paar hundert Schritt hinter der eben erwähnten Quermauer, nahm ich die beifolgende Ansicht dieses merkwürdigen Demīr-kapū auf, dessen Berühmtheit eben Veranlassung gewesen ist, es bis heutigen Tages als grofse Stadt in die Karten einzutragen. Zu ihrer Erklärung habe ich nichts hinzuzufügen, als dafs die die Ansicht im Hintergrunde zwischen den beiden, das Felsthor bildenden Felswänden abschliefsende Kuppe, die Banya überragende mamellenartige Balía ist. Dann verfolgte ich sehr gegen den Willen meiner Soldaten die Strafse noch weiter hinauf und erklomm durch das dichte Unterholz die nächste Anhöhe, um den weiteren Verlauf des Thales wenigstens auf eine gewisse Entfernung zu überschauen, und hiernach eben, mit Benutzung der oben angegebenen Entfernung von Gradets von Kontcha aus, ist der Verlauf des Thales bis zu jenem ersteren Orte in der Karte mit annähernder Richtigkeit angegeben. Sfēti Nikōla selbst, das schon hinter der Biegung des Thales aus einer Richtung von W. 25 S. - O. 25 N. in einer mehr NW.-SO. Streichung liegt, habe ich natürlich nicht mehr gesehen, es ist aber mit ziemlicher Sicherheit nach seiner Entfernung vom Eng-



pafs aufd er einen (2—2½ St.), und von Gradets auf der anderen Seite (½ St.) eingetragen, und die Stätte ist merkwürdig, weil hier eine zweite Verengung dieser wilden Bergschlucht Statt finden soll. Denn wirklich im höchsten Grade wild und unheimlich ist dieses Thal, rings mit dunkel umhergelagerten Bergmassen, ohne ein einziges Zeichen von Kultur. Im Kara Dagh aber, dessen dunkle Masse man von hier aus erblickt, soll ein von 200 Moslemischen Familien bewohntes Dorf Namens Kosherka liegen, in der Entfernung von etwa 2 St. vom Pafs.

Ich hatte darauf gerechnet, dafs hier in der Erweiterung der Kluft irgend ein Mittel sich finden würde, auf die andere Seite des Flusses zu kommen, um so die breite und seiger abgeschnittene, die Scharte auf der Nordseite beherrschende Kuppe, die von ihren Kastellruinen noch jetzt Gella (Kaleh) genannt wird, zu besteigen, aber es war nicht möglich, da der Flufs sehr tief und reifsend ist, und ich bereuete so in der Folge, mich zu weit im Thal abwärts haben fortreifsen zu lassen, weil ich, da ich durch den späten Aufbruch am Morgen Zeit eingebüfst, nun nicht mehr Mufse genug hatte, jene Anhöhe von der anderen Seite zu besteigen, was nur auf einem grofsen Umweg geschehen kann.

Als wir durch den Engpafs wieder zurückkehrten, mufste ich zur Unterhaltung und Verwunderung meiner Begleiter einige scharfe Schüsse aus meinem Revolver in die Felsspalten hinein thun, und wir kehrten nun nach dem Khān zurück, wo ich leider nun eben hörte, dafs, wenn ich heute nach Káfadār zurück wollte, wie ich das mufste, keine Möglichkeit sei, noch die Gella zu besteigen. Allerdings ist es möglich, dafs es interessante Ruinen aus dem Alterthum sind und empfehle ich dem nächsten Reisenden, der diese Lokalität besucht, hoffentlich in der Absicht, den ganzen Flufslauf abwärts zu verfolgen, zuerst jener Kastellhöhe einen Besuch zu machen, indem er, ehe er von Norden her nach Banya kommt, die kleine Fähre zur Ueberfahrt über den Flufs benutzt. In den Ruinen soll eine gröfsere Inschrift sich finden, aber man weifs, wie oft man mit solchen Angaben getäuscht wird. Das kastellartige Gebäude übrigens befindet sich, wie ich mit meinem Fernrohr deutlich sah, nicht auf der höchsten Kuppe nach dem Engpafs zu, sondern weiter nach Nord, wo diese Felshöhe am leichtesten zugänglich ist, eine künstliche Vertheidigung also auch am nothwendigsten war.

Ehe ich nun dies zu einem leeren Namen gewordene, aber doch höchst merkwürdige Banya verlasse, will ich noch einige Nachrichten mittheilen, die ich hier über das stromabwärts gelegene Land einzog. Da es meine ursprüngliche Absicht gewesen war, von hier durch das Almopische Gebirge nach Mónastīr zu gehn, so suchte ich über diesen Weg Einiges zu erfahren; es war aber nur wenig. Es existirt hier nämlich so gut wie gar kein Verkehr, und ich konnte Niemanden finden,

der diesen gefährlichen Weg selbst zurückgelegt hatte. Man sagt mit Recht, dafs die Regierung selbst den Schutz dieser Strafse aufgegeben hat, sonst hätte sie nicht die Bewachung des béklemē von Demīr-kapū eingezogen. In Gradets allerdings hat ein Onbāshi seine Station; das geschieht aber mehr, um die unruhigen Bergvölker überhaupt etwas im Zaume zu halten, als um den Verkehr zu sichern. Der am besten kundige unter meinen Soldaten gab mir Folgendes an. Von Banya nach Rósdene, einem von 40 Bulgarischen Familien bewohnten, schon zum Regierungsbezirk von Prilip gehörigen Dorfe, sei ein Marsch von 10 Stunden (also wol von Gradets aus gerechnet 7 St.); von Rósdene aus könne man Mónastīr in einem zweiten starken Tagemarsch erreichen, indem man den [Kütchŭ́k] Karasū bei einem Dorfe Namens Tchébere, auf der nach demselben Tchébere köprüsí genannten Brücke, 2 St. hinter Rósdene passire. Dagegen war es mir nicht möglich, von einem Orte Namens Kepinia irgend etwas zu erfahren und scheint mir ein solcher eben so wenig zu existiren wie eine Stadt Demīr-kapū. Dafs man von der Stätte des alten Stobi hier nichts weifs, versteht sich von selbst; die Ruinen dieser im späteren Alterthume bedeutenden und des Strafsennetzes halber sehr wichtigen Stadt jedoch, die nur an einem sehr bedeutungsvollen und doch zugänglichen Punkte liegen konnte, scheint Heuzey jetzt wirklich an der Einmündung des Kára-sū in den Vardar aufgefunden zu haben. Erwähnen mufs ich hier noch, dafs man mir in allerdings etwas unbestimmten Ausdrücken erzählte, dafs vor 5—6 Jahren ein Engländer von Salonīki aus den Flufs bis zur Felsenge heraufgekommen sei, um die Schiffbarkeit desselben zu erkunden und hier wieder umgekehrt sei; jedoch hat sonst nichts über eine solche Reise verlautet und ist es auch mir, weder in Mónastīr, noch in Salonīki gelungen, etwas Näheres darüber zu erfahren.

Ich kehrte also auf demselben Wege, auf dem ich gekommen, nach Káfadār zurück, wo ich Abends 7 Uhr eintraf und ein von meinem Wirth zubereitetes, recht gutes Abendessen zu mir nahm. Da ich in diesem dürren Lande bisher nur sehr wenig Weinberge gesehen hatte, war ich erstaunt, Trauben von vorzüglicher Güte hier zu erhalten, und noch mehr erstaunt war ich, als ich erfuhr, dafs die Trauben in der gesammten Jahresernte dieser Gegend eine Hauptrolle spielen. Dies Jahr habe man 600,000 Okken gewonnen und betrachte das als eine sehr arme Ernte, während eine reiche 1—2 Millionen Okken gäbe. Allerdings habe ich in den Theilen von Tikwesh, die ich schon besucht, noch nicht viel von ihrer Traubenzucht gesehen, aber ich solle nur warten bis morgen, da werde ich mehr von ihren Weinbergen zu sehn bekommen; sowohl Trauben wie Kirschen hätten sie in Menge. In der Folge erhielt ich in Prilip noch ausgezeichnetere Trauben, die eben

auch aus Tikwesh stammten, wie denn ja meist überall die besten Erzeugnisse nicht an dem Ort der Herkunft gefunden werden. Ich gebe in der Note ein Verzeichniſs der Dörfer und Weiler der Provinz, von denen zwei verlassen sind [1]).

Sonntag den 5. October. Ich hatte wiederum meinen neuen Zabtié, der mich von hier bis Prilip begleiten sollte, zu frühzeitiger Stunde beordert, weil ich einen langen Tagesmarsch vor mir hatte, aber wiederum hatte ich vergeblich zu warten, und nur mit äuſserster Noth gelang es Rossi, den ich nach dem Konák schickte, einen Reiter dort wirklich zu erhalten, der aber leider von der ganzen Landschaft, die wir zu durchziehn hatten, so gut wie gar nichts wuſste. So war es nach 6 Uhr, als wir endlich auf dem Marsch waren. Indem wir hier nun zuerst eine im Ganzen westliche Richtung einschlugen, hatten wir, im Gegentheil zu den nach SW. und nach SO. aus dem Kessel von Káfadär hinaus führenden Straſsen, nach ganz leichter Sattelung einen bedeutenden Abstieg vor uns, in einem mannichfach ausgerissenen und hügeligen, weiſsen Mergelboden. Es war ein eigenthümlich intercoupirtes Terrain; vor uns die groſse Berggruppe der Babūna mit mehren davorgelagerten, hoch aufragenden und zum Theil schön konischen Kuppen, besonders dem hohen Schār-tépesí, die die Senkung vor uns augenscheinlich abschlossen und zum Engpaſs absperrten, während kleine Kuppen zu den Seiten aufragten. Gleich hier nun allerdings zeigte sich auch die Weinkultur in groſser Ausdehnung, indem sich die Weinberge an den Gehängen zu beiden Seiten des Weges herabzogen. Nach einstündigem, zuerst langsameren, dann schnelleren Abstieg traten aus dem gleichförmigen Mergelboden groſse Kalkblöcke zu Tage, und die bisher meist nackte Oberfläche bekleidete sich mit etwas Graswuchs. Hier, wo die Hügelkuppen zur Linken gröſsere Höhe erreichten, während sie zur Rechten zurückwichen, betraten wir längs eines kleinen Rinnsales, in dessen steilen Seiten Raben ihre Nester gebaut hatten, die Thalebene des (Kütchük) Kárasū, des alten Erigon, sollten aber das noch sehr in Dunkel gehüllte Strombett dieses

[1]) Gradets oder Gradítse, Kosharka, Ibirli, Kélleweta, Kureshnik, Dublen, Bistren, Wōshan, Lippa, Kellia oder Kallia, Brushnik, Prometi balia, Prometi zir, Pestevnik, Pepelitsa, Krívolak, Kurítsar, Odáwerdí, Dímishwār, Islámkurī, Rivártcha, Monastirtsa, Tírtenik, Shewetch, Muzartcha, Ismōlan, Zerista, Draina, Giwartsa, Shíshkova, Dúbrotīn, Právenik, Brushen, Rés-owa, Vatórsha, Moklista, Dábnista, Koshāna, Dérguzél, Gradíshta, Boyán-tchoshtē, Kuwanitch, Kolobshta, Bonarshte, Trákowa, Bárrowa, Kányova, Bóshowa, Tsemérko, Bowōla, Radena, Stirmash, Dren, Dratchevista bália, Dratchevista zir, Koprishtitsa, Tuluk, Budúr Tchiftlík, Béslitsa, Préstewa, Trevnik, Dúbrowa, Disāni bália, Disāni zir, Weshie, Timnalík, Négotīn, Glishik, Máriná, Stopod, Lolzidōr, Rakīta. — Verlassen und unbewohnt sind Yanko und Stiflik. — Nachträglich hier noch meine Meinung, daſs der Name Tikwesh aus Antig-oneia entstanden ist.

Flusses nur eben berühren. Er entströmt hier nämlich zur Linken, im S., in enger Thalschlucht oder Klause, dem Gebirge, das er in seinem merkwürdig gewundenen Laufe im Kaimáktchilár déresí, im SO. von Mónastīr, betreten hat und fliefst auch sofort wieder zur Rechten ab, um sich unterhalb unserer Furthstelle bei Pepelishta mit dem Vardar zu vereinen. An der östlichen Seite seines Austrittes aus der Klause liegt ein Tchiftlík mit einer grofsen stattlichen Mühle, und etwas unterhalb der Thalweitung, wo der Kárasū wieder in eine engere, aber freilich wenig hohe Thalbildung eintritt, liegt an seinem westlichen Ufer ein andres Landgut Namens Biza Tchiftlík; etwas weiter unterhalb folgt dann das Dorf Rósomán [1]).

Gleich auf der Westseite der Thalschlucht des Kárasū, auf demselben Bergzuge, den er hier durchbricht, folgen dann mehrere malerische Kuppen: im Vordergrund das Doppelhorn Tchatál Drénova nach dem, an seinem unteren Gehänge recht freundlich gelegenen Dorfe Drénova benannt, dahinter die stattliche und breitere Grebovítsa Plánina, die sich höchst wahrscheinlich an den Rádobīl anschliefst, ohne dafs mir von dieser Seite aus ein solches Verhältnifs klar wurde. Unser Weg zog sich längs der mit Weinbergen geschmückten Vorhöhen dieser, wol bis 3000 Fufs relativer Höhe aufsteigenden, Kuppe hin, während zur Rechten das frische Rinnsal der Raitch in belebterer, leicht bebaumter und mit Maisstoppeln bestandener Senkung in uns parallelem Laufe daherflofs. Bald aber verwickelte und verengte sich das Terrain; wir liefsen einen Khān hart zur Linken und hatten nun hart zur Rechten das Flüfschen, mit dem wir gleich darauf in den von nackten Kalkhöhen eingeschlossenen Derbénd hineinrückten. Es war ein abermaliges, freilich kleineres und weniger grofsartiges Demīr-kapū oder Eisenthor mit steil eingestürzten Schichten, in dem wir den Bach mehrere Mal hinüber und herüber kreuzen mufsten. Der Pafs wird gebildet auf der Westseite von der hohen stattlichen Kuppe des Shār-tépesí, auf der Ostseite von einem schmalen und niedrigeren Zuge von Kalkhöhen, deren höchste Kuppe den Namen Debrish führt, die aber mein Reiter wol sehr uneigentlich zur Négotīn Plánina rechnete.

Schon nach 5 Min. (um 8 Uhr 5 Min.) traten wir von der rechten Seite des Baches zwischen buschigen Hügeln aus dem eigentlichen Pafs hinaus in ein von wilden unkultivirten Höhen umgebenes Thalbecken mit einigen Mühlen und kleinen Obstpflanzungen von Birn- und Wallnufsbäumen, wo andere hohe Kuppen sichtbar wurden, während vor uns sich ein anderer Gebirgszug entfaltete, den mein Reiter Lator

[1]) Hierzu vergl. Hahn's Erkundigung S. 176, III seiner Reise. Anstatt Biza schreibt er Bisef.

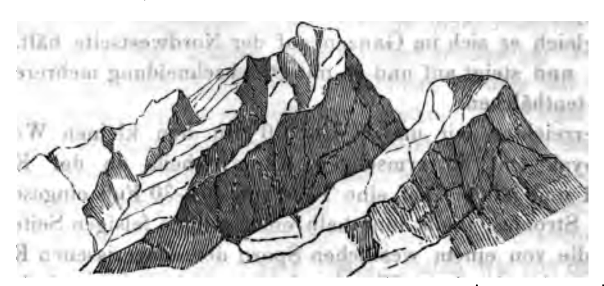
Balkani nannte. Kleine Züge von Wein Erntenden begegneten uns hier; sonst war wenig Verkehr zu sehn, wie denn Wildheit die ganze Landschaft charakterisirt. Die Raitch ist in der That ein wilder Bergstrom, und auf das erste Eisenthor folgte alsbald (8 Uhr 50 Min.) ein zweites. Dieses aber ist so eng und wild, dafs es jeden Verkehr ausschliefst, und dafs somit der Weg ihm nach Norden ausbiegen mufs und vermittelst kleiner Seiteneinsenkungen in Konglomeratmassen und eines nicht unbedeutenden Sattelpasses den oberen Lauf des Stromes wieder gewinnt. Hier aber ist die Natur ganz verändert, grofsartiger und schöner. Man hat eine höchst mannichfach abgewellte, nach SSW. sich erweiternde und amphitheatralisch abgeschlossene Thalsenkung vor sich, in reicher Pracht von Fels- und Laubpartien, und in schroffem Gegensatz der gegenseitig die beiden Thalränder beherrschenden Höhen. Denn, während nach W. der Rádobīl von zahlreichen, frisch grünen und mit Dörfern [1]) besetzten Schluchten eingekerbt ein ebenso liebliches wie grofsartiges Bild gewährt, bilden die nackten Kalkriffe des eigenthümlich gegliederten Kóziak auf der Westseite einen höchst charakteristischen, wenn auch weniger freundlichen Prospect. Sehr schön war in dem warmen Sonnenschein der grofse Farbenwechsel von den schneeweifsen Kalkmassen des Kóziak bis zu dem rothen und braunen Erdreich andrer Stellen und vom frischsten Grün der Matten durch das gelbe Laub der Eichen bis zum bräunlichen Roth des Laubes der Birnbäume. Es war in der That ein mannichfaltiges Landschaftsbild, aber sehr sicher ist die Gegend nicht und wir späheten nach allen Seiten vorsichtig um. Wie nun der Thalboden, wenn man überhaupt von solchem sprechen kann, überaus rauh und zerrissen ist, so ist auch der Pfad, obgleich er sich im Ganzen auf der Nordwestseite hält, ein sehr unebener, und steigt auf und ab mit Durchschneidung mehrerer ansehnlicher Seitenthälchen.

So erreichten wir um 11 Uhr 30 Min. den kleinen Weiler Troy oder Troyak mit 30 armseligen Katen, theils an der Kante der ganz steil und jäh bis auf eine Tiefe von 20—30 Fufs eingeschnittenen Sohle des Stromes, theils innerhalb einer wilden felsigen Seitenschlucht gelegen, die von einem westlichen Sporn der ausgerissenen Kalkkuppe des Koziak herabsteigt. Hier machten wir in dem schlechten Khān einen etwa zweistündigen Halt. Der Verkehr war ziemlich belebt, und

---

[1]) Die Namen dieser Dörfer, die ich nicht alle topographisch genau in die Karte eintragen konnte, gebe ich hier in der Note; zuerst die beiden Dörfer, nach denen die Kuppe selbst benannt worden ist, Rádobīl und Kütchük Rádobīl, weiterhin Tchárewik und Bolowoditsa, dann Drenda, insgesammt am Fufse des Rádobīl dagh, auf dem Südgehänge des Thales. Auf unserer Thalseite liegen Raklia mit 50, Faris und Toplitsa auch mit etwa 50 Häusern.

ein Schlächter, der ein Rind stückweise verkaufte, schien gute Geschäfte zu machen. Auch ein béklemē ist hier und eine genaue Beaufsichtigung dieser Strafse scheint im höchsten Grade nothwendig zu sein bei der Natur des von tiefsten Felsschluchten aufserordentlich zerrissenen Terrains. Die Landschaft wird aber nun erst recht wild, wie man Troy verläfst. Es war 1¼ Uhr, als wir unseren Marsch fortsetzten, und nun ganz hart über der, gleich einem vulkanischen Spalt durch die mannichfachst gegliederte Thalebene durchgeschnittenen Runse mit steilster schärfster Kante uns nach W. wandten, allmählich ansteigend und auf die freiere Lehne der Sattelwölbung uns emporhebend. W. 5 S. war unsere Hauptrichtung, aber wir mufsten südlicher ausholen (bis W. 35 S.), so dafs es eine Weile schien, als sollten wir das herrliche Bergamphitheater von Biélawōda, dem nach seinem „Weifswasser", dem Quellsprudel des Thalgewässers, genannten Dorfe ersteigen und von dort aus diesem reichen und malerischen Felskessel hinaustreten. Mit jeder Wendung bot sich demnach ein neuer anmuthiger Blick dar, und die warme Sonnenbeleuchtung kleidete das Ganze in das schönste Gewand. Den Kommentar zu der ganzen Gliederung dieser merkwürdigen Landschaft liefert die offenbar durch den, von allen Seiten geübten Druck aus dem Erdinnern hervorgeprefste, in ihren malerisch gegliederten Jöchern wunderbar scharf gezeichnete Kuppe des Kóziak, von der ich beiliegende rohe Skizze machte; am grofsartigsten war ihr Anblick, als wir (2 Uhr 5 Min.) eine von ihr herabsteigende Schlucht durchschnitten. Hier vereint sich das Gerüste dieser so ganz verschieden organisirten Kuppe mit dem Spaltenrifs der von Biélawōda herab-



steigenden Hauptschlucht, über der das reich bebaumte prächtige Amphitheater einen lebendigsten Gegensatz gegen das nackte, völlig vegetationslose Gerippe des Kóziak bildete. Nur die tief eingerissenen Schluchten zeigen hier in ihren unteren Theilen Pflanzenwuchs, und sehr schön und ausgezeichnet war in dieser Hinsicht besonders eine mit Eichen und grofsen Wallnufsbäumen bestandene Schlucht, von einer nackten Kalkplatte hart überragt. Hier traf die Kalkerhebung mit

dem von ihr durchbrochenen Glimmerschiefer und quarzreichen Gneis zusammen, und der ganze, nun steiler ansteigende Abhang bestand aus halb verwittertem Kalktuff. Hier ist eine Tcheshme mit augenblicklich wenigstens überaus spärlicher Wassermenge. Zehn Minuten weiter führten uns auf die Höhe des Sattels (etwa 4000 Fufs) und eröffneten uns einen Blick in das nach S. lang hinabgestreckte, reiche und grofsartige, aber fast baumlose Kesselthal von Prilip und Mónastīr. Auf erstere Stadt mufs man von hier am Morgen einen sehr schönen Blick gewinnen; jetzt blendete die uns im W. gegenüberstehende Sonne. Zur Linken war das obere Gehänge des breiten Sattelpasses bewaldet, zur Rechten waren die Höhen, in Uebereinstimmung mit ihrer prinzipiellen Charakteristik, kahl; das nach W. geneigte Hauptgehänge aber war mit frischem Graswuchs bedeckt und von Schafen belebt. Schon an diesem Gehänge, etwa 200 Fufs unterhalb der Pafshöhe, liegt der kleine Weiler Plettwar, aus etwa 30 Häusern bestehend, deren höchst solide und für dies Land grofsartige Bauart auffallen würde, wenn nicht einestheils das schönste Material so reichlich zur Hand läge, andererseits die ansehnliche Höhe guten Schutz für den Winter unbedingt forderte.

Erst hier gewann ich über das, nach NO. sich hinabböschende, freie aber bebaute Gehänge einen klaren Ueberblick auf den völlig isolirten, höchst merkwürdigen Felsrücken oder Felsdamm von Dúbnitsa oder Dábnitsa, der von ONO. nach WSW. streichend, den Thalarm von Prílip nach N. abschliefst. Von seinem scharf gezeichneten, schmalkantigen Rücken erhebt sich zu gröfserer Höhe ein spitzer Kegel, an dessen westlichem Fufse, oben auf dem Kamme, ein Bulgarisches Kloster liegt, dessen Namen man mir theils in der altnationalen Form Sveti Treiska Bogorítsa gab, theils in der verschiedenen Form Treska Etsi Bogároi, und das die Türken Mariámmaná nennen sollen. Jedenfalls war dies einst ein sehr fester Punkt und der berühmte Bulgarische Fürst Marko Kōli hatte hier, oder vielmehr nach dem mehr westlichen Ende des Felsrückens zu, eine starke Festung, von der noch sehr bedeutende Ueberreste vorhanden sind. Leider aber versäumte ich, wie gleich zu erzählen, den Besuch dieser in topographischer Hinsicht nicht unwichtigen Lokalität.

Wir fingen jetzt an hinabzusteigen, wobei wir, da der Abhang ziemlich steil ist, von unseren Pferden absteigen mufsten. Der Abhang wird aufser Gneis besonders von Glimmerschiefer gebildet, der zum feinsten Glimmersande verwittert und zerrieben ist. Indem wir das Dorf Sinistá in einer Schlucht der Babūna-Kette zur Linken liefsen, betraten wir nun den Thalboden und gewannen die erste Ansicht der über eine Wolkenschicht stolz hervorragenden Hochkuppe der Perísteri.

Wir durchschnitten ein Paar kleine Rinnsäle, deren eins eine Mühle trieb und mit Pappeln besetzt war, worauf dann in der Nähe der Stadt etwas Tabakskultur folgte. Schnell fortreitend erreichten wir um 4 Uhr 40 Min. den Anfang von Prílip, und hielten uns eine Weile längs des südlichen Randes der Stadt, während auf der anderen Seite der Strafse ein wohlgeordneter grofser Grabhof sich ausdehnte. Dann betraten wir die Stadt selbst und waren um 5 Uhr im Khān. Es war gerade Sonntag und die Christen hatten ihre bessere Kleidung angelegt. Die Häuser machen im Ganzen einen guten, wohnlichen Eindruck, aber ein grofses Uebel ist der übelriechende, sehr schmutzige Bach in diesem südlichen Quartier.

Da wegen der vorgerückten Abendstunde kein Augenblick zu verlieren war, eilte ich, den in gewöhnlichen Schmutz versunkenen Khān zu verlassen, um noch den ansehnlich hohen, ziemlich in der Mitte der Stadt gelegenen Glockenthurm zu besteigen; dort hatte ich noch eine recht schöne Umsicht und konnte einige, für die ganze kartographische Aufnahme dieses Landes höchst wichtige, Winkel nehmen. So peilte ich denn von hier nicht allein die Hochkuppe der Perísteri (W. 40 S.), sondern auch die hohe, weithin sichtbare Vitch, weit im Hintergrund auf dem ausgeschluchteten südlichen Abschlufs dieses grofsen Längsthales (S. 18 W.), ferner die hohe Kuppe auf Dúbnitsa, die nun so durch zwei Winkel festgelegt, mir wieder zur Kontrole für weitere Punkte diente, besonders zur Festlegung von Múyela auf dem Wege nach Mónastīr. Ich übersah auch klar die nach Presba führende Thalschlucht im Kúrshova Balkān, versäumte aber leider die Stadt Kúrshowa selbst zu peilen, wenn ich sie überhaupt von hier sah. Sonach beruht ihre Lage auf meiner Karte auf Distanzschätzung und nur einem Winkel. Am SW.-Fufse des hohen Felskammes von Dúbnitsa liegt das grofse Dorf Varosh, ein sehr bezeichnender Name, da er auf Bulgarisch die offene Handelsstadt bezeichnet, in lebendigem Gegensatz gegen den befestigten „Grād" (wie in den Namen Bel-grād, Ras-grād u. s. w.), und sonach in enger Beziehung steht zu der erwähnten früheren Feste auf dem Felskamm der Dúbnitsa. Erst vom Glockenthurm aus übersah ich klar das Verhältnifs des kleinen, nach SO. der Dúbnitsa selbst vorgelagerten, gleichfalls völlig vereinzelt aufgetriebenen Felskammes, an dessen Ostkante die nach dem wichtigen Köprülü oder Welēsa führende Strafse hart entlang streift. Noch klarer würde ich diese Verhältnisse von jener hohen Felskuppe selbst übersehn haben können; aber ich eilte leider zu sehr, nach Mónastīr zu kommen und bestellte defshalb meine Soldaten zu früher Stunde am nächsten Morgen; ich bedurfte ihrer nämlich mehrere, da gerade eine grofse Anzahl neu ausgehobener Rekruten in die Gebirge geflüchtet war und sich den

Raubbanden angeschlossen hatte. So wartete ich am folgenden Morgen auf sie und, obgleich sie sich erst spät einstellten, kam ich doch nun zu nichts weiter als einem Spaziergang durch die Stadt. Sonst hätte ich wenigstens noch die berühmten Ruinen des Marko Kōli besuchen können, die allerdings manches für das Bulgarische Alterthum, wenn nicht vielleicht noch für ältere Zeiten, sehr Interessante zu enthalten scheinen. Man übersieht aber von nahe Prílip aus die ganze Befestigung und erkennt deutlich einen Thurm in halber Höhe; drei Thürme und eine Brücke sollen noch leidlich erhalten sein [1]).

Die Stadt Prílip ist weitläufig gebaut und nimmt einen nach hiesigen Verhältnissen der Anzahl ihrer Bewohner keineswegs entsprechenden Raum ein; wenn es anders wahr ist, dafs sie wirklich nur 2000 Häuser umfafst. Sie liegt eigentlich in mehreren Gruppen aus einander und bildet 9 Quartiere mit eben so vielen Moskeen und einer noch gröfseren Anzahl von Kirchen. Ueber das genaue Verhältnifs der christlichen zu der moslemischen Bevölkerung jedoch bin ich nicht im Stande, etwas zu sagen. Jedoch ward mir bestimmt versichert, dafs die Bulgarische Bevölkerung 11,000 Köpfe zähle. Die Quartiere heifsen (wenigstens bei den Türken) Medjid Bey, Debbe Khāne, Vishne máhale, Orta máhale, Tōkat, Hak Medjid, Tcharshi mahálesí, Beiralўk máhalesí, Trizla máhalesí. Indem ich diesen Morgen zuerst den Gräberhof besuchte, wo man zwei alt-römische, sehr reich geschmückte Grabsteine sieht und mich dann durch den kleinen Hain an der NO.-Ecke der Stadt nach dem Bazar wandte, überzeugte ich mich wieder, dafs das, was man in Prílip vor Allem vermifst, reines, fliefsendes Wasser ist. Die Gräben und Rinnsäle, welche die sonst hübsche und freundliche Stadt durchziehen, verunstalten und verunreinigen sie gänzlich.

Als wir endlich fortkamen (7 Uhr 30 Min.), schlugen wir den westlichen Weg ein, der etwas länger, aber ebener ist, als der östliche. Der letztere nämlich durchschneidet quer das der Babūna vorgelagerte, freilich niedrige Hügelland. Ich hatte drei berittene Soldaten zu Begleitern, aufgeweckte, mittheilsame und sanglustige Bursche, aber leider ritten wir, da sie zugleich die Briefpost und Depeschen beförderten, zu schnell, um genaue Einzelbeobachtungen zu machen, und besonders war ich nicht im Stande, die zahlreichen einzelnen Dörfer, die wir zur Seite liefsen, nach genauen Einzelwinkeln einzutragen, was immerhin wünschenswerth, obgleich zur Gesammtcharakteristik der von mir durchzogenen Strafse nicht eben wesentlich ist. Wichtig aber ist, dafs ich um 8 Uhr bei der tcheshme von Büyük Owá wenigstens einen guten

[1]) Siehe eine Beschreibung dieser Bulgarenfeste bei v. Hahn S. 108 f.

Winkel von der so höchst bedeutenden, noch vor wenigen Jahren in Europa ganz unbekannten und doch fast 2000 Häuser enthaltenden und eine interessante Lebenssphäre in diesem Lande vertretenden Stadt Kúrshowa erhielt (W. 25 S.). Die Stadt liegt in einer relativen Höhe von wol 1000 Fufs über der Thalsohle in ganz ähnlicher Lage, wie das später zu erwähnende Vlakho Lívado und gleicht von fern ganz den Felsmassen, an denen es angeklebt ist; es wird ausschliefslich von Christen bewohnt, die sich dorthin zurückgezogen haben und eine wohlhabende gewerbthätige Gemeinde bilden sollen. Nach dieser Stadt nennt wenigstens ein Theil der Bevölkerung die ganze Bergkette, die das durch die Dúbnitsa zweigetheilte Kesselthal von Prílip auf der SW.-Seite begrenzt und in welche die oben erwähnte, nach Presba führende, Klause eingeschnitten ist, Kúrshowa Balkān. Diese ganze Gegend ist im Einzelnen noch völlig unbekannt und kann sich mit ihrer genauen Erforschung ein Reisender noch sehr verdient machen.

Unter den Dörfern, die wir hier zur Seite liefsen, fiel mir Kadiköi seiner höchst stattlichen Häuser wegen auf, und scheint es auch, zum Theil wenigstens, mehr den Charakter eines herrschaftlichen Gutes, als eines Dorfes zu haben, worauf schon der allerdings oft genug vorkommende Name hinweist „Richterdorf". Bald hinter diesem Dorfe trat auf dieser selben, der West-Seite, eine kleine Hügelkette auf, die den Namen Dérwinik Dāgh führt und von ihrem Rücken ragt eine weifsangetünchte, weithin sichtbare Kirche herab, die einem benachbarten, aber mir nicht sichtbaren Dorfe Wersintshán gehören soll. Auch zur Linken treten hier die Hügel heran, und an ihnen liegt das Dorf Alíntcha.

Zwischen dem südlichen Ende der ersteren Hügelreihe, wo eine zum Dorfe Topótchan gehörige Kirche steht, und dem hier aus einer NW. — SO. in eine NNO. — SSW. Richtung umbiegenden Hauptabfall des Kúrshowa Balkān tritt nun das „Schwarzwasser" der Tcherna Riéka (bulg.), oder Kárasū (türk.), in das hier nun als grofse, in fast regelmäfsiger Meridianstreichung von N.—S. sich erstreckendes Längsthal ein und füllte dasselbe einst offenbar zu einem grofsen Seebecken aus. Dennoch können wir den Namen „Ringbecken", den Grisebach auf diese augenscheinlichen früheren Seebecken angewandt hat, von diesem, weit in die Länge gestreckten, Längsthale kaum gebrauchen, da von einer ringförmigen Formation hier gar keine Spur ist. Schon einmal hatte ich die Bekanntschaft dieses Kára-sū gemacht, da wo er nach Durchbrechung des ganzen Massengebirges von Móghlena, an dem „Thorberg" dem Porta Dāgh vorbei, im Engpasse am Fufse des Tshatál Drénova in die Unterhöhen der Négotīn Plánina hinaus tritt, um sich alsbald in den Vardar zu ergiefsen; und auch hier sollte ich seine

Bekanntschaft nur auf einen Augenblick machen, aber nun dies Mal in seiner zahmsten Charakterentwickelung. Denn träge und langsam schleicht er hier durch die Ebene dahin und verwandelt in der Regenzeit weite Strecken derselben in unpassirbare Sumpfungen. Erst in neuester Zeit hat man sein Bett hier etwas zu reguliren und in feste Grenzen zu bannen angefangen, ja (*mirabile dictu*), die Türkische Regierung hat es so weit gebracht, eine kleine Strecke Chaussee längs seines Ufers zu Stande zu bringen. Ueber den Fluss selbst führt eine ziemlich lange Holzbrücke. Wohl in Folge der Aufstauung seines langsamen Laufes erschien er mir hier im oberen Laufe ungleich gröfser, als im unteren, wo ich ihn passirt hatte, und kaum konnte ich mich überzeugen, dafs es derselbe Flufs sei. Allerdings mochte es seitdem im Gebirge hier geregnet haben. Es ist aber auch möglich, dafs er einen Theil seiner Wasser bei dem Durchbruch des Gebirges in unterirdischem Lauf abgäbe. Zahlreiche Dörfer liegen hier auf der Ostseite auf dem reichen, an die Hügel sich anschliefsenden Ackerboden, mit jugendlich frisch aufgehendem Winterkorn, und konnte ich sie nur ihrer ungefähren Lage nach auf der Karte eintragen; zwei der Namen Kánaklér und Enetlér sind nicht ohne bezeichnungsvolle Bedeutung. Auch am Gebirgsabhang zur Rechten liegt ein Dorf. Bis 11 Uhr folgten wir der grofsen Strafse — hier kann man wirklich einmal von einer „Strafse“ sprechen —; da wurde es in dieser, von Bergen ringsum eingeschlossenen Thalebene ohne einen Windhauch recht warm und wir begehrten uns zu erfrischen. Wir wandten uns also zur Linken von der Strafse ab nach dem, zwischen zwei vereinzelten kleinen Hügelerhebungen gelegenen, Dorfe Aktésheli zu, fanden aber ungastliche Aufnahme und hielten uns nun feldein über schön grünes Weideland, wohin mehrere Rinnsäle abziehen, mit einem Blick auf viel Sumpfland zur Linken und mehrere Dörfer rechts am Gehänge, mit etwas unsicherer Haltung, auf Múyela zu, wo ein bekannter Khān und Rastort auf dieser Strafse ist. Die Sonnenhitze war trotz vorgerückter Jahreszeit so bedeutend, wol in Verbindung mit schwüler, unreiner Luft und im Vergleich mit der ungleich frischeren Bergluft, an die ich die letzten Tage gewöhnt gewesen, dafs selbst ich mich etwas angegriffen und zu Beobachtungen wenig aufgelegt fühlte. Ich war also froh, als wir gegen 12¼ Uhr im Khān von Múyela (oder Mūla, wie es in vulgärer Aussprache lautet) anlangten. Jedoch hatte ich mich bald wieder erholt und kontrolirte nun meine etwas ungenügend aufgenommene Route hierher durch zwei Winkel, einerseits nach der Dúbnitsa-Kuppe, andererseits nach der Perísteri, wodurch ich eine ganz feste Basis erhielt. Múyela gerade gegenüber mündet ein breites hübsches Thal mit einem kleinen Rinnsal in das grofse Längsthal aus, und man sieht dort

das Dorf Tchérnowōka; weiterhin liegt am Hauptgehänge Poporitsa. In der Ferne, an der Biegung der Thalwand in die grofse Schlucht erblickt man schwach die Stadt Mónastīr, überragt nach S. von den Höhen der Sūha Gora, nach W. von der himmelanstrebenden schönen „Fittigkuppe" der Perísteri. Dieser althistorischen, topographisch wie militärisch gleich wichtigen Stätte ging es nun im schnellen Marschschritt zu, als wir um 2 Uhr wieder aufsafsen, nun immer näher an die Felskante rückend, bis wir sie um 3 Uhr umbogen und einen Wachtthurm auf dem Felsen hart zur Seite lassend, die Vorstadt betraten; dann folgte die Hauptmoskee oder Büyük Djāme, und um 3¼ Uhr waren wir im Neuen Khān, Yēni Khān angelangt.

An diesem höchst bedeutenden Punkte, dem östlichen Thore Albaniens, mache ich wohl einen passenden Abschnitt in meinem Bericht, ehe ich mich nun nach Südost, Makedonien und Thessalien und der meeresbeherrschenden Thessalonike zuwende.

Dritter Abschnitt.

Makedonien, Thessalien und die Heimkehr.

Politisch-Militärische Bedeutung von Mónastīr. — Ungünstige Besteigung der Perísteri. — Das reichgegliederte Thalgehänge. — Flórina und sein Kastell. — Die acht Bergsporne. — Der Waldpafs der Lynkestis. — Eordaea mit seinen Seebecken. — Kailár und seine Pässe. — Kozáne und sein Glockenthurm. — Grofsartige Ansicht des Olymp. — Sélvidje und sein Kastell. — Der Volustana-Pafs. — Die „vierzigfurtige" Felsschlucht. — Die Perrhäbische Tripolis. — Elassōna und sein Kloster. — Das alte Pythion. — Kokkinoplō. — Die erste Olympische Felsschlucht. — Die grasreichen Matten des Olymp. — Die Felsklüfte und die Hochkuppen. — Das σχολεῖον. — Grofsartigstes Felsamphitheater. — Die Elīaskuppen. — Schwieriger Abstieg. — Kloster des heiligen Dionysios und Letókhori. — Eilritt nach Salonīki. — Küstenschifffahrt. — Magnetische Halbinsel. — Chalkis und der Euripos. — Athen und seine Revolution.

Mein erster Gang in Mónastīr, nachdem ich mich umgekleidet, war nach dem Englischen Konsulat gerichtet, um Nachrichten über das Land einzuziehn. Die Entfernung desselben vom Yēni khān, wo ich abgestiegen, ist beträchtlich, da das Konsulat nahe der südwestlichen Ecke der Stadt liegt, und da die zu verfolgenden Strafsen in grofsen Winkeln sich hinziehen. Es ist ein stattliches, neu angekauftes Haus mit kleinem Garten; das Oesterreichische Konsulat liegt hart daneben. Aber der Englische Konsul war in England abwesend und sein zeitweiliger Stellvertreter, sein Bruder, war eben ausgegangen. Da Letzterer von seinem Spaziergang jedoch bald zurück erwartet wurde, spazierte ich mittlerweile in dem benachbarten Quartier etwas umher, trat nach SW. zur Stadt hinaus und erfreute mich des schönen Anblickes des nahen Gebirgsgehänges, welches das Thal des Drahor auf der Südseite einschliefst. Besonders ragt hier im WSW. eine in sehr schön regelmäfsig konischer Gestalt aufsteigende Kuppe über die Vorhügel empor und belebt durch ihr reiches Gehänge das ganze Thälchen. Indem ich dann den Südrand der Stadt nach Ost hin verfolgte, trat ich einen Augenblick in eines der hier liegenden und mit Sitzen im Freien ausgestatteten Kaffes und verfolgte dann meinen Weg nach Ost

auf die für dieses Land ungemein grofsartige Kaserne und das Artillerie-Gebäude zu, die, am Fufse der Vorhügel gelegen und durch ein kleines, auf letzteren angelegtes Fort vertheidigt, die grofse militärische Bedeutung von Mónastîr auf das Lebendigste veranschaulichen. In der That mufste an dieser Thalöffnung, welche den einzigen leichtoffenen Zugang nach Albanien aufschliefst und beherrscht, zu jeder Zeit ein Hauptort des Landes gelegen sein, und so lag hier denn auch unzweifelhaft der alte ursprüngliche Vorort der vom Axios (Vardar) nach West verdrängten und später von den Päonen, die aus ihren noch zu Herodot's Zeiten eingenommenen Sitzen am Strymon ebenfalls nach W. zurückgedrängt waren, verschlungenen Pelagonen, und hier eben trat, an dieser, als Herakleia von den Makedonischen Königen kolonisirten, Stadt vorbei, die spätere von Epirus nach Thessalonike führende Via Egnatia aus dem Gebirgspafs heraus in die grofse Thal-Ebene des Erigon, in die früher Lynkestis genannte Landschaft. Diese Ansetzung von Herakleia scheint jetzt nach der gewonnenen Terrainkenntnifs des Landes aufser Zweifel gestellt zu sein. Allerdings setzt die natürliche topographische Bedeutung der Lage des heutigen Flórina, wie wir bald sehen werden, dort an dem gleichfalls höchst wichtigen, ja sogar noch viel engeren und regelmäfsigeren Engpafs, seit dem grauesten Alterthume dieser in einzelnen Kesselbecken angesiedelten Völkerschaften, ganz unbedingt ebenfalls eine wichtige städtische Ansiedlung voraus. Auf diese Frage kommen wir bei Beschreibung der Lokalität von Flórina zurück.

Von einem, mit wahrhaftem Staunen gemischten Ueberblick über die grofsartigen Baulichkeiten der hier gelegenen Kaserne, im Verein mit der Ordnung und Pünktlichkeit, die sich überall kund that, kehrte ich nun mit Anbruch der Abenddämmerung nach dem Englischen Konsulat zurück und war so glücklich, dies Mal Herrn Edmond Calvert, den agirenden Konsul, zu Hause zu treffen. Er lud mich sogleich zu Tisch ein — die Engländer essen bekanntlich erst spät — und machte es mir dann auch zur Gewissenssache, mich in seinem Hause einzuquartieren. Dies hatte unzweifelhaft seine guten Seiten, nicht allein in materieller Beziehung, sondern auch in geistiger, wegen der beherrschenden Lage des Konsulats, aber es hatte auch seine grofsen Nachtheile, da ich so durch weite Entfernung von meinen Leuten und meinen Pferden getrennt wurde. Genug, ich erhielt ein behagliches Zimmer mit grofsartigster Aussicht auf die Perísteri, und ich konnte, als ich am nächsten Morgen erwachte und die Gitterladen öffnete, mich gar nicht satt sehen an dieser reichen und mannichfaltigen Ansicht[1]). Die

---

[1]) Das Konsulat liegt so frei und hoch, dafs man von dem Balkon auf den

davon mitgetheilte ungekünstelte Zeichnung auf der beigefügten Tafel vermag nur die materiellste Seite der äufseren allgemeinen Umrisse wieder zu geben, aber für ihre Treue in dieser Beziehung kann ich bürgen; was vor Allem fehlt, ist die belebende Farbenpracht, wie jetzt die Sonne, gerade im Osten über die Berghöhen von Móghlena und die Babūna sich erhebend, ihre Strahlen mit voller Pracht und Wärme auf das schöne Thal hinabschickte, bis zum Dorf Magharōwo am nördlichen Fufs der Peristeri, und die Umrisse der dasselbe im Westen schliefsenden Hochkuppe scharf hinzeichnete. Besonders aber nahm sich der Fufs dieses Bergspornes wunderbar schön aus, und man erkannte klar an der scharf hingezogenen, durch keine Vorhöhen vermittelten, Linie, wie diese Bergmasse sich später aus der Ebene emporgehoben und die vorhandene Horizontalfläche durchbrochen habe. Was ferner meiner Ansicht fehlt, ist aufser der Wärme auch das genau richtige Verhältnifs der Entfernung und die Gliederung im Einzelnen. Die Mannichfaltigkeit der Entwickelung des Thalbodens in den verschiedenen Entfernungen vermochte ich nicht in dem kleinen Mafsstabe wieder zu geben.

So überliefs ich mich ganz dem Eindruck des schönen Bildes und suchte es zu Papier zu bringen, aber eigentlich hätte ich bei meiner eiligen Reise meinen Morgen besser benutzen sollen. Freilich war das auch meine Absicht gewesen, aber ich hatte am vergangenen Abend den Agenten zu so später Stunde gesprochen, dafs wenigstens angeblich nichts zu thun war; ich war also auf den Lauf des heutigen Tages vertröstet worden und der Geschäftstag hier brach spät an; Herr Calvert nämlich war ein sehr später Aufsteher. Dazu kam nun unglücklicher Weise für mich ein keineswegs freundliches Verhältnifs, das zwischen ihm und dem wol etwas hochmüthigen Bascha bestand. Es wurden also, als man endlich aufgestanden war, allerlei Schwierigkeiten gemacht. Dann wiederum war der Mann nicht zu finden, der allein genaue Kenntnifs vom Berge hatte; genug, es verstrich der ganze sonnige Tag, ohne dafs ich zu etwas kam, und dabei kündete die streifige Physiognomie des Himmels ganz unzweideutig einen Wechsel im Wetter an, so dafs ich selbst zuletzt fast unschlüssig wurde, ob ich die immerhin mit manchen Kosten verbundene Besteigung des Berges unternehmen solle oder nicht. Als nun aber endlich der Shausch sich einstellte, mufste doch der Versuch gemacht werden; aber voll Mifsmuth, ohne die geringste Zuversicht, ging ich daran und so sollte ich auch wirklich

---

Nordseite bis zur grofsen Moschee und dem Gebirgssporn hinblickt, so dafs ich also diese Punkte durch Winkel mit einander verbinden konnte, während ich in der Folge jene Moschee wieder mit Dráhowo in Verbindung setzte.

fast die ganze reiche kartographische Ausbeute, die mir die Besteigung jener beherrschenden Kuppe gewähren konnte, einbüfsen.

Es war nach 3 Uhr Nachm. geworden, als wir endlich fortkamen, und kaum hoffte ich, noch vor Einbruch der Dunkelheit unser Nachtquartier zu erreichen. Ich schätzte nämlich nach der früheren, höchst ungenügenden, kartographischen Darstellung dieser so reich gegliederten, aber doch so äufserst vernachlässigten Landschaft die Entfernung des Dorfes Djindjópūlo von Mónastīr viel höher, als sie sich in der Folge erwies. Die Entfernung beträgt ungefähr 7 Engl. Meilen, 5 Meilen bis zum bedeutenden Dorfe Dráhowo und 2 weitere Meilen von hier bis Djindjopūlo. Dráhowo liegt (W. 5 S. von der grofsen Moschee) an der Ausmündung des aus S. 35 W. von der Kuppe herabsteigenden Seitenthales in das von W. nach O. sich absenkende Thal des Drahor und zieht sich in ansehnlicher Länge zu beiden Seiten des Baches hin; es hat eine hübsche Industrie in einheimischen Zeugen, und der Hindurchreisende gewahrt überall in den Häusern die Beweise reger Geschäftigkeit. Uebrigens zweigt sich die dorthin führende Strafse, der wir folgten, gleich dicht aufserhalb der Stadt von der nach Magharōwo und Okrīda führenden Hauptstrafse ab und hält sich auf der rechten oder südlichen Seite des Flüfschens Drahor in ziemlicher Nähe des Fufses der Vorhügel, indem man in einiger Entfernung von der Stadt das Gut oder Tschiftlik Ismaīl Pascha's zur Seite läfst.

Indem wir gut zuritten, erreichten wir in gemachem Anstieg Djindjopūlo mit einbrechender Dunkelheit und wurden auf unsere offizielle Empfehlung von dem Amtmann des Dorfes freundlich aufgenommen, mufsten jedoch mit der offenen Holzhalle vorlieb nehmen, was allerdings trotz der ansehnlich hohen Lage des Ortes (etwa 2500 Fufs) und der vorgerückten Jahreszeit nicht so viel zu sagen hatte, da das Haus von anderen Nachbarhäusern geschützt lag und da es an groben Teppichen, wie sie hier am Orte selbst in emsigster häuslicher Gewerbthätigkeit producirt werden, nicht fehlte. Auch hatte ich mich selbst mit warmer Kleidung versehen. An Proviant hatten wir Einiges mitgebracht, Anderes erhielten wir hier von unseren Wirthen. Es wurden nun zwei Burschen als Führer engagirt und Alles in Bereitschaft gesetzt, um vor Tagesanbruch aufzubrechen. Das Wetter verhiefs allerdings wenig Gutes, aber versucht mufste es nun einmal werden.

Wir brachen also um 3 Uhr am folgenden Morgen auf und stiegen an der linken nördlichen Seite des über Felstrümmer wild dahinstürzenden Bergstromes aufwärts, meist gemach und nur mit zeitweiligem steileren Ansteigen. Die Richtung war zuerst noch dieselbe mit der früheren, bis Dráhowo eingehaltenen, S. 35 W. Einzelne Beobachtungen konnte ich beim Anstieg in der Dunkelheit nicht machen, holte

es aber in der Folge beim Abstieg nach. Etwa 1 Engl. Meile oberhalb Djindjopūlo vereint sich Thal und Strom aus zwei Armen; in grofser, sehr schön und reich gegliedeter, Schlucht kommt der Hauptarm brausend aus einer ziemlich südlichen Richtung (S. 20 W.) von eben der südlichsten Kuppe dieser Gebirgsgruppe daher, die in meiner Ansicht der Perísteri nicht sichtbar ist und die ich mit *c* bezeichnen will. Diese Schlucht liefsen wir zur Linken und folgten mit W. 32 S. dem westlichen, minder bedeutenden Arm, der gerade von den beiden in der Skizze dargestellten, westlichen Zwillingskuppen herkommt und sich, aufwärts gerechnet, in schöner Biegung allmählig nach NW. hinumwendet. Hier bedeckte sich das gesammte Gehänge mit *Pteris Aquilina*, und der Eindruck dieser gleichartigen, aus der Ferne anmuthigen, aber auf die Länge höchst einförmigen und doch auch eigentlich unfruchtbaren und nutzlosen Bekleidung war ein so bedeutender, dafs ich zur Zeit völlig überzeugt war, diese federartige Pflanze habe die Veranlassung zu dem Namen des Berges Perísteri gegeben. Doch mag Grisebach Recht haben, wenn er in seiner Reise durch Rumelien sagt (I, S. 180), dafs der Berg seinen Namen davon habe: „dafs der Grieche (oder gräcisirte Bulgare) die zu beiden Seiten der schnabelförmig heraustretenden Spitze über den dunkeln Felsen schwebenden Schneegefilde mit den Fittichen einer weifsen Taube vergleicht“, obgleich von ewigen Schneegefilden hier natürlich keine Rede sein kann, wie ich denn auf der höchsten, nach Grisebachs eigener Beobachtung 7237 (nach Visquenel 7500) Fufs nicht übersteigenden, Kuppe auch nicht einen einzigen Schneeflecken sah; aber der Schnee bleibt oben doch mehrere Monate liegen.

Leider waren, wie gefürchtet, die Umstände des Marsches nicht eben ermuthigend. Das Wetter war unfreundlich und kalt, kein Sonnenblick erfreute uns; trotzdem wollte ich das Meinige thun. Ich liefs also Pferde und Zabtié unterhalb des kleinen Alpensees, wo schon der Schiefer, der ungefähr eben so weit zu reichen scheint, wie die Farrnbekleidung, der Granitformation Platz gemacht hat, und erstieg mit den beiden Burschen aus Djindjopūlo über die grofsen losen Felsblöcke mit Leichtigkeit die nördlichste der beiden Schwesterkuppen, die eben die Durchbruchspunkte der hebenden Gebirgsart durch den Schiefer bezeichnen. Das Wetter war mittlerweile (7 Uhr Morgens) immer schlechter geworden und der Nebel war oben so dicht, dafs ich nicht einmal die keineswegs grofse Kuppe übersehen konnte, sondern durch einen Umgang längs dem Rande derselben mich erst überzeugen mufste, dafs ich wirklich oben war. Nichts konnte trostloser sein. Nur, wenn die Nebelmassen sich gelegentlich verschoben, erhielt ich einen ganz beschränkten Blick in die bezaubernde Gebirgs-

landschaft, die mir hart zu Füfsen lag und von der ich kaum etwas ahnete, und nur ein einziges Mal sah ich ein kleines Stück vom See von Presba. Ich zögerte oben, so lange es möglich war — es war dabei unerfreulich kalt — und stieg dann wieder hinab zu meinen Leuten, mit denen ich mit innerem Widerstreben nun den Abstieg gemeinsam fortsetzte. Wir hatten so wieder eine Höhe von etwa 5000 Fufs erreicht, als die Nebel anfingen, sich zu spalten und gröfsere Lichtblicke eröffneten. Schnell war mein Entschlufs gefafst und in 5 Viertelstunden war ich wieder oben — ich steige, wenn ich rüstig fortsteige, 1800—1900 Fufs in der Stunde [1]). Leider jedoch ward mein Eifer nur wenig belohnt. Etwas lichter als vorhin freilich waren die Nebel augenblicklich und so entschlofs ich mich, länger oben zu bleiben, um mehr Möglichkeit zu wenigstens einem kurzen Lichtblick zu erhalten. Defshalb nahm ich nun meinen Weg über die zweitnächste Kuppe, wo wir noch einen an den Felsplatten hinkriechenden holzigen, fast einen Zoll dicken Zwergwachholderstrauch fanden. Hier schneidet den Kamm ein zweiter, allerdings etwas steiler, nur für die Eingeborenen gangbarer, Saumpfad in das tiefe Becken von Presba hinüber; ein anderer windet sich um die nordwestliche Kuppe hinum. Wir folgten nun dem Kamm oben über der Schlucht hinum auf die dritte grofse Kuppe *c* zu, die man allerdings nicht sah, die mein Führer aber trotz des Nebels zu finden gedachte. Ich hoffte nämlich noch immer, dafs mittlerweile die Nebel sich zerstreuen sollten. Es soll aber auch an dem Fufse dieser Kuppe ein etwas gröfserer See oder ein Alpenbecken sich befinden, den ich sehr zu besehen wünschte; von dort soll man dann hinabsteigen können nach Saponjitsa und nach Derwishka. Jedoch wurden die Nebel leider so dicht, dafs wir auf grofse Umwege und ganz aus der Richtung geriethen. Doch erst, als wir den Hochkamm überstiegen hatten und an dem obern Rande der anderen, anscheinend sehr bedeutenden Schlucht eine Strecke weit über grofse Felsblöcke fort geklettert waren, gaben wir es auf und kehrten um, indem wir nun durch Rufen die Stelle ausfindig machten, wo unsere Leute auf uns warteten und dann in gerader Richtung zu ihnen hinabstiegen.

Das war das höchst traurige Resultat meiner Bergfahrt, indem ich auf diese Weise nicht allein um die herrliche Aussicht, besonders nach Albanien zu, und um eine reiche Ausbeute von Winkeln gekommen war, sondern sogar die klarere Erkenntnifs der Natur und Gruppirung der Bergkuppe der Perísteri selbst eingebüfst hatte, besonders in ihrem

---

[1]) So bin ich von Pontresina auf den Piz Linguard in 2 Stunden 40 Minuten hinaufgestiegen, ruhiges Fortsteigen ohne hitzige Uebereilung. Grisebach rechnet 985 Fufs auf 40 Minuten, 2900 Fufs auf 2 Stunden. Das ist aber sehr gemächlich.

Verhältnifs zur schluchtenreichen Bergkette der Sūkha Gora. Denn dies Verhältnifs ist jedenfalls ein eigenthümliches, und bildet die Perísteri, wenn man sich auf Grisebach's Beschreibung [1]) verlassen darf, vielmehr nur den Theil einer hervortretenden, kurz abgebrochenen und von beiden Seiten in die Querthäler des Drahor tief abstürzenden Seitenbrüstung, jenes von SO.—NW. gerichteten und von der Gegend von Flórina und Kastoria anfangenden Bergzuges. Und Grisebach hatte wol Gelegenheit, das richtige Verhältnifs dieser Gebirgsmasse zu erkennen, da er sich einer durch keine Wolken getrübten prachtvollen Aussicht erfreute. Zu bedauern ist es nur und hat der Topo- und Kartographie grofse Nachtheile gebracht, dafs dieser ausgezeichnete Botaniker von seiner so höchst interessanten Reise so gut wie nichts Kartographisches verfafst hat, so dafs auch von dieser seiner Bergbesteigung die bisherigen Karten nur sehr wenig Nutzen gehabt haben.

Ich setzte nun in Gesellschaft meiner Leute den Abstieg fort, der uns bald aus dem, nur das höhere Gebirge bedeckenden Nebel hinausführte, so dafs ich weiter unten noch einen klaren Einblick in die grofse romantische Seitenschlucht gewann. Indem ich mich dann nur einen Augenblick in Djindjopūlo aufhielt, traf ich noch frühzeitig genug in Mónastīr wieder ein, um alles zu meiner Abreise am folgenden Tage Nöthige in Stand zu setzen. Die Stadt selbst ist oft genug von Europäern besucht worden, dafs ich es nicht für nöthig halte, mich in eine Beschreibung ihres sonstigen Charakters einzulassen. Genüge daher die Bemerkung, dafs sie eine der bedeutendsten und gewerbthätigsten Städte Rumelien's ist und wol eine Bevölkerung von 40,000 Einwohnern haben mag. Ihre Höhe beträgt 1770 Fufs.

Wenn mich nun schon mein fast resultatloses Besteigen der Perísteri, das mir nur wenige Hauptcharacterzüge dieses noch so wenig bekannten Gebirgsknotens aufgeschlossen, tief betrübt hatte, so war das Mifslingen um so niederschlagender, als nicht allein der vorhergegangene, sondern auch der nachfolgende Tag, der 9. Oktober, vom schönsten Wetter begünstigt war. Vielleicht hätte ich mich durch einen umfassenden Hinabblick in die westlichen Landschaften zu weit in jener Richtung verlocken lassen, und hier sollte einmal der Wendepunkt meiner Reise sein. Wenigstens hatte ich jetzt den Vortheil vom schönen Wetter, dafs ich am Morgen, ehe ich Mónastīr verliefs, noch einmal den prächtigen Anblick der sonnebeleuchteten Doppelkuppe mit vollen Zügen geniefsen konnte. Stets ist es ungelegen, sich von seinen Leuten zu trennen, und, wie ich schon defshalb so viel später nach dem Berge aufgebrochen war, so verlor ich auch jetzt wieder

---

[1]) Grisebach, Reise durch Rumelien und nach Brusa. Th. II. S. 195.

Zeit. Am frühesten von meinen Leuten stellten sich die beiden neuen Zabtiés ein und ich mufste einen derselben nach dem Khān senden, um meine eigenen Leute zur Eile anzutreiben. Meinem freundlichen Wirth, Mr. Edmond Calvert, hatte ich schon gestern meinen Dank abgestattet und hatte ihn um specielle Entschuldigung wegen des frühen Aufbruches gebeten.

Um 7 Uhr 15 Min. ging es fort, sogleich hinaus zur Stadt, deren südsüdöstlichem Ende das neue Englische Konsulat, wie gesagt, so nahe liegt; dann ging es an der stattlichen Kaserne vorüber. Auf dem vor derselben sich ausbreitenden Platze fand gerade eine Artillerie-Uebung Statt. Auch hier noch wurde mir das geselligere sociale Leben von Mónastīr vor Augen geführt, durch das 'Abdí Paschā genannte Kaffe, das ganz nett eingerichtet in der Entfernung einiger Minuten auf dieser Seite die städtischen Gebäude abschliefst. Hier tritt man in die freie Landschaft hinaus, die durch Weinberge, die sich zur Rechten an den Vorhügeln hinaufziehen, besonders belebt wird; aber bald hören diese Vorhöhen auf, und die Gehänge der Hauptbergmasse selbst treten unbedeckt hervor. Da zeigt sich das Dorf Búkova, das Thule der gewöhnlichen Ausflüge von Mónastīr aus, durch die aber die Kenntnifs dieser Berggruppe wenig gewonnen zu haben scheint, da selbst dieses Terrain auf den bisherigen Karten ganz falsch dargestellt wurde; die an diesem Dorf ins Gebirge hinauf steigende Schlucht führt wahrscheinlich in sehr interessante Theile desselben, ganz in die Nähe des gröfseren Seees und der südlicheren Hochkuppe hinauf. Ueber der Schlucht thront in höherer Lage das mit dem generelleren Namen Keschīsch hanē (Mönchs-Behausung) bezeichnete Kloster, eines der wenigen Gebäude dieser Art, die noch jetzt aus der zahlreicheren Menge früherer Zeiten dieser Gegend übrig geblieben sind, wo sie eben dieser Stadt, die sonst den Namen Bitolia oder Toli führt, den Namen Mónastīr („Kloster") verliehen haben. Ganz im Gegensatz zu dem sehr unfreiwillig, zu viel ungenauerer Aufnahme der Gegend, in schnellerem Tempo zurückgelegten Ritt von Prílip nach Mónastīr, waren wir heute sehr gemächlich ausgerückt und erreichten so bedächtiglich den Theilungspunkt der Strafsen nach Flórina und Bánitsa. Nun hatten mir die Unterbeamten des Konáks eigens zu wissen gethan, dafs, da ich doch einmal nach Kailár und Sélvidje zu gehen beabsichtige, ich besser thäte, direct nach Bánitsa mich zu wenden und dort mein erstes Nachtquartier zu nehmen, nicht in Flórina; ich erwartete also natürlicher Weise, dafs die beiden mir angewiesenen Reiter die Bestimmung hätten, mich nach Bánitsa zu bringen und war nun nicht wenig erstaunt, als sie erklärten, mich zuerst nach Flórina bringen zu wollen, aber die beiden Orte lägen einander so nahe, dafs der Unter-

schied sehr gering sei, auch sei auf dieser Thalseite mehr zu sehen, als auf der entgegengesetzten. Da die Lage des bisher auf keiner mir bekannten Karte verzeichneten Bánitsa nicht zu kontroliren war, ging ich auf den Vorschlag ein, ärgerte mich aber später, als ich sah, dafs die beiden Leute nie daran gedacht hatten, nach Bánitsa zu gehen, da sie die Briefpost nach Flórina besorgten, und dafs ich in Flórina keine berittenen Geleitsmänner zu ihrem Ersatz erhalten konnte. Sonst glaube ich wohl, dafs diese Thalseite unendlich viel schöner und mannichfaltiger gestaltet ist, als die gegenüberliegende, und obgleich die Strafse mehrfach von Europäern bereist ist, sind die einzelnen Züge dieses Berggehänges mit seinen zahlreichen, höchst malerischen Schluchten doch bei Weitem nicht mit gehöriger Genauigkeit niedergelegt worden; es würde sogar ein ganz belohnender Ausflug sein, diese ganze Gebirgsgruppe mit ihren Thälern und Schluchten im engen Zusammenhang mit der Perísteri zu durchwandern. Es scheint doch wirklich, als wenn auch die Alten schon auf diese Gruppe aufmerksam wurden und ihr denselben Namen gaben, wie der südlichen und niedrigeren Fortsetzung des Olymp, nämlich Októlophos „die Achtkuppe“ [1]). Die heutigen Türkischen Anwohner scheinen es Ostredj dághlari zu nennen; die Bulgaren nennen es Sūkha Gora „das trockene Gebirge“, ein bei dem Wasserreichthum der Quellströme, in gegenwärtiger Jahreszeit wenigstens, höchst auffallender Name. Die Sūkha Gora, der alte Lynkos, nimmt übrigens einen sehr bedeutenden Rang ein im ganzen orographischen System der Europäischen Türkei, weil ihre nach W. zum Dewol abfliefsenden Quellflüsse die grofse, vereinzelt merkwürdige Gebirgsspalte des Grammos-Pindos-Systems bilden.

Jenseit Búkova ist die erste malerische Dorfschlucht dieser Art, die Schlucht von Khrístohor mit dem darüber ragenden Kloster oder Mónastīr, und das aus dieser Schlucht hervorkommende Stromsaal ist sogar bedeutend genug, um eine Ueberbrückung zu erfordern. Drei Minuten dahinter folgt schon ein anderes, allerdings kleineres Stromsaal, wo sich in geringer Entfernung von der Strafse der nach Khrístohor genannte Sauerbrunnen befindet, von den Türken als Khristohōreda eksi sū bezeichnet. Auch wir machten dahin einen kleinen Abstecher, um sein Wasser zu kosten. Ein Wächter in einem Zelte hat seinen Stand hier und hält Gläser bereit. Das Wasser soll viel von den Eingebornen getrunken werden. Weinberge lagern sich ganz anmuthig auf den Gehängen umher.

---

[1]) Livius l. XXXI c. 36 (Andere lesen weniger richtig Ortholophus). Boué schätzt die höchste Kuppe der Sūkha Gora in dem Profil No. 30 [Visquenel pl. 22] auf 2437 Meter. Die Kuppe entspricht aber, nach der allgemeinen Winkelung der Ansicht, der Perísteri selbst.

Von nun an vergehen keine 10 Minuten langsamen Marsches, ohne dafs ein gröfseres oder geringeres Rinn- oder Stromsaal aus einer engeren oder weiteren Schlucht dem Gebirge entströmt und den Weg kreuzt, und dann ist der gewöhnliche Fall, dafs ein Dorf am Ausgang der Schlucht an der Höhe, ein anderes unterhalb in der Ebene sein Leben vom Bache fristet [1]). Dabei tragen dann die unteren Dörfer, wie Bistritsa, Hólovend durch ganz leidliche Baumgruppen, in deren Schatten sie sich verstecken, viel zur Belebung der Landschaft bei. Sonst fehlt es auch diesem Theile der grofsen Thalebene im Allgemeinen durchaus an Baumwuchs. Vortheilhaft aber war es für ein lebendigeres Landschaftsbild, dafs einiger Regen gefallen war und das Erdreich befruchtet hatte; denn überall wurde gepflügt. Wenn schon die Schlucht von Hólovend einen sehr malerischen Einblick eröffnet hatte, so gewährte diejenige von Veloshīna die Ansicht einer in verschiedenen malerischen Zweigarmen reich gegliederten und von ansehnlich hohen Kuppen von 3000—4000 Fufs Höhe überragten Schlucht, wobei nur zu bedauern war, dafs Wolken die höchsten Erhebungen verhüllten. Unzweifelhaft könnte man vom Dorfe oder vom etwas höher hinauf gelegenen Kloster aus recht hübsche Bergpartien machen. Ebenso war der Einblick in die Schlucht von Gradeshvitsa bei der schönen Beleuchtung sehr malerisch und reizend, zumal den nordwestlichen Arm aufwärts, der einen Blick bis auf die Berghöhen eröffnet. Das gesammte Gebirgsgehänge bildet hinter dem Sporn bei Hólovend eine ansehnliche Einbiegung und die Stromsäle haben hier, wenn sie die Strafse erreichen, gewöhnlich schon den Felsschutt abgelagert. Dann tritt der Abhang wieder näher heran, und die schöne aber nicht von einem Dorfe bezeichnete Schlucht inmitten zwischen denjenigen von Tíragosh und Vítosha zeigte wieder ein von Granitblöcken eingeengtes Strombett; auch Kalk und Glimmer trat hier zu Tage. Die Schlucht von Vítosha, die bald hinter dem Dorfe aufzusteigen scheint, war sehr auffallend bezeichnet durch zwei zu einem Paar nahe zusammenstehende, grofse mächtige Eichen, die unzweifelhaft einst ihre Bedeutung hatten. Uns mahnte der durch sie gebotene Schatten nur daran, zu berathen, wo wir unser Frühstück halten wollten und wir beschlossen, dazu das in einer Schlucht etwas einwärts gelegene obere Kleschtīn oder Kléshtina auszusuchen. Von einem Minaret überragt, liegt das kleine, ganz von Osmanlis bewohnte Dorf recht hübsch, am Fufse einer nach Süd aufstei-

[1]) Wahrscheinlich war das schon der Charakter der Ansiedelung der alten Lynkestis oder Lynkos, die eben von diesem Gebirgszug ihren Namen und ihre ganze Bedeutung erhielt. Ganz so liegen am Skardus nach Grisebach (II. S. 280) die Bulgarischen Dörfer, immer an den Ausgangspunkten der Querthäler, „vielleicht, weil von da die bequemeren Pfade zu den Bergwiesen des Gebirges führen, die dem Reichthum an fruchtbarem Ackerlande noch einen der Viehzucht förderlichen Besitz hinzufügen“.

genden, schön bewaldeten Kuppe, das Kléschtina dagh, und wird von einem hübschen Bach durchzogen, der andererseits den Verkehr doch nicht hemmt, da er mehrfach überbrückt ist; die Häuser, etwa dreifsig an der Zahl, sind für dies Land gut gebaut und geräumig. Der Khān allerdings bot nichts Besonderes, war aber doch ein anspruchsloser Rastort. Die Einwohner erzählten uns hier auf unsere Anfrage, dafs ihr eigenes Vieh zwar von der Rinderpest verschont sei, dafs die benachbarten Dörfer aber viel darunter zu leiden hätten. Auch erfuhr ich von ihnen, dafs sie von je 100 Okken Trauben 15 Piaster als Ashur zahlen müssen, eine immer ganz anständige Abgabe, aber doch ungleich erträglicher, als was meinen Freunden in anderen Orten Rumelien's aufgebürdet war. Worauf basirt sich eigentlich diese so ganz principlose, ungleiche Vertheilung? Doch wol nur auf religiöse und politische Bevorzugung.

Nachdem ich einen kleinen Imbifs genommen, streifte ich während der allerdings nicht unbedeutenden Mittagswärme umher und erstieg die Höhen auf der Nordseite der Schlucht. Auf mittlerer Höhe liegen hier auf einer Terrasse die Ruinen eines umfangreichen Gebäudes, das wol vielmehr ein Kloster als ein Kastell war, da der Punkt von den umliegenden Höhen völlig beherrscht wird. Der Fels springt hier in grofsen mächtigen Platten basteiartig von dem trockenen, sehr zerrissenen Thalgehänge vor. An anderer Stelle ist der Porphyr mit Glimmerschiefer gemischt. Auf dem Hügel erheben sich kleine basaltartige Kegel.

Die Thalschlucht von Kléshtina zieht sich etwa eine halbe Stunde in der Richtung von SSW.—NNO. hinein; dann zieht sich ein breiteres Längsthal vor, das wol mit den nördlicheren gröfseren Schluchten in Verbindung steht, während in seinem südlichen Theile hinter der oben erwähnten waldigen Kuppe das schon zu Mónastīr gehörige Dorf Buff liegt, angeblich 1½ Stunde von hier entfernt. Da ich von oben die grofse Bergerhebung auf oder hinter der anderen Thalseite abermals gepeilt hatte, knüpfte ich einige Erkundigungen daran, konnte aber auch hier nichts von einem Namen Nidje hören, unter dem sie in Folge von Grisebach's Beschreibung in die Karten eingeführt ist; sondern allgemein bezeichnete man sie mit dem Namen Gornitchōwa, ein Berg Namens Nidje existire gar nicht, sagte man mir. Letzterer Name ist also wol nur in gewissen Kreisen bekannt, wenn er nicht vielleicht auf einem Mifsverständnifs beruht. Daneben erzählte uns unser Wirth von den Silbergruben bei Brota in der Thalschlucht von Tchétina und unfern von den Ufern des Kárasū, die ich doch besuchen solle.

Als wir dann unseren Marsch wieder forsetzten, hielten wir uns auf der anderen Seite des Baches längs des Fufses der Höhen zur Schlucht hinaus und verfolgten nun die grofse Strafse nahe am Thal-

rande. Auch hier zeigte sich etwas Weinbau und beim Dorfe Kilá-dorō zogen wieder zwei uralte, am Wege stehende Eichen meine Aufmerksamkeit auf sich. Kaubasitsa, nächst Kiládoro, das erste zu Flórina gehörige Dorf, zeichnet sich durch seine schönen Weinberge aus. Während links in der breiten Thalebene eine Menge Dörfer sichtbar wurden, einige allerdings nur durch das Schimmern ihres neu aufgeputzten Glockenthurmes, schlofs sich vor uns die Thalebene ab, indem das Gebirge mit acht oder mehr Bergspornen [1]) in lebendigster Gliederung und zum Theil mit hoch emporragenden Kuppen in die Ebene vortrat.

Hier schnitten wir den niedrigeren Theil der Thalwand zur Rechten ab und wandten uns direkt nach dem westlichsten Quartier des die stark markirte, aber ziemlich enge Thalschlucht ausfüllenden Flórina; aber es war schwer, einen nur irgend erträglichen Khān aufzufinden. Gerade in dieser Jahreszeit sind diese schlechten Herbergen am schlechtesten bestellt, weil sie noch nicht ihr Winterkleid angezogen haben; denn, da es hier an Glasfenstern fehlt, klebt man die Fensterrähme mit Oelpapier zu, was aber erst immer einige Anstalt erfordert. So mufsten wir, da es hier im Gebirge schon ganz ansehnlich kalt war, unsere offenen Fenster mit verschiedenen Stoffen möglichst gut zu verhängen suchen.

Ich hatte dann zuerst, bei der Abwesenheit des Mudīr, eine halb gerichtliche Verhandlung mit meinen Zabtié's, die, nun einmal hier angekommen, mich ohne Weiteres verlassen wollten, obgleich hier gar keine berittene Soldaten zu haben waren, während der Gebirgspafs vor uns überaus unsicher sein sollte. Es hatte sich nämlich eine starke Räuberbande in der Nähe der Vitch festgesetzt und hatte die Frechheit so weit getrieben, die Köpfe einiger Ermordeten während der Nacht in die Stadt zu werfen. Ja, sie hatten eben am verflossenen Tage den Kadhi von Flórina selbst im Deweska dagh, der sich östlich an die Vitch anschliefst, angefallen und ihn zweier Pferde und seiner ganzen Habe beraubt. Nachdem ich meinen beiden Geleitsreitern, die sich mit ihrem Postdienst entschuldigten, ihr unwahres Benehmen vorgeworfen hatte, sah ich mich doch gezwungen, sie hier zu entlassen, und mich für einen morgigen Weitermarsch mit zwei Fufssoldaten zu begnügen. Wenigstens aber nahm ich mir sogleich einen Kauassen, um mit ihm, zum Ueberblick der Landschaft, eine benachbarte Höhe zu besteigen. Wir wandten uns also auf die nördliche Thalseite der Schlucht und fingen an, das Gehänge hinaufzusteigen; als ich aber die

[1]) Könnte diese charakteristische Bildung Anlafs zum Namen Októlophos gegeben haben (s. oben S. 125)? Dann wäre der gleichnamige Pelagonische Ort, angenommen, dafs es einen solchen gab (Livius l. XXXI c. 36), was zweifelhaft scheint, sicher mit Flórina zu identificiren.

auf diesem Sporn in S. 30 W. vom Mittelpunkt der Stadt sich erhebende, sehr markirte konische Kuppe besteigen wollte, erklärte dies mein Führer als ein Werk von mehreren Stunden, und bei der Steilheit der Wände von nicht geringer Schwierigkeit. Auch fand ich die Besteigung, als ich mich dadurch nicht abschrecken liefs und mich wirklich daran machte, während mein Begleiter unten blieb, gar kein leichtes Stück Arbeit; denn die steilen Wände waren höher hinauf mit so glattem Rasen bedeckt, dafs an ein gerades Ansteigen nicht zu denken war. Defshalb war es vortheilhaft, dafs sich Anbau ziemlich hoch an der Kuppe hinaufzog, so dafs ich in wenig mehr als einer halben Stunde, allerdings schweifstriefend, oben war, noch gerade rechtzeitig vor Sonnenuntergang, um einige sehr wichtige Winkel zu nehmen, besonders auch, um eine der bedeutendsten Berghöhen dieser ganzen Gegend, die mächtige Vitch oder Vitsi festzulegen, die ich schon vom Glockenthurm von Prílip aus zum ersten Mal gepeilt hatte, diese beherrschende Kuppe, auf der Pouqueville im Juni noch Schnee gesehen hatte [1]). Die Kuppe, die ich erstiegen, ist mit den Ruinen eines ansehnlichen festen Kastelles bedeckt, das sich auf dem unebenen Terrain des schmalen Rückens lang hinzog und letzteren, der diese keineswegs ganz vereinzelte Kuppe mit dem Bergzug dahinter verbindet und die wichtige Strafse längs der langen und engen Thalschlucht zu seinen Füfsen beherrscht, absperrte. Von dem einen Eckthurm des Kastelles steht noch ein ansehnliches Stück mit trefflichem Cement verbundenen unregelmäfsigen Feldsteinwerkes [2]); im Uebrigen ist fast alles Mauerwerk über der Erde wie fortrasirt. Noch eben vor völligem Dunkelwerden kam ich unten wieder an und eilte meinem schlechten Quartiere zu, wo ich leider auch ein nicht allein einfaches, sondern sehr schlecht zubereitetes Abendessen fand. Aber, was mich noch mehr verwunderte und unangenehm berührte, war, dafs selbst die hier gezogenen Trauben höchst indifferenter Qualität waren.

Flórina hat wohl eine wichtige Lage an dieser engen Thalstrafse

---

[1]) Pouqueville t. II. p. 868. Der Name *bora*, den sie führt, der aber im Alterthum vor Allem der Gornitchöva-Gruppe angehört zu haben scheint (Livius l. XLV c. 29), soll im Albanesischen „Schnee“ bedeuten, wie sowohl Pouqueville, ebenda No. 1, als auch v. Hahn in dem, seinen Albanesischen Studien beigegebenen, Albanesischen Wörterbuch besagt, *v. βόρρα*. — Ein klarer Beweis wie selbst die tüchtigsten Erdkenner sich in Schätzung von Höhen täuschen können, allerdings aus gröfserer Ferne und von hochgelegener Basis aus, ist, dafs Boué in dem von Kastoria aufgenommenen Profil dieses Berges (Visquenel, Atlas pl. 22 n. 29), den Vitzi nur zu 950 Meter schätzt, während in Wahrheit seine Höhe mehr als das Doppelte beträgt.

[2]) Wahrscheinlich ist dies das in der Beschreibung des a. 1097 von den Italiänischen Normannen ausgeführten Feldzuges, Gesta Francorum, cp. 4 erwähnte Kastell: *egressi de Castoria intravimus Pelagoniam in qua erat quoddam haereticorum castrum quod undique aggressi sumus.*

aus dem weiten, reichen Lynkestischen Thalkessel des Erigon-Kárasū nach Kastoria (Celetrum) und nach dem Thalbecken des oberen Haliakmon mit der alten Orestis und Elimia, und auch im Alterthume lag hier wol unzweifelhaft ein Ort, der eben auch noch zu Pelagonia gehörte; in der That, so unsicher auch, ohne einen Inschriftenfund, andere Punkte der alten Topographie dieser Gegend vielleicht immer bleiben müssen, unzweifelhaft ist, dafs das Pelagonische Kastell der unten angezogenen Stelle der Gesta Francorum eben in diesem, Kastoria zunächst gelegenen, Engpafs von Flórina lag, nicht bei Mónastīr. Flórina ist immerhin ein Städtchen nicht unbedeutenden Ranges mit etwa 2000 Häusern, zum gröfseren Theile, zu etwa drei Viertel, von Móslemīn bewohnt mit 7 Moskeen und ist Sitz eines Mudīr, dessen Regierungsbezirk, Mudīrlík oder Kazā, folgende 33 Dörfer umfafst:

Písodér, Armenska, Nōlan, Neret, Lāgen, Neveska, Elōva, Délkamén, zwei Dörfer Kotōre (das eine als unteres oder kleines, ashā oder kutchúk K. unterschieden), Mahalle, Kútchkoven, Leshowitsa, Négowán, Leskovtsa, Labanitsa, Wúrtolō, Tserōva, Bánitsa, Gornitchōva am Fufse der gleichnamigen, von Grisebach Nidje genannten, Bergerhebung, Tchétina oder Sétina, zwei Dörfer Krísherat, Wóshtarān, Tsakulōwa, Néwokās, Asanōva, O'rtova, Rakhmange, zwei Dörfer Kálenīk, Kiládorob, Kibasnitza oder Kaubasitsa, zwei Dörfer Yérmia und Butch (oder Buff?).

Den 10. October kam ich, da ich meine beiden neuen Geleitsmänner in meinem Quartier hatte schlafen lassen, wie ich das, wo nur immer möglich, zu thun pflegte, ziemlich frühzeitig fort, etwas vor Sonnenaufgang. Der Morgen war recht kalt, und dicker Nebel, so wie starker Reif lag auf der Thalebene. Wir mufsten zuerst die ganze Länge der Stadt in der Thalrichtung durchmessen und traten dann erst ins Freie hinaus, indem wir das breite Hauptthal zu durchschneiden anfingen. Zu unserer Rechten fand das Wasser der Schlucht von Flórina seinen Abflufs der Hauptrinne entgegen, die aus den Abzügen der verschiedenen, tief eingeschnittenen Schluchten zur Seite der Vitch angesammelt, bei den Alten den Namen Osphagus (Livius l. XXXI c. 31) geführt zu haben scheint und den Hauptzuflufs des Erigon-Kárasū bildet. Ihn erreichten wir gleich hinter dem halbverlassenen Dorf Ladzéri, während Armenōd, besonders durch ein stattliches Gutsgebäude oder Tschiftlík kenntlich, sich zur Linken in einiger Entfernung zeigte, und eine ansehnliche Viehheerde das umliegende Land belebte. Auch die verschiedenen, so bestimmt und eigenthümlich ausgeprägten, Gebirgssporne zur Rechten, zum Theil von ansehnlichen Kuppen überragt, boten ein recht schönes und interessantes Profil und luden zu einer näheren Betrachtung ein; aber diese Berglandschaft scheint wirk-

lich augenblicklich in einem sehr wenig geordneten und sicheren Zustande zu sein. Wir hielten uns mitten zwischen den beiden Dörfern Peshvichlitsa und Boroshnitsa hin, das erstere ein kleiner Ort, der halb als Dorf, halb als Landgut anzusehen ist, das letztere von ansehnlicher Gröfse, so dafs ich mich wunderte, dafs beide nicht in meiner oben mitgetheilten Liste der Dörfer dieses Regierungsbezirks standen, während das doch mit dem entfernt am Gebirgsgehänge liegenden Bóshtorán oder Wóshtarān der Fall ist. Je mehr wir uns dieser östlichen Thalwand näherten, um so deutlicher erkannte ich, dafs die Höhen auf dieser Seite keine zusammenhängende Kette, sondern seitwärts sich neben einander lagernde Gruppen bilden.

Nach dreistündigem Marsch von Flórina erreichten wir wieder eine jener charakteristischen Gruppen von zwei Eichen, von denen ich schon einige Mal gesprochen habe, und hier machte ich um so lieber einige Minuten Halt, weil ich von hier aus eine hübsche Uebersicht hatte und meine Peilungen kontroliren konnte. Die Strafse war im Ganzen wenig betreten, aber einige Ladungen von Kailár oder den diesseit liegenden Dörfern herkommender Weintrauben fielen mir auf. Bald dahinter traten auf der Linken die Hügel heran, und man sieht dann immer deutlicher das Dorf oder Städtchen Bánitsa, wohin schon vorher ein Seitenweg sich abzweigte. Es ist auffallend, dafs dieser Ort früher ganz unbekannt geblieben war, da er von ansehnlicher Bedeutung zu sein scheint, nicht allein wegen seiner 300 Häuser, sondern auch als Poststation. Schon weither sichtbar, hatte uns der grofse Khān entgegengeschaut, wo ich wol sicher besseres Quartier gefunden haben würde, als in Flórina. Aber, obgleich wir ihm bis auf 5 Minuten uns näherten, und obgleich meine Führer dort gar zu gern Frühstücksrast gemacht haben würden, erlaubte jetzt die Kürze meiner Zeit nicht mehr, die versäumte Bekanntschaft mit diesem Orte nachzuholen. Wie es übrigens in dieser ganzen Thalebene fast gar keine Mohammedanische Dörfer giebt, so ist auch Bánitsa eben so wie das etwa eine Viertelstunde entlegene Záburdéro ausschliefslich von Raya oder Bulgaren bewohnt. Während Bánitsa auf den Karten fehlt, weisen sie hier in dieser Gegend, aber allerdings nicht an dieser selben Stelle einen Ort auf, den es hier gar nicht gibt, nämlich ein Banya [1]).

Wir rückten nun mit der direkt von Mónastīr kommenden Strafse auf den Pafs zu (die ἐσβολὴ τῆς Λύγκου Thuc. IV c. 38), zu dessen, allerdings wenig charakteristischer Verengung die Hügel sich von beiden Seiten zusammenzogen. Es ist eben ein „Waldpafs", kyr derbénd, kein Fels-

[1]) Dieses Banya beruht wahrscheinlich auf der Auctorität Pouqueville's, nicht des berühmten Reisenden, sondern dessen Bruders, der seinen Bericht von dieser Strafse dem Werke Jónes einverleibt hat. t. II. p 497.

thor, und es ist interessant zu vergleichen, dafs auch im Alterthum dieser nach Eordaea führende Pafs nach Livius (l. XXX c. 39) beredter Beschreibung eben durch seinen Waldreichthum die meiste Schwierigkeit darbot. Allerdings sieht man jetzt kein eigentliches Walddickicht mehr, und die Hügel zur Rechten sind nur mit Unterholz von Eichen bekleidet. Ziemlich am Anfang des gewundenen Passes liegt ein mezār oder leere Grabkammer, deren Geschichte mir unbekannt ist. Wir durchschnitten jetzt nicht gleich den ganzen Pafs, sondern wandten uns nach dem, in einer von frischgrüner Saat prangenden Kesselerweiterung, seitwärts vom Wege, liegenden Dorfe Tsérowa, um hier eine kleine Rast zu machen. Der Weiler hat nur 23 Häuser, aber wir fanden da einen ganz geräumigen Khān mit grofser Stallung unten und niedriger, halboffener Halle und Wohnung oben. Während die Männer ihren verschiedenen Beschäftigungen nachgingen, waren die Frauen unablässig mit Wergmachen beschäftigt. Heimischen Käse findet man gewöhnlich selbst im kleinsten Dorfe und meist auch Eier.

Um Mittag setzten wir unseren Marsch fort, indem wir nun auf dem Seitenweg die Hauptstrafse wieder zu erreichen suchten, und bald zur Linken einen direkt nach dem am See liegenden Dorfe Kotertska führenden Pfad sich abzweigen liefsen. Hier wird der Pafs schon ganz offen, aber die Landschaft hat einen öden und unheimlichen Charakter, ein rauher sich zum Seebecken absenkender, schwer zu passirender Kalkboden, dem vormaligen Bette eines Wassersturzes aus dem höheren Thalbecken von Mónastīr in diese Kesselbildung auffallend ähnlich. Schon hier ward die „Schau-Kuppe“ oder die Göz-tepé in Wahrheit unser Markstein. Als wir so abwärts stiegen, öffnete sich plötzlich zur Linken zwischen den nackten Kalkmassen der blaue See und zeigte an dieser Ecke auch einigen Pflanzenwuchs, indem schöne Baumgruppen und kleine Weinberge sich nach dem Dorfe Kotertska hinzogen, das von ansehnlich hohen und nackten Kuppen überragt wird. Die Ausdehnung dieses Sees aber ist gering, obgleich er nicht ganz so klein ist, als gewöhnlich angegeben; er heifst Pepertska-göl und steht mit dem gröfseren See von O'strovo in keinem Zusammenhang. Von drüben ragte der Minaret von Kotchéna herüber. Bald darauf entwickelte sich auch zur Rechten eine ganz interessante Ansicht, im Vordergrunde bei etwa 2 Meilen Entfernung das Dorf Adē-eksi-sū, benannt nach seinem Sauerbrunnen, vor einer niedrigen Bergkette gelegen, dahinter nach SW. der mit dem sprachlich, wie sprachgeschichtlich seiner weiten Verbreitung halber, so interessanten Namen Klissūra bezeichnete Pafs mit einem, an dem von Süden zur Pafsverengung vorspringenden Bergrücken liegenden, Kastell des Ortes — so schien es wenigstens, jedoch konnte ich darüber keine klare Auskunft erhalten. Durch diese Klissūra führt die Strafse nach Grábenē. Leider

erhielt ich kein klares Bild, wie diese Höhen zur Rechten mit den, die Thal-Ebene von Flórina nach S. abschliefsenden Bergspornen, die doch offenbar einen gemeinsamen Wurzelstock haben, in Zusammenhang stehen. Sonst erhielt ich von dem unebenen Terrain aus manche bedeutende Peilungen entfernter Kuppen, so auch, wie es schien, nach einer der südlicheren Kuppen der Perísteri, wahrscheinlich der früher von mir mit *c* bezeichneten, die aus weiter Ferne über die näheren und niedrigeren Höhen herüber ragte.

Nachdem wir endlich das in verschiedensten Stellungen vor uns und zu unserer Seite erscheinende Dorf Sórovitch, um das sich meine schon ermattenden und nach Ruhe sich sehnenden Führer wie im Zauberkreise herumdreheten, zur Seite gelassen hatten, betraten wir das eigentliche Weinland dieser Gegend, dessen Früchte uns schon früher begegnet waren; denn, so weit das Auge blickte, bis an einen leichten Hügelzug, der sich zur Linken parallel hinzog, war Alles mit Wein bedeckt, und gerade zogen, von Jung und Alt, Buben und Mädchen bestiegene Karren zur Weinernte aus; aber die meisten Gärten waren schon geplündert, und Pferd, Esel, Rind und Ziege schwelgten in den frischen Blättern der Stöcke.

So wie wir aber, nun allmählich ansteigend, den höchsten Punkt der Ebene erreichten, hörte auch die Weinkultur auf und in Tuffkalk, dann auf Sandboden, ging es abwärts auf das Dorf Elliwitch zu, das sich, nur von Mosleminen bewohnt, in zwei ganz getrennten Quartieren zu beiden Seiten der Moskee lagert. Lange vorher, ehe wir dies Dorf erreichten, erschlofs sich zu unserer Linken der von ansehnlich hohen, aber abschreckend kahlen Bergen eingeschlossene gröfsere lacus Begorrites der Alten mit O'strovo und seiner wirklich „inselhaft“ in den See hinausragenden Moskee an seinem Nordufer, während zu gleicher Zeit im hellen Sonnenglanze ein Theil des Sees von Kastoria in weiter Ferne zur Rechten sichtbar wurde. Dorthin müssen also die Höhen viel mehr unterbrochen sein, als die gewöhnlichen Karten angeben. Als wir dann um 3½ Uhr von diesem erhöheten Terrain hinabstiegen, schimmerte uns auch schon, hinter kleiner Hügelung zur Rechten hervor, der Minaret des Dorfes Tschåltchilár entgegen, wo wir unser Quartier nehmen wollten, im Fall wir eine leidliche Aufnahme finden sollten. Denn anhalten mufsten wir hier, da ich meine beiden Geleitsmänner zu wechseln hatte, deren Machtbereich hier aufhörte.

Wir wandten uns also zuerst nach dem Konák des kleinen Ortes, einem ganz vereinzelt zur Ueberwachung der Landschaft hoch emporragenden Gebäude, in dessen oberer offenen Halle wir den Machthaber dieses Ländchens und bei ihm freundlichste Aufnahme fanden. In der That lud mich Emīn Bey, so hiefs er, mit solcher Freundlichkeit

zu bleiben ein, mit dem Versprechen, mir diesen Konák selbst für die Nacht zu überlassen, dafs ich ohne Widerstreben darauf einging, da ich einestheils nicht gern im Dunkeln in Kailár ankommen, andererseits von der Umgebung des Sees noch gar gern etwas Weiteres sehen wollte. Und auch dazu bot der rüstige und lebendige Bey freundlichst und zuvorkommend die Hand, indem er, da er gerade seine Amtsgeschäfte abgemacht hatte, sogleich mich aufforderte, mit ihm einen Spaziergang nach dem See zu machen. Darauf ging ich bereitwillig ein, indem ich meinen ermüdeten Leuten und Thieren gern Ruhe gewährte, und auf machten wir uns, Emīn, sein Diener mit seiner Jagdflinte und ich im schnellsten Schritt dem See zu. Aber, obgleich ich ein ganz leidlicher Fufsgänger bin und gut ausschreite, hatte ich doch Mühe, mit meinem moslemischen Freunde Schritt zu halten, so rüstig und leicht floh er dahin, den anmuthigen Pfad zwischen den Weingärten entlang. Denn die ganze Ebene zwischen dem Dorf und dem See ist mit Weinbergen angefüllt. Mächtig wie wir dahin eilten, erforderte der Marsch zum Seeufer nur zwanzig Minuten; aber es ist nur das schmalere, südliche Ende des Sees, das sich vom Dorfe Néovrat an, das wir nahe zur Linken gelassen hatten, zwischen ihm und den auf der anderen Seite, am Ufer der nackten Berghöhen, gelegenen Dörfer Kössilár und Mórovat weit hinein zieht. Die Höhe des Sees beträgt 1688 Fufs.

Mein Begleiter konnte nicht genug klagen über die trockene und wasserarme Natur dieser Berge, die die Bewohner dieser Dörfer in der trockenen Jahreszeit ganz allein auf das Wasser des Sees anweise. Der in seinem nördlichen Theile recht tiefe See ist zwar fischreich, aber der Fang ist sehr ungleich begünstigt, je nach Wind und Wetter bald an diesem, bald an jenem Ufer. Jedes der anliegenden Dörfer besitzt mehrere Kähne; übrigens liegen die Dörfer an der Ostseite ansehnlich von seinem Ufer zurück, wie ich ihre Lage von mehreren Punkten aus peilte. Den Längsdurchschnitt des Seees mafs ich von S. 25 W. bis N. 25 O., sah aber leider von hier nicht die Stadt O'strovo; jedoch überzeugte ich mich durch meine Winkel, dafs der See keineswegs so lang sein kann, wie er auf Kiepert's (früherer) Karte erscheint. An dem westlichen Ufer der sackähnlichen südlichen Verengung des Beckens breitet sich ein ansehnlicher Gräberhof aus, der mehreren Dörfern gemeinsam zu sein scheint, und hier liegt, hart am Seeufer, unter anderen, weniger gut erhaltenen, antiken Trümmern eine Römische *statua togata.* An alter Kultur fehlte es der Landschaft Eordaea am Lacus Begorrites keineswegs, und mehrere Städte oder Städtchen lagen hier umher, obgleich es schwer ist, den einzelnen ihren ganz bestimmten Platz anzuweisen. Griechische oder Lateinische Inschriften fand ich nicht. Dagegen gehen auch die Arabischen Grabschriften doch weiter hinauf, als man gewöhnlich annimmt, bis über zwei Jahrhunderte.

Als ich mit meinem Begleiter von diesem Spaziergange nach dem Städtchen zurückgekehrt war, lud er mich ein, mit ihm nach seinem Hause zu kommen und an seiner Abendmahlzeit Theil zu nehmen, und obgleich ich mir mit meinen Leuten schon ein ganz leidliches Abendessen bestellt hatte, konnte ich seine Einladung doch nicht gut abschlagen. So folgte ich ihm denn und mit uns ging ein ganzer Trofs von Gästen. Er hatte ein kleines, aber wohlhäbig und behaglich eingerichtetes Wohnhaus oben im Dorfe, wo wir zu beiden Seiten eines lodernden Kaminfeuers Platz nahmen und bald einem sehr reichen Abendessen von neun Gängen volle Ehre erwiesen. Unter diesen Gängen fiel es mir auf, dafs als fünfter ein Schöpsenbraten mit rohen Trauben servirt wurde. Nach der Mahlzeit und nach dem Kaffe geleitete mich Emīn Bey wieder nach meinem Quartier im offiziellen Konák und trank noch Thee bei mir. So entsprach Emīn Bey ganz und gar den kleinen Herren vom militärischen Adel dieses Landes, die gut und lustig leben, ohne viel an die Zukunft zu denken, wie Pouqueville [1]) von ihnen eine so lebendige Schilderung entworfen hat.

Das Dorf Tchâltchilár hat zwei Moscheeen und wird ausschliefslich von Mohammedanern bewohnt in 150—200 Häusern. Zu seinem Bezirk gehören noch drei andere Dörfer, nämlich Kilartsa, Ukélemés und das oben erwähnte Kössilár.

Da ich meine beiden neuen Führer, die mich übrigens nur den kurzen Weg bis Kailár begleiten sollten, wiederum in meinem Quartier schlafen liefs, kamen wir mit Tagesanbruch fort, und nun entwickelten sich die vereinzelten Kuppen vor uns, von denen wir schon gestern einzelne Blicke gewonnen hatten, immer deutlicher, besonders die so weit sichtbare Kís-tepé oder Göz-tepé. Heute jedoch hielten wir uns östlicher, mehr auf die breite tafelförmige, aber an den Gehängen stark eingerissene und ausgeschluchtete Kuppe Boghāz-tepé zu, die ihren Namen hat von dem an ihrem westlichen Fufs durch das Gebirge führenden Engpafs, durch den ein Weg direkt über das, eben nach diesem Boghāz genannte Boghāz-köi, nach Grábenē oder Grévena geht, ohne Shatista zu berühren. In der tieferen Fläche kam die Gerste schon hervor; dann aber stiegen wir höher anwärts auf eine meist unbebaute, kahle Hochebene. In diesem höheren Terrain bildet die, von einem Bache und von mehreren anderen Dörfern belebte, Einsenkung von Albānköi eine hübsche Abwechselung, und auch hier wiederum stand die Gerste sehr schön. Von hier stiegen wir wieder an und übersahen nun immer klarer die Stadt

[1]) Pouqueville t. II p. 339 vergl. mit dem Bilde, das er p. 344 von den Bardarioten entwirft, der geistreichsten und aufgewecktesten Klasse der Bewohner Makedoniens. Vergl. zu dieser fremden Aristokratie Makedoniens von Hahn, Albanesische Studien S. 310.

Kailár mit ihren 4 Minarets, dem Anscheine nach nahe am Fufs der hohen Kuppe gelegen, während darüber, von der Mitte der Höhe, an einer von der Kuppe herabsteigenden Schlucht das gleichfalls durch einen Minaret ausgezeichnete Dorf Hassan-koei herabschauete. Leider lag, ungeachtet es ein sehr schöner Herbsttag war, oder vielmehr eben in Folge davon, ein so dicker Nebel am Fufs der fernen Gebirge, dafs ich die Gestaltung des an die Klissūra sich anschliefsenden Bergzuges keineswegs klar überschauen konnte.

Wir stiegen dann zu kurzem Aufenthalt in dem ganz an der Ecke des Ortes gelegenen Khān ab, und war ich hoch erfreut, von der offenen Holzhalle aus eine weite Ueberschau der Landschaft und Gelegenheit zu einer Menge Winkelpeilungen zu gewinnen, und hier war es zum ersten Mal, dafs ich einen klaren Anblick des über alle Vorderhöhen aus der Ferne herüberragenden Hochkammes des Olymp gewann.

Vom Khāne aus zieht sich eine breite, aber ungepflasterte Strafse in den ländlich auseinander gelegenen und mit einigen Bäumen geschmückten Ort hinein, der entschieden mehr das Aussehen eines Dorfes, als einer Stadt hat. Es war überaus still, und drei mit rothen Unterkleidern unter ihrem weifsen Ueberwurf nett angethanene Muselmänninnen waren fast Alles, was ich von irgend welchem Verkehr sah. Auch war gar nichts zu haben, und alle Buden waren geschlossen. Diese beschränken sich auf einen kleinen, eng zusammengebauten, aber gemüthlichen Bazar, gerade unserem Khān gegenüber. Da entwickelt sich denn am Mittwoch ein kleines Marktleben und da müssen sich die Leute für die ganze Woche verproviantiren. Uebrigens zerfällt Kailár — das ist die richtige Namensform — in zwei vollständig getrennte Quartiere, ein unteres, gröfseres Kailár ashā (ashaghá) mit drei Moskeen und einem kleineren Kailár yúkarí mit nur einer einzigen Moskee, und beide zusammen mögen 800 Häuser zählen, sämmtlich von Mosleminen bewohnt; aber selbst das obere Quartier liegt vom Fufse des Gebirges noch durch ansehnlichen Zwischenraum geschieden. Der Ort, wie er eigentlich keine Stadt ist, hat auch keinen Mudīr, sondern nur einen Mulāzim, Namens Beyzet Agha. Doch gehören 44 Dörfer unter seine Botmäfsigkeit mit Einschlufs der beiden Kailár [1]).

[1]) Diese Dörfer sind: Albān-kōi, Kūrtlár, Kōtschúk-kōi, Inelli, Trepitsa, Kozelū-köi, Woiwodinaköi, Rangowitsa, Baraklȳ, Aslīna, Trebina, Kumāna, Djumaa, Djerelȳ, Haidarlȳ, Karaġátsch, Herdomuschlū, Karabunár, Durdjutlár, Hassan-koei, Sýlpowa, Embória, Rádonūsh, Tchishan tschiftlík, Kúrdjowa, Demírdjilár, Tarák-tchilár, Dédelár, Shainlár, Hambar tchúkurū, Trawdanítsa, Kodjamát, Kutschúk Matle Mentéschely, Trúsalár, Dienlȳ, Kail-owa-sí und Bītsa. Mehrere dieser Namen bezeichnen Gewerke, wie z. B. Taráktchilár, das „Dorf der Kammmacher“ bedeutet; Embória „Handelsplatz“? Der Name Kail-owa-sí „die Ebene von Kail“ steht in Beziehung zu der Singularform des Namens Kailár, „die beiden Kail“. — Ich erkundigte mich

Auffallend enttäuscht hatte mich der ganze Charakter des Ortes, weil ich hier einen, wenn auch nicht ausgedehnten, so doch lebendigen See erwartet hatte. Davon aber ist hier nicht die geringste Spur, und eine ganz kleine Entenpfütze dicht vor unserem Khān war das einzige Wasserbecken, was man hier augenblicklich gewahrte. Allerdings schwillt der in der Sohle des Thales dem See zufliefsende Indje-sū (Eordaicus) im Winter an und dann nur zu Boot passirt wird; auch mag gelegentlich ein kleines Sumpfbecken gebildet werden, besonders in der weiterhin zu beschreibenden Kesselformation, aber an einen eigentlichen See ist nicht zu denken. Schon der treffliche Grisebach (II. S. 152 ff.) hat mit Recht das Dasein eines besonderen kleinen Sees bei Kaliari (Kailár) bezweifelt, da er vom Gipfel des Nidje (Gornitchōva), nichts von einem solchen gesehen. Allerdings dehnt er nun den lacus Begorrites viel zu sehr nach S. aus, fast bis nach Kailár [1]).

Um halb elf Uhr schon setzte ich mit meinem neuen, glücklicherweise berittenen Führer meinen Marsch fort, im Ganzen ziemlich auf eine spitze Kuppe zu, die den von der Tafelkuppe des Boghāz-dagh allmählich heranziehenden Höhenzug nach Ost abschliefst, oft aber mit kleiner westlicher Abbiegung mehr auf die Gōz-tepé zu. Die Landschaft hat einen eigenthümlichen Charakter, eine Art unregelmäfsiger Thalebene von nackten, höchst trockenen und dürr aussehenden Bergmassen umgeben: die Bergmasse, die in dem tafelförmigen Boghāz-dagh culminirt, mit mehreren Spornen vortretend; das Gebirge vor uns, meist in vereinzelnen konischen Kuppen ansteigend, während im Gegensatze zu jener Trockenheit der Boden selbst gerade in frischen, jungen Gerstenfēldern aufsprofste; hier war sogar schon Waizen aufgekeimt. Besonders eigenthümlich nimmt sich von hier der schmale, halbhufeisenförmige Streif der beiden Dörfer aus; vom oberen zieht sich ein Baumstreif dem Gebirgsabfall zu.

Nach 40 Minuten rückten wir in einen grünen Hügelpafs ein, den mein Führer Dūd-lár bogāz-si nannte und der wol einst der Abflufs eines kleinen Seebeckens gewesen sein mag, auch vielleicht zu Zeiten

---

nach dem Weg von hier nach dem ganz ausschliefslich von Christen in etwa 2500 Häusern bewohnten Sedjista oder Shátista, einem Marsch von circa 10 St., der sich folgendermafsen vertheilt, 3 St. bis Kúrdjuwa, einem Orte von 70—80 Häusern, 1 St. Kalbúdjilár, ½ St. Taráktchilár, ½ St. Bagtche Lobársi, ½ St. Sarannár; dann passirt man ganz nahe hinter einander die Dörfer Sheinlár, Dédelár und Hambartchúkurū, worauf man einen vierstündigen Marsch bis Shátista ohne Dorf hat.

[1]) Sonderbar jedenfalls ist die Bemerkung Leake's „*the name Sarighioli is a Turkish word, meaning yellow lake; the common use of which by the Greeks in preference to their synonym λιμνὴ κιτρινή shows that we here approach the limit of general use of the Greek language. Sarighioli comprehends a large extent of level country, subject to inundations one of which is in part permanent.*

selbst jetzt noch ist, da die Mergel-Schichten auf beiden Seiten einen sehr übereinstimmenden Charakter haben; das grüne Becken hinter der Verengung war auch zur Zeit stark sumpfig. Jedoch flofs gegenwärtig hier nur ein mäfsiger Bach entlang, an dem gerade eine Schafheerde getränkt wurde. Auf der anderen Seite desselben zog eine belebtere Strafse, die sich weiter oben bei einer Brücke mit der unsrigen vereinte. Allmählich verflachte sich wieder die Umgürtung dieses kleinen grünen sumpfigen Beckens, und die Senkung des weiteren, von höheren Bergmassen eingeschlossenen Thales zog sich etwa 3 Stunden in die Breite, wo dann mehrere Dörfer sich an dem entfernten Abhang zur Linken zeigten, unten auch das gröfsere Djumáa, wenn anders mein Führer nicht ihre Namen etwas unter einander verwirrte. Nur ein kleiner, langgestreckter Hügelzug unterbrach den Thalboden und an ihm lag das kleine Dorf Tschiftlik-koei. Fast drei Stunden dauerte es, ehe wir den Fufs der, von den zur Rechten immer näher heranziehenden Höhen vorspringenden, oben bezeichneten Kuppe erreicht hatten. Hier liegt das Dorf Herdomuschlū in schönem Baumschmuck, der sonst so sehr der Ebene fehlt, und neben dem Minaret, der das ausschliefslich von Osmanli bewohnte Dorf bezeichnet, ragte ein recht stattliches Privathaus stolz hervor. Auch die Ackerkrume war hier allem Anschein nach ausgezeichnet. Um den Sporn dieses Höhenzuges herum liegt ein anderes Dorf Karagátch, ebenfalls mit schönem Baumschmuck, und von ihm aus schnitt ein anderer Weg quer durch den unserigen hinüber nach dem Winkelpafs der Thalebene zur Linken, wo zwei Dörfer Eskákulár und Doertalé am Fufse einer ausgezeichneten Kuppe liegen. Hier trat der Olymp oder, wie ihn mein Führer nannte, der Katarīna Dagh, wie er die Kuppen im Vordergrunde überragte, deutlicher hervor, und die im beiliegenden Holzschnitte wiedergegebene, ohne Benutzung des Fernrohres gemachte, Skizze mag wenigstens dazu dienen, zu zeigen, wie eigenthümlich sich hier (im Hintergrunde zur Linken) der Einschnitt an den Hochkuppen darstellt, fast wie eine Rolandsbresche.



Hier ward auch unsere Strafse etwas belebter, indem wir eine von Welése herkommende, mit Fellen beladene Pferdekarawane einholten. Ueber einen kleinen steinigen Nacken auf der Linie der Gōz-tepé und anderer ähnlicher Kuppen zur Linken, und schwarzer

Kuppen zur Rechten verliefsen wir dann diese grofse Thalebene und traten in ein kleines Seitenthal ein, über dessen südöstlichen Rand eine kleine Kuppe, wahrscheinlich der, die Stadt Kozáne im W. begrenzende, heilige Elīas, herüberragt. Sehr bezeichnend ist es für die so eigenthümlich gemischten socialen Zustände dieser Landschaften, dafs das in zwei getrennten Quartieren oder *mahale*, im Kesselabschnitt dieses Thales, auseinandergelegene Dorf, wie es in der That ausschliefslich von Mohammedanern bewohnt ist, so auch den Gegensatz gegen die, gleich hart jenseit der schmalen Felsenscheide gelegene, grofse christliche Gemeinde in seinem Namen I'slamlȳ voranträgt. Gleichwie diese ganze Landschaft, in dieser Jahreszeit wenigstens, an Dürre und Trokkenheit leidet, so war auch der Born oder *tcheshme* am Fufs des Felsenriffes, wo wir die Pferde tränken wollten, fast ganz ohne Wasser.

So wie man die Höhe des Kammes erreicht hat, steigt man auch schon längs der Weinberge wieder abwärts, dem stolz emporragenden Glockenthurm des christlichen Kozáne oder Kózena entgegen. Dann betraten wir die belebte Stadt und freueten uns des wohlhäbigen Ansehens der zum Theil von Gärten umgebenen stattlichen und schmucken Häuser; denn sie sind meist geräumig und einige sind wirklich schön zu nennen. So wandten wir uns über den gut und reichlich ausgestatteten Markt nach dem Khān, wo ich doch ein leidliches Gemach fand. Jedoch hielt ich mich nicht lange darin auf, sondern machte sofort einen Spaziergang durch die Stadt und bemühete mich besonders, den Glockenthurm zu besteigen, der einen interessanten Ueberblick versprach. Dieser Thurm ist das schönste derartige Gebäude, das ich in der Türkei gesehen, ist aber auch erst vor 2 Jahren mit einem Aufwande von 90,000 Piastern erbaut worden und erhebt sich mit seinem sehr soliden Quaderwerk in frischem Farbenschmuck zu einer Höhe von 46 Ellen; besonders schön und rühmenswerth aber ist, dafs er wirklich oben eine ganz freie, höchst bequeme und ungehinderte Umsicht bietet, während alle übrigen Glockenthürme, die ich bestieg, gar nicht zu solcher Rundschau bestimmt, sondern oben bedeckt und spitz abgeschlossen sind. Aber wohl können die Griechen von Kozáne auf ihren Thurm nicht allein, sondern auch auf die Aussicht, die er bietet, stolz sein, denn eine grofsartigere Ansicht vom Olymp, wie er schroff über die recht hohe und prächtig eingeschluchtete südöstliche Felswand des Kárasū-Thales und die Volustana, das eigentliche Thor Thessaliens, herüberragt, kann man wohl nicht leicht von einem anderen Punkte aus gewinnen, und theile ich defshalb hier die von diesem Punkte aufgenommene, ungekünstelte, aber treue Skizze, die freilich nur die materielle Seite dieser wahrhaft glorreichen Ansicht darstellt, im Holzschnitt mit. Möge ein Künstler einst dieses prächtige,

wahrhaft klassische Gemälde in aller seiner Farbenpracht ausführen, wozu er dort oben auf der schönen Terrasse des stattlichen Glockenthurmes die nöthige Ruhe und Bequemlichkeit findet.



Mehrere Schüler der Stadt waren mir auf den Thurm gefolgt, gaben mir alle mögliche Auskunft über die betreffenden Punkte der Umsicht und freueten sich unaussprechlich, als sie mich die mir mitgetheilten Namen auch Griechisch schreiben sahen. Leider waren von diesen Namen nur wenige zur bestimmten Identificirung der gepeilten Höhen zu gebrauchen, da ich die wenigsten derselben auch noch von anderen Punkten aus abwinkeln konnte; auf dieser Unsicherheit eben beruht das auf der Karte den Namen zugefügte Fragezeichen. Noch gröfser ist die Unsicherheit wegen genauer Anwendung der klassischen Bergnamen dieser Gegend, mit Einschlufs des Bermius. Schon, ehe ich den Thurm bestieg, hatte ich mich in der an seinem Fufse liegenden Schule umgesehen und über ihren Zustand Erkundigungen eingezogen. Da hörte ich denn, dafs die jährlichen Mittel derselben 30 bis 50,000 Piaster betragen, wofür denn auch drei Lehrer des Hellenischen und Lateinischen gehalten werden.

So war ich nun plötzlich eine ganz populäre Person im Orte geworden, und kaum war ich vom Thurm herabgestiegen, als ich dringend zum Metropoliten geladen wurde. Er bewohnt ein recht stattliches und hübsch eingerichtetes Gebäude mit freier malerischer Aussicht und empfing mich an der Treppe, und als ich nun in sein Prunkgemach eingetreten war, versammelte sich schnell eine ganze Gesellschaft, die natürlich mit ihren Fragen etwas einförmig wurde, aber doch auch wieder in ihrem Einklang eine angenehme Wirkung hervorbrachte; denn Alle bemüheten sich, mir als Deutschem etwas Schmeichelhaftes zu sagen (ein Kompliment, das uns in der Fremde nicht eben zu oft gemacht wird), und ein Paar deutsche Worte zusammenzubringen [1]).

---

[1]) Vergleiche hierzu die schon von Leake *Travels in N. Greece* I. p. 307 über die Kenntnifs des Deutschen in Shátista und Umgegend gemachten trefflichen Bemerkungen mit dem Schlufs „*German is of course very generally spoken*".

Zum Theil beruht das allerdings darauf, dafs der Handel zwischen Kozáne und Deutschland, besonders natürlich Wien, bedeutend ist, wenn auch vielleicht nicht so bedeutend, wie der des benachbarten Shátista und einiger anderer Städte der Umgegend. Das Geschäftsleben in der Stadt ist sehr rege und jeden Montag, Donnerstag und Sonnabend wird Markt gehalten. Sehr erfreut war ich nun auch, hier in der Gesellschaft des Metropoliten bestimmte Auskunft über die Fahrten des von Saloníki nach Athen gehenden Griechischen Dampfschiffes erhalten zu können, eine Auskunft, um die ich in Mónastīr, selbst beim Griechischen Konsulat, vergeblich mich bemüht hatte, und so war ich denn doch sicher, am 19ten ein Dampfschiff dort zu finden und konnte demgemäfs meinen Reiseplan danach einrichten, am 18ten dort einzutreffen. Als ich mich nun vom Metropoliten, der Ἐβέννιος heifst, empfohlen hatte, und in meinen Khān zurückgekehrt mein frugales Abendbrod verzehrte, brachten zwei Diener des Ersteren mir als Gastgeschenk zwei grofse mächtige Doppelflaschen sehr ausgegeichneten Weifsweines, des berühmten bei Shátista wachsenden ἡλιουμένον, und eine Art Torte. So konnte ich denn mit meiner Aufnahme bei der Griechischen Bevölkerung dieser Stadt wohl zufrieden sein. Uebrigens ist der eigentliche Sitz dieses Metropoliten Servia, wo wir schon am Ende des IX. Jahrhunderts einen Bischof der Provinz von Thessalonike finden.

Früh am folgenden Morgen (Sonntag, den 12. Oktober) waren wir in Bewegung, da ich noch am Abend den Zabtié sammt seinem Pferde zu mir in mein Quartier genommen hatte und um 5½ Uhr, als es kaum hell war, ging es zur Stadt hinaus an den zum Theil mit Wein bestellten Hügeln zur Linken entlang, derselben Kette, die sich an den weitsichtbaren Göz-tepé anlehnt; auch treffliches Ackerland liefs sich sehn. Von hier aus zeigte sich nun der Olymp mit seinen verschiedenen Kuppen wirklich als ein Sitz des Göttercyclus, während die Berggruppe zur Linken sich in vereinzelte Höhen gänzlich sonderte und löste. Hier stiegen wir nach der ersten Marschstunde durch eine im Kalktuff tief eingerissene Schlucht, die zwischen den beiden Hauptkuppen herabsteigend, in gerader Linie sich in die rauhe Ebene zur Rechten hinabzieht. Diese Schlucht führt den Namen Djírdjilár dere-sí nach dem benachbarten Dorfe Djírdjilár, das durch hübschen Baumwuchs und einen Minaret ausgezeichnet und von Kuppen überall überragt, in einer Einbiegung zwischen den Höhen liegt. Es ist so recht ein Sitz für das behagliche zurückgezogene Leben des Osmanli, der die ausschliefsliche Bevölkerung des Dorfes bildet; Djírdjilár macht den Anfang des Regierungsbezirks von Sélvidje. Das, aus jenen Höhen sich herziehende Terrain senkte sich zur Rechten in unregelmäfsiger Lehne, aber es war augenblicklich wenigstens nicht angebaut, sondern

nur mit verkrüppelten Birnbäumen spärlich bestanden, und Anbau zeigte sich erst in der Nähe eines anderen Einschnittes, der diese Lehne quer durchzieht und durch seinen flachen Boden, der keineswegs auf eine grofse Wassergewalt schliefsen läfst, der es zu Zeiten als Abzugskanal dienen mag, besonders auffallend ist. Vielleicht ist Grund davon die grofse Nähe der Höhen, aus denen der Wasserstrahl herkommt; allerdings ist das Rinnsal steinig genug und mag es doch gelegentlich den Verkehr hemmen, da die Brücke, die früher denselben erleichterte, zur Zeit zerstört ist. Zur Rechten zieht sich hier eine, in ziemlich paralleler Richtung gestreckte Hügelung, an deren SO.-Fufs das Dorf Kötchilár mit glänzendem Minaret liegt. Die Hügelung scheint zum Weinbau ganz besonders geeignet, aber die Weinberge waren schlecht bestellt.

So näherten wir uns schnell dem Thal des Haliakmon und dem steil abschüssigen und zerrissenen Abhang seiner östlichen Felswand. Aber, während sie gestern als scheinbare Basis des Olymp einen so grandiosen Anblick gewährt hatte, war leider diesen Morgen von ihr so gut wie gar nichts zu sehn, da sie von den Herbstnebeln, die mir überhaupt so manche Fernsicht benahmen, verhüllt war; auch mufs sie natürlicher Weise in der Morgenbeleuchtung weniger deutlich hervortreten, als am Nachmittage. Zur Linken trat dagegen nun, hinter den ersten, nur etwa bis 500 Fufs ansteigenden Hügeln, eine höhere, zackigere Höhenreihe hervor, die aus der Entfernung von etwa 3 Engl. Meilen allmählich näher heranzieht und eine schöne Niederung umschliefst, in der mehrere, ausschliefslich Moslemische Dörfer, jedes wieder in mehreren getrennten Quartieren behaglich ausgebreitet, bei einander liegen; so umfafst das Dorf A'shiklü z. B. sechs getrennte Weiler oder Quartiere. Diese Dörfer haben mit dem auf der anderen Seite liegenden Dorfe Hádjilár einen grofsen Friedhof gemein, den wir um 8 Uhr hart an der Strafse zur Seite liefsen. Hier fingen wir denn auch an, allmählich abzusteigen auf dem tief in dem Kalk eingetretenen Pfade, gerade auf die, vor der eigentlichen Thalsohle des Kárasū quer vortretende „Schwarznase“ zu, die allerdings nur ihres Krautwuchses halber dunkler, als die z. Th. schneeweifsen Umgebungen erscheint; denn auch sie besteht ganz aus Kalk. Der Kalkboden ward besonders blosgelegt, indem hart zur Linken eine bedeutendere Thalkluft herantrat, hinter der in einiger Entfernung eine zweite diesen Kessel durchschnitt, der jedoch keineswegs steril ist, sondern vielmehr reichen Ertrag liefert. Gerade jetzt wurden die Felder gedüngt und die Landschaft war hübsch durch menschliche Thätigkeit belebt. Ein Dorf zeigte sich hinter der zweiten Schlucht an den Abhängen. Die beiden, tief eingeschnittenen und ganz blos gelegten Schluchten vereinigen sich, und interessant für die

ganze Natur des Kalkterrains war es, zu beobachten, dafs, während hier die eine dieser beiden Schluchten Wasser hatte, eine kleine Strecke weiterhin, eben am Sporn der Schwarznase, das vereinte Rinnsal ganz trocken war. Hier stiegen wir in die, im Kalkboden eingesenkte Thalsohle des Inje Karasū, des alten Haliakmon, hinab und durchschnitten den ziemlich breiten, aber hier nur 1 Fufs tiefen Flufs. Er nimmt hier in seinen abgerissenen Kalkufern aus W. 40 S. seinen Lauf, entsprach aber in seinem nackten und wilden Charakter keineswegs der freundlichen Vorstellung, die ich mir vom Haliakmon gebildet hatte. Besonders fehlten dem Thale Spuren menschlicher Thätigkeit; nur das hoch am Felsenabhang gelegene Kataphýgi am Fufse der berühmten Kuppe Flambōro, schimmerte theilweise hervor.

Erst hier endlich fing der bis dahin fast ganz verhüllte Felsabfall vor uns an, sich zu gliedern und zu sondern. Dann, als wir aus dem Flufsbett etwas anwärts gestiegen waren, folgten wir einem kleinen Stromsaal mit schönem Baumwuchs bekleidet. So stiegen wir gemach an der unteren Neige anwärts, zum Theil durch schöne, frisch grünende Felder, darunter auch Tabak, während der Felsabhang selbst scharf markirte, malerische Formen annahm. So erreichten wir etwas nach 10 Uhr in 4 Stunden und 20 Minuten von Kozáne den Khān am Marktplatze von Sélvidje; denn diesen Namen verdient der heutige, fast ausschliefslich Moslemisch-Türkische Ort im Vorzug vor der christlichen Namensform Servia. Dafs dieser Ort bei seiner hohen Lage am Fufse der steil aufsteigenden Felswand nicht eben blühend sei, hatte ich schon erfahren, aber wir fanden ihn in Folge der gerade vor sich gehenden Feldarbeiten fast verödet, und im Khān war auch nicht ein einziges lebendes Wesen zu finden, so dafs es eine ganze Weile dauerte, bis wir Jemanden zu unserer Bewirthung auftreiben konnten. Hier zeigt sich das Christenthum in dem Gegensatz des regsten, gewerbthätigen und gewissermafsen auch geistigen Lebens beim vorwiegend christlichen Kozáne im Vergleich zu der Oede und Stille dieser fast ausschliefslich moslemischen Stadt, die ungefähr 500 Häuser hat, wirklich im vortheilhaftesten Lichte. Während ich selbst für materielle Pflege sorgte, schickte ich Rossi sogleich zum Mudīr [1]), Namens Has-

---

[1]) Das Kazā Sélwidje umfafst folgende Ortschaften: *Καταφύγι*, Kulēr, Vetiviēni, Paleó Gratzín (Gratzíano), Moskhokhōri (Matskokhōri), Kastániā, Lavanitsa, Katō Orta-koei, Epāno Orta-koei, Tchíndjira sigál, Krenīki, Avlés, Gūlis, Rimnes, Isdeāni mit einem gleichnamigen Mónastīr, Lítcheskō, Rákhowō, Kaldādes, Delno, Métaksā, Mokron, Mavrokhōri, Pades, Lazarādes, Lýzanī, Trano Valto, Mikro Valto, Mziskō. — In der Nähe von Paleó Gratzín nimmt Heuzey p. 210 nach Ruinen die Stätte von Phylakai an, die, wie er meint (p. 219), obgleich nicht am Eingang des Engpasses selbst gelegen, doch hier [durch eine Entfernung von 2—3 Meilen von ganz zerrissenem Terrain davon getrennt!] in der gehörigen Entfernung gelegen habe,

san Agha, um mir zwei neue Geleitsmänner zu verschaffen, und ich hatte kaum einen kleinen Inbifs genommen, als ich schon mit einem derselben aufbrach, um die Ruinen des alten Schlosses auf der Höhe zu erklimmen und von dort aus meine Aufnahme zu vervollständigen. Denn sonderbarer Weise belehrte mich Keiner dieser beiden Leute, dafs unser Weg nach Elassōna ganz nahe an den Kastellruinen auf der Höhe vorüber führe und dafs ich besser thäte, von oben einen Seitenabstecher dorthin zu machen, anstatt erst wieder ganz bis an den Fufs herabzusteigen.

Wir kletterten steil vom Orte hinauf, längs der Seitenschlucht, welche die Kastellhöhe auf der Seite der Stadt von den übrigen Abhängen absondert, was in der Mittagssonne nicht ohne Schweifs und Ermüdung abging. So erreichten wir in etwa 25 Minuten die höchste Höhe des Kastellberges, d. h. einen vereinzelt stehn gebliebenen Thurm an der NO.-Ecke des Vierecks. Dieses Kastell hatte eine sehr feste Lage und beherrschte den von den Griechen wahrscheinlich Bolu stená (*Βωλοῦ στενά*), „der Engpafs der Bolos" nach diesem Seitenarm des Haliakmon, bei Livius (XLIV, 2 „*iugum Cambuniorum montium* [vergl. XLII c. 53 *saltus angustus*] *Volustana ipsi vocant*") Volustana genannten Pafs der Cambunischen Bergkette. Die Einwohner bezeichnen das Kastell als Djénovīs und so war es auch längere Zeit entschieden in der Hand der Franken und wurde als solches im Jahre 1259 vom Kaiser Kantakuzénos belagert. Freilich scheinen die in dem Mauerwerk angewandten Holzschichten dem Bau eher einen Orientalischen, als einen Byzantinischen Ursprung anzuweisen. Nach meiner eigenen Ansicht nämlich ist diese Befestigung aufgeführt vom Bulgarenkönig Samuel, der Ende des X. Jahrhunderts von hier aus ganz Thessalien überschwemmte. Allerdings mufs es später wieder aufgebaut worden sein, da Kaiser Basilios Bulgaroktónos es nach der Einnahme vollständig zerstört haben soll a. 1012 [1]); aber ältere Theile können doch stehn geblieben sein. Sehr belehrend jedenfalls ist die eigene Beschreibung des Kantakuzénos, der in deutlichster Weise von der Dreitheilung der damaligen Stadt spricht, jede mit ihrem eigenen Mauerumschlufs; oben die Cittadelle selbst, vom Befehlshaber Prealimbes vertheidigt, darunter, von eigener Mauer umgeben und auf halber Höhe gelegen, die Mitttelstadt, offenbar das Kago-kirāl, wo er seine Serben postirt hatte, die Geifseln der Bewohner zu bewahren; dann endlich die untere Stadt, das

---

um den Pafs zu vertheidigen. *L'ancienne ville de Phylacae ne se tenait pas, comme Servia, à l'entrée même du défilé; mais elle était située à une distance convenable pour en surveiller l'accès.*

[1]) Cedrenus p. 475.

heutige Sélvidje, abgesehen von den darunter sich anschliefsenden Vorstädten [1]). Diese drei Mauern, die hier in deutlichster Weise als die Ummauerungen der verschiedenen Stadttheile beschrieben werden, haben Herrn Heuzey offenbar verleitet, solche dreifache Ummauerung auf der Cittadelle selbst zu suchen, wo wol kaum Jemand sie finden wird; auch möchte ich wissen, wo er die Ruinen von zwölf Kirchen oben gefunden haben will (*le mont l'Olympe et l'Acarnanie* p. 209 f.). Nach meiner eigenen entschiedenen Ueberzeugung lag nun hier auch im Alterthum Phylakai und konnte eben nur hier der Wacht- und Vertheidigungsposten dieses so unendlich wichtigen Engpasses liegen, der ganz Thessalien beherrschte. Dafs keine Ruinen aus dem Alterthum, wenigstens in augenfälligen Positionen, erhalten sind, erklärt sich leicht aus der mehrfachen Zerstörung der Stadt und aus ihrem jedesmaligen Wiederaufbau.

Von jenem Thurme aus, der vom Markte des Städtchens aus gesehen, sich in S. 8 W. erhebt, nahm ich eine Anzahl bedeutender Peilungen vor, vorwärts und rückwärts, die der Eintragung meiner einzelnen Wegewinkel zur bedeutenden Kontrole dienten. Nur waren auch in diesem Falle zur Identificirung der ferneren Bergkuppen die verschiedenen Namen, die denselben von den verschiedenen Völkerschaften des Landes gegeben werden, sehr hinderlich, wie ich denn aus diesem Grunde die von hier aus gepeilten, aus der Ferne herüberragenden beiden Kuppen Pente Alenna in W. 12 N. und Karen in W. 30 N. nicht mit völliger Genauigkeit auftragen konnte. Auch den Namen der Kuppe Serídjalē konnte ich nicht genau identificiren.

Von der Oberburg stiegen wir dann gerade nach N. hinab und gelangten so auf dem Hauptpfade an dem oberen, oder vielmehr mittleren, Quartier vorbei wieder in die Unterstadt. Jenes Quartier, das von den Eingeborenen Kágo-kirāl genannt wird, wird jetzt nur noch von wenigen eingefleischten Türken bewohnt; die Ruinen, die es neben der ganz geräumigen Kirche, einst dem heiligen Theodoros geweiht, enthält, werden als Palast der Kīz Kirāl „Fürstentochter" bezeichnet, die, der Sage zufolge, nach dem Tode ihrer Eltern das Schlofs heldenmüthig gegen die Türken vertheidigte, bis sie, durch Verrath überwunden, sich vom Felsen der jähen Pharanga hinabstürzte; denn einst soll hier der Sitz eines Königs, wol eben jenes Bulgarenfürsten Samuel, gewesen sein.

Gleich nach meiner Rückkehr in den Khān nun liefs ich packen und wir brachen sofort auf mit dem anderen der beiden Geleitsmänner, indem derjenige, der mich eben begleitet hatte, sich für weiteren Marsch

[1]) Kantakuzenos l. IV. c. 19.

san Agha, um mi- [illegible] wieder ganz denselben stei-
hatte kaum [illegible] hinauf und hielten uns dann, nachdem wir
derselben [illegible] erreicht hatten, oben längs der Schlucht hinum,
zu erklär [illegible] wie Türken den Namen Pharanga trägt
Denn s [illegible] Schlunde und ihren steil aufsteigenden Wänden und
unser [illegible] Felspfeilern, von denen einer fast das natür-
Höhe [illegible] eines Löwen trägt, einen höchst imposanten und wilden
abst [illegible] Ich hatte mir so bestimmt vorgestellt, daſs die Haupt-
her [illegible] gewährt [illegible] am Boden der, schon von fern erblickten Schlucht ent-
straſse unten [illegible] und hatte demgemäſs den Besuch der Kastellruinen als ganz
unabhängig vom Weitermarsch betrachtet, daſs ich höchst erstaunt war,
zu sehn, daſs das keineswegs der Fall war.

Wir stiegen dann erst in den wie eingeschnittenen Schlund hinunter und lieſsen zur Linken eine Seitenschlucht. Hier war ich erfreut zu sehn, daſs man dabei war, längs der Felswand eine kleine Wasserleitung anzulegen, um Sélvidje mit frischem Quellwasser zu versorgen. Auf die Kalkmassen folgten hier ausgerissene Conglomerate und Sandmassen, und in gröſseren Windungen uns hinziehend, überschritten wir den Bach zu wiederholten Malen, indem wir den längs der Schlucht nach Ráhosún führenden Pfad zur Rechten lieſsen. Dann — bei 40 Min. — ging es in anderer Seitenschlucht zur Linken auf alter Pflasterstraſse an merkwürdig zerrissener Lehne mit schmalen Schichten kleinen Conglomerats in Windungen auf den Sattel hinauf, die Hauptschlucht nahe zur Rechten. Das Terrain war hier derartig ausgerissen, daſs wir (um 2 Uhr 18 Min.) einen, wie eine Art Brücke stehn gebliebenen, kaum 3 Schritt breiten und baldiger Zerstörung entgegengehenden Rückgrat zwischen zwei tiefen Schluchten passirten. Dann aber folgte eine zum Anbau benutzte, sanftere Lehne, die jedoch bald durch einen Felsriff, der ganz das Aussehen einer künstlichen Quermauer hatte, abgeschnitten wurde. Hier hatten wir das Kastell schon lange hinter uns und im Rückblick bildeten die vier stehn gebliebenen Hauptthürme ein vollständiges Viereck.

Mit einem steilen Anstieg erreichten wir nun in wenigen weiteren Minuten einen Quellborn köstlich kühlen Wassers, das jedoch wol manchen nach dem mühseligen Anstieg schwer erhitzten Wanderer zu unvorsichtigem Trinken verleiten und so oft eine mehr schädliche, als nützliche Wirkung üben mag. Hier besteht das ganze, tief eingerissene Gehänge aus einer weiſsen Kalkmasse und ist mit kurzem Farrnkraut bekleidet. Ich benutzte den kurzen Aufenthalt hier wiederum dazu, einige Winkel zu peilen, worauf wir unser Ansteigen in wildromantischen Gehängen fortsetzten und in weiteren 23 Minuten von der tcheshme den eigentlichen Sattelpaſs erreichten. Hier gewann ich

eine wunderschöne Ansicht des Olymp mit der wild zerklüfteten Masse der Kuppenerhebungen seines nördlichen Theiles, der Ὀλύμπου βαθυσκοπέλου πρηῶνες ἐρυμνοί des Orphischen Dichters der Argonautika, und wohl erhielt ich hier durch mein treffliches Fernrohr eine Vorahnung der Schwierigkeit oder vielmehr Unmöglichkeit der Besteigung mehrerer derselben [1]). Der Holzschnitt zeigt wenigstens im Allgemeinen die Umrisse dieser Fernsicht, so weit sie die Bergkuppe selbst betreffen; auch



sie aber verdient im höchsten Grade die durchgliederte und lebensvolle Darstellung eines Künstlers in dem ganzen wechselvollen Spiel der Farben. Der Sattel selbst hat eine ansehnliche Breite für das Auge, wie er sich als eine so breite Einsattelung auch schon vom Kastell aus gezeigt hatte, aber die tief eingeschnittenen Schluchten schränken den zugänglichen Theil auf ein ganz schmales Maas ein. Rechts überragt den Sattel der Ráhosún-tepé, dessen höchste Gipfelung mein Begleiter Döbra nannte, während mehrere hundert Fufs höher an der links überragenden Kuppe ein kleines Landgut, Tschiftlík Nehōr genannt, von schönem Baumwuchs umgeben, stolz herunterschaut. Hier residirt ein alter wohlbekannter Kämpe dieser Gegend im Vollgefühl der Freiheit und reinster Bergluft.

Indem wir nach einigen Minuten von hier abwärts stiegen, erreichten wir bald das erste bèklemē oder Wachthaus und vertauschten unseren Geleitsmann gegen einen anderen, der eben im Gemüsefeld beschäftigt gewesen war. So ging es rüstig weiter der Verengung des Sattelpasses und der wilden Engschlucht entgegen, die wir am Sporn der weither sichtbaren Kuppe des Matchkohór-tépesí betraten. Der zuerst nur mit Eichengebüsch bekleidete, vom Stromsal eingerissene Boden von (Grauwacken)schiefer mit Quarz bedeckte sich bald mit dich-

[1]) Diese kleine Skizze, so roh sie ist, bietet doch ein grofses Interesse, wenn man sie mit Boué's von Larissa aufgenommenem Profil des Olymp vergleicht (Visquenel, Atlas pl. 22 n. 45). Hier nämlich verdeckt die Vordergruppe vollkommen die höchste Partie des Gebirges, das heifst die nach N. stehenden, durch die tiefen Schluchten fast abgesonderten Hochkuppen, und das merkwürdige Horn, das in meiner Skizze so charakteristisch von der Vordergruppe aufsteigt, schliefst dort die Ansicht der ganzen Gebirgsgruppe ab. Boué hat also den eigentlichen Olymp von dort gar nicht gesehen.

tem reichstem Unterwald, und in grofsen Windungen ging es vorwärts. In dieser wilden Umgebung kamen wir an der wohlgelegenen Stätte eines früheren béklemē vorbei, die offenbar nur aus Rücksicht auf Bequemlichkeit aufgegeben ist. In dieser Umgebung war wieder Kalkstein ganz und gar vorwiegend. Nachdem wir dann den Fufs der Kuppe umgangen, ward der Pafs immer wilder und waldiger zwischen den hohen Kuppen zur Rechten und zur Linken eingeklemmt, während der Bach in hoch abgerissenen Lehmufern sich dahin windet. Besonders am Fufs der linken Kuppe liegen grofse Felsblöcke über einander gewürfelt und der Kalk hat hier ein ganz geschwärztes Aussehen. Unter der Pflanzenwelt nehmen die Balaneae den ersten Platz ein, während aus dieser dichten Masse von glänzend grünen stachlichen Blättern blühender Flieder hervorschaute. So betraten wir um 4 Uhr 27 Min. den engsten Theil des Defilé's und hielten uns ziemlich hoch oben an der linken Felsseite, den steil abstürzenden romantischen Einschnitt in dem weifsen, mit Pflanzen bedeckten Kalkfelsen hart unter uns. Die Basaltstücke im Stromsal sind wol von den Kuppen herabgeführt. Es ist eine höchst interessante Passage, der nichts als das Sonnenlicht zur Belebung der wilden Natur fehlt. Aber auch an geistiger Mufse fehlte es etwas, da unser Führer zur Eile drängte, denn der Pafs ist nicht eben geheuer. Und dies Gefühl der Unsicherheit ward stärker, als plötzlich, nachdem wir wieder in die Wassersohle hinabgestiegen und den Bach, den „vierzigfurtigen", in mehrfachen Windungen aber- und abermals durchschnitten hatten, ein Pfiff sich von oben hören liefs. Jedenfalls war es nun gerathen, so schnell wie möglich voranzueilen, um an der Einsenkung der linken Felswand, wo ein Pfad aus dem Gebirge von Vigla her herabsteigt, jedweder Begegnung zuvorzukommen. Mag nun der Alarm ein blinder gewesen sein, genug, wir erreichten ungestört den Ausgang der Hauptenge, vor welcher aber unter einem Baum drei wohlbewaffnete Wächter des nächsten béklemē gelagert waren. In zehn weiteren Minuten waren wir am Khān, der nach dem Bache und Passe den Namen Sarandopóro oder abgekürzt Sarandōpu führt, eben von den vielen (40) Malen, die man den Bach zu passiren hat. Im Alterthum scheint letzterer den seiner wildeingekeilten Felsnatur gleichfalls ganz passenden Namen Orcus geführt zu haben.

Der Khān, der zugleich Aufenthalt des béklemē ist, bildet einen mit einer soliden, an einer Stelle allerdings schon halb eingefallenen und leicht zu übersteigenden Mauer eingeschlossenen, sehr geräumigen Hof mit einigen dunkeln, aber soliden Gemächern an der rechten Seite, und einer sehr geräumigen und gut verwahrten Stallung an der Langseite dem Eingang gegenüber. Aber das leidlich sichere Obdach war aufser Feuerung, woran es bei dem nahen Walde nicht fehlen konnte, auch Alles, was es bot, und obgleich ein gleichnamiges Tschiftlik ganz

in der Nähe liegt, halb von Türken, halb von Griechen bewohnt, so war doch nicht das Allergeringste zu haben, selbst nicht einmal Reis oder Eier, und wir hatten durchaus nichts zur Abendkost als das, was wir mitgebracht, ein gebratenes Huhn, Brod und Käse. Der Wirth entschuldigte sich nun allerdings damit, daſs er kürzlich sehr zahlreichen Besuch gehabt habe, der ihm Alles aufgezehrt, aber ich rathe dem Reisenden, sich lieber nicht darauf zu verlassen, etwas hier zu finden, und auch für seine eigene Sicherheit möchte ich ihm lieber rathen, sich vielmehr auf seine eigene Wachsamkeit und seine eigenen Waffen zu verlassen, als auf die keineswegs groſses Vertrauen einflöſsenden Gestalten, die sich hier unter dem Titel von Wächtern herumtreiben. So zog ich es denn vor, den Offizier durch Kaffe und ein kleines Trinkgeld günstig zu stimmen, und in den Kauf gab er mir das in der Note mitgetheilte Register benachbarter Ortschaften und Klöster, worunter allerdings wenig Unbekanntes ist [1]).

Am folgenden Morgen mit dem ersten Tagesanbruch — bald nach 5 Uhr — setzten wir unseren Marsch fort, indem wir jetzt die Landschaft des alten Perrhäbischen oder Pierischen Drei-Städte-Gebietes betraten. Zuerst folgten wir einer ganz südlichen Richtung, dann mit etwas östlicher Abweichung, indem wir alsbald das hier gemächlicher dahinflieſsende Stromsal passirten und auf seiner Westseite längs der buschigen Hügel dahinzogen. An ihnen liegt in der Entfernung von etwa ½ Stunde Glígowa, die Hügel hören aber bald auf und öffnen nach dieser Seite einen weiteren Blick. Zur Linken zieht sich von der, den Paſs bildenden Bergkuppe eine Höhenkette nach dem Olymp zu, aber letztere groſsartige Berggruppe selbst (in Entfernung von etwa 6 engl. Meilen) ist kaum von hier wiederzuerkennen; so zahm und sanft sind von hier aus gesehen ihre Umrisse, eine in gröſster Ruhe lang hingestreckte Masse ohne eine einzige aufspringende Kuppe und ohne die leiseste Andeutung jedweden steilen Absturzes; man hat nämlich hier eben die von der Haupterhebung des Olymp völlig abgesonderte, ihr südlich anliegende, Vorgruppe in ihrer ganzen Breite vor sich. Die Landschaft zeigte im Ganzen wenig Spuren menschlicher Thätigkeit, und nur der Anblick einiger schönen Wallnuſsbäume, die ein westliches Seitenthal des Sarandapóro-Baches schmückten, machte einen um so

---

[1]) Dorf Glígowa, das ich übrigens selbst niederlegen konnte, ½ St. von hier mit einem Kloster der *γένεσις τῆς Παναγίας*; Tsapurniā 2 St.; Buballa 2 St.; Burba; Farmāki; Likōdi; Elevtherokhōri [selbst niedergelegt]; Balanīda; Kránia; Besherítsa; Dÿshkāte mit angeblich 1000 [400] Häusern etwas jenseits Izóniā, das 1½ St. entfernt am groſsen Berge liegt; Livādi 600 Häuser; Kokkinoplō 500 Häuser [selbst besucht]; Ksēlos (Selos?); Hagios Dímitrios; Petra Monastīr; Phteri; Morna; Jájiko; Milā reich an Kastanien; Retīni; Kundriótissa; Brontus; Káritsa; Dúklista mit Kloster, Báraklÿ, Bazarlādes, Demirādes mit Kloster des *ἄγιος Ἀντώνιος;* O'rmanlÿ; Skámniā mit Maulbeeren; Karagūle; Metchūn, Mónastīr Sparmós, Dhabā.

erfreulicheren Eindruck, und weiterhin gewährte ein kleines, reifes Maisfeld einen schwachen Ruhepunkt für Auge und Gemüth. Auch diese Gegend übrigens hat, bei den tiefen Einschnitten, die sie durchziehen, einen so räuberischen und unsicheren Charakter, dafs schon in der Entfernung von 3 engl. Meilen vom Khān von Sarandapóro ein anderer béklemē folgt, der den Namen des Hadji Gōgan trägt; jedoch sah er so öde und verlassen aus, dafs ich, um nicht Zeit zu verlieren, meinen Begleiter vom Khān überredete, uns bis Elassōna zu bringen.

Das ganze Terrain war so zerschnitten und doch dabei so wenig gegliedert, dafs ich froh war, als wir endlich einmal wieder einen höheren Punkt erreichten, von wo aus ich eine Menge bedeutender Winkel nehmen konnte. Es ging dann überhaupt auf höherem Boden fort, der allerdings nun einen um so rauheren und wüsteren Charakter hatte, und das einzig Belebende in der ganzen Landschaft bestand in einem Paar in Türkischen Diensten befindlicher Ungarischer Reiter, die nach Mónastīr zum Armeekorps zogen. Selbst von Schafzucht war in dieser ganzen Landschaft nur sehr wenig zu sehen; kurz, Nichts erinnerte an die Blüthe und Lieblichkeit, die nach den entschiedensten Zeugnissen dieses Stromgebiet des vielbesungenen Titaresios im Alterthum gehabt haben mufs. Nur an dem kleinen Stromsale fand sich hin und wieder etwas Wiesenboden, und in gröfserer Entfernung zeigten sich einzelne armselige Dörfer oder Weiler. Indem wir dann das Kalkgebiet verliefsen, betraten wir Schiefermassen, und nun ward der Boden noch zerrissener, mit steileren Einschnitten und Kuppenerhebungen, jedoch fehlte es zur Belebung nicht an einigen kleinen Stromsälen; an oder über ihnen liegen ein Paar arme Dörfer, die Nachfolger blühenderer Gemeinden des regen und lebensvollen Hellenenthums. Eine ganz neue, grofsartige Gestalt aber nahmen jetzt die südlichen Unterhöhen des Olymp an. In der höchst auffallenden Form eines mächtigen gekrümmten Hornes überragt die gesammte Landschaft die, aus diesen von den Alten mit dem charakteristischen Namen Oktolophos bezeichneten Höhen, aufsteigende Kuppe, bald Kliselli, bald Kúkuli mit dem Zusatze *τῆς Διάβας* genannt; nur eine tief eingerissene, wilde Schlucht trennte unseren, auf rauhen Schieferflächen sich hinwindenden Pfad von dem Fufse dieser Kuppe. Eine kleine Strecke anbaufähigen Hügellandes kündete die vom Ksérias, dem alten Aenus durchströmte Thalsenkung an, in die wir dann an tief von den Wassern eingeschnittenen Lehmhöhen hinabstiegen. Dies ist der Besitz des Klosters von Elassōna, und die Mönche haben ihr kleines Gebiet leidlich benutzt, sowohl zu Ackerland, als auch zu einer Maulbeerpflanzung, die mit ihrem herrlich frischen Grün einen wohlgefälligen Kontrast gegen die kahlen Schieferwände umher bildet; auch Gemüse — beson-

ders Zwiebel-Beete, von Pappeln umgürtet, mit einzelnen laubreichen Wallnufsbäumen dazwischen, lehnen sich einer vom Bache getriebenen Mühle an. Der Pfad zieht sich dann an der linken Felsseite hin und betritt so die, die kleine Senkung abschliefsende, Felsverengung, die zur Rechten von der, das Kloster tragenden, Höhe beherrscht wird, während sich zugleich vor ihrer Oeffnung das Städtchen Elassōna entfaltet, vom Flüfschen in zwei, an Gröfse, wie an Charakter der Bewohner, verschiedene Quartiere getheilt, zur Linken das bei Weitem gröfsere Moslemische, zur Rechten, an Stelle des alten Oloossōn, das kleinere Christenquartier, am südlichen Fufse des Klosterhügels, der alten Akropolis.

So betraten wir auf holperigem Damm den Ort und durchzogen den gerade ziemlich lebhaften, kleinen Marktplatz. Hier verlor ich einige Zeit, indem ich beflissen war, mir einen solchen Khān auszusuchen, der mir freie Aussicht nach Süden eröffnete, da Elassōna der südlichste Punkt meiner kleinen Reise sein sollte. Ich fand auch wirklich einen solchen mit einer geräumigen, ganz offenen Holzhalle nach Süden; indem ich aber mehrere Khāne besuchte — es sind hier deren drei oder vier — erregte ich die Aufmerksamkeit und den Argwohn der hier stationirten Garnison, und sie setzten mir sehr zudringlich mit Fragen zu, bis ich ihnen erklärte, ich würde sogleich in Person zum Mudīr gehen und ihm den Zweck meiner Anwesenheit auseinandersetzen. Und das that ich sofort, nachdem ich ein kleines Frühstück zu mir genommen, und fand glücklicher Weise eine höchst freundliche Aufnahme. Der Mudīr nämlich, Namens Hassan Bei, interessirte sich in zwei verschiedenen Beziehungen für mich; einerseits nämlich hatte der Bascha von Mónastīr, dem meine Besteigung der Perísteri aufgefallen war, seinem Kollegen, dem Bascha von Larissa, von mir Nachricht gegeben und dieser wiederum hatte seinen Unterbeamten hierselbst instruirt; andererseits hatte auffallender Weise Hassan Bei mich selbst vor vielen Jahren bei meinem Aufbruch von Tripoli nach Central-Afrika gesehen, da er vier Jahre im Nord-Afrikanischen Tripoli gewesen war, in Folge dessen er auch etwas Moghrebinisches Arabisch sprach. So war er denn von ganzer Seele bereit, mein Vorhaben, den Olymp zu besteigen, auf alle Weise zu fördern und empfahl mir zu dem Zweck einen vor Zeiten aus der Maina eingewanderten Türken oder vielmehr moslemischen Griechen, Namens ʿAbdi Agha, der von den am Fufse jener Berggruppe gelegenen Ortschaften den Tribut einzutreiben und an den Gehängen des Berges selbst wiederholt zu jagen pflege. Er liefs ihn auch sogleich rufen, und das offene noble Benehmen ʿAbdi Agha's, so wie sein stattliches Aeufsere flöfsten mir volles Zutrauen ein. Da er jedoch erst morgen früh mich begleiten konnte, sah ich mich gezwungen, einen halben Tag zu opfern; und das war ein sehr grofses

Opfer, weil ich fürchtete, es könne mir ähnlich gehen, wie mit der Perísteri, wo ich das schönste Wetter auf so trübselige Weise verloren hatte; auch war leider, aufser dem Kloster, nichts von gröfserem Interesse in der Nähe, da das früher so blühende und auf 2000 Häuser angegebene Städtchen Tsertsánye oder Tsaritséna, in der Entfernung von 2 Stunden, theils in Folge des Unglücksjahres 1854 ganz heruntergekommen, theils zu ersprieſslichem Besuch auch wieder zu entlegen war. Die in einem Durchmesser von etwa 3 Stunden sich im S. von Elassōna ausbreitende nördlichste Thessalische Thalebene hatte zur Zeit einen sehr wenig einladenden Charakter und stach in ihrer Dürre gegen die kleine Maulbeer-Pflanzung hart am Städtchen merkwürdig ab.

Um meine Zeit irgendwie zu benutzen, wandte ich mich alsbald nach dem Kloster hinauf, das besonders seiner Griechischen Inschriften wegen merkwürdig ist; aber leider sind sie fast alle mehr oder weniger verstümmelt, während andere in höchst unbequemer Lage, z. B. an der Schwelle auf dem Kopf stehen, so dafs ihre Lesung ungewöhnlich grofse Anstrengung erfordert, und selbst dann noch lückenhaft bleiben mufs. Dagegen sind zwei kleine, aber gerade die unbedeutendsten Inschrifttafeln wohl erhalten und leicht leserlich, je zur Seite des Eingangs in der Aufsenseite der Mauer eingemauert [1]). Im Inneren der

---

[1]) Eine andere kleine Grabinschrift, die ich nicht copirte, steht über einer Familiengruppe, die Eltern mit zwei Kindern zu Seiten eines weiblichen Brustbildes. Diese Inschrift nebst den beiden folgenden soll aus Buballa (Vuvalla) stammen.

ΑΘΗΝΙΩΝΚΑΙΕΥΘΕΑ
ΚΛΕΥΠΑΤΡΑΝΤΗΝΘΥ
ΓΑΤΕΡΑΜΝΗΜΗΣ
ΧΑΡΙΝ

Darüber das Bildnifs eines Mädchens.

ΤΙΜΑΝΔΡΑ
ΜΕΝΙΟΥ

über kleiner Grabesverzierung

Die wichtigste Inschrift scheint diejenige zu sein, welche zum Thürgesimse der Kirche benutzt wurde, aber leider der Art, dafs man die Mitte heraussägte; dazu ist noch das rechts vorhandene Ende der Zeilen sehr verlöscht. Von dem zur Linken erhaltenen Anfang copirte ich folgendes Bruchstück, das ich mit allen Fehlern gebe:

ΑΤΟΞΕΝΤΟΥ . ΡΥΓΥΑΡΧ
ΡΙΟΥΤΟΥΑΥΤΟΡΔΥΛΟΥ ΕΥΟΝ
ΥΜΤΟΥΑΝΔΡΟΜΑΧΟΥΤΟΥΕΔΣΑΝΟ
ΡΧΑΙΡ . ΣΤΑΣΥΝΤΕΛΕΙΤΑΡΣΩΠΑ
ΟΣΑΡΥΚΤΟΥΠΟΧΡΩΜΑΤΟΣ
ΗΜΩΝΠΟΙΘΙΤΑΤΗΝΠΑΡ
ΕΚΛΙΤΗΗΜΕΥΕΡΑΙΠΟΛΕΙΤΟΝ
ΩΣΓΛΡΤΑΚΑΙΣΥΝΠΑΡΡ
ΤΟΥΛΗΣ ΚΑΙΦΙΛΟΞΕΝΙΑΣΟΥ
ΠΡΟΣ ΤΗΝΠΟΛΙΝΗΜΩΝΙΑ
ΥΚΡΟΝΑΚΟΥΠΟΝΚΑΙΤΟΥΣΕ
ΑΥΤΩΝΑΙ

Klosterkirche aber ist eine kleine, jetzt grün gefärbte Säule ganz bedeckt mit einer überaus langen Inschrift in vielen Zeilen, aber leider in sehr verlöschtem Zustande, so dafs ich gar keinen Versuch machte, besonders, da ich hörte, dafs selbst schon Abklatsche versucht worden seien. Die kleine Kirche oder eigentlich Kapelle ist überhaupt nicht ganz ohne alles Interesse und besitzt einige recht alterthümliche Theile. Sonst ist das Klösterchen sehr beschränkt, hat aber bei dieser Kleinheit gute Dienstwohnungen. Von den beiden Mönchen, mit denen ich etwas mehr verkehrte, schien der Eine ein ziemlich rohes Betragen zu haben.

Ich erstieg dann noch den, das allerdings nicht eben hochgebaute Kloster von Norden überragenden und schützenden, Gipfel des die Stromschlucht des Ksérias westlich beherrschenden Hügels und peilte hier einige zur Kontrole meiner Aufnahme der letzten Wegstrecke nicht unwesentliche Winkel. Der Hügel bildet ein kleines Plateau, das die Türken im Jahre 1854, als die Griechische Freiwilligen-Legion in dieser Gegend so fürchterlich hauste, zu einem verschanzten Lager benutzten, wovon man noch die Spuren sieht. Diese Stätte der alten Akropolis hat überhaupt eine militärisch nicht unwichtige Lage.

Vom Kloster herabgestiegen wandte ich mich nach dem Griechischen Quartier auf der rechten Seite des Flüfschens, fand es aber überaus elend, und in äufsersten Schmutz und Verfall versunken. Die neue Kirche, die von Weitem ganz imposant aussieht, hatte mich angezogen, aber bald fand sich's, dafs es leere Wände waren. Eine wohlmeinende, fromme Frau nämlich hatte bei ihrem Tode ein Legat von 40,000 Piastern zur Erbaung einer Kirche gemacht, man hatte letztere aber so grofsartig angelegt, dafs die nackten Wände die ganze Summe verschlungen hatten, so dafs nichts zur Herstellung des Inneren übrig blieb. Uebrigens befindet sich auch in diesem Quartier eine Moschee, so dafs Elassōna im Ganzen deren vier hat. Christliche Wohnungen finden sich in diesem Stadttheil 40—50. Eine Steinbrücke im steilsten

---

Aus der auf dem Kopf stehenden Inschrift unter der Schwelle erkannte ich nur das Wort ΕΛΕΥΘΕΡΩΜΕΝΟΣ

Dann hat auch die Inschrift draufsen an der, der Stadt zugekehrten, Mauer der Kirche eine offizielle Bedeutung; jedoch konnte ich in Ermangelung von Sonnenlicht nur wenige kleine Bruchstücke erkennen, die ich nicht mittheilen will, da ich glaube, dafs Le Bas in seinem *Voyage archéologique* diesen Inschriften von Elassōna besondere Aufmerksamkeit zugewandt hat. — Ueber dieses Städtchen, besonders aber in Betreff von Tsaritséna und der höchst interessanten Ruinenstätte (des alten Doliche?) bei Vuvalla verweise ich meine Leser auf die Angaben Herrn Heuzey's *l'Olympe et l'Acarnanie* p. 18 ff. Nur sind auch hier, wie überall in Heuzey's Bericht, die Chorographie und die plastischen Züge der Landschaft sehr schwach vertreten, wie man gleich bei Elassōna erkennt, das er ohne Weiteres auf das eine, das östliche, Ufer des Flüfschens setzt, während die Quartiere zu beiden Seiten des letzteren liegen.

Türkischen Spitzbogenstyl verbindet dies Quartier mit dem moslemischen am linken Flufsufer, das ungefähr 200 Häuser zählt und, obgleich es hier wenig Neubauten gibt, scheint doch die Mehrzahl leidlich im Stande zu sein.

In der unten beigefügten Note [1]) gebe ich ein Verzeichnifs der zu Elassōna gehörenden Ortschaften. Das eine Stunde von hier entfernte Karádere, das sich durch das Geflecht seiner schönen grofsen Matten auszeichnet, gehört schon zum Baschalik von Lárissa.

Mittlerweile war mein Gepäck aus dem Khān nach ʿAbdi Agha's Haus geschafft, in welchem mir ein grofses, neu eingerichtetes Gemach eingeräumt wurde, wo vor Kurzem auch der Bascha von Lárissa einquartiert gewesen war. Hier speiste ʿAbdi auch am Abend mit mir zusammen. Er war ein wirklich feingebildeter Mann von grofsem Anstand und sogar Arabischer Belesenheit; aber, trotzdem dafs er strenger Moslim war und die Griechen verachtete, hatte er ein entschieden Griechisches Profil und stammte wol unzweifelhaft aus alter Griechischer Familie; wie gesagt, war er mit seinen Brüdern zur Zeit des Griechischen Befreiungskampfes aus der Maina hierher übergesiedelt.

Um den Verlust des vorhergehenden Tages wieder einzubringen, waren wir am folgenden Morgen (den 14. Oktober) in aller Frühe zu Gange, aber mufsten doch warten, bis es wenigstens dämmerte, da der Felspfad an dem Engpafs des Ksérias, den wir nun wieder zurücknehmen mufsten, im Dunkeln zu gefährlich war. Es fiel mir gleich schmerzlich auf, dafs es nicht so kalt war, wie an den vorhergehenden Morgen, obgleich wir etwas südlicher vorgerückt waren, und schlofs ich daraus, dafs es mit dem guten Wetter bald vorbei sein würde; auch war der Himmel nicht so rein. Als wir dann mit der ersten Tagesdämmerung aufgebrochen, den Felspafs hinter uns hatten, war das Erste, was uns begegnete, eine grofse Rakī-Karawane, und kaum hatten wir die kleine Klosterdomäne hinter uns und waren aus der grünen Mulde auf das rauhe Felsterrain hinaufgestiegen, als eine andere ähnliche Karawane uns entgegen kam. So war denn das christlich materielle Leben dieser Landschaft hinreichend bethätigt. Es ging nun auf unserer früheren, nach beiden Richtungen gemeinsamen

---

[1]) Das Kazā von Elassōna begreift folgende Ortschaften, wenn man über S. nach W. hinumgeht: Tcherītschen [jetzt Tsertsanye] mit 400 Häusern, Gurgiōva, Zene mehalla, Orta mehalla, Tchirnīdo, Amūr, Trotór, Magōla, Shékiā, Kúnetchē, Kephalōbris mit Quellen, die 4 Mühlen treiben, Balanīda, Krana, Dishkāta (400 Häuser), Lutrō, Besherítsa, Yánotā, Klissūra, Vuvalla (ein anderes), Farmāki, Tsapurniā, Glígova, Burba, Likōdi, Dránova, Levtherokhōri, Malesh, Dilnista, Demīradés, Tokhlista, Livadi (400—500 Häuser), Phteri (150 Häuser), Morna, Jájako, Kariés, Milā, Kunduriótissa, Brontos, Kokkinoplō, Agio Dimítri, Shēlos, Karaūl, Mitchún, Dalla, Argiropol, Baraklȳ, Bazarlȳ, Sádowa.

Strafse entlang, wo einst, noch unentschlossen über den einzuschlagenden Weg zur Besiegung des Makedonischen Perses, der Römische Consul Marcius Philippus zog [1]), bis wir kurz vor Elevtherokhōri zur Rechten abbogen und näher an den Olymp hinanzurücken anfingen, indem wir nun das oben, auf halber Höhe der Felsterrasse des zwischen dem Engpafs und den Pierischen Bergen sich hinziehenden Zuges, hängende (Vlakho) Lívado mit seinen 400—500 Häusern deutlich vor uns hatten (in N. 5 O.). Dort war es gewesen, wo zur Zeit des Krimmkrieges das Raubheer der Griechischen Freiheitshelden sein Lager genommen und von hier aus die ganze Umgegend mit Feuer und Schwert verwüstet hatte. Diese Verhältnisse waren mir in Folge meiner noch in jene Zeit fallenden Afrikanischen Expedition so völlig unbekannt geblieben, dafs es einige Zeit dauerte, bis ich die Angaben meiner Begleiter darüber völlig verstehen konnte. Es war jedenfalls eine höchst wichtige Position, die sie hier genommen hatten, um Thessalien für sich zu gewinnen, und hätten sie Disciplin zu bewahren und ihr wirkliches nationales Interesse zu verfolgen gewufst, und hätte England ihnen freie Hand gelassen, so hätte ihnen unter der grofsen damaligen Bedrängung der Türken ihr Plan gelingen können. Auch König Otto selbst hatte jedenfalls die Hand im Spiel und sollte nun so nach wenigen Jahren und gerade im gegenwärtigen Augenblick den Anlafs geben, ihn des Hochverraths zu beschuldigen und zum Theil mit auf diesen Vorwand hin seines Thrones zu berauben.

Hier hat das Land schönen Ackerboden und war auch von Ziegenheerden belebt. Aber der Mangel an Baumwuchs ist auch hier sehr fühlbar; um so stattlicher machte sich eine Gruppe von drei herrlichen Platanen, die wir um 7 Uhr erreichten.

Das erste Dorf, das wir auf diesem Wege zu Gesicht bekamen, war O'rmanlȳ oder Sádowa, das wir bald darauf (7 Uhr 10 Min.) nahe zur Rechten liefsen; aber es bot keineswegs ein sehr anziehendes, poetisches Bild dar, so wenig wie die Gehänge dahinter. Nicht ein einziges, frisch hinrauschendes Bergwasser, wie ich mir den Pierischen Eurotas oder vielmehr Europus gedacht, liefs sich hören oder sehen, und doch hatten wir ein ausgedehntes Panorama vor uns und schaueten bis nach dem Pierischen Kamm hinauf, ja Kókkino-plō selbst ward gleich darauf sichtbar und erlaubte mir, unsere Richtung auf weite Entfernung festzulegen. Dann folgten hart auf einander die beiden moslemischen Dörfer Bazarlȳ und Baraklȳ, von denen das letztere in jenem schänd-

---

[1]) Livius l. XLIV c. 2 *restabat aliquantum viae communis: itaque in id tempus quo prope divortium itinerum* [*inter Azorum et Dolichen*] *castra posituri erant, deliberatio eius rei differtur.* — Die von der Natur selbst eröffneten Verkehrsstrafsen konnten damals keine anderen sein, als heut zu Tage.

lichen Raubkriege 1854 mit Feuer fast ganz vernichtet wurde, wobei 135 Personen auf das Grausamste verbrannten. Noch heute steht der gröfsere Theil des Dorfes als abschreckende, vom Feuer verwüstete Ruine da, während in dem südlicheren Quartier allmählich die übrig gebliebenen Bewohner sich in neuen Wohnungen heimisch machen. Diesen Ort, den Herr Heuzey als Barakadés, aber an falscher Stelle erwähnt, hatte ich, wie er eben hinter dem, ihn weiterhin nördlich deckenden langgestreckten Hügel nach Westen hervorschaut, auf meiner Strafse von Sarandopóro her genau gepeilt und gewann nun so hier wiederum, wie schon so oft auf dieser Gebirgsreise, ein in sich völlig abgeschlossenes, sicheres mathematisches Dreieck, das mir um so wichtiger war, als dicht hinter Baraklȳ die Stätte eines alten Heiligthums lag. Allerdings ragen jetzt nur zwei schöne grofse Marmorpfeiler, von denen der eine eine Inschrift trägt, aus dem Erdreich des Hügels hervor, aber eine Ausgrabung würde hier wol mehr zu Tage liefern. Leider steht selbst jener Inschrift-Pfeiler auf dem Kopf und die Inschrift steckt zum gröfseren Theil in der Erde. Da nun das Wetter augenscheinlich einen Umschlag drohete und ich um keinen Preis den Olymp einbüfsen wollte, wie ich die Perísteri eingebüfst hatte, suchte ich von der Inschrift nur herauszubringen, so viel in 20 Minuten möglich war. Es ist offenbar eine Inschrift aus Römischer Zeit, etwa aus dem zweiten Jahrhundert, so wie die Marmorpfeiler selbst jener Periode anzugehören scheinen; jedoch bezweifle ich, dafs auch dies, wie Heuzey sagt (p. 36), ein *acte d'affranchissement* ist. Obgleich nun sonst nichts von alten Ruinen in der Umgegend zu sehen ist, hat man hier doch wohl die Stätte des alten Pythion anzunehmen, das als Tempelstadt, in Gemeinschaft mit Doliche und Azoros, eben die Pierische Tripolis bildete (Liv. l. XLII c. 53, Ptol. l. III c. 12 ed. Wilberg), eine für die weitere Umbildung des Hellenischen Wesens aus den roheren, Grajischen oder Graikischen, Elementen der centralen Gebirgsgruppen dieser Halbinsel, Skomios, Orbelos, Almopia, überaus wichtige und noch nicht genug gewürdigte Siedelung — die Mittelstation zwischen Thrakien und Dodona, mit ihren dreigetheilten bedeutungsvollen Europischen Siedelungen (Europus, Europa).

Für mich ins Besondere war diese Anhöhe zugleich vorzüglich günstig gelegen, um einige sehr wichtige Winkel zu nehmen, zumal nach dem Olymp selbst, da in höchst eigenthümlicher Weise die Bergerhebung, die *σεμνὰ κλιτὺς Ὀλύμπου* (Euripides Bacchae v. 408), nach dieser Pierischen Seite sich auflöst und in scheinbar ganz getrennte Gruppen zerfällt. Sehr wichtig war es mir in dieser Beziehung besonders, dafs ich sowohl die Kuppe des heiligen Antonios, als auch den Sattelpafs zwischen ihr und der grofsen westlichen Gruppe von hier ziemlich deutlich überschauen konnte. So konnten also alle Hauptzüge

dieses Gebirges mit sehr grofser Annäherung an die Wahrheit aufgenommen werden.

Endlich, nachdem wir diese Stätte verlassen hatten und nun in Hügelland ansehnlicher anzusteigen anfingen, ward die Landschaft etwas baumreicher und ein leidliches Baumsal trat zur Rechten heran; aber dagegen ward, wie der Tag vorrückte, die Dürre und Trockenheit nur auch um so fühlbarer. Dann trennt sich der Pfad und wir wählten den östlicheren, der steiler und nur für Reiter und leicht bepackte Saumthiere gangbar, aber näher, durch das mit Balaneen und Eichen bewachsene Hügelland ansteigt, während der westlichere, die grofse Pierische Pafsstrafse über Hagios Dimitrios und Petra, die seit den ältesten Zeiten von zahlreichen Völker- und Heereszügen von Thessalien nach Emathien oder in umgekehrter Richtung beschritten wurde, sich durch die baumreiche Thalebene zur Linken zieht, in deren Erweiterung nach Westen das seit jener Kriegesnoth von 1854 verlassene und selbst aus dem offiziellen Kataster ausgemerzte Dúkhandjī oder Dúklista liegt. So rückten wir auf eine vereinzelte, aber recht regelmäfsige kleine bewaldete Kuppe zu, die wol das eigentliche Pierion oros bildet, nach dem man in klassischer Nachahmung auch jetzt wieder versucht hat, den ganzen nach dem Sarandopóro und den montes Cambunii hinziehenden Höhenzug Pieria ore zu nennen, obgleich der Theil zwischen Lívado und Kataphýgi den besonderen neueren Namen Shabka-Gebirge führt; vielleicht ist auch jene abgeschlossene Kuppe eher als der Titarios anzusehn, von dem der eigentliche Quellstrom des einst so lieblichen Titaresios hergeleitet wurde, obgleich seine genaue Ansetzung sehr unsicher ist. Endlich kreuzten wir ein kleines Stromsal, das zwar mit lebendigem Wasser zur Linken abzog, aber doch im Ganzen wenig Einflufs auf den abschreckend dürren Charakter der dahinter nach dem Amarbes sich hinziehenden kleinen Ebene hatte; am Fufs jener Berghöhe soll ein anderes Tschiftlik des Klosters von Elassōna liegen, vielleicht das oben erwähnte Vuválla.

Die Eile, mit der ich dem Gebirge zustrebte, liefs es mich bedauern, dafs ich keine Zeit hatte, einen Felshügel zu besteigen, den wir um 9 Uhr 30 Min. hart zur Linken streiften und an den sich noch jetzt die Tradition knüpft, dafs er einst eine „Hellis" genannte Feste auf seinem Rücken trug; Hellis ist bekanntlich ein Name, der an diesen ältesten Heimathssitzen der Hellenen, im Gebirgsknoten von Halmopia (Moghléna), am Olymp, wie um Dodona, in vielfachen Beziehungen haftet, und ich halte es für sehr möglich, dafs eher auf diesem Hügel, der den Weg völlig beherrscht, als an jener anderen Stätte, einst das in religiöser, wie strategischer Hinsicht wohlbefestigte Heiligthum Pythion gelegen war. Ich hatte unter meiner Begleitung einen halben

neugriechischen Archäologen, der mir in mehrfacher Beziehung nützlich zu werden versprach, Jusuf, Sohn des Papas von Kókkinoplō, den wir am vorhergehenden Tage im kleinen Kloster von Elassōna getroffen hatten und der gebeten hatte, sich mir bei meiner Tour auf den Olymp anschliefsen zu dürfen. Der an diesem Hügel haftende Name Hellis aber gewinnt um so mehr Bedeutung, wenn man berücksichtigt, dafs unweit dahinter das durch Ruinen bezeugte Dorf Sellós oder Sélos liegt, und dafs schon in der alten Form dieser Namen *S* und *H* fortwährend wechselten. Mit dem Bulgarischen *sélo* „Dorf", wie Heuzey meint, hat letzterer Name jedenfalls nichts zu thun.

Die schön gepflegten Fruchtgärten von Sellós füllen eine kleine Thalöffnung hart am nördlichen Fufs jenes Kastellhügels, und an ihr uns hinumwindend und auf solider Steinbrücke ein kleines, hübsch bewachsenes Rinnsal kreuzend, erreichten wir das Dorf, das in einer Oeffnung der Höhen zur Rechten mit seinen 30 Häusern recht anmuthig liegt und besonders im Frühjahr einen ganz malerischen Aufenthaltsort gewähren mag, wenn man sich ein Zelt mitbringt oder sonst leidliches Unterkommen verschafft. ʿAlī Pascha hat diesen Ort wol nicht gerade seiner reizenden Lage wegen ausgesucht, aber das grofse leere Kastell, was am Dorfe hart zur Seite des Weges liegt, trägt die Inschrift „1823, ʿAlī Pascha". Nachdem wir uns hier mit einem Trunk kühlen Berg-Wassers erquickt hatten, setzten wir unseren Marsch fort, indem wir nun Gelegenheit hatten, die schönen Schluchten zu bewundern, in denen über dem Dorfe die verschiedenen Arme des Stromsles herabstiegen. Denn es ging nun an dem ganz steilen Gehänge zwischen der Hauptkuppe des Olymp und dem Pierion oder Titarios hinauf; Alles bis hoch hinauf mit *balaneen* bewachsen, untersprengt mit dem stachlichten kleinen *kidros*-Gebüsch; ein trockenes Rinnsal zog sich zur Rechten herab, die Fortsetzung einer von der Berghöhe herabsteigenden leichteren Schlucht. Aber bald wurde der Aufstieg waldig und felsig, und wir hatten den Ausgang der tief eingeklüfteten Spalte zu durchklettern, längs der ich in wenigen Stunden in das Innere des Gebirges hineinsteigen sollte. Hier war die Struktur des Berges aufgeschlossen, und Kalk- und Quarzschiefer stand zu Tage mit wild zusammengebackenem Konglomerat dazwischen. Wir gebrauchten zehn Minuten zur Durchschreitung dieser Schlucht und waren nun in einer Viertelstunde im Dorfe selbst, zu dem sich der grüne, aber baumlose Abhang hinaufzieht. In der That macht Kókkinoplō mit einer *tcheshme* nahe vor dem Dorfe ganz den Eindruck eines hochgelegenen, recht winterlich kalten Bergdorfes und liegt wahrscheinlich nicht unter 4500 Fufs Höhe. Die Häuser, etwa 500 an der Zahl, und alle niedrig mit flacher Terrasse ziehen sich am Gehänge über einander hinauf und decken sich gegenseitig. Es hat seinen Namen von

der „rothen Erde“ *κοκκινον* und *πλο*, einem Romäischen Worte, wie in sehr lebensvoller Analogie die südliche Fortsetzung des Olymp durch ein Kókkino-pétra „Roth-Fels“ abgeschlossen wird. Das Dorf wird ausschliefslich von christlichen Kutsovlachen bewohnt.

Da der Zabtié vorauf geritten war, wurden wir erwartet und sogleich in die Wohnung des Papas Joannes geführt, des Vaters meines oben erwähnten Begleiters, wo uns ein ganz behagliches Zimmer angewiesen wurde. Aber es war keineswegs meine Absicht, hier einen längeren Aufenthalt zu machen, und die Vorbereitungen zu unserem Weitermarsche gingen sogleich vor sich. Nun war verabredet worden, dafs meine Pferde hier, begleitet von meinem Dragoman, dem Súrudji, Zabtié und dem Diener ʿAbdi Agha's nordwestlich den Berg über Petra und Brondos nach Letókhoro umgehen und mich dort erwarten sollten, während ich mit ʿAbdi Agha, Jusuf und 2 Führern den Olymp besteigen und von dort über das Kloster des heiligen Dionysios ebenfalls in Letókhoro eintreffen sollte. Leider aber hatten mich die Leute glauben machen, dafs Maulthiere ohne grofse Schwierigkeit den Gebirgskamm überschreiten könnten und, da wir nun allerlei Sachen, besonders unsere Mäntel und Decken gebrauchten und überdies eine gute Quantität Brennholz für unser Nachtlager auf dem Berge bedurften, liefs ich mich überreden, aufser zwei sogenannten Führern auch zwei Maulthiere zu miethen, wie denn auch Yusuf sein eigenes Maulthier mit sich nehmen wollte. Dies war ein sehr grofses, von mir aber unverschuldetes Versehen, das mir in der Folge gewaltige Noth verursachte, zumal defshalb, weil wenigstens der Eine der sogenannten Führer den Pfad gar nicht kannte, und höchstens Einer unter meinen vier Begleitern je den Weg über den Kamm gemacht hatte. Das wufste ich aber zur Zeit noch nicht, sondern glaubte vielmehr, dafs selbst ʿAbdi Agha und Yusuf gut Bescheid wüfsten, wie sie mich wiederholentlich versichert hatten.

Nach einem sehr leichten Frühstück also — ich hätte ein recht kräftiges zu Anfang einer solchen Bergtour entschieden vorgezogen — trennten wir uns nun, und wir fünf, ʿAbdi Agha, Yusuf, Nasios, Nikōla und ich machten uns mit unseren drei unglücklichen Maulthieren vom Dorfe aus aufwärts den Abhang hinan. Da war nun gleich das langsame Fortkommen der Thiere auf diesen steilsten felsigen Pfaden ein grofses Hindernifs. Wir stiegen vorläufig aber nur über die Nase, die das Dorf von der inneren Schlucht des grofsen *lakkos* trennt, und liefsen uns dann nach 20 Minuten in die Schlucht selbst hinab. Gerade hier oben am Rande gewähren die mit Buchsbaum bekleideten marmorweifsen Kalkwände dieses tiefen und breiten Spaltes mit seiner am Boden mit Tannen bewachsenen Sohle, die in grofsen Windungen dem Inneren des Berges entstiegen, einen höchst malerischen Anblick, und wäre die

Pierische Berglandschaft, die sich vor der Oeffnung derselben lagert, nicht gar so trocken und dürr zur Zeit gewesen, so hätte die Ansicht noch eine ungleich schönere sein müssen; wie wir in den Spaltensack hinabstiegen, zeigte sich auch das Dorf Sellós in seinem kleinen amphitheatralischen Halbkessel. Die Vegetation aber zeigte sich mannichfaltiger, als sie von oben geschienen hatte und bestand aufser *balaneae*, aus *juniperus oxycedrus*, *κιδρος*, *ἔλατος*, *πικρουκαρέα*, *ushtra* und *skindāmes* (mit ausgezackten Blättern), und so mischte sich denn in reicher Farbenpracht herbstliches Laub mit Immergrün. Der Tag war so warm, dafs es mir in der Sonne in den für die Bergreise angelegten Winterkleidern zu warm wurde, so dafs ich zufrieden war, als wir hinter einer grofsen, von hohen kahlen Gipfeln zur Linken steil herabsteigenden Seitenschlucht in den Schatten traten. Da fingen allmählich Fichten an, *pevkos*, *Pinus Picea*, vorzuwalten und die Stelle der Weifstanne zu vertreten, und im weiteren Anstieg begann nach kleiner Lichtung die herrlich reichste Weide den bis dahin mit Unterholz verdeckten Boden der Schlucht, die sich allmählich zusammenzog, zu bedecken. Dann hörte der Baumwuchs ganz auf, und die beiden Führer von Kókkinoplō beluden das eine Maulthier mit einer guten Ladung von altem Holze, da hier viele trockene Stämme umherlagen. Schon der treffliche Botaniker Grisebach hat bei Gelegenheit des Athos und Pindos die Bemerkung gemacht, dafs die dortige niedrige Baumgrenze, weit entfernt, anomal zu sein und etwa auf die Holzverwüstungen der alten Griechen hinzudeuten, vielmehr sich genau an ein allgemeines Phänomen anschliefst, welches im ganzen Becken des Mittelmeeres, am Kaukasus und in Teneriffa, sich wiederhole. Eine Krummholzregion fehlt auch hier.

Während dessen stiegen wir drei Anderen voran, aus dem hier ganz verengten lakkos hinaus, steil auf der mit langem Grase bedeckten südlichen Schlucht-Wand, wo zwei verschieden einfallende Schichten des untergelagerten Felsens zusammentreffen. Die schiefe Ebene wird vollständig von grünem Rasen und Alpentriften bedeckt und weder Gesträuch noch Farrnkraut schmälern den Erwerb des Hirten, der hier während der Sommermonate einer freigebig ihre Gaben spendenden Natur sich zu erfreuen hat. So nach SSW. ansteigend, erreichten wir in 25 Minuten eine in den Abhang des hier nackten Felsens, wie von Menschenhand eingesenkte, runde, fast trichterförmige Aushöhlung, von vielleicht 100 Fufs Durchmesser, von den Eingebornen *σμέος* genannt, aber anstatt, wie uns versprochen war, in ihr Wasser zu finden, war sie zur Zeit wenigstens ganz trocken. Das mag allerdings eine nicht ganz gewöhnliche Erscheinung sein, da sie am Fufse hoch emporragender Kuppen so gelegen ist, dafs sich gewöhnlich wol immer eine hinläng-

liche Menge von Feuchtigkeit in ihr sammelt. Aber für uns war es der erste unangenehme Strich durch unsere Berechnung, da wir nur wenig Wasser mitgenommen hatten und weiter aufwärts nun gleichfalls nichts zu finden gefafst sein mufsten. Auch auf der anderen Seite ist eine Höhlung, Paramīkho genannt (vom alten μυχός), und gerade oberhalb des Punktes, wo wir den Boden des *lakkos* verlassen hatten, eine andere Stelle, Rūdi genannt, die stets Wasser haben soll.

Von hier wandten wir uns längs dem oberen Rande des *lakkos*, der nun selbst steiler anstieg, in herrlicher Weide, die sich am Abhang zur Rechten hinaufzog, und fast beim Gehen hemmte, nach SO. und erreichten in einer halben Stunde einen schönen Weidekessel, das Becken, aus dem der lakkos seinen eigentlichen Anfang nimmt. Eine spitze Kuppe ragte sehr O. 25 S. herüber, während jenseit des Einschnittes, dem Abhange zu, eine grofse, breite Kuppenwölbung gemach hinanstieg, gleichfalls mit schönster Weide bedeckt und von einem Hirsche und zwei wilden Ziegen (ἀγριόγιδαις) belebt, die in schleuniger Flucht sich meinen, ihr Verderben sinnenden Begleitern entzogen. 'Abdi Agha nämlich sollte ein sehr vortrefflicher Schütze sein, und er sowohl, wie Yusuf, hatten sich und mir Hoffnung gemacht, hier einen Wildbraten zum Nachtessen zu erlegen; aber auch diese Hoffnung sollte fehl schlagen, ein Verlust, der allerdings bei unserem Mangel an Wasser, wie sich bald herausstellte, leichter zu verschmerzen und sogar ein Glück zu nennen war. Mit tiefem Kummer dagegen erfüllte mich die vollständige Ruhe und lauwarme, hier in diesen oberen Regionen und in dieser Jahreszeit — Mitte Oktober — unnatürliche Beschaffenheit der Luft, die mir zu den anderen, schon vorher bemerkten Zeichen auch ohne Barometer einen nahe bevorstehenden Wechsel des Wetters nur zu deutlich anzeigte. Diese, fast beunruhigende, Ruhe machte sich besonders fühlbar in der kleinen nördlichen Seitenschlucht, durch die wir dann den Kessel verliefsen und nun wieder gemach anwärts stiegen, während Nasios, der uns hier nachkam, uns vergeblich zurückzurufen suchte, um nicht in zu exponirter Lage die Nacht zuzubringen. Aber 'Abdi Agha hatte schon ein sich erweiterndes Ende dieser Einsenkung, die gelegentliche Schlafstelle eines Hirten, zu unserem Nachtquartier ausgespäht, und hier fafsten wir nun Posto. Denn ohne den Schutz von einer kleinen Steinmauer zur Seite wäre es unter gewöhnlichen Verhältnissen allerdings nicht rathsam gewesen, in solcher Berges-Höhe im Freien zu übernachten. Selbst jetzt machte sich mit Sonnenuntergang allerdings eine gewisse Kühle bemerkbar, und wir trafen sogleich Anstalten, unseren Holzvorrath zu verwerthen und verzehrten dann unser einfaches mitgebrachtes Mahl von Huhn, Käse und Brod. Dann legten wir uns

nieder. Meine Begleiter nannten die Oertlichkeit *εἰς τὸ σκαμνῆ*. Ich schätzte unsere Höhe auf 6500—6800 Fuſs, da wir die Grenze der letzten, vereinzelten Pinus Cembra schon um mehrere hundert Fuſs unter uns gelassen hatten.

Nun war eigentlich verabredet worden, daſs wir mit dem Mondschein unseren Marsch fortsetzen sollten, aber das erwies sich aus verschiedenen Gründen als nicht thunlich, theils, weil es auf dem verwickelten, von tiefen Schluchten zerrissenen Terrain, das nun vor uns lag, kaum ohne Gefahr geschehen konnte, theils, weil ich dann den Zweck meines Besuches des Berges, seine plastischen Züge möglichst genau zu verzeichnen, verfehlt haben würde. Wir muſsten also bis Tagesanbruch warten, saſsen aber schon um 2 Uhr beim Feuer zusammen. Glücklicher Weise für meine Bergbesteigung hatte sich nun doch gegen Morgen die Luft sehr abgekühlt, was die warme Bekleidung und die Nähe des Feuers allerdings wünschenswerth machte; auch war ein sehr starker Thau über Nacht gefallen, so daſs ich doch nun einige Hoffnung schöpfte, das Wetter möchte sich diesen Tag wenigstens noch halten.

Mit der ersten Tagesdämmerung (um 5 Uhr) konnte ich endlich meine Begleiter zum Ausmarsch bewegen, und wir fingen an, steil zur Seite der Einsenkung nach O. 20 S. hinanzusteigen. So erreichten wir in 15 Minuten den Rand einer tiefen Kluft, Mikro Gurna genannt, eine der vielen *πτύχες* oder *πτυχαί* (Il. XI, 77; H. ad Merc. v. 326), die den Götterberg zu einem *πολύπτυχος* machten (Il. XX, 5). Die breite Kluft fällt mit 1000 bis 2000 Fuſs hohen, fast steilen Kalkwänden ein und bildet unten ein breites, wüstes Felsbett Ksero-láki genannt, das sich zuerst nach N., weiterhin nach NO. hinzieht und augenscheinlich eine Oeffnung aus der Berggruppe gewährt, obgleich ich selbst bis zur Mündung keine Uebersicht gewann; aber meine Begleiter versicherten mich, daſs selbst Karren von unten in diese Kluft hinein kommen können Rossi's weiter unten (S. 200) mitzutheilender Marschbericht bestätigt diese Angabe. Die Kluft selbst ist aber eine der charakteristischsten Züge des ganzen Olymp und schneidet von dieser Westseite jeden Zugang zu den höchsten Kuppen ab, welche diese Kluft eben völlig steil überragen und daher auch nach W. hin jene ungeheuren Abstürze (*κρημνοὺς*) zeigen, wie sie mir vom Volustana aus erschienen waren. Die Oeffnung dieser mächtigen Kluft ist es auch wol, die die Bresche in der oben S. 138 gegebenen Skizze bildet. Drei Kuppen [1]) sind es aber, die aus jener so

[1]) Sollten es nicht diese drei, von Kozáne aus so deutlichen, Hochkuppen sein, die in dem eigenthümlich mystischen Liede vom Olymp (bei Heuzey, *le Mont Olympe* p. 189) die drei Gipfel des Himmels *τὰ τρία ἄκρα τοῦ Οὐρανοῦ* genannt werden?

abgeschlossenen Masse emporragen, und ich habe sie ziemlich genau niederlegen können, weil ich sie von verschiedenen Standpunkten aus peilte, obwohl es auf diesem felsigen Terrain nicht eben leicht war, die jedesmal veränderte Distanz genau der Länge nach abzuschätzen. Langsam am Rande dieser wunderbaren Kluft fortschreitend, erreichten wir in 20 Min. ihren oberen südöstlichen Winkel. Bis hierher hielten wir uns auf einem schmalen felsigen Hochkamm, der diese Mikro Gurna genannte, in Wirklichkeit aber keineswegs kleine Kluft von einer anderen Makro oder Trani Gurna genannten, und sogleich näher zu erwähnenden, scheidet. Die letztere mufs, dem Namen nach zu schliefsen, noch gröfser und bedeutender sein, ist aber jedenfalls so unregelmäfsig, dafs ich, besonders in der noch etwas schwachen Morgenbeleuchtung, keinen vollen Ueberblick über sie erlangte. Von hier an aber setzt längs des Steilabfalles nach Trani Gurna ein ganz schmaler Felsengrat, eine Art Quermauer, hindurch, die den unteren Steilabfall der Kluft von einem oberen, aus O. 35 S. her, sehr gemach geneigten und mit dem besonderen Namen Odás bezeichneten Theil desselben absondert. Nun gewann ich einen Einblick in eine höchst sonderbare, kessel- oder trichter-runde Einsenkung in der letzteren, die den besonderen Namen Dristéla führt und stets als natürliche Cisterne etwas Wasser enthalten soll — für uns war sie von hier fast unzugänglich, hätte uns jedenfalls sehr viel Zeit gekostet, und dann war doch noch die Frage, ob sie bei der diesjährigen allgemeinen Trockenheit Wasser enthielt.

An diesem Punkte angelangt, stellte es sich heraus, welch ein Unsinn es war, die Maulthiere auf dieser Bergtour mitzunehmen; denn hier mufsten wir uns von ihnen trennen und, während wir uns links jenseit jenes Grates abwandten, die Thiere mit einem der Führer quer über Odás in die jenseitige grüne Senkung nach Bara hinabschicken. Da erwies sich nun aber, dafs der Eine der beiden sogenannten Führer aus Kókkinoplō, der mit den Maulthieren gehen sollte, den Pfad zum Kloster hinab gar nicht kannte — leider wufste auch der Andere, Namens Nasios, wie die Folge bewies, ihn kaum besser.

Wir verfolgten also jetzt jenes schmale Felsgrat aus rauhestem porenreichen Höhenkalk, dessen Flächen insgesammt nach SSW. einfallen [1]), und hielten uns fast genau auf eine der drei Kuppen zu, die

---

[1]) Zur richtigen Würdigung der so eigenthümlichen Geotechnik des Olymp verweise ich hier vorläufig auf die mir sehr wahrscheinliche Hypothese Grisebach's, dafs der Athos oder Hagion Oros mit den Gebirgen des südlichen Thraciens und Makedoniens gleichzeitig gehoben sei. Es ist hier ein Einsturz in Folge einer, anderen Ortes erfolgten, vulkanischen Hebung vollkommen deutlich oder vielmehr der Kampf zweier in verschiedenen Richtungen sich kreuzenden und störenden Hebungssysteme, bezeugt durch den Serpentin an seinem Fufse. Daher die wunderbar anomalen Formen, die tiefen Klüfte, die steil aufgerichteten Schichten. Man mag den Olymp

wahrscheinlich die höchste ist. So fortkletternd erreichten wir in einer halben Stunde einen grofsen, amphitheatralischen Seitenkessel der Gurna, der wegen seiner imposanten Breite und gröfseren Tiefe, da er plötzlich zu derselben Tiefe absteigt, wohin sich der Boden des südwestlichen Armes allmählich abgeneigt hat, den Namen Trani Gurna führt, „die grofse Gurna", indem dieser slawische Name im Verhältnifs zu Mikro Gurna klar zeigt, wie wunderbar und eng in diesem Lande, selbst auf seinem klassischsten Boden, Slavisches mit Griechischem vermischt ist. In diesem tiefen Kessel soll wiederum eine natürliche Cisterne mit etwas Wasser sein, aber sie wäre von hier oben wol kaum zugänglich gewesen, hätte uns aber jedenfalls mehrere Stunden Aufenthalt verursacht. Wir umgingen also dieses grofsartige Felsamphitheater oben an seinem Rande mit nördlicher Abweichung und erreichten dann mit kleinem Abstieg durch eine leichte Einsattelung des Felsgrates und dann wieder mit einem geringen Anstieg einen imposanten Umsichtshügel. Es war das sogenannte *σχολεῖον*; so nannte es wenigstens Yusuf.

Der Ort selbst, sowie besonders der sich an ihn knüpfende Name verdiente grofses Interesse. Denn, während wir bisher auf dem Grat in einiger Entfernung zur Rechten die südliche Felsumsäumung von Odás gehabt hatten, die uns jede weitere Aussicht abschnitt, stand ich hier auf einem beherrschenden Punkte, der mir eine weite Aussicht eröffnete, eine Aussicht, die wol das Herz Dessen, der für das alte Hellas, seine Literatur und Kunst geschwärmt hat, mit Freude und Jubel zu erfüllen im Stande war. Denn nach S. hatte man, östlich von der heeren Magnesischen Halbinsel mit dem in seiner Vereinzelung, obgleich wol mehr als 3000 Fufs niedriger als die Hochkuppe des Olymp, doch immerhin grofsartigen Kíssovo, dem alten Ossa (das Tempe-Thal natürlich als enge Schluchtspalte blieb versteckt), die höchste scharf ausgeschnittene Berghöhe des eigentlichen Hellas, wahrscheinlich doch den Parnafs, obgleich ich im Augenblick keinen Zweifel hegte, in der entferntesten Gebirgsscharte die hohe, Arkadien von Achaja trennende Gruppe der Aroania und Kyllene zu erkennen. So grofsartig wie die Aussicht, so interessant war auch die Stätte selbst. Hier, in einer Höhe von mehr als 7000 Fufs, hatte ein kleines quadrates Gebäude aus klassischer Zeit gestanden. Was mochte es gewesen sein? Ein kleines Wachthaus zum Schutz dieser Grenzscheide zwischen Thessalien und Makedo-

---

immerhin theoretisch zum sechsten Hebungssystem des Thüringer Waldes rechnen, als gehoben vor dem Absatz der Trias- und vor dem Absatz der Juraformation, aber an eine Hebungslinie von W. 40 N. — O. 40 S. ist jedenfalls nicht im Allerentferntesten zu denken.

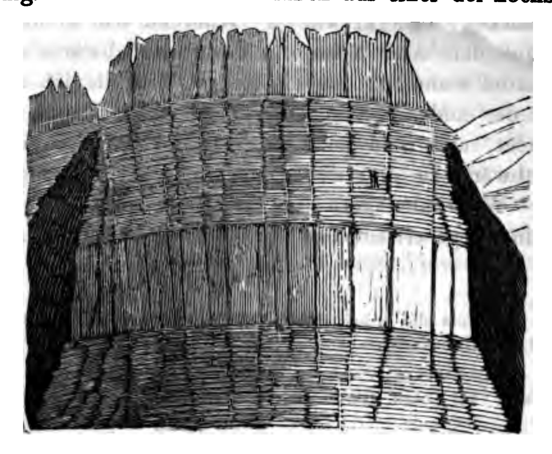
nien? denn, dafs im Alterthum, wo die Gebirgsabhänge so bevölkert waren, dieser Kamm ungleich häufiger überschritten wurde als jetzt, kann wol nicht zweifelhaft sein. Oder, um über Schiffsbewegungen in dem Thessalischen Golfe Nachricht zu geben? Ich kann darüber nichts gewisses sagen. Allerdings der Name *σχολεῖον*, wol nur in der Tradition begründet, deutet auf einen anderen Zweck hin und scheint es als Dichterschule darstellen zu sollen. Aber, obgleich hier am Olymp, im klassischen, von den beiden altberühmten Flüssen Haliakmon und Peneios umschlossenen, vielbesungenen Pierien sich die älteste Poesie der Hellenen entwickelt haben soll [1]), ist es gewifs verkehrt, an eine solche Dichterschule zu denken, so poetisch und anziehend der Gedanke an sich scheint. Dazu — alles Uebrige bei Seite gesetzt — war das dem Anschein nach kaum 12 Fufs im Quadrat haltende Gebäude doch viel zu klein. Eher konnte es eine Kapelle, ein Tempelchen gewesen sein, obgleich gewifs nicht der berühmte Tempel des Jupiter. Jedenfalls aber ist es wol die höchstgelegene Ruine aus dem klassischen Alterthume und so bewahre ich ein kleines Bruchstück eines der grofsen, 1 Fufs im Quadrat haltenden und etwa einen Zoll dicken entschieden antiken Ziegel, aus denen es gebaut ist, mit Interesse auf.

An diesem so klassischen Punkte verweilte ich nur wenige Minuten; denn es trieb mich vorwärts nach der Kuppe zu, die ich so dicht vor mir sah, und von der ich mit Recht eine viel grofsartigere Rundschau erwarten konnte. Hatte mir ʿAbdi Agha doch Alles so nah dargestellt, dafs ich überzeugt war, in höchstens 2 Stunden würde ich oben auf dem höchsten Gipfel sein. Ohne daher weitere Rücksprache mit meinen Begleitern zu nehmen, die noch einen Augenblick zögerten, setzte ich meinen Marsch fort und steuerte geradeswegs auf die erste Kuppe zu, gemach an ihrem Abhange anwärts steigend, der mit Trümmern, gleich wie mit Schlacken, bedeckt war [2]). Während ich so anwärts stieg, fiel es mir auf, dafs ʿAbdi Agha und Yusuf sich abwärts vom *σχολεῖον* durch den Sattel wandten, den die Kuppe, auf die ich mich zuhielt, mit der auf der anderen Seite einzeln stehenden Kuppe des heiligen Antonios bildet, und bald holte mich Nasios ein und forderte mich auf, selbst abwärts zu steigen, da ich in dieser Richtung nicht zum Ziele käme. Wiewohl ungern, folgte ich ihm, da es mir leid that, den dem keineswegs erfreulichen Gerölle abgewonnenen Anstieg wie-

[1]) Siehe besonders die inhaltreiche Abhandlung des Herrn Prof. C. Petersen über das Alter der Hesiodeischen Poesie.

[2]) Unter diesen Stücken, die bei meinem Abstieg meist verloren gingen, hob ich mir eins auf, das nach Herrn Dr. Roth Brauneisenstein oder wasserhaltiges Eisenoxyd ist.

der aufgeben zu müssen. So gelangte ich denn am nördlichen Saume der von jenem Sattel am σχολεῖον sich abwärts ziehenden grasreichen Senkung, die den religiösen Namen Stavroídia oder Stavropégia führt entlang, und die beiden Kuppen *a* und *b* hart zur Seite lassend, in 50 Minuten plötzlich an den ganz jähen Absturz einer Phtina (Phtéra?) genannten Kluft und schrak fast unwillkürlich zurück. Denn, schrecklich wie jener Abgrund an sich schon war, wurde er doch für mich ins Besondere noch viel schrecklicher. Aus der Tiefe nämlich, aus der das blaue Meer um einzelne, inselhaft abgesonderte Vorgebirge nur noch wie zerrissene Fetzen hervorschauete, stiegen dicke massige Nebelwolken herauf, die in einem Augenblick den ganzen Horizont und mich selbst einzuhüllen droheten. Mein Begleiter war verschwunden und es dauerte eine Weile, bis ich mich zurecht fand und sah, daſs ich zur Linken wieder etwas hinauf klettern muſste, um dann auf einer Seitenschlucht jenen fürchterlichen Abgrund zu umgehen. Dann kreuzten wir quer das sehr lästige schlackenähnliche Gerölle des Abhanges der zweiten Kuppe und standen nun oben am Rande eines fürchterlichen, aber groſsartigsten Felsamphitheaters, das jedoch in einem Augenblick von den dichtesten Nebeln umhüllt war. Hier verzagte ʿAbdi Agha und legte sich jammernd, daſs wir diesen selben fürchterlichen Weg zurück müſsten, auf die Felsplatte nieder. Auch ich muſste mich einen Augenblick zusammennehmen, um mich erst ganz in meine Lage hineinzufinden; denn, nachdem ich gewähnt hatte, schon am Ziele zu sein, überzeugte ich mich, daſs nun erst die Arbeit ihren Anfang nähme, und dazu nun die Nebel, die mir den Preis meiner Anstrengung selbst, wie bei der Perísteri, zu entreiſsen droheten. Doch bald besann ich mich und behutsam ging es vorwärts; denn Vorsicht ist hier allerdings in hohem Grade nöthig. Wir hielten uns nämlich auf einer der höchsten, kaum



einige Zoll breiten Bänke jenes mehre tausend Fufs hohen Felsamphitheaters, hart zur Linken die 60—100 Fufs mit sägenartig eingezackter Kante aufsteigenden, emporgerichteten Schichten desselben Quarzschiefers, der diese Bänke bildet. Eine Weile lang sahen wir von dem fürchterlichen Abgrund unter uns gar nichts, und das war nicht so übel, wenigstens für meinen dritten Begleiter Yusuf, der, als sich nun jenes ganze ungeheure, wild romantische Panorama zu unseren Füfsen wieder enthüllte mit der grimmen Schlucht, dem Unterlande und dem Meere mit seinen Vorgebirgen und Inseln, niedersank und mich beschwor, ihn zurück zu lassen, es sei sein Tod. Auch mich bat er dringend, nicht weiter als höchstens bis zur Einsattelung der sogenannten Porta zu gehen, und ich versprach ihm, zuerst das zu versuchen. Ich setzte also mit Nasios allein meine gefährliche Wanderung fort; die Stufen waren hier fast noch schmäler und mehr weggewittert, und ich war in der That froh, als wir bei jener merkwürdigen Einsattelung des Hochkammes angelangt waren. Aber leider, wie das bei solchen Scharten und Gebirgsthoren gewöhnlich der Fall ist, wehete hier ein eisigkalter Wind, der mir, warm wie ich war, nicht ganz die Mufse gestattete, die ich gewünscht hätte, wenigstens gerade am westlichen Rande des Absturzes, wo sich eine merkwürdige Aussicht eröffnete. Hier ist nämlich eigentlich die Haupt- und Centralmasse des Berges völlig steil abgeschnitten, und der ganze Rücken oder Sattel, der die nach NO. vorgelagerten beiden Kuppen, von denen der Hagios Elīas den Abschlufs bildet, damit in Verbindung setzt, ist kaum 50 Fufs breit, und auf der östlichen Seite jenes zackigen Grates der aufgerichteten Quarzschieferplatten steigt in dieser Richtung eine ganz steile Schlucht nach Westen hinunter, die einen Blick auf das gebirgige Land gestattete, besonders markirt durch zwei hohe Kuppen, deren eine, von Nasios Kísseli genannt, in W. 7 N., die andere in W. 23 N. Doch leider verhinderte jene steil und ganz in der Nähe ansteigende, obgleich an sich nicht hohe Wand zur Linken jeden Blick auf eine der drei auf dem so abgesonderten Gebirgsknoten emporsteigenden Kuppen des Olymp selbst, die von hier aus ohne grofse Vorkehrungen entschieden unzugänglich sind, wie auch mein Führer mir sagte, dafs ein Russischer Archimandrit, der von der anderen Seite bis hierher gekommen sei, vermittelst Stricke vergeblich versucht habe, sie zu ersteigen.

Nach kurzem Aufenthalt setzte ich meinen Weg fort längs dieses schmalen Nackens, der die halbinselartig vorgeschobene Kuppe des heiligen Elīas mit der Hauptmasse des Berges verbindet, und, eine kleinere Kuppe zur Seite lassend, erreichte ich endlich, gegen 10½ Uhr, die Kapelle des Heiligen. Das Häuschen ist aus rohen Steinen aufgeführt und besteht aus zwei Kammern, deren hintere, die eigentliche Kapelle,

den Altar, eine Metallplatte mit der Darstellung des Heiligen in Gesellschaft eines Engels und des heiligen Dionysios, sowie einiges arme Geräth enthält, aber leider kein Wasser. In Ermangelung dessen erfrischte ich mich mit einem Apfel, den ich glücklicher Weise bei mir führte und erfreute mich dabei von Herzen, daſs nun die Nebel sich wieder zertheilt hatten und mir einen groſsartigen, mannichfaltigen Blick eröffneten auf den Golf von Salonīki — die Stadt selbst sah ich nicht — mit den so reich gegliederten Chalkidischen Halbinseln, überragt vom hehren und klassischen, aber von hier winzig zusammenschrumpfenden Athos und der Insel Lemnos in der Ferne nach Osten, Skyros im Südosten. Jedoch war meine Zeit gemessen und Nasios drängte zur Eile; ich winkelte schnell verschiedene Oerter der Ebene ab, wie Katarīna, Káritsa, Brondos und Letókhoro, Winkel, die in der Folge den gröſsten Einfluſs auf die Eintragung dieser ganzen Berggruppe üben muſsten. Am südlichen Fuſse der eigentlichen Kuppe[1]) des heiligen Elīas bildet der hier vorspringende Rücken eine unregelmäſsige grasreiche Platte; aber sie ist Schafen nicht mehr zugänglich, denn der einzige Zugang zu dieser Platte, auſser dem Pfade, den ich gekommen war, bildet eine äuſserst steile und beschwerliche Schlucht, die von hier nach Brondos hinabsteigt, höchst wahrscheinlich der obere Theil des Arápo-lakos in Rossi's weiterhin folgendem Bericht.

Um 11 Uhr verlieſs ich Kuppe und Kapelle, die jedenfalls keinen so ganz gemüthlichen Aufenthalt, wie die Kapelle auf dem Hajion Oros gewährt, wo der eine der beiden Räume eine Cisterne, Holz und Kessel zur leiblichen Pflege darbietet. Wie ich nun so meinen schwierigen, jähen Rückweg längs dieses Olympischen schmalen Felswalles antrat, genoſs ich, da ich wenigstens ein Ziel erreicht hatte und also selbst ruhiger war und, da auch der Himmel sich von den Nebeln fast ganz geklärt hatte, mit noch volleren Zügen den wunderbaren Hinabblick in das wahrhaft groſsartige und majestätische Panorama zu meinen Füſsen, indem besonders die groſse, mit den herrlichsten Tannen bewaldete wilde Felsschlucht, d. h. die nördlichste der drei tief eingeschnittenen Wasserrillen dieses Ostgehänges der Olympischen Hochgruppe, die sich erst weiter unterhalb mit den beiden anderen vereint, einen wunderbaren Gegensatz gegen die nackten Felsstufen bildete, die sie einschlossen. So vorsichtig oben längs der Kante das Felsamphitheater umkletternd, fanden wir Yusuf, den Jäger, noch immer an seinem

[1]) Diese ganz abgesonderte Kuppe scheint sich zur Gesammtgruppe des Olymp fast ganz so zu verhalten, wie Ljubatrin zur Schār-Kette; s. Grisebach an verschiedenen Stellen seiner Reise durch Rumelien, bes. II. S. 309 „nur die Ljubatrin selbst macht als isolirter Kegel von dieser Anordnung eine Ausnahme und ragt zuweilen über den Einsattelungen (des Hauptkammes) wie der Schluſsstein des Ganzen hervor“.

Platze hockend; er war froh, dafs ich mein Unternehmen glücklich ausgeführt hatte, und wir verfolgten den weiteren Rückweg gemeinsam. Jedoch wollte er mir, ermüdet wie ich allmählich wurde, beschwerlicher vorkommen, als der Hinweg; auch hatten wir unsere frühere Kante verlassen und mufsten auf sehr unerfreuliche Weise auf den schmalen, völlig weggerissenen unteren Stufen auf- und niederklettern, um den tiefen, vom gelegentlichen Wasserstrahl eingerissenen Spalten auszuweichen. So erreichten wir glücklich den Punkt wieder, wo wir 'Abdi Agha gelassen hatten; er hatte sich davon gemacht, theils um etwas Wasser zu suchen, theils um den schwierigen Abstieg ins Thal zu erspähen. Erst jetzt von diesem Sattelzugang zu diesem wunderbar grofsartigen Natur-Amphitheater, so wie auch von dem weiterhin zu erwähnenden Punkte, überzeugte ich mich bei völlig klarer Beleuchtung, dafs jene steile, nach Ost schauende Wand von der höchsten Kuppe durch wenigstens zwei tiefe Scharten getrennt ist. Es sind offenbar die bei dem Einsturz der übrigen Massen aufwärts gehobenen und emporgerichteten Platten, die wie Wälle stehn geblieben sind.

Wir verfolgten also unseren alten Pfad bis zum jähen Absturz der Einsenkung von Stavroídia in die tief unten sich öffnende Felsenkluft Phtina, die den Anfang der mittleren Thalschlucht des Víthos bildet; hier verliefsen wir unsere frühere Richtung und durchschnitten quer nach S. die Einsenkung. Denn ohne Wasser und ohne Mundvorrähte und ohne Schutz für die Nacht, wie wir waren, war an einen weiteren Versuch, die Hauptkuppe zu ersteigen, nicht zu denken. War es doch schon Nachmittag geworden und sah es mit unserer Erreichung des Klosters bei der Unkenntnifs unserer Führer ohnehin bedenklich genug aus. Auch versicherte mich Nasios, dafs man die Hauptkuppe doch nicht erreichen könne, da tiefere Schluchten sich davorzögen; dessen bin ich aber nicht gewiss und schlage einem späteren Reisenden vor, von der Seitenschlucht hinter Stavroídia aus den Versuch zu machen; aber es ist jedenfalls ein mühseliges Werk, da der ganze Abhang aus kleinem Gerölle besteht. Dafs aber selbst die höchste Kuppe keinen Schnee zur Zeit hatte, also überhaupt nicht als in die eigentliche Schneeregion hineinragend angesehen werden kann, davon überzeugte ich mich von verschiedenen Punkten aus. Allerdings nimmt man allgemein das Gegentheil an und findet diese Angabe in allen Geographischen Handbüchern, auch in der neuesten Bursianschen Geographie von Griechenland. Selbst Grisebach, der diese Frage, so wie alle physiologischen, mit so viel Umsicht behandelt, gibt an, dafs der Olymp einzelne Schneelager im Sommer nicht verlieren solle (I. S. 293; vgl. jedoch II. S. 32). Man wird natürlich nicht Schneelager mit Schneelöchern zusammenstellen wollen; denn letztere finden

sich allerdings; die sind aber sicherlich nicht mafsgebend für die Schneelinie. Trotzdem konnte Homer mit vollem Recht dem Olymp die Epitheta ἀγάννιφος und νιφόεις geben, da er den gröfsten Theil des Jahres, vielleicht auch unter gewöhnlichen Verhältnissen das ganze Jahr hindurch, etwas Schnee hat; 1862 war allerdings ein ausnahmsweise trockenes Jahr gewesen. Jedenfalls aber würde sonach kein einziger Berg der Griechischen Halbinsel in die Schneeregion reichen, wie Pouqueville schon ganz richtig, wenigstens an einer Stelle, behauptet hat [1]). Dennoch bin ich der Meinung, dafs Copeland's trigonometrische Messung der Hochkuppe zu 9757 Fufs Englisch nicht über die Wahrheit hinausgeht. Dagegen betrifft die andere, viel geringere Angabe bei Fiedler von einer Höhe von 6738 Fufs gar nicht die Hochkuppe oder überhaupt eine der Hochkuppen, sondern die um mehrere tausend Fufs niedrigere, ganz abgelöste Vorkuppe des heiligen Elīas. Einen entgegengesetzten und sehr bedeutenden Irrthum begeht nun der Verfasser des „Mont Olympe", indem er das Mafs der Hochkuppe von 2972 Mètres auf den kleinen Hagios Elīas bezieht [2]). Einem

[1]) Diese Aussage Pouquevilles findet sich tome II p. 242, womit auch p. 46 übereinstimmt, wo er von dem Thatbestand der alljährlichen, selbst die höchsten Gipfel betreffenden, Schneeschmelze spricht „*le fait de la fonte totale des neiges, qui a lieu chaque année sur les sommets*". Aber damit stimmt nicht seine mehr poetische Angabe tome III p. 39 „*les croupes du mont Olympe, dont les sommets se dessinent majestueusement au dessus de la région des neiges.*

[2]) Ich stelle hier alle, eigentlich topographischen Daten Herrn Heuzey's über den oberen Theil des Olymp zusammen, zur Vergleichung mit meiner Beschreibung: (p. 132) *Descendus de nos mulets [à Khristomilo], il nous fallut alors gravir devant nous, pendant quatre grandes heures, une interminable pente, qu'on appelle Mavrolonggo (le Bois-Noir), à cause des grands pins qui la couvrent du bas jusqu'en haut. C'est comme une étroite arête, qui se continue en montant toujours, entre deux ravins formés par les bras du torrent.* (p. 133) *Le sol est une terre fine, qui s'éboule à chaque instant sous les pieds, et que tapisse encore une herbe glissante. — Au sortir de ces bois, on touche à la dernière limite de la végétation dans l'Olympe: tout ce qui règne au dessus est nu, couvert de pierres, auxquelles se mêlent ça et là quelques touffes de gazon brûlées par le vent. On se trouve à l'entrée d'un vaste amphithéâtre de grandes roches coupées à pic, qui s'ouvre en cet endroit de la montagne, et qui est formé par les escarpements de ses plus hautes cimes.* — (p. 134) *Au fond de ce cercle immense, se dresse une roche d'un aspect remarquable, large, déchirée par le haut, taillée en forme de coquille. C'est le second des sommets de l'Olympe, le plus élevé parmi ceux qui se groupeut au midi. On l'appelle Kaloghéros (le Moine), et la legende rapporte qu'il sert de tombeau à saint Dhionysios. Un peu plus loin, toujours vers le midi, se montrent plusieurs cimes arrondies, groupées comme les nombreuses coupoles d'une basilique byzantine. Ce sont les cimes qui dominent Karya et Sparmo et tous les plateaux environnants. La plus élevée d'entre elles est le troisième sommet de l'Olympe: les habitants de Karya l'appellent Itchouma.* (p. 135) ***Le plus haut de tous les sommets** de l'Olympe, **le pic d'Hagios Hilias**, se dresse tout à fait vers le nord. On met encore environ trois heures pour y arriver, en suivant une espèce de plate-forme qui règne sur les hauteurs. Ce sommet est formé lui-même de deux pointes réunies par une crête; sur la plus élevée est*

späteren Reisenden, der nun meine Arbeit vervollständigen wollte, würde ich noch besonders rathen, die Kuppe des heiligen Antonios zu besteigen, von deren Spitze aus man unzweifelhaft gar Manches zur Ergänzung meiner Mappirung nach der nicht von mir besuchten Seite thun kann. Die Aussicht nach dem Griechischen Festlande hin, wohin man vom heiligen Elīas gar nichts sieht, mufs vom heiligen Antonios aus prachtvoll sein, und ist diese Anhöhe offenbar dieselbe mit der sonst bekannten und von Herrn Heuzey so genannten Kuppe Kalógeros.

Nachdem wir nun den tief eingeschnittenen Abzugskanal von Stavroídia durchschritten hatten, stiegen wir ansehnlich auf den Buckel des an die Kuppe des heiligen Antonios sich anlehnenden Rückens hinan, und ich hatte von diesem Punkte, den wir gerade um 1 Uhr erreichten, eine wunderschöne Umsicht, die ich, während meine beiden Begleiter sich behaglich ausruheten, zu neuer Abwinkelung und Kontrole meiner früheren Winkel benutzte. Von hier besonders stellte sich der Hochkamm des steilen Grates bis zum zweiten Absturz als überaus zackig und zerrissen dar. Herrlich aber zumal war der Blick in die Klosterschlucht des heiligen Dionysios mit ihren Tannen und Rothbuchen, und ein Maler würde hier den schönsten Punkt zu einem wundervollen und klassischen Gemälde finden. Glücklicher Weise ahnete ich noch nicht, welche Beschwerde mir diese Schlucht noch verursachen würde. Dahinter bildete das Meer und das reichst gegliederte klassische Gestade, das jetzt ganz frei im schönsten subtropischen Sonnenschein da lag, einen wahrhaft bezaubernden Hintergrund. Aber es war wenig Mufse da zu stillem friedlichen Genufs; kaum war ich fertig mit meiner Arbeit, so ging es weiter an dem dritten Felscircus oder Felsamphitheater, oberhalb des südlichsten Armes der grofsen Schlucht Vīthos, und abwärts steigend durchschnitten wir dann einen, jetzt, wie alle Rinnen, trockenen, von einem breiten Sattel herziehenden Abzugskanal, der hart zur Linken über tausend Fufs jählings hinunterstürzte. Wie sollten wir selbst nun zu jener Tiefe hinabkommen? denn in jener Schlucht führte unser Weg zum Kloster — und nun gar die unglücklichen Maulthiere. Diese fanden wir nun mit ihrem Führer Nikōla in einem schönen, grasreichen eingesenkten Hochplateau, Namens Bara,

---

construite une pauvre chapelle du prophète Elie, battue par les vents, si petite qu'on peut à peine s'y tenir debout, et faite avec des pierres brutes ramassées sur la place. La hauteur du pic d'Hagios Hilias au-dessus du niveau de la mer est évaluée, d'après les triangulations des cartes marines anglaises, à 9,754 pieds, qui font 2,972 de nos mètres. Vergl. auch p. 138 *Sur la cime la plus ardue, justement à l'endroit où se trouve aujourdhui la petite chapelle d'Hagios Hilias, on dressa plus tard au dieu un temple.* Leider sind nun diese, auch auf Herrn Heuzey's Karte eingetragenen, unrichtigen Angaben für alle neueren Bücher mafsgebend gewesen und haben so weite Verbreitung gefunden.

in die wir von jenem Rücken an leichtem, mit Knotengras bedeckten Gehänge hinabstiegen. Hier nun offenbarte sich auch mir der traurige Thatbestand, dafs selbst Nasios keinen für die Maulthiere oder überhaupt auch nur für Menschen von hier aus praktikabeln Pfad in die Schlucht hinab wufste; guter Rath ward theuer. Während dessen beobachtete ich mit grofsem Interesse, obgleich mit nicht eben freudigen Gefühlen, dafs auf einer Kuppe jenseit der nach dem heiligen Antonios benannten, und die gleich der nördlichen Schlufs- und Vorkuppe dieses merkwürdigen Gebirges nach dem heiligen Elīas benannt ist, entschiedene Regenwolken sich bildeten, und ich trieb um so mehr vorwärts, es möge gehen, wie es wolle. Dieser heilige Elīas bildet den westlichen Abschlufs der die Einsenkung von Bara im S. begrenzenden Höhen, unter denen sich mehrere, besonders aber die Pnákia genannte Kuppe, die ich von mehreren Punkten aus peilte, durch kühne konische Gestalt auszeichnet. Es ist jedenfalls ein höchst interessanter und erst den ganzen eigentlichen Charakter der Berggruppe anschaulich darstellender Zug, dafs die beiden, nach den verschiedenen Seiten, nach N. und S., vorgeschobenen und fast abgelösten Kuppen den Namen dieses, auf den Vorstellungen des heidnischen Alterthumes aufgepfropften Heiligen, des Erretters im Ungewitter, führen.

So setzten wir uns denn nach Ost mit etwas nördlicher Abweichung in Bewegung, indem auch ʻAbdi Agha sich wieder zu uns gefunden hatte. Nur langsam ging es vorwärts und endlich stockte unser Zug ganz. Zuerst freuete ich mich des Aufenthaltes und genofs den merkwürdigen Rückblick auf die hohe Mauerwand, die ich umgangen, so wie die wunderschöne Aussicht in die Schlucht vor uns. Dieser oberste Arm führt den Namen Gólina, während der nächste nach Norden, diesseit Phtina, Zīliná heifst, aber beide sind ohne lebendiges, ewig quellendes Wasser, und erst die dritte Schlucht, die den bezeichnenden Namen Romaïko trägt, führt dem Vithos oder, wie Andere ihn nennen, Skurtis seinen schönsten, lebendigsten Schmuck, den frischen Quellbach zu. Aber die Schlucht hatte neben ihrem wunderromantischen Aussehen doch für die praktische Rücksicht des Abstieges etwas gar zu Ernsthaftes, um eben erheiternd zu wirken und, wenn es ʻAbdi Agha in der ganzen Zeit, dafs ich mich abgemüht hatte, nicht gelungen war, einen Abstieg zu finden, wie sollten wir das jetzt, da es zur Eile drängte. Endlich kam die Wahrheit an den Tag, und er rief mich auf, während wir die Maulthiere mit unseren drei Gefährten oben liefsen, mit ihm allein den Weg zum Kloster zu suchen und zwar sollten wir den Abstieg in verschiedenen Richtungen erproben; ich sollte den Rinnsal des Sturzbaches selbst versuchen, während er von

Baum zu Baum kletterte; wir hatten jetzt den oberen Anfang der Baumzone erreicht, c. 5600 F. hoch. Zuerst that mein Freund einen derben Fall und einer seiner Schuhe stürzte als warnendes Beispiel unrettbar eine steile Schlucht hinunter; im Ganzen aber fuhr er besser als ich, da ich anfing, ohne stärkende Nahrung, wie ich den ganzen Tag geblieben war, mich ermüdet zu fühlen, und da das Rinnsal sich als nichts, als eine Reihen-Folge der fürchterlichsten Katarakten erwies. Glücklich jedoch kamen wir Beide diesen ersten steilen Abfall hinunter, und nun ging es eine Zeit lang etwas besser, und wir begegneten uns mehrere Mal, er im Walde und ich längs des Abzugkanals, dann aber, als ich ihm einige Zeit hoch durch den Wald gefolgt war und sah, dafs wir in der Folge nur um so tiefer hinab steigen müfsten, liefs ich mich verleiten, auf das Gerathewohl durch den Wald dem Rinnsal nach abwärts zu steigen und folgte letzterem wieder. Das ging auch eine Zeit lang gut; dann aber, wo der Kanal von steilen, mit Busch dicht bekleideten Ufern eingegrenzt und kein nahes Ausweichen möglich war, folgten zwei ganz steile Katarakten hart auf einander. An der ersten liefs ich mich in halber Höhe, wo der Fufs versagte, los und kam mit schwerem, aber doch glücklichen Fall unten an, sah nun aber, dafs die zweite an dreifsig Fufs Höhe hatte und auch nicht den geringsten Anhalt bot. Erschöpft wie ich war, mufste ich mich also mit ungeheurer Anstrengung an den kleinen Gesträuchen wieder hinaufziehen und fing dann an, im Walde hinaufzuklettern, fand mich aber durch das abgefallene und getrocknete Nadellaub in meiner schon verzweifelten Anstrengung sehr gehemmt, und obgleich endlich gefällte Bäume mir anzeigten, dafs ich in dem Bereich menschlicher Thätigkeit angelangt sei, war ich mit dem Eintritt der Dunkelheit doch so völlig erschöpft und so kraftlos, dafs ich mich entschlofs, nach zwei abgefeuerten Schüssen, meinen noch im Uebrigen geladenen Revolver, der mir übrigens als Zugabe meines Gürtels meine Tageskletterei nicht eben erleichtert hatte, zur Hand, mich unter den Tannen niederzulegen, obgleich der mittlerweile pechschwarz überzogene Himmel eine nicht eben trockene Nacht verhiefs. Nachdem ich so etwa zwei Stunden gelegen hatte, vernahm ich mit Freuden, dafs man mich mit lautem Rufe im Walde suchte und da ich zu erschöpft war, um im Finstern zwischen den Bäumen länger umher zu tappen, brachte ich die Suchenden allmählich mit meinem steten Gegenruf herbei. Es waren ihrer zwei Leute, von ʿAbdi Agha, der mittlerweile, allerdings noch nicht das Kloster, aber doch die oberste Sägemühle des Thales erreicht hatte, ausgesandt, mich zu suchen und herbeizuführen; ich folgte ihnen mit geistiger Freudigkeit aber körperlich fast unfreiwillig, und dieser Marsch im Finstern durch den Wald und dann

in dem wild ausgehöhlten Felsen-Abzugskanal voll kleiner unvollkommener Brücken zum Holztransport, völlig verschmachtet, wie ich war, da ich seit verflossener Nacht nicht einen Tropfen Wasser genossen und, da mein Begleiter versäumt hatte, mir davon zu schicken, war eben kein frohes Werk. Endlich um 9½ Uhr Abends erreichte ich die erste Sägemühle oder Priōni, auch nach seinem Besitzer Khristo „Khristomīlo" genannt, und konnte mich wenigstens an einem Trunk Wasser, etwas Brod und Käse laben. Es war eine halboffene Holzbude, ohne die geringste Bequemlichkeit, aber bei einem grofsen Feuer schlief ich nach der Anstrengung vortrefflich.

So erwachte ich denn am folgenden Morgen (Donnerstag den 16. Oktober) gestärkt und erfrischt, und machte mich alsbald mit meinem Begleiter auf den Weg nach dem Kloster, da hier unseres Bleibens nicht sein konnte. Vorher jedoch schickten wir unseren wild aussehenden und kräftigen, aber gutmüthigen Wirth auf das Plateau hinauf, um unsere Leute und das Gepäck wo möglich herunter zu schaffen.

Es hatte in der Nacht geregnet, und die sonst romantisch wilde, prächtig bebaumte Schlucht war in schwarzes Gewölk gehüllt, und feuchte Nebel hemmten die Aussicht, selbst auf geringe Entfernung. Die ganze Sohle des lakkos — denn auch diese Waldschlucht ist dem Anwohner ein lakkos — ist hier voll von Holzsägen „priōnia", die dem Kloster einen reichen Ertrag abwerfen, aber mit der Zeit, wenn nicht ökonomisch gewirthschaftet wird, dem Waldreichthum sicherlich Eintrag thun möchten. Nach etwa zehn Minuten verläfst der Pfad die Thalsohle und windet sich links auf die Thalwand hinauf. Hier begegneten uns mehrere Züge Maulthiere, um Holz aus der oberen Priōni abzuholen. Dies ist der wohlbetretene Pfad, der einerseits geradesweges an die Skala des heiligen Theodōros, andererseits nach Letókhori führt. Um aber zum Kloster des heiligen Dionysios zu gelangen, mufs man nach etwa einer halben Stunde von diesem gröfseren, stets ansteigenden und den ganzen Gebirgssporn des Thales abschneidenden Pfad auf schmalem Fufssteig wieder abwärts steigen, läfst hier am Bache wieder eine Sägemühle zur Rechten und durchschneidet dann einen dichten Wald von Wallnufsbäumen und Haselnufssträuchern, jetzt schon in herbstlicher Bedeckung, bis man dann plötzlich die hohen Mauern des Klosters emporragen sieht. Im Sommer mufs dies ein köstlicher Aufenthalt sein, jetzt aber sah Alles feucht und kalt aus und es fehlte besonders an warmer Beleuchtung. Aber der Zustand des Klosters selbst machte mich fast frösteln. Denn der erste Hof war seit der Beraubung und halben Zerstörung des Gebäudes im Jahre 1827 oder 1828, noch nicht wieder hergestellt und machte mit seiner halb

eingefallenen Eckmauer einen überaus öden und verfallenen Eindruck. Der innere Klosterhof dagegen, mit seinen stattlichen Hallen umher, sah auf den ersten Blick recht gut und wirthlich aus und die Kirche war neu geweifst. Auch das Gastzimmer, in das wir gewiesen wurden, hatte wenigstens einen gewissen Comfort an Decken und Teppichen und alsbald wurde Holz gebracht und ein lustiges Feuer angefacht; aber schon auf den Kaffe mufsten wir lange, lange warten und dafs hiermit für's Erste die Bewirthung erschöpft sei und dafs es vorläufig gar nichts Anderes gäbe, hörte ich bald von dem Oekumenos, der uns unter bitteren Klagen auseinandersetzte, wie in Folge eines lange anhaltenden Streites zwischen den beiden Hegumenen die ganze Bewirthschaftung des Klosters trotz seiner jährlichen Einnahme von 150,000 Piastern, theils von den oben beschriebenen Sägemühlen und dem Holzhandel, theils von seinem bis nach Rufsland hinein gelegenen Grundeigenthum, ruinirt sei. Wir müfsten uns also mehrere Stunden gedulden, da er wegen der gewöhnlichsten Nahrungsartikel erst nach der Métokhī geschickt habe; denn es fehle an Allem. Anstatt etwas Substantiellen hatte ich mich also vorläufig mit dem Gastgeschenk eines Blumenstraufses zu trösten, unter denen Meneksī und Vasilikó die Hauptrolle spielten.

Jedenfalls konnten wir Beide aber froh sein, hier wenigstens unter sicherem Obdach uns zu befinden; denn bald nach unserer Ankunft brach ein heftiger Regen los und liefs uns mit Theilnahme an unsere Gefährten und unsere Sachen hoch oben im Gebirge denken.

Um mir die Zeit zu vertreiben, machte ich dann einen Umgang durch das Kloster, fand aber Alles in dem abscheulichsten Zustande von Verwahrlosung und Schmutz; unter allen Gemächern war eben das Gastzimmer das einzige, das leidlich in Ordnung war, alle übrigen standen verlassen und leer. Einige Zimmer jedoch haben sehr grofsartige und prachtvolle Aussicht, aber zur Zeit genofs man davon leider nichts, da alle Höhen bis tief herab in dickes Gewölk gehüllt waren. Die Kirche, als vor drei Jahren ausgebessert, war eben noch in leidlichem Zustande; auch das Dach war mit Blei gedeckt, mit Ausnahme einer einzigen der fünf Kuppeln, wo die Bleibedachung noch fehlte. Im Inneren der Kirche interessirte mich allein das den Namens-Heiligen des Klosters, den Hajios Dionysios selbst darstellende Gemälde, das allem Anscheine nach älteren Datums ist [1]). Dieser Heilige soll dem XII. Jahrhundert angehören und von den Meteōra, den berühmten Klöstern am oberen Salambria, herstammen; es ist aber nicht unwahrscheinlich, dafs an eben dieser Stelle im Alterthume ein

---

[1]) Vergl. darüber Heuzey p. 181.

Tempel des Dionysos oder Bacchus stand. Gewidmet ist das Kloster eigentlich, gleich anderen Olympischen Klöstern, der Dreieinigkeit oder Hajia Triádha.

Endlich gegen Mittag erhielten wir ein bescheidenes Frühstück, und schon eine halbe Stunde später erschienen, vom rüstigen Khristo geführt, nicht allein unsere drei Begleiter, sondern zu unserem gröfsten Erstaunen auch die Maulthiere, die ihnen freilich die ungeheuerste Anstrengung gekostet hatten, den Abhang an der zugänglichsten, von der unsrigen ganz verschiedenen, Stelle herunter zu schaffen; leider vergafs ich zur Zeit, genau zu erfragen, an welcher Stelle das ihnen gelungen. Jedenfalls hat aber vor vielen Jahren ein Saumpfad von Kókkinoplō und Skamniá her dort irgendwo bestanden und wäre ein solcher ohne grofse Mühe auch wieder herzurichten, da man in Windungen den Pfad bequem genug von Bara aus hinabführen könnte [1]).

Wir brachen nun also um 1½ Uhr Nachmittags mit wieder vollzähligem Trofs vom Kloster auf und stiegen zuerst steil den Abhang hinauf bis 2 Uhr, wo wir uns oben am waldigen, dicht mit Farrnkraut bestandenen Hochrande oberhalb der Thalschlucht hinwanden, leider auch hier ohne die geringste Ahnung der malerischen Landschaft um uns her, da Alles in dichteste Nebelmasse gehüllt war. Nach halber Stunde, nachdem man sich etwas hinabgesenkt hat, überschreitet der Pfad einen ganz schmalen Felsrücken, von dem auf der nördlichen Seite wahrscheinlich eine tiefe malerische Schlucht hinabsteigt. Bald dahinter trennt sich der Pfad und konnte ich mich hier — allerdings etwas verspätet — noch an sehr schönem Wein laben, der erst jetzt zu meiner Bewirthung aus der Métokhī herbeikam. Dann steigt man bei einer Gruppe grofser mächtiger Platanen abwärts; aber hier war der Lehmboden nach dem heftigen Regen über alle Mafsen schlüpfrig und unerfreulich, und wir liefen oder glitten mehr, als dafs wir gingen. So liefsen wir denn die am Abhange liegende Métokhī in der Entfernung von 20 Minuten zur Linken und überschritten das der Wald-

[1]) Ich bemerke hier, dafs Herr Heuzey unzweifelhaft sich an den Aufstieg, dessen gewaltige Steilheit und Schwierigkeit er genugsam charakterisirt (*on ne peut imaginer montée plus magnifique et en même temps plus pénible* p. 183), versucht hat, dafs er aber von der oberen Natur des Berges nur eine sehr unbestimmte und verwirrte Beschreibung liefert, die durch seine kartographische Darstellung nur vermehrt wird. Jedenfalls wird sich Jeder nach meiner Beschreibung und Karte hinlänglich überzeugen können, dafs von einem eigentlichen Plateau oben kaum die Rede sein kann. Die von Heuzey und Anderen Kalógeros genannte Kuppe ist, wie oben S. 195 angedeutet, wahrscheinlich identisch mit derjenigen des heiligen Antonios. — Auch der Pfad vom Kloster über die Métokhī der Skala an die Küste ist auf Heuzey's Karte falsch gezogen, da er bis zum Scheidewege der von mir selbst zurückgelegte Weg ist, der sich oben am Thalrande entlang hält.

schlucht des Vithos entströmende, jetzt angeschwollene Flüfschen des alten Enipeus auf kleinem Holzsteg, und rückten, nach einem Ansteig auf dem felsigen Steilufer, um 3 Uhr 30 Min. unter Freudenschüssen und dem festlichen Empfange der Bevölkerung, die durch meine, über den Pafs von Petra vorausgesandten, und daselbst schon gestern Morgen angekommenen Leute in Bewegung gesetzt, trotz des schlechten Wetters herausgekommen war, um den fremden Bergbesteiger zu empfangen, in den ganz ansehnlichen Ort ein, wo ich des wirthlichen Quartieres mich erfreute und treffliches, kräftiges Nachtessen vorfand, aber zugleich auch eine lange Rechnung zu berichtigen hatte.

Abgesehen von der Unwissenheit meiner Führer, besonders aber von der Unvernunft, unter solchen Umständen noch Maulthiere mitzunehmen, und abgesehen von der Veränderung des Wetters, hatte mein Querzug über den Olymp mich im höchsten Mafse befriedigt. Denn er hatte mir zum ersten Male die wahre Natur dieses, in der alten klassischen Geographie so bedeutungsvoll hervorragenden Berges, mit Ausnahme des noch nicht sicher ermittelten Perim mit seinem Yél-tepé unzweifelhaft des höchsten auf der ganzen Griechisch-Türkischen Halbinsel, aufgeschlossen, und ich hätte nur zu gern seine Erforschung von allen Seiten vervollständigt. Vor Allem hätte ich natürlich auch gar gern einen Blick in das herrliche Tempe geworfen, obgleich Neues dort weniger zu thun war. Aber es drängte mich, nach Saloniki zu kommen, um endlich wieder Nachrichten von meiner Familie zu erhalten; auch war die für solche Bergerforschungen geeignete Jahreszeit zu Ende. Augenblicklich war bei dem ungünstigen Wetter gar nichts zu thun. Das nur betrübte mich besonders, dafs ich nicht noch wenigstens diesen Rand des Gebirges klar überschauen sollte, was mir noch manche Berichtigung meiner Aufnahme erlaubt haben würde. Ich beschlofs nämlich, da ich meine vier Pferde doch einmal bis Saloniki gemiethet hatte und da auch das Meer in dieser Jahreszeit keine so sicher zu berechnende schnelle Ueberfahrt verhiefs, zu Lande den grofsen Golf zu umkreisen.

Am Abend zog ich noch einige Erkundigungen ein. Der Ort — Letókhoro „Ort der Leto", nicht Lithókhoro „Steinbeck" — hat an 500 Häuser, deren Bewohner sämmtlich Christen sind und sich eines gewissen Wohlstandes erfreuen. Denn aufser dem Produkt des Bodens, besonders Mais, wovon jährlich an 500,000 Kilo ausgeführt werden, nebst dem aus den Gebirgsschluchten gewonnenen Holzbetrieb, blüht hier auch noch eine kleine, besondere Industrie, nämlich die Verfertigung der sogenannten *σκοτιά*, d. h. der groben regendichten Matrosenmäntel, von denen jährlich 100—150 Stück verfertigt und für je 850—1000 Piaster verkauft werden. Der Bach treibt auch

eine Kornmühle. Letókhoro sammt Leptokáriá (60 Häuser), Pandelémona (ebenso), Skotīna (ebenso) und dem kleinen (nur 16 Häuser), aber seines stets von 25 Kanonieren bemannten φρούριον wegen, wichtigen Platamōna gehören zum Regierungsbezirk Katarīna.

Zur Ergänzung meiner eigenen Aufnahme theile ich hier nun auch den, keineswegs uninteressanten, Bericht meines leidlich gebildeten Dragomans Rossi über den von ihm mittlerweile zurückgelegten Weg um den Nordfufs des Berges mit. Ich hatte ihn besonders instruirt, auf Alles zu achten und Alles zu Papier zu bringen, und man wird sehen, dafs er meinen Auftrag, mit Ausnahme von Abwinkeln, das er nicht verstehen konnte, ganz gut gelöst hat.

Er brach also gegen 1 Uhr Mittags von Kókkino-plō auf und marschirte wahrscheinlich gut, da er sowohl wie seine Begleiter zu Pferde waren.

Beim Aufbruch vom Dorfe hatten sie zur Rechten die Hochkuppe des Olymp, zur Linken eine tiefe Schlucht mit Rinnsal. Der Abhang war mit Baumwuchs der kopánisa reich bekleidet. Dann löst sich zur Rechten ein Hügel kenntlich vom Berge ab mit einem [Weiden?]-Baum *(tsairia)*, links hat man vormals bebautes Terrain, während die ganze Strafse mit kleinen Steinen bedeckt ist (also hier dasselbe Geröll von den Hochkuppen, wie auf der anderen Seite). Von Bäumen zeigen sich besonders *piksos* und *tsimtsiriá*; auf dem Abhang des Olymp aber wiederum grofse *tsairia*. Zur Linken, unten am Rinnsale, zieht sich die grofse Strafse nach dem Kloster Petra (auf der die grofsen Heerzüge des Xerxes, Brasidas, Kassandros und anderer Heerführer Thessalien betraten, die wir aber schon vor Sélos zur Linken gelassen hatten).

(Nachdem man bald hinter Kókkinoplō den Sattel überschritten,) steigt man abwärts und kommt zu einer alten Wasserleitung *kyngia*, aus grofsen Quadern erbaut und noch jetzt voll fliefsenden Wassers. Oben, weiter oberhalb des Weges, erhebt sich eine grofse Kuppe und dann eine (andere?) Namens Kranya. Nahe am Fufs derselben ist ein Quellbrunnen von ʿAbdi Agha erbaut. (Dieser mein Begleiter hatte nämlich, wie oben S. 175 angegeben, die Einkünfte dieses Bergdistriktes einzusammeln.) — Bei weiterem Abstieg des Weges hat man in der Entfernung von etwa 1½ Stunde von Kókkinoplō eine grofse Felsmasse zur Seite, Namens Komēni Petra, von Menschenhand mitten durchspalten, um einen Weg zu bahnen. — Dies ist ein Scheidepunkt der Strafse und scheint hoch und frei zu liegen, da man von hier aus das Meer und Saloniki erblickt. Während bis hierher Buchsbaum und grofse Bäume in dichter Menge reichen, treten jetzt grofse Bäume nur vereinzelt auf, dagegen aber bedeckt sich der Boden mit Farrnkraut, und der Weg ist jetzt ohne Steine (oder Geröll).

Man überschreitet nun, abwärts steigend, einen Quellbach, Zinul genannt, von der überragenden Kuppe Karúk herabkommend, und hat dann zur Rechten einen Hügel, Poros genannt, mit reichem Quellwasser, das mehrere Sägemühlen treibt; ihrer sind im Ganzen fünf, von denen man aber nur dreier ansichtig wird. Dann steigt man aus dieser Einsenkung wieder an. Mittlerweile ist auf die „früher angebaute" Thalsenkung zur Linken, daher Paleá-khórapha genannt, ein Hügelland gefolgt mit alten Weinbergen (daher auch Paleámpela genannt) und mit Hütten, und weiterhin entfaltet sich auf dieser selben Seite hinter diesem Paleámpela der Berg Shabka; dann eben da Skhópaton mit altem Quellbrunnen.

Von oben, auf der anderen Seite, den gemachten Anstieg wieder abwärts steigend, erblickt man drüben (nach NW.) den Berg Milli (Milia) mit gleichnamigem Dorf von 80 Häusern. Der Berg schliefst sich an Paleámpela an, während hinter dem Skhópaton der Berg Klívukish (Phlamboro bei Heuzey?) mit 2 weifsen Kuppen hervorkommt.

Nun folgt in Rossi's Bericht eine höchst interessante Notiz über den Kserolákos, welche diese, von mir S. 186 beschriebene, merkwürdige Felskluft in ihrer Ausmündung mit diesem nördlichen Wege verbindet:

Er fährt nämlich so fort: Von hier steigt man nun in die tiefe Felsschlucht Kserolákos hinab, deren steile Wände aus grofsen Felsmassen mit Grottenbildung bestehen, von deren Höhe herab zwei grofsartige Felskuppen wie zwei Hörner, Khavrī genannt, herüberragen. Der Boden dieser Felskluft besteht aus Sand und Stein und hat auf der Oberfläche keinen Wasserstrahl, aber plötzlich unterhalb bricht eine grofse Wassermasse, einer Quelle gleich, hervor. Am Rande (wol nahe der Mündung) liegt eine (dritte) vorspringende Kuppe des Olymp, Namens Kserόbatos, woher Holz für das Kaiserlich Türkische Arsenal kommt, und jenseit des lákos kreuzt ein anderer Weg [wol eben der Holzweg zum Kserόbatos] den Hauptweg. Von dem Fufs dieser Kuppe nun betritt man eine baumreiche Ebene, Namens Bara [„stagnum" verschieden von der gleichnamigen oben S. 195 angegebenen Hochebene des Olymp], mit einer Quelle und einem stets Wasser haltenden Teiche, der voll Blutegel ist. Von hier sieht man zur Linken die Dörfer Baraza [Heuzey's Vraza] mit 30—40 Häusern, Retimia [1]) mit 80 Häusern, Burdán [ein mir sonst unbe-

[1]) Es ist wahrscheinlich, dafs Retimia weiter östlich von den oberen Gehängen der Pierischen Berge, bedeutend ferner als es auf Heuzey's Karte gezeichnet ist, liegt, da der Weg von Petra nach Verria (dem alten Berrhoea) dieses Dorf berührt, mit 4 Stunden von Petra und 4 anderen Stunden von dem von Heuzey besuchten Kókova, mit dem 1 Stunde entfernten Kloster Pródromo am Indje Kara-sū. Es liegt doch aber richtig bei Heuzey, angenommen, dafs der Weg über die Höhen selbst führt.

kanntes Dorf] und Drántsia [H. Dranista?] mit etwa 80 Häusern und einem Kloster des Hagios Georgios. Alle diese Dörfer liegen auf den Hügeln, etwa je eine Stunde von einander entfernt; etwas unterhalb Drántsia aber liegt Kúlukūr [sic, obgleich die Oertlichkeit offenbar mit dem „Mont Olveros“ bei Heuzey zusammenfällt]. Zur Rechten vom Flüſschen [dem Mavro nēri?] liegt das Dorf Lókova, dann folgt das Dorf Petra mit einem Kloster, das vormals oben auf dem Felsen lag und wovon man die Ruinen noch sieht, das später aber (offenbar, als die Bedrückungen der Christen aufhörten) in das Dorf verlegt ist. Das Kloster [das verfallene Kloster Petra?] liegt wol zwei Stunden entfernt oben am Gehänge. Im Thale führt die groſse Straſse nach Katarīni und an ihr liegt ein, einen Engpaſs beherrschender und *πυργος Σταυωχια* genannter, jetzt aber verfallener, Thurm. [Vergleiche zu dieser ganzen Beschreibung des Petra-Passes Heuzey p. 149.]

Rechts am Wege liegt nun Brondos [das also durch diese Entfernungsangabe Rossi's und durch meinen Winkel (N. 25 O.) von der Kapelle des heiligen Elīas mit meiner Aufnahme in genaue Verbindung gebracht wird, was um so wichtiger ist, da es auf Heuzey's Karte sehr unrichtig angesetzt ist]; es ist im Ganzen etwa 4½ Stunde [= 14—15 Engl. Geogr. Meilen] von Kókkinoplō entfernt. Das Dorf hat 60 Häuser, insgesammt von Walachischen Griechen bewohnt, und wird von einer Kuppe [Hágios Elīas s. oben S. 183] überragt, von welcher eine schwarzfinstere, von mächtigen Felsmassen eingeschlossene enge Schlucht, Arápo-lákos genannt, mit einem tiefen Wasserstrom herabsteigt. Der Strom jedoch verliert sich eine Strecke weit unter den Felsen, bis er wieder hervorkommt und mehre Sägemühlen, acht an Zahl, treibt. (Hier in Brondos übernachteten meine Leute.)

Am folgenden Morgen setzte Rossi seinen Marsch fort, nicht auf dem oberen, steinigen Wege am Gebirgsgehänge, sondern auf der unteren, ebneren und gröſseren Straſse und gelangte in etwa 1½ Stunden zur Kornmühle Papūtch dírmeni. Hier ist Alles eben, reich an den kokótchies genannten Bäumen und an Dorngesträuch; aber der Weg ist steinig. Die Landschaft führt den Namen Varko.

Zur Linken liegen die Dörfer Kondriótissa, Káritsa [von Heuzey nicht erwähnt, von mir aber vom Hágios Elīas aus gesehen und gepeilt] und Maládria (das alte Dium).

Auf der Seite des Olymp führt ein anderer Pfad ab nach der [oben S. 176 erwähnten] Métokhī hin, während links nach dem die Ebene durchziehenden Flüſschen, dem Mavro-nēri, hin ein dritter Pfad nach Katarīna führt. Jedoch gibt es an diesem Abhange zwei Métokhī und kommt man eine halbe Stunde vor der zweiten [von mir gesehenen] zu der ersten Métokhī mit dem Beinamen Hagía Paraskeví. —

Etwa $\frac{3}{4}$ Stunden, nachdem man den nach Hágios Theodōros führenden Pfad zur Seite gelassen, im Ganzen in etwa $3\frac{1}{2}$ Stunden von der Papūtch dírmeni genannten Mühle, erreicht man Letókhoro, indem man kurz vorher den Flufs auf einer Holzbrücke überschreitet".

Dieser ziemlich anschauliche Bericht meines nicht ungebildeten Dragomans kann den Kartographen wohl in den Stand setzten, auch den, von mir selbst nicht besuchten, Nordabhang des Berges in gröfserem Mafsstabe mit manchem neuen Detail zu bereichern.

Da ich nun am Sonntag Mittag in Salonīki sein wollte und bis dahin eine im Ganzen bekannte Landschaft zu durchziehen hatte, brach ich am folgenden Morgen (am Sonnabend) für diese Jahreszeit in aller Frühe, um 4 Uhr 50 Min. (Berliner Zeit) auf, nachdem ich von 'Abdi Agha einen herzlichen Abschied genommen. Wirklich erinnere ich mich kaum je, unter diesen Türk-Griechen einen so feinen, anständigen Menschen gesehen zu haben, und, obgleich er in Beziehung auf die Besteigung des Berges Manches schlecht angeordnet hatte, verzieh ich ihm diese Fehler gern und stellte ihm in Griechischer Sprache ein, meine völlige Zufriedenheit ausdrückendes, Zeugnifs aus. Ich machte nun auf dem Weitermarsche, da wir sehr eilig ritten, blofse Distanzbemerkungen. Defshalb gab ich auch den Besuch der keineswegs ganz uninteressanten Ruinen von Dium auf, über welche, mit Einschlufs des interessanten Grabmales, wir Herrn Heuzey (p. 113 ff.) einen gediegenen Bericht verdanken, und beschlofs den geradesten Weg zu verfolgen. Indem wir eine halbe Stunde hinter Letókhoro den Vithos-Enipeus auf einer Brücke überschritten, erreichten wir, als eben die Sonne in feurig rothem Aufgang aus dem Meere aufgetaucht war und in mir die vergebliche Hoffnung erweckt hatte, es möchte mir doch noch beschieden sein, die Ostgehänge des altberühmten Berges in leidlich klaren Umrissen zu erkennen, um 6 Uhr 10 Min. die Kapelle des heiligen Theodōros mit dem Gumruk und Khān.

Von hier setzten wir nach viertelstündigem Aufenthalt unseren Ritt fort und überschritten, durch sumpfiges, im Winter ganz unter Wasser stehendes, Grasland fortrückend, nach wenigen Minuten auf der Papás köprü genannten Brücke ein ansehnliches, etwas stagnirendes Gewässer, das mein, des Landes wohl kundiger, neuer Geleitsreiter Mavro-nēri benannte [1]). Mittlerweile hatte das, nur von der Macht der aufgehenden Sonne getheilte, Gewölk sich wieder zusammengezogen und es fiel leichter Regen. Auch gestern hatte es hier augenscheinlich tüchtig geregnet, so feucht war der Boden; um so merkwürdiger und auffallender war es, als wir plötzlich um 7 Uhr 20 Min.

---

[1]) Keiner dieser Umstände stimmt mit Heuzey's Aufnahme dieser Gegend.

bei einem kleinen, ganz flachen und jetzt trockenen Rinnsal in eine völlig trockene und höchst staubige Ebene traten, wo auch nicht ein Tropfen Regen gefallen war. Dieser Umstand scheint defshalb beachtenswerth, weil dieser Punkt wol genau auf der Linie der so merkwürdig von der Hauptgruppe des Olymp nach Norden vorspringenden heiligen Elīaskuppe liegt, die als hehrer Sitz des „Wolkensammlers" eine vollkommene Wetterscheide auf die ser Seite zu bilden scheint.

Auffallend aber ist es auch, dafs die Quellströme von Petra, die (abgesehen vom kleineren Helikon, der nach Heuzey (p. 121), nach zeitweiligem unterirdischen Lauf, als der Baphyras der Alten wieder zum Vorschein kommen soll) den alten Aeson bildeten, nicht zu jeder Jahreszeit das Meer erreichen, sondern sich im Boden zu verlieren scheinen. Zur Zeit enthielt dieses kleine Rinnsal nicht einen Tropfen Wasser. Heuzey gibt diesem Abzug den Namen Mavro-nēri, ein Name der allerdings ganz gewöhnlich ist und sich unzählige Mal wiederholt, aber der doch wol eigentlich einem solchen, blofs temporären Rinnsal mit geringerem Rechte zukommt; eben seiner augenblicklichen Abgestorbenheit und Trockenheit wegen vergafs ich ganz, seinen Namen zu erfragen.

An jener Stelle übrigens liegt eine kleine, zum Schutz der Strafse errichtete Militärstation, wo ich zwei neue Wächter zunehmen mufste: denn diese Gegend ist fast stets durch die Nähe der Bergschluchten räuberischen Angriffen sehr ausgesetzt, und gerade zur Zeit fanden noch dazu blutige Reibungen zwischen den Bewohnern der verschiedenen Dörfer Statt. Von dieser Station hatten wir uns nur zehn Minuten entfernt, als wir einer sehr stark eskortirten, nach Lárissa bestimmten offiziellen Geldsendung begegneten. Sie bestand aus zwei Millionen Piastern, die auf fünfzig Maulthieren, zu je 45,000 Piaster, geladen waren und war bis Salonīki zu Meer aus Konstantinopel gekommen. Diese Summe war dazu bestimmt, den seit 5 Monaten rückständigen Sold des in Lárissa stationirten Truppenkorps zu bezahlen, und eine derartige, in der Türkei eben nicht allzu häufige Erscheinung liefs mich schon zur Zeit ahnen, dafs man wohl besonderen Grund habe, jenes Armeekorps bei guter Laune und kampfbereit zu halten; auch war es, wie ich hörte, ganz ansehnlich und zählte 4000 Reguläre und 5000 Irreguläre oder Bashi-Buzúks.

Die Ebene ist hier mit Farrn in dichten massigen Gruppen bekleidet, mit einzeln stehenden Bäumen dazwischen. Während das höhere Gebirge von dicken Wolkenmassen umhüllt war und mir so einen grofsen Theil meiner Arbeit raubte, erkannte man nur das Dorf Kondriótissa zur Linken, in der Entfernung von etwa einer Meile, vor der Mündung eines Bergpasses. Um 8 Uhr trat der Peléka zu unse-

rer Rechten in Windungen heran und wir überschritten dieses hübsche Flüſschen, das durch seinen frisch dahin rieselnden Strom sich vor dem sonst an Wassermenge wol gröſseren, aber mehr stagnirenden Vorgänger, meinem Mavro-nēri, das zur Zeit gar kein Wasser hatte, vortheilhaft auszeichnete und diesem Umstande wol auch seinen alten Namen Levkos verdankt. Sein oberer Lauf, mit dichten Massen von Gebüsch eingefaſst, blieb uns dann noch eine Weile zur Linken und wir hatten seinen Rand kaum verlassen, als wir auch schon die ersten Wohnungen des weit aus einander gelegenen Katarīna oder Katerīni erreichten, dessen Bewässerungsgräben und Pfützen auffallend gegen den trockenen Boden umher abstachen.

Um keine Zeit zu verlieren geleitete ich auf der Stelle meinen Dragoman zum Hause des Kaimakām's, um sofort mir einen andern Reiter zum Geleit bis Salonīki zu erbitten und begab mich dann selbst zu einem kleinen Imbiſs in den Khān, folgte dann aber einer Einladung des Kaimakāms, ihm persönlich meinen Besuch zu machen. Es war ein alter gesetzter Türke, Namens Hassan Bey, der schon einige Jahre auf seinem Posten war und demgemäſs das Land, das er regierte, leidlich kannte; auch gab er mir mit Freuden alle erwünschte Auskunft. In seiner Gesellschaft befand sich ein Europäisirter Grieche, Namens Bīso, der besonders wohlwollend mir begegnete und mich ganz gegen meinen Willen nöthigte, mit ihm in seine fränkisch schmutzige und keineswegs sehr behagliche Wohnung zu kommen und ein Frühstück bei ihm einzunehmen.

So hatte ich fast zwei Stunden in Katarīna verloren, war nun aber auch für einen längeren Ritt vorbereitet, und zehn Minuten nach 10 Uhr setzten wir unseren Marsch rüstig fort. Die Ebene behielt im Allgemeinen ihren Charakter bei, aber das Farrngesträuch wird seltener und unter den Bäumen nehmen herrliche Platanen oder Kara-aghátch einen hervorragenden Platz ein. In der gegenwärtigen Dürre mit nur vereinzelten, frischbelaubten Bäumen erinnerte mich die Landschaft lebhaft an manche Afrikanische Gegend. Um 11 Uhr zweigt sich ein Pfad nach Büyŭk oder Megálo Ayāni ab, und gleich darauf erblickt man das Dorf zur Linken in der schönen, aber fast unbebauten Senkung. Diesseits von jenem Dorfe bemerkte ich kein Rinnsal, wenn auch nur ein trockenes, obgleich Heuzey hier das Bett des alten Mitys ansetzt, und erst zwölf Minuten jenseit kreuzten wir das sandige, baumreiche Bett eines Rinnsales. Dann erstiegen wir höheres Terrain und gewannen hier eine schöne Uebersicht über das Meer, das leidlich klar und frei war, obgleich die gegenüber liegenden Ufer nicht deutlich zu erkennen waren. Darauf ging es durch eine, dicht mit Tchikóvia-Gebüsch besetzte Gegend, wo vor drei Jahren die Post

angefallen und ausgeraubt worden war. Seitdem gibt es hier kleine Wachtposten, die jedoch nur zur Zeit der Messe oder an dem allwöchentlichen Posttage montirt werden. Um Mittag, wo die Sonne das Gewölk zu zertheilen anfing, erreichten wir ein kleines trockenes Rinnsal und verloren hier zehn Minuten. Das kleine oder Mikró Ayāni, das Heuzey hart an der Strafse zeichnet, liegt so weit zurück, dafs man es gar nicht sieht. Dann liefsen wir nach zehn Minuten die Ruinen einer Kirche des heiligen Petros am Wege und erreichten um halb ein Uhr das Dorf Kitros mit wenigen grofsen, weit auseinander gelegenen Häusern. Hier weilten wir eine Viertelstunde und labten uns an einer Tasse Kaffe, und ich fand, dafs der Khān ganz leidlich versehen war, nicht allein mit dem ewigen Raki, sondern auch mit Hühnern und Wein.

Das Dorf liegt hoch und frei, aber gleich dahinter steigt man durch eine Senkung, in welcher der Brunnen liegt, aus dem sich die Einwohner versorgen; dann geht es wieder aufwärts und so über höheres Terrain fort, bis man (um 1 Uhr 10 Min.) einen tiefen, dicht bebaumten lakkos oder Schlucht passirt, in der einst ein Khodja erschlagen sein soll. Als wir dann wieder das mit Eichen- und Tchikovia-Gebüsch dicht bewaldete Hügelland erstiegen, gewannen wir nun endlich in der heller gewordenen Beleuchtung eine Ansicht des in so schöner Lage am Meerbusen gelegenen Saloniki, während das Dorf Elevtherokhōri weit sichtbar auf der Hügelerhebung sich zeigte. Hier war das Erdreich in Folge der Dürre von Rissen und Spalten durchzogen, aber gleich folgte wieder eine andere Waldschlucht, die von einer schwarzen Kuppenerhebung in der Entfernung von einer halben Stunde zur Linken herzuziehen scheint. Es folgte dann (1 Uhr 45 Min.) die dritte Schlucht, zu der ein kleinerer Arm von der Rechten sich zugesellt; hier tränkten wir unsere Pferde an dem von Platanen beschatteten anmuthigen kleinen Strombett und stiegen dann auf weifsem Kalkterrain anwärts auf das erwähnte Elevtherokhōri zu, das wir um 2 Uhr 10 Min. erreichten. Jene drei Waldschluchten bildeten wohl sicher die Hauptvertheidigungslinie des Makedonischen Heeres in der Schlacht bei Pydna, und die Stadt dieses Namens selbst lag in der Nähe von Kitros oder Elevtherokhōri. Vor dem Dorfe sieht man einige kleine Weingärten; aber ungleich interessanter waren mir drei kümmerliche Oelbäume. Es waren nämlich die ersten Exemplare dieses echt Griechischen Baumes, die ich auf dieser ganzen Reise gesehen hatte; denn keines der reicheren Produkte der gemäfsigten Zone der Mittelmeerküsten eignet sich für das Land jenseit der Berge, Zagóra oder Hochbulgarien, weder Seide, noch Baumwolle, noch Reis, noch Oel. So erzählt unter Anderem Leake, dafs ein vom Bischof von Shatista in sei-

nem Garten gepflanzter Oelbaum schon nach dem zweiten Jahre ausging.

Das Dorf selbst liegt etwa ¼ Engl. Meile vom Meere entfernt, auf einer beherrschenden Höhe, mit weiter Umsicht nach allen Seiten hin: nach NW. über das ganze Emathische Tiefland bis nach Yénidjē hin und nach SO. weit über den schönen Golf hinaus. Besonders anschaulich übersieht man von hier das weit vorgeschobene Schnabel-Delta des Vardar. Die Häuser, etwa dreifsig an Zahl, sind ärmlich, aber die Kirche ist ansehnlich. Sehr auffallend waren mir die noch ganz unbearbeitet und trokken daliegenden Stoppelfelder. Zehn Minuten hinter dem Dorf durchschnitten wir ein kleines, jetzt trockenes Rinnsal, dessen solide Steinbrücke aber genugsam anzeigte, dafs es nicht stets ohne Wasser sei. Nach fünf Minuten führt ein Seitenweg nordöstlich ab nach der Skala, und diesen hätten wir besser gethan, einzuschlagen; ich hatte mich aber überreden lassen, in Libánovo zu übernachten, und so verfolgten wir mit einiger Unschlüssigkeit die gröfsere Strafse, allmählich von den Hügeln abwärts steigend, bis wir (2 Uhr 40 Min.) ein tiefes Rinnsal kreuzten. Dann wieder ansteigend hielten wir uns hart am Abfall der Hügelkette nach der vom Flusse angeschwemmten Alluvialebene, die hier am Rande schön bewaldet ist. Von hier aus sah ich zu nicht geringer Verwunderung, dafs auf der Skala von Elevtherokhōri eine Anzahl ansehnlich grofser Schiffe lagen. Um 3 Uhr 25 Min. überschritten wir das jetzt trockene Rinnsal von Topolitsa (?), und uns nun westlicher abwendend erreichten wir (3 Uhr 40 Min.) das auf einer flachen Anhöhe gelegene Libánovo. Die ganze Landschaft, die ich durchzogen, hatte (in dieser allerdings ungünstigsten Jahreszeit) den Eindruck grofser Dürre und Trockenheit gemacht, aber der Eindruck, den dieser Ort machte, war wirklich abschreckend. Und dem entsprach auch unser Empfang, als wir uns an den Papas wandten; denn, obgleich derselbe ein sehr ausgedehntes Gehöft bewohnt, schützte er doch Krankheit der Seinigen vor, um uns auf das Ungastlichste abzuweisen.

So setzten wir nach 10 Minuten unseren Marsch fort, indem wir nun mit N. 30 O. dem Kara-Indje-sū zueilten, um den wo möglich noch heute zu überschreiten, da hier nur eine ganz kleine Fähre liegt, bei der wir am Morgen mit unseren fünf Pferden viel Zeit verloren haben würden. Hier, am Fufse der Hügel ist offenbar das ältere Flufsbett des „salzreichen" Haliakmon, in Folge dessen der Boden mit Salz geschwängert und mit Tamarixgebüsch bedeckt ist. Dann aber folgt guter Ackerboden und darauf freies schönes Weideland, von grofsen Schafheerden belebt. So erreicht man den Flufs in der Entfernung von 2½ Engl. Meilen von Libánovo. Der Kara-Indje-Sū, der alte Ha-

akmon, den ich zwischen Kozáne und Sélvidje in bequemer Furth durchschritten hatte (S. 167) war hier, vielleicht besonders in Folge des letzten, im Gebirge gefallenen Regens, zu einem recht stattlichen Strome angeschwollen und hatte, bei einer Breite wie etwa die Spree bei Moabit, in der Mitte zwischen 8—10 Fuſs Tiefe. Während er dort in das groſse Pierische Thal, nach dem Emathischen Stammlande den ältesten Anwuchs des Makedonischen Königreiches (Thuc. 1. II c. 99), das, wie es aus verschiedenen natürlich getrennten Becken allmählich zusammengesetzt worden, so auch wiederum leicht lösbar war (*divisui facilis* Liv. l. XLV c. 29), eintritt und so in einem, nach N. vorgreifenden mächtigen Halbkreis die Vorberge des Olymp umflieſst, macht er an dieser Stelle, wo er dem nahen Meere zueilt, eine Biegung von W. 30 S. nach O. 30 N.; diese, für den Straſsenverkehr so wichtige Stelle verband ich nun mit meiner übrigen Aufnahme, indem ich sie durch einen Winkel (S. 30 W.) an die höchste Kuppe des Olymp anknüpfte. War doch meine übrige Wegrichtung von Letókhoro bis Elevtherokhóri, selbst ohne Winkelnahme, durch den Umriſs der stets nahen Meeresküste hinreichend vorgezeichnet. Der in seiner ganzen Länge sichtbare Olymp aber gewährte von diesem Punkte aus in der Abendbeleuchtung einen wirklich ätherischen Anblick als ein die Wolken überragender hehrer Sitz der Götter; denn so lagerte sich der ganze höhere Kamm, mit den 11 oder 12 hervorragenden und klar zu unterscheidenden Höckern und Kuppen hoch emporsteigend, in stattlichster Ruhe über der breiten, das ganze Gebirge quer durchschneidenden Wolkenschicht, ein Anblick, von dem beiliegender Holzschnitt wenigstens eine schwache, in den äuſseren Umrissen treue Vorstellung gibt.



Denn, bis der Kahn vom jenseitigen Ufer herüberkam und dann allmählich unsere 5 Pferde eines nach dem anderen über die Fluthen des Haliakmon hinübertrug, hatte ich Muſse genug, nicht allein des hehren Anblickes sattsam mich zu freuen, sondern auch eine kleine Skizze davon zu machen. Zu ihrem Verständniſs und zur rechten Identificirung der einzelnen Kuppen bemerke ich nur, daſs man sich ja klar den Standpunkt, von dem aus sie genommen ist, vergegenwärtigen muſs (ich hatte mich selbst darin einen Augenblick geirrt); daraus ersieht man

denn, dafs die Schlufskuppe zur Rechten keineswegs, wie es auf den ersten Anblick scheinen möchte, der (nördliche) heilige Elias sein kann, sondern die hart über Kokkinoplō aufsteigende Kuppe sein mufs. Die Einsenkung zwischen den beiden gleichmäfsigen Kuppen am linken Fufs der höchsten Gipfelung ist allem Anschein nach eben der Sattelpafs von Stavroídia, durch den ich den Kamm überschritten.

Als wir nun so den ganz ansehnlichen Strom hinter uns hatten, safsen wir wieder auf und eilten dem Zabtié nach, den ich vorausgesandt, um uns Nachtquartier in den nahe hinter dem Flusse in einer Reihe liegenden Hütten zu suchen. Nach einigen Umständen wurde uns das gröfsere Gemach der einen Hütte von seinen Besitzern eingeräumt, und ich erhielt, wie das auf dem Lande aufserhalb der grofsen Städte auf dieser Reise gewöhnlich der Fall war, ein solides, gut gekochtes Abendessen. Die Bewohner sind Walachische Kolonisten, die sich hier auf einem, einem in Saloníki angesessenen reichen Kaufmann, Namens d'Orlando, gehörigen Landbesitz gegen Pacht, wie es scheint, angesiedelt haben. Die Hüttengruppe nennen sie nach dem benachbarten Dorfe Klidí (dafs wir am andern Morgen nach einer halben Stunde zur Linken liefsen) κλιδὶ τὰ καλύβια, die Sommer-Hütten von Klidí. Ich war mit meinem Quartier zufrieden und freute mich so des guten Resultates der Ungastlichkeit des Papas von Libánovo.

Da wir nun so diesen ersten Flufs hinter uns hatten, ward uns zugleich der Vortheil, dafs wir am folgenden Morgen in aller Frühe unseren Marsch fortsetzen konnten. Wir brachen demgemäfs schon um 4½ Uhr (Berliner Zeit) auf und hatten nach einer Stunde den malerischen Anblick, wie die Morgenröthe unter dem Bogengewölbe der in der Entfernung zur Rechten das alte Flufsbett des Rhoidias oder Lydias, des heutigen Gálliko, überspannenden antiken Brücke, wie in einem künstlichen Rahmen eingefafst, über das Meer herüber, uns entgegenleuchtete. Auch entsprach der Schönheit dieses Schauspiels später der Sonnenaufgang selbst, als Helios hinter der herrlichen konischen Spitze des Athos hervortrat und den Olymp als wahren Göttersitz mit seiner Glorie umgofs. Die Idee dieses Berges als Sitz der Götter konnte überhaupt, meiner Ansicht nach, viel leichter von dieser Seite her, als von irgend einer andern entspringen; hier nämlich erhält man ein ganz klares Bild von den verschiedenen Kuppen, während von Westen her der Obertheil stets mehr oder weniger verdeckt ist; denn der grofsartige Anblick, wie er sich mir vom Glockenthurm von Kozáne entfaltete, ward den Alten wol kaum zu Theil. Jenes alte Flufsbett übrigens, einer grofsen breiten Strafse vergleichbar, wo der Flufs noch vor 30 Jahren seinen Lauf nahm, durchschnitten wir erst um 5¾ Uhr. Der ganze, von Salz geschwängerte Boden ist auch hier dicht mit Ta-

marixgebüsch bewachsen; denn dieser häufige Wechsel des Flufsbettes hat einen grofsen Theil der sonst so fruchtbaren Alluvialebene des Axios-Vardar dem Anbau entzogen. Erst um 6 Uhr 10 Min. erreichten wir das jetzige Bett des Flusses, und ich erfreute mich auch hier einer alten Bekanntschaft, besonders da ich diesen, im alten Gräjerleben höchst bedeutungsvollen und schon von Homer besungenen Strom in seinem oberen Laufe an seiner malerischsten Stelle kennen gelernt hatte, da, wo er ein zweites, nördliches Tempe [1]) zum Schutz der reichen, unteren Makedonischen Landschaften bildet, die ich nun so im Dreiviertelkreise durch alle Bergketten und Schluchten umzogen und von ihrer bedeutungsvollsten und für Geschichte und Geographie interessantesten Seite als natürlich, wie politisch, ursprünglich ganz geschiedene Kessel- oder Ringbecken kennen gelernt hatte.

Hier war der Axios-Vardar nun zu einem wirklich in gröfserem Mafsstabe schiffbaren Strome angeschwollen, und eine ansehnliche Anzahl von Kaiks benutzte ihn als Hafen. Fünf Minuten weiterhin erreichten wir die Fähre, die grofs genug war, uns Alle und aufserdem noch ein Büffelgespann zu fassen und, obgleich wir einen kleinen Aufenthalt beim Landen hatten, da der unpraktische Fährmann keinen Strick besafs, seine Fähre an das Land zu ziehen, konnten wir doch schon um 6 Uhr 30 Min. unseren Marsch fortsetzen durch die hier wirklich trostlose Ebene, die in der Mittagswärme eines Sommertags noch unerfreulicher sein mag. Aber ein herrliches und ethnographisch wunderbar interessantes Schauspiel mufste diese Ebene darbieten, als Xerxes hier auf seinem Zuge nach Hellas sein ungeheures Völker-Heer musterte und die verschiedensten Nationen und Völkerschaften des fernen Ostens, in der bunten Mannichfaltigkeit ihrer nationalen Trachten, jedwede in ihrer eigenthümlichen Gruppe, hier sich aufstellen liefs. Um 7 Uhr liefsen wir zur Rechten das Dorf Yóndjavár, zur Linken Walmädi, die sowie die fünf benachbarten Dörfer Griechische Bevölkerung haben. Alle Häuser dieser Ebene sind bei dem gänzlichen Mangel an Holz aus schwachem Gerüst gebaut, indem die leichten Wände aus Rohrwerk bestehen, das mit Thon überschmiert ist. Wie der Umkreis der Berge den Horizont der einförmigen Ebene wenigstens etwas belebte, so bildete einen erfreulichen Ruhepunkt für das Auge das von der Sonne schön beleuchtete Yénidjē auf dem entfernten Gehänge im Nordwesten. Gleich darauf (8 Uhr 8 Min.) hatten wir wieder ein, noch vor 2 Jahren von einem Arm des Flusses durchström-

---

[1]) Diesen Vergleich machte schon Strabo l. VII fr. 4 p. 329 Csb.; — *δι' ὧν ὁ Ἀξιὸς ῥέων δυσειςβολον ποιεῖ τὴν Μακεδονίαν ἐκ τῆς Παιονίας, ὡς ὁ Πηνειος διὰ τῶν Τεμπῶν φερόμενος ἀπὸ τῆς Ἑλλάδος αὐτὴν ἐρυμνοῖ.*

tes, jetzt aber trockenes und sandiges Rinnsal des Vardar zu passiren; dann folgte wieder eine kleine Strecke wohlbestellten Ackerlandes, an das sich bald das gröfsere Dorf Kulákiā schlofs mit über 200 Häusern. Hier hatten wir die Absicht gehabt, eine kleine Frühstücksrast zu machen, aber, da gerade Markt gehalten wurde, war das Nest so voll Menschen, dafs gar kein Plätzchen für uns übrig blieb. So zogen wir langsam hindurch und weiter durch die einst so reiche Amphaksitische Ebene dahin, wo wir eine halbe Stunde zur Linken das Dorf Vardar liefsen, gar nicht klein, sondern mit etwa einhundert Häusern, obgleich ein Dorf dieses Namens, so viel mir bewufst, früher nicht bekannt war. Vor uns, etwas zur Linken, an den Mygdonischen Bergen liefs sich das Dorf Dúdulár sehen. Dann ging es wieder über ein anderes, früheres Bett des Flusses mit salzgeschwängertem Boden, und unser Weg führte mitten zwischen den Dörfern Latra zur Linken und Tcharlȳ-Tchiftlik zur Rechten hindurch. Darauf machten wir einen ganz kurzen Halt in einem hübschen Gemüsegarten.

Als wir dann um 9 Uhr wieder aufbrachen, durchschnitten wir nach halber Stunde den jetzt trocknen Gálliko potamó, den alten Echedōros, den „Gaben-Spender", der allerdings im Alterthume mehr Wasser gehabt haben mufs als jetzt, der aber doch, wie Herodot berichtet, der einzige unter den Flüssen dieser Ebene war, der bei der oben erwähnten Gelegenheit dem Bedarf der an ihm gelagerten Asiatischen Truppenmasse nicht genügen konnte. Man schaut in den Engpafs hinein, aus dem er hervorkommt und wo in späterer Zeit das Kastell Gallicum lag, das ihm seinen heutigen Namen gegeben hat. Kurze Zeit, ehe wir die Stadtmauer von Saloniki erreichten, überschritten wir noch ein anderes, flaches und trockenes Rinnsal; aber seine Umgebung war reich mit Pflanzen geschmückt, und hier sah ich zuerst wieder Feigenbäume, diesen charakteristischen Baum der subtropischen Mittelmeerzone, der dem bulgarischen Binnenlande völlig mangelt; den Oelbaum hatte ich, wie gesagt, schon auf dem Herwege bei Kitros, also in südlicherer Breite, aber freilich nur in höchst armseligen Exemplaren vertreten gesehen; hier war er ungleich schöner.

So rückte ich nun durch die, noch immer wohl erhaltene und grofsartige Mauer in diese Stadt ein, die fast zwei und ein halbes Jahrtausend in ihrer Blüthe überdauert, und verlor hier erst in dem Strafsenknäuel den schönen blauen Meeresgolf aus dem Gesicht, der ihr diese langdauernde Bedeutung verliehen und immer verleihen wird. Wir waren, den kurzen Aufenthalt abgerechnet, in 5½ Stunden von unserem Nachtquartier am Haliakmon hergeritten. Dieses westliche Quartier von Saloniki übrigens ist sehr still, wie denn der eigentliche Haupt-

verkehr sich ganz ausschliefslich in der Nähe des Hafens concentrirt. Leider gerieth ich nun, da keiner meiner Leute hier Bescheid wufste, in eine sehr unbedeutende, kaum reinlich zu nennende Locanda, während das neue Hôtel de l'Europe am Hafen recht gut sein soll. Ich machte mich dann sofort nach dem Englischen Konsulat auf, wo ich Briefe erwartete — der Englische Konsul hierselbst vertritt auch Preufsen —, fand allerdings auch für meinen Kredit gesorgt, sonst aber nur eine telegraphische Depesche aus der Heimath mit der Trauerbotschaft des vor wenigen Tagen erfolgten Todes meiner, schon vor zwei Jahren vom Schlage gerührten und seitdem an das Schmerzenlager gefesselten Mutter. Um so weniger konnte ich daran denken, noch vielleicht einen kleinen Abstecher zu machen, sondern ward nur noch mehr in meinem Entschlufs bestärkt, mit dem am folgenden Tage erwarteten Dampfschiff über Athen zurückzukehren.

Der Konsul, Mr. Wilkinson, der früher in Albanien stationirt gewesen, auch dort manche Reise unternommen hatte, aber ohne ein Tagebuch zu führen, interessirte sich lebhaft für die von mir zurückgelegte Reise und erzählte mir unter Anderem, wie er selbst schon sich von der grofsen Höhe des Perīm Dagh überzeugt habe und beabsichtige, diesem Gebirge bei erster Gelegenheit einen Besuch abzustatten. Ich hatte nun, theils des zu erhebenden Geldes halber, theils um etwaige Briefe zu suchen, in unerfreulichster Weise in der Stadt hin- und herzulaufen und dazu kam, dafs ich meinen Zweck nicht einmal erreichte, da die übrigen Konsulate zur Zeit geschlossen waren. Es ist ein grofser Uebelstand für den fremden Durchreisenden, wie ich ein solcher war, dafs es hier gar keine Post giebt, sondern dafs alle Briefe auf dem Büreau des Konsulates derjenigen Nation liegen bleiben, welcher das jedesmalige Dampfschiff angehört, mit dem sie angekommen; man mufs also, wenn man hier Briefe erwartet, das Griechische nicht weniger als das Französische und Oesterreichische Konsulat belaufen, und diese Herren öffnen nur zur Zeit, wenn wiederum ein Dampfschiff da ist. Ich erhielt also meine Briefe erst nach vielen vergeblichen Bemühungen am folgenden Tage, gerade im Augenblick meiner Abreise, theils vom Oesterreichischen, theils vom Französischen Konsulat.

Mittlerweile machte ich einen langen Spaziergang durch die Stadt, um theils seinen Hafen, theils seine Alterthümer zu besichtigen. Jedoch will ich hierüber meine ganz flüchtigen Bemerkungen nicht mittheilen, da die zahlreichen, zum Theil stattlichen Reste des Alterthums, Triumphbögen, Hallen und Inschriften schon vielfach umständlich beschrieben worden sind, wiewohl mit Bezug auf letztere noch gewifs Manches nachzuholen wäre. Besonders widmete ich heute meine Aufmerksamkeit dem unteren Theile der grofsartigen, in ihren verschie-

denen Schichten von Back- und Feldsteinen ächt Byzantinischen Mauern, unter denen aber auch älteres Makedonisches Quaderwerk deutlich zu erkennen ist, trank dann draufsen auf der Ostseite der Stadt im Freien meinen Kaffe und liefs mich zuletzt an dem kolossalen Thurm der Süd-Ostecke, wo die Mauer ohne Umgang hart an das Meer hinantritt, nach der Skala übersetzen. In diesem sichtbarsten Theile der Befestigung finden sich besonders viele alte Mauerreste, aber keine Inschrift. Sehr anständige Häuser einiger jüdischer Kaufleute ragen hier über die Mauer herüber.

Ich entrichtete dann meinen beiden Leuten aus Rustchuk, Rossi und Mustapha, ihre noch rückständige Forderung — ich hatte Rossi einen Maria-Theresien-Thaler per Tag während der Dauer meiner Reise und 25 Maria-Theresien-Thaler zur Rückkehr, Mustapha dagegen 75 Piaster für seine vier Pferde per Tag zu bezahlen; die Reise von Rustchuk hatte 40 Tage gedauert. Mustapha wollte mit seinen Pferden zu Lande nach jener ferngelegenen Stadt zurückkehren, wozu ich ihm vom Herzen Glück wünschte, da manche Strecken nicht eben ganz sicher waren; während Rossi zur See nach Konstantinopel gehen zu wollen schien. Meine Reiseeinrichtung machte ich ihnen zum Geschenk.

Gegen Abend ging ich dann mit einem Empfehlungsschreiben des Englischen Konsuls an Bord des diese Küste aufnehmenden Englischen Schiffes und wurde hier mit grofser Freundlichkeit aufgenommen und zum Mittagessen geladen. In Abwesenheit des wohlbekannten und hochverdienten Kapitän Spratt, der als Nachfolger des Admiral Smyth so hohes Verdienst um die Aufnahme der Gestade und Inseln des Aegäischen Meeres hat, und der zur Zeit wegen Unwohlseins nach England auf Urlaub gegangen war, kommandirte Lieutenant Wilkinson — durch Zufall führte er denselben Namen, wie der gegenwärtige Konsul, ohne im Entferntesten mit ihm verwandt zu sein —, ein überaus liebenswürdiger und einfach kindlicher Offizier, der gleichfalls die Frage wegen der Höhe des Perim mit lebendigstem Interesse berührte und wegen der verschiedenen Kuppen des Olymp von mir einige Auskunft wünschte [1]). Hätte ich Spratt selbst getroffen, so hätte ich unzweifelhaft noch manches Weitere lernen können. Als ich dann spät am Abend vom Lieutenant ans Land gebracht wurde, hatte ich bei der äufserst strengen Patrouillirung in den Strafsen meine Noth, mit dem beständigen, lauten Ruf „Kaptān, Kaptān“ als wäre auch ich ein Schiffskapitän, mir freien Durchgang zu verschaffen.

---

[1]) Leider gab ich ihm, wie ich nachher mich überzeugte, nicht ganz richtige Angaben wegen der Namen der einzelnen Kuppen, da ich selbst die Richtung meiner von Indje-sū aus gemachten Skizze im Augenblick nicht gehörig erwog.

Am nächsten Morgen — Sonntag den 19ten — umkreiste ich nun mit Tagesanbruch die gewaltige Mauer auf der Westseite und stieg so allmählich auf die Hügelkette, die Unterhöhen des Khortiátsi, auf die sich die Stadt hinanzieht, hinauf; abgesehen von dem Ueberblick über die gewaltige Mauer von Thessalonike selbst hoffte ich auch noch einen letzten Scheideblick von hier auf den Olymp zu erhalten, aber auch dies Mal war ich unglücklich; der Götterberg war ganz in Gewölk gehüllt. Aeufserst kahl und rauh ist die Umgebung der Stadt auf dieser Seite und mächtig ragt hier die Mauer der Cittadelle empor, besonders der gewaltige Eckhurm. Eine schöne, ihren reichen Laubschatten weit ausbreitende Platane draufsen auf der Höhe vor dem Thor ist die einzige Pflanzenzierde. Auch der Abstieg auf der Nordseite draufsen längs der Mauer ist äufserst rauh. Weiter unterhalb haben die reichen Juden einen Grabhof angelegt und schon mit einigen stattlichen Gräbern geschmückt. Auch heute, am Sonntag, zogen sie hinaus, zu klagen. Sie sind meist aus Spanien eingewandert und sprechen defshalb noch immer Spanisch.

So hatte ich mich auch mit dieser Stadt einigermafsen vertraut gemacht. Sie ist eine geborene Hauptstadt, hat immer noch grofse Bedeutung für ganz Rumelien und kann vielleicht, wenn einmal zur Hauptstadt Bulgariens erhoben, binnen Kurzem mit Athen an Reichthum und wirklichem Ansehen, wenn nicht an klassischem Interesse, wetteifern. Um 3 Uhr Nachmittags ging ich an Bord des mittlerweile von Syra angekommenen Griechischen Dampfschiffes Pänhellenion, das trotz des ungeheuren Umweges mich am schnellsten in die Heimath befördern konnte und um 4½ Uhr ging es fort. Leider sah ich so nichts mehr von den Umgebungen des Golfes; als ich am andern Morgen um 5 Uhr aufs Deck ging, lag der Pelion schon hinter uns und wir umkreisten das Kap Hágio Dimitri, während vor uns sich Skopelos mit der scharfen Spitzkuppe „Delphi“ (ein so häufig und bezeichnend in Griechenland wiederkehrender Name) entfaltete, dann der einzelne Kuppenfels von Hágios Elīas und darauf die langgestreckten Chilidromia mit rundem hohen Kuppenende, wie einer losgelösten, abgesonderten Insel, über deren Sattel von hinten her eine andere hohe Kuppe herüberragt; dann links die anderen kleinen, klassischen Felsinseln. Als wir dann um Skiathos selbst hinumbogen, traten die schönen, scharfgeschnittenen Felshöhen von Delphi immer klarer hervor, darauf zeigte sich auf vorspringender, halbzertrümmerter Felsklippe zuerst das romantische Kastró der Insel, in grofsem Umkreis umfuhren wir ihre Küste und um 7 Uhr warfen wir Anker vor der „Khōra“, dem Vororte, in schöner Hafenbucht, obgleich in ansehnlicher Entfernung vom Ufer. Recht nett machte sich aus dieser Entfernung das Städt-

chen mit seinen weifsen Häusern, aber darinnen mag es allerdings recht einförmig zu leben sein. Auch zeigte sich der Verkehr von sehr geringer Ausdehnung und nur wenige Passagiere gesellten sich hier den alten zu. So setzte sich das, die Vereinigung des zerstückelten Griechenlands prophetisch darstellende Panhellenion um 8 Uhr wieder in Bewegung, aber um bald wieder aus diesen Griechischen Gewässern und aus dieser Griechischen Inselwelt, die es hier erreicht hatte, hinauszutreten, indem es sich dem herrlichen Busen zuwandte, der als erster Ausgangspunkt Hellenischer Schifffahrt und als auch zur Zeit fast ausschliefslich von rein Griechisch redenden — ich sage absichtlich nicht, Griechischen — Dörfern und Städten umgeben, wol eher als jedes andere Gebiet zum neuen Königreich Griechenland hätte geschlagen werden sollen, aber nun einen integrirenden Theil der Türkei bildet. Mannichfach sind hier die Prospekte, wie das Schiff in den Kanal von Tríkheri hineinfährt und besonders, wie man nun aus ihm zwischen der zackigen gleichnamigen Halbinsel und dem Kreuz-Kap (Stavró) nach NW. hinum biegt. Um 9 Uhr hatten wir hoch oben auf dem Kamm der ausgerissenen unregelmäfsigen und schmalen Felszunge den Ort Tríkheri selbst vor uns, nackt und kahl und allen Stürmen ausgesetzt — eine in den Jahren des Griechischen Befreiungskampfes von Blut getränkte Kampfstätte.

Hinter den, diesem nach Nord wie einem umgeschlagenen Finger scharf eingebogenen Felsrücken vorgelegenen Inseln entwickelt sich dann der Kamm des hohen Magnesischen Halbinselrückens mit seinen malerischen Schluchten und den auf dieser Seite des Abhanges liegenden 12 Dörfern, und ich säumte nicht, mit meinem sehr guten Fernrohr alle einzelnen Züge mit Aufmerksamkeit zu verfolgen. Lange genossen wir diesen schönen Anblick, denn erst um Mittag langten wir auf der Rhede von Võlo an, ¼ Engl. Meile östlich vom Türkischen Kastell. Da wir nun bis zur Frühe des nächsten Morgens hier liegen bleiben sollten, hatte ich von vorn herein beschlossen, einen kleinen Ausflug ins Gebirge zu machen und begab mich alsobald ans Land, sah mich aber in meiner Erwartung getäuscht, hier sofort gesattelte Maulthiere zu finden; so grofs ist der Verkehr nicht und der Hafenplatz überhaupt sehr unbedeutend; denn das untere Võlo ist ein sehr unansehnlicher Ort, eigentlich nur eine Reihe von Magazinen. Endlich gelang es mir, ein Maulthier aufzutreiben, aber nur mit gewöhnlichem Packsattel, zu dem ich mir noch einen Teppich hinzu borgen mufste. Ich wäre lieber zu Fufs gegangen, aber erstlich war der Abend nur kurz, zweitens konnte ich nicht wohl ohne Führer gehen.

Das ½ Meile breite Vorland mit der Pflanzung von Fruchtbäumen macht einen recht wohlhäbigen Eindruck. Dann ging es die Höhen

hinauf, hart an der Nordseite des am unteren gemäfsigten, etwas terrassirten Abhange hübsch gelegenen, eigentlichen Vōlo und dann, stärker ansteigend, zuerst in der Richtung auf das in seinem Griechisch-Slavischen Namen seine Geschichte bezeugende Makrinítsa zu. Jedoch erreichte ich nur eben das Niveau der untersten Häuser dieses jenseit einer, vom Gebirgskamm herabsteigenden, tief eingeschnittenen, wenn auch schmalen Schlucht, steil an den Höhen sich hinaufziehenden und höchst pittoresk gelegenen Ortes und wandte mich dann südlich ab; auch dieser Weg bietet höchst malerische Punkte mit Aussicht über die unteren Gehänge und über den ganzen breiten Golf. — An diesen Abhängen, in schon über 1000 Fufs Höhe, sind es besonders die Oelbäume, die vorwiegen, während die untere Obstpflanzung fast ausschliefslich aus Feigen und Wallnufsbäumen besteht. Die Weintrauben waren dies Jahr gänzlich mifsrathen.

So betraten wir nach zweistündigem Anstieg — an einigen Stellen recht steil und beschwerlich, wenigstens für die Thiere — in grofser Windung von SO. her, den Ort Portaria, ansehnlich an Gröfse und Ausdehnung, wie in der Stattlichkeit seiner Gebäude, und reizend, wenn auch zum Verkehr äufserst beschwerlich in seiner Lage an den künstlich aufgestützten Terrassen des steilen Gehänges in über 2000 Fufs Meereshöhe, und offenbar an einem der hauptsächlichen Kammübergänge nach den Dorfschaften des östlichen Gehänges — daher sein Name, wiederum von dem in diesen, von Griechischer Bildung doch so ganz durchdrungenen Gegenden schon so oft von uns angetroffenen, Römischen Namen *Porta* „Thor, Thörl, Scharte“. Und wie interessant, wie lebendig, und die natürlichen Verhältnisse der beiden entgegengesetzten Berggehänge, so wie die gesammte, hier vor sich gegangene Völkervermischung klar vor Augen führend, ist nun der Name des auf der Ostseite des schmalen Scheidekammes am Ufer des Aegäischen Meeres gelegenen Hauptortes Zagóra „jenseit der Berge“, derselbe Name, dem wir als Hauptabtheilung des slavischen Bulgarien schon vielfach begegneten und den wir in das höchste Slavische Alterthum, im Conflict mit Griechen- und Römerthum, hinauf verfolgen können [1]). — So hat das Slavische Element auch diese entfernteste und abgesperrteste Magnesische Halbinsel bis in ihre äufserste Spitze durchdrungen, und selbst unter der Hülle rein Griechischer Sprachformen lagert der Kern dieses fremden Volksstammes, der seit alten Zeiten von den Nordgestaden des Pontischen Meeres her bis in das

[1]) Unzweifelhaft ist eben auf solchen Slavischen Landschaftsnamen der Personenname des Scythen, d. h. des Scythischen Slaven, Zacorus in den Argonautica (l. VI v. 554) des Valerius Flaccus zurückzuführen.

Herz dieser Thrakisch-Illyrischen Halbinsel mit dem Griechisch-Pelasgischen Stamme im Kampfe gelegen und seine Wanderungen südwärts ganz vorzugsweise bedingt zu haben scheint.

Ueberall bemerkte das Auge Wohlstand und Fleifs, und wo man nur immer einen Einblick in das Innere der Häuser gewann, in die Räume zu ebener Erde oder in die oberen Stockwerke, überall gewahrte man Männer wie Frauen am Webestuhl. Alles bezeugte auf den ersten Blick, dafs ich ein ganz anderes Land betreten hatte, eine in sich abgeschlossene kleine Gemeinde, wo auf dieser von Krieg, Verheerung und gewaltsamer Unterdrückung so hart mitgenommenen Griechisch-Türkischen Halbinsel, im Schutze einer natürlichen Bergfeste, nationale Tüchtigkeit sich bis auf den heutigen Tag erhalten. Gefärbte Teppiche, Papuschen und ähnliche Erzeugnisse bilden den Hauptzweig der Betriebsamkeit. Ein interessantes Gegenbild nun gegen solchen Fleifs und solche Thätigkeit bildete eine Gruppe sich ihres Reichthums erfreuender Kaufmannsprinzen im eifrigen Kartenspiel auf dem kleinen, rings von Häusern umschlossenen und nur von einer schönen Platane beschatteten winkligen Marktplatz. Hier safsen die wohlgenährten Herren mit mehr Slavischen als Griechischen Charakterzügen und in Europäischer Kleidung an zwei Tischen, hart vor einem Kaffe, das die linke Seite des Marktes begrenzt. Dies war das einzige Erfrischungslokal, das es hier giebt, und das ist ziemlich natürlich, da erstlich der Verkehr hier nicht grofs ist und zweitens, weil jeder den östlichen Dörfern Angehörige, der hier durchpassirt und sich aufhält, hier auch wol einen Freund besitzt, bei dem er sich zu Gaste ladet. Ich hatte nun keinen solchen Gönner, und mein Aufzug mit meinem elenden Packthier war nicht eben der Art, um diesen Geldherren viel Zuvorkommenheit zu entlocken. Ich mufste mich also mit einer Tasse Kaffe begnügen. Sonst gab es nur Aepfel und Wallnüsse. Allerdings war es nicht unumgänglich nothwendig, noch diesen Abend wieder an Bord zu gehen, da ich am nächsten Morgen vor Abfahrt des Dampfschiffes hätte zeitig eintreffen können; es erschien nun aber bei der für Fremdenverkehr so ungastlichen Natur des Städtchens wünschenswerth, hier nicht zu übernachten. So stieg ich denn nur noch etwas bis über das Ende des Ortes hinauf und wandte mich dann zur Umkehr, während ich sonst wohl noch Zeit gehabt hätte, vor der Dunkelheit den Kamm zu erreichen. Den Pelion (Plessidhi) hatte ich schon, sowohl vom Meere, als auch vom mittleren Anstieg aus sein Haupt über die ziemlich regelmäfsig sich hinziehende Kammhöhe erheben sehen. Es ist immerhin eine hübsche Berghöhe und mufste den alten Griechen in ihrem unmittelbaren Emporsteigen aus den Meeresfluthen durch den äufseren Anschein der Höhe um so mehr imponi-

ren, da es ihnen an genauen Instrumenten zur Höhenmessung durchaus fehlte.

Ehe ich nun aber auf dem etwas bequemeren, südlichen Wege Portaria verliefs, besuchte ich noch die neue Kirche. Diese ist wirklich ein grofser Schmuck für den Ort, im reinsten Stil aus prächtigem marmorartigen Material aufgeführt und in beherrschender freier Lage; nach all dem gräfslichen Farbenklex, den ich an den Kirchen der Bulgaren gesehen, wo die Mauern innen und aufsen, von unten bis oben, in ein einziges buntestes Farben-Labyrinth von Höllenqualen und Himmelsfreuden umgewandelt sind, war ich in der That im höchsten Grade erstaunt und erfreut, als ich das Innere dieses Gebäudes betrat, den edlen und reinen Glanz des schönen Gesteins nirgends verunstaltet zu finden. Auffallend war es nur für mich, an diesem Gebäude christlicher Entsagung neben Charon, dem unerbittlichen heidnischen Fährmann in das Todtenreich, auch die das kurze Menschenleben erfreuende Göttin der Schönheit im Giebelfeld dargestellt zu finden. Vielleicht war sie als Ursprung alles menschlichen Daseins aufgefafst, jedenfalls aber zeugte ihre Darstellung an der Kirche von freisinniger Anschauung des Lebens. Weiterhin fand sich auch der Adler im Kampfe mit zwei Schlangen, wol als sinnbildliche Darstellung des Lebenskampfes. Ich betrat dann noch das Schulgebäude, das hart an die Kirche stöfst, und als ich gerade in die vierte Klasse kam, trat der Lehrer mir mit freundlichster Zuvorkommenheit entgegen und lud mich hinein; es war eine grofse Klasse, wol mit 80 Schülern, es wurde Geometrie gelehrt und ein Schüler war dabei, an der Tafel seinen Kommilitonen zu exponiren. Es ging fliefsend, und mein Eintritt verwirrte den Vortragenden nicht im Geringsten. Da ich jedoch keine Zeit zu verlieren hatte, blieb ich nur einen Augenblick. Die Schule hat fünf Klassen und zeigt von Tüchtigkeit, Fleifs und Ordnungssinn.

Ich verfolgte nun meinen Weg, mich dieser herrlichen Einsenkung bei Portaria im Herzen erfreuend und über die eigenthümliche Erscheinung dieser Gebirgsgemeinde nachdenkend. Die 24 Städte und Dörfer dieser rings vom Meer umflossenen Berggemeinde zusammen sollen an 10,000 Häuser enthalten und über eine Million Okken Oel produciren. Oel ist der Hauptreichthum, die anderen Erzeugnisse sind nur Nebensache. Um das Leben dieser Ortschaften recht kennen zu lernen, mufs man aber eigentlich Donnerstags herkommen und mufs überhaupt natürlich länger unter ihnen verweilen. Ich wollte nur die mir geschenkte Zeit benutzen und freue mich aufrichtig der hübschen Erinnerung. Es ging jetzt hinab von dieser Terrasse nach der freundlichen Fruchtplatte der „Unterstadt“ Kato — oder, wie der Name gewöhnlich gesprochen wird, Kati-Khōri. Hatte ich schon bei den stei-

leren Partien des Anstiegs mein Maulthier nicht benutzt, so ging ich beim Abstieg natürlich zu Fuſs. Der mannigfach gewundene Pfad war nun belebt von Leuten, die von ihren Geschäften am Hafen in ihre behaglichen Bergbehausungen zur Nachtruhe heimkehrten. Leider war die Beleuchtung nicht gut. Der Himmel hatte sich bewölkt und um so zeitiger trat die Dunkelheit ein. Um 6 Uhr Abends war ich wieder am Bord, hoch erfreut über die Ausbeute meines kleinen Ausfluges. Allmählich zündeten sich die Feuer und Lichter an und belebten wieder in eigenthümlicher Weise die malerischen Gehänge des Plessīdi; nach NW. dagegen war Alles, Ebenen und Felshöhen dahinter, kahl und leblos, mit Ausnahme von 3 Dorfhellen, wie denn diese Seite des herrlichen Golfes überhaupt fast ohne Interesse ist, obgleich sie die schönsten Ackerflächen enthalten mag.

Der folgende Morgen (21. October) brach wieder mit aller Pracht eines südlichen Himmels an. Bald belebte sich auch das Dampfschiff, da eine angesehene Familie — der Griechische Konsul, der von Vōlo nach Metelīno versetzt wurde — sich hier eingeschifft hatte und nun eine Menge Abschiedsbesuche erhielt. Es war 7¼ Uhr, als wir fortkamen, und die von Baumwuchs und menschlichen Wohnungen belebten Gehänge zeigten sich in groſser Pracht, obgleich der Sonnenstand ihnen nicht eben günstig war. So muſste denn dem so eben Liebgewonnenen schon wieder Lebewohl gesagt werden und wir entfernten uns schnell von dem malerischen Berggehänge, indem wir den Golf in südwestlicher Richtung durchschnitten. Schon um 9 Uhr legte der Dampfer bei Néa Mintséla an, dem nördlichsten Städtchen des Griechischen Festlandes, das gerade im Begriffe stand, seinen zweiten Namen Amaliúpolis durch eine Landesrevolution, die ihr die einst geliebte Königin entriſs, zu verlieren. Wie hatten sich die Zeiten geändert seit den „Griechischen Königsreisen", wo Amalia eben hier wie eine Göttin, deren Glanz den Schein des Helios überstrahlte, empfangen worden war!

Schon hier munkelte etwas davon, daſs es in der Hauptstadt nicht geheuer sei. Es lag hier nämlich ein Griechischer Regierungsdampfer, auf den König Otto, wie es hieſs, sich im Nothfall flüchten wolle. Der Ort war übrigens noch immer erst im Entstehen und hatte besonders für mich, der ich von der alten Wohlhäbigkeit der Magnesischen Berghalbinsel herkam, etwas recht Ungemüthliches; ganz vereinzelt hier und da erhoben sich die kleinen neuen, allerdings an sich ordentlich aussehenden Steinhäuser; ihre Gesammtzahl betrug kaum mehr als 120. Der Anbau aber war fleiſsig, besonders an Oelbäumen; auch die kleine Insel Hágios Nikólaos ist voll Oelpflanzung. Da nun die Lage des Städtchens, mit einem Hafen auf jeder Seite, dem Handel günstig ist, so

steht zu erwarten, dafs sie mit der Zeit an Gröfse und Bedeutung zunehmen wird, angenommen dafs die politischen Verhältnisse dieses kleinen unselbstständigen Königreiches es erlauben, und dafs die Grenze den natürlichen Erfordernissen gemäfs berichtigt wird. Für mich als Passagier ward Néa Mintséla defshalb besonders interessant, weil sich hier ein aufgeweckter und wirklich biederer Patriot einschiffte, ein Mann, wie sie das junge Griechenland gebraucht, aber nicht eben in grofser Menge aufzuweisen hat. Er hatte lebhaften Antheil am Befreiungskriege genommen und wufste besonders viel von der Schlacht bei Trikhéri zu erzählen.

Mittlerweile setzten wir nach kurzem Anhalt unsere Küstenfahrt fort, indem wir uns nun durch die Enge hinaus gerade auf Euboia zu hielten, deren Nordküste einen keineswegs sterilen, aber doch ziemlich verwahrlosten Eindruck macht. So legten wir um 11¼ Uhr vor Oreüs an, einem altberühmten Orte und selbst noch in späterer Zeit als Hauptschiffsstation der Römischen Flotten von grofser Bedeutung, der in einiger Entfernung von der Küste liegt; man sieht seinen Ruinenhügel. Am Ufer befinden sich nur 2—3 armselige Bretterbuden, als Anfang eines kleines Hafenortes. Das Dorf liegt etwas nach W. abwärts von dem alten Stadthügel und weiter landeinwärts sieht man das gröfsere Kserokhōri. Nach viertelstündigem Aufenthalt setzten wir die interessante, wahrhaft klassische Küstenfahrt fort, nun in die westliche Verengung des Kanals eintretend mit der hohen Bergumsäumung des Othrys nach N.; besonders markirt ist die Hafenbucht Vathy mit Aussicht auf die Lage der alten „am Gehänge schwebenden" Lárissa (kremasté), des Herrschersitzes des Achilleus. Zur Linken entwickelte mittlerweile die Litháda, die nach flacher isthmusartiger Unterbrechung massig aufsteigende, felsige nordwestliche Halbinsel des heerdenreichen Euboia stets neue Formen. So rückten wir schnell in den grofsen Golf von Zeitūn, den Malischen Meerbusen, hinein, auf der Südseite, hinter dem kaum wahrnehmbaren Alluvialstreifen, von den so malerischen Vorhöhen des Oeta-Stockes eingeschlossen.

Um 2 Uhr warfen wir Anker vor Stylída, dem Hafen von Lámia. Gern hätte ich diese Stadt, den Hauptort, Vorort und Schlüsselpunkt des nordöstlichen Griechenlands, besucht, aber bei den kurzen Tagen war ihre Entfernung zu grofs, obgleich wir erst am folgenden Morgen unsere Fahrt fortzusetzen hatten. Aber so ungünstig es schon an sich ist, dafs selbst ein Schiff von so mäfsigem Tiefgang, wie das Panhellenion, nicht tiefer in den Golf eindringen kann, um so nachtheiliger ist es noch, dafs es selbst an dieser Stelle in der Entfernung von über ⅓ D. Meile vom Ufer bleiben mufs. Wir gebrauchten eine halbe Stunde, um ans Land zu rudern. Ich hatte mich hier der Familie des oben er-

wähnten Griechischen Konsuls aus Volo angeschlossen, Vater, Sohn und Tochter, und besuchte in ihrer Gesellschaft eine ihnen bekannte Familie im Städtchen. Da der Ort nur etwa 200 Häuser enthält, die weit auseinander liegen, so hatte auch dieses Haus, obgleich ziemlich weit vom Ufer zurückgelegen, eine freie malerische Aussicht von seinem Balkon, besonders auf den jenseitigen Kallídromos. Wir wurden freundlich aufgenommen und mit dem gewöhnlichen Sherbet bewirthet, doch ward mir der Besuch, weil ganz unbekannt mit den Verhältnissen der Familie, auf die Länge etwas langweilig, obgleich die Dame des Hauses, eine recht hübsche Griechinn, sehr zuvorkommend war. Wir spazierten dann im Orte umher; die Stimmung war sehr unruhig und geheimnifsvoll: ein Bataillon Soldaten manövrirte hin und her und nur die Eingeweiheten wufsten, was es zu bedeuten hatte. Alles zusammen genommen hat der ganze Ort noch ein recht wüstes Aussehen. Am Abend kehrte ich an Bord zurück. Der Verkehr daselbst war sehr stark, indem hier nicht weniger als 250 Passagiere sich einschifften, ein klarer Beweis, ein wie bedeutender Schlüsselpunkt für die Eröffnung binnenländischen Lebens dies ist. Allerdings konnte freilich die diesmalige Höhenzahl wol keinen durchaus richtigen und mafsgeblichen Aufschlufs über die Höhe des durchschnittlichen Verkehrs geben, sondern es war eben offenbar zum Theil die in Athen bevorstehende Revolution, was Alles nach der Hauptstadt zog. Selbst die Plätze der ersten Klasse waren schon hier insgesammt in Beschlag genommen und wir hatten doch noch viele Stationen vor uns.

Mit der ersten Morgenröthe, die den schwierigen, in grofsartigst kanalartiger Bergkesselbildung vor uns liegenden Meerespfad beleuchtete, verliefsen wir am nächsten Tage unsern Ankerplatz vor Stylída; leider aber waren die den Golf im Westen hinter der Alluvialebene des Spercheios abschliefsenden Höhen noch nicht hinlänglich beleuchtet, um in allen ihren klassischen Zügen klar erkannt zu werden. Dagegen gewährte jetzt das felsige Kap Litháda, von vorn gesehen, einen sehr grofsartigen Anblick, indem sich die lange Höhenkette der Insel damit zusammen gruppirte; wie man aber diese, in Form einer Giraffenhufe vorgestreckte Halbinsel umfährt und sie nun allmählich von der Seite hat, ist ihr Anblick weniger grofsartig. Dagegen ragt hier über ihren langen, tief eingesenkten Nacken von drüben Trikhéri herüber mit der alten Isthmia des Pagasäischen Golfes. Für die Flotten der alten Griechen waren diese rings von felsigen Küsten umschlossenen, seeähnlichen Kanalgewässer zu Seeschlachten hinreichend geräumig, und so scheint es keineswegs nöthig, um den Schauplatz eines bekannten Seetreffens des Alterthums zu verlegen, in der bezüglichen Stelle des Schriftstellers den Namen Licháde̦s, den damals die hier vor dem Kap

hingesprenkelten, Felsinseln trugen, in Stoichádes, als den Inselarchipel an der Mündung des Achelōus bezeichnend, zu verändern. Die ganze, auf allen Seiten seeartig abgeschlossene wilde Gebirgs-Landschaft erinnert lebhaft an Strabo's Angabe (I. c. 3, 20. p. 60 Cab.) von dem gewaltigen Erdbeben, das einst diesen ganzen Gebirgskessel erschütterte und neben anderen grofsen Veränderungen und Zerstörungen auch den Untergang von mehreren der hier im höheren Alterthum vorhandenen Inseln zur Folge hatte.

Um 8½ Uhr machten wir kurzen Halt auf der Skala von Talanti, um einen oder zwei Epibaten (Passagiere) aufzunehmen. Der kleine Hafenort besteht aus etwa 20 Häusern, während die Stadt sich im Hintergrunde der Opuntischen Ebene, am Fufse der Höhen, ganz hübsch ausnimmt und während zugleich aus der Ferne über den Sattel herüber die grofsartigen Felsformen der Liakūra sich zeigten, ein mir überaus willkommener Anblick, da ich jene klassische Landschaft des Parnassos nur eben aus der Ferne, vom Olymp herab, mit eigenen Augen gesehen hatte. Sobald wir nun, nach zehn Minuten Aufenthalt, diese Station verliefsen, veränderte sich wieder völlig der Charakter der Umschau, indem wir nun an Nisi entlang quer durch den Euböischen Golf hindurchschnitten, die mächtige Höhenkette von Negroponte vor uns, obgleich ihr Culminationsgipfel, der Dirphe oder Delphi, von hier aus noch verdeckt war; denn auf dieser Strecke der Insel tritt der hohe Felsrand hart an das Meeresufer, so dafs das kleine Limni gar keine Uferebene besitzt. Die Mittelkette der Langinsel entwickelt sich erst, nachdem mit der mächtigen Kalkmasse von Kandīli die Uferkette ihren Abschlufs erhalten hat. Dann aber hat man vom Schiffe aus, dessen Lauf nun die Mitte des Kanals verfolgt, einen sehr interessanten und lohnenden Ueberblick über die ganze centrale Erhebungsmasse der Insel, und kann in so reicher Sonnenbeleuchtung, wie wir sie jetzt um die Mittagszeit hatten, sogar genau die Richtung des Bergpfades verfolgen, der über Steni zwischen der Hochkuppe selbst und dem abgerissenen Steilabfall nach SO. den Kamm der Mittelerhebung dieser langgestreckten reichen Insel überschreitet.

Gegen 1 Uhr Nachm. legten wir hart vor dem Euriposschlund in Chalkis an, um erst am folgenden Morgen die Fahrt fortzusetzen, und ich benutzte den Aufenthalt, um in Gesellschaft eines anderen Reisenden, eines recht gebildeten Italiäners, Stadt und Umgegend zu durchstreifen. Die Stadt bildet einen zum Theil höchst unbehaglichen Gegensatz zwischen verfallenem alten Gemäuer, ohne den Charakter grofsartiger Ruinen und neuen, ziemlich kleinlichen und schäbigen Gebäuden. Dabei lag der in Athen mittlerweile vor sich gehende politische Umschwung, von dem ich noch immer nur erst eine leise Ahnung

hatte, unheimlich auf dem Städtchen; Reiter sprengten nach der Hauptstadt, und argwöhnisch folgte man den Schritten des Fremden; so wollte man uns nicht in das Fort Kara-bába auf der dem Inselübergange gegenüberliegenden Höhe des Festlandes hinein lassen, von wo aus ich einen weiteren Ueberblick gewonnen haben würde. Hier war eine neue Fahrstrafse nach Athen angelegt, aber erst eine kurze Strecke fortgeführt; wird sie vollendet, so werden Reisende den Landweg der Seefahrt entschieden vorziehen. Hätte ich nicht auf dem direktesten Wege ohne Aufenthalt der Heimath zueilen wollen, so würde ich selbst, wenn sonst keine weitere Excursion in Griechenland, doch wenigstens diesen Weg eingeschlagen haben; aber bei dem gegenwärtigen aufgeregten Zustande des Landes war es immerhin ganz gut, dafs ich es nicht gethan hatte. Der einzig wirklich interessante Punkt im jetzigen Chalkis ist eben der Euripos selbst und dahin kehrte ich immer und immer wieder zurück. Allerdings hat er jetzt durch die neue Schleusenbrücke einen recht modernen Charakter bekommen, aber das schöne Quaderwerk seiner Einfassung schliefst sich doch dem alten Venezianerthurm in ausgleichendem Gegensatz an und bildet ein eigenthümliches Ganze. Mit stets neuem Interesse blickte ich auf den Umschlag der Fluthwelle; denn nirgend wol kann man ein lebendigeres Bild dieses die ganze Erdoberfläche in so eigenthümlichster Weise afficirenden Phänomens beobachten, und ich hatte das Glück, dafs gerade im Augenblick unserer Ankunft der erste Umschlag und am Abend der zweite eintrat.

Als wir früh am anderen Morgen unsere Fahrt fortsetzten, ward der Genufs der klassischen Umschiffung Attikas mit dem weiten Blick auf die Inselwelt des westlichen Theiles des Aegäischen Meeres leider sehr gestört durch die Ueberfüllung des Schiffsdeckes, indem in Chalkis zu den schon sehr stark besetzten Räumen noch zahlreiche Passagiere hinzugekommen waren, und, da nun ziemlich heftiger Wind uns entgegen blies, war der gröfsere Theil, besonders der Frauen, seekrank und rissen den Bewunderer der klassischen Stätten nur zu oft unangenehme Schauspiele aus seinen Träumen und erinnerten ihn an die Wirklichkeit mit ihren prosaischen Erscheinungen und den kleinen menschlichen Leiden.

Da der Wind die Fahrt sehr verzögert hatte, trafen wir erst gegen 4 Uhr Nachm. im Piraeeus ein. Hier nun waren wir urplötzlich mitten in die kleinstädtische Griechische Revolution hineinversetzt. Da lag im Hafen die Fregatte Amalia mit dem bei seiner Rückkehr von der Lustreise aus seinem Königreiche ausgeschlossenen unglücklichen Otto, daneben ein Englisches Kriegsschiff. Ihm zum Hohn flaggte im Hafen Alles, was Griechisch hiefs, während eine eigenthümliche Unruhe Alles erfüllte

und Schüsse unaufhörlich fielen. Auch dauerte es nicht lange, so umschwärmten das Pänhellenion die Ruderböte mit dem Rufe ἐλευθερία, ἐλευθερία, πατριῶται, ἔφυγε ὁ βασιλεὺς δὲν θέλει να ἀπέρχεται „Freiheit, Freiheit, Landsleute, der König ist vertrieben und er soll nicht zurückkommen.“ Während nun die übrigen Passagiere noch sich verwundernd und berathend sich zusammenthaten und abwarteten, übergab ich mein Gepäck einem sich herbeidrängenden Bootsmann und folgte ihm, ohne von einer Mauth oder Quarantaine genirt zu sein, indem ich mich entschloss, während der kurzen Zeit meines Aufenthaltes mich hier in der Hafenstadt einzulogiren. Ich wählte dazu ein in der Nähe des Französischen Konsulates und des Oesterreichischen Lloyd ganz isolirt auf der südlichen Seite des Quais an dem freien Platz gelegenes Wirthshaus, wo ich ein Zimmer mit lebensvoller Aussicht auf den Hafen erhielt. Die Revolution hatte noch immer einen drohenden Charakter, und Schaaren von Bewaffneten eilten fortwährend vorüber. Einzelne Schüsse fielen ohne Unterlass und zuweilen lösten sie sich in einem gemeinsamen Feuern auf. Ich machte dann einen Spaziergang durch die Hafenstadt. Allerdings hatte sie sich seit meinem Besuche im J. 1847 bedeutend gehoben, hatte einen ungleich reelleren Anstrich bekommen und war auf dem Wege, mit der Zeit ein kleines nettes Städtchen zu werden. Dabei aber war der gegenwärtige Augenblick natürlich sehr ungünstig, um zu einer gerechten Würdigung des hiesigen Verkehrslebens zu gelangen. Manche Läden, im Allgemeinen wahrscheinlich eben die besser versorgten, waren ganz geschlossen, und so erklärte es sich, dass ich nicht einmal gutes Briefpapier auftreiben konnte. Auf den Strassen liess sich meist nur angetrunkenes Militär und unruhiges Volk sehen und das Schiessen wollte gar kein Ende nehmen. Einige Soldaten flankirten sogar mit gezogenen Säbeln auf der Strasse herum mit den drohendsten Gebärden gegen den König und seine Partei, wenn er es wagen sollte, eine Landung zu versuchen. Jedenfalls musste der Fremde sich vorsehen, und ich ging ruhig meiner Wege und verbrachte, nachdem ich im gefüllten Kaffehaus eine Tasse geschlürft, meinen Abend ruhig auf meinem Zimmer, beschloss jedoch, Athen jedenfalls einen Besuch abzustatten.

Am folgenden Morgen, um 6 Uhr, machte ich mich also, da ich keinen Wagen bekommen konnte, zu Fuss nach Athen auf. Es war ein herrlicher Oktobertag, die Chaussee allerdings stark staubig, aber doch bei so früher Stunde, wo noch gar kein Verkehr sich zeigte, ganz erträglich. Ausser einigen stationirten Soldaten, die mich verwundert ansahen, war ich der einzige lebendige Gegenstand auf der wüsten Verkehrsrinne. Die Zunahme des Anbaues seit meinem ersten Besuche im J. 1847 war sehr merklich und augenfällig; besonders hatten

die Weingärten sich sehr verschönert und ausgedehnt. Rüstig und bezaubert schritt ich dahin. Bald war die Mittelstation erreicht und nun ward der Prospekt grofsartiger, die Höhen ringsum zackiger und klassischer, auch die Chaussee gemüthlicher in Folge der schon gewonnenen Gröfse der sie einfassenden Bäume. Ein gewaltiger Fortschritt machte sich hier besonders in den Vicinalwegen zur Seite bemerklich. So rückte ich immer näher auf die herrliche Burgruine zu mit ihrer Tempelhalle und hier welch' ein Kulturfortschritt gegen damals. Eine grofsartige Strafse ging zur Rechten ab, die Akropole auf der Südseite umgehend, und der öde Raum am Theseion war einem zierlich angelegten Garten gewichen. Allerdings wunderte es mich, dafs man nicht den Springbrunnen oben an der höchsten Kante der Anpflanzung angelegt hatte, um ihn zur Bewässerung zu benutzen, anstatt ihn zur Seite anzulegen und so das Ganze äufserster Trockenheit Preis zu geben, wie gegenwärtig der Fall war.

Ich fing nun ein kurzes, mir selbst unbeschreiblich interessantes, dem Leser mehr gleichgültiges, Repetitorium an. Das Theseion selbst war leider geschlossen und die Wache wollte es mir nicht öffnen; dafür aber musterte ich um so aufmerksamer die vor dem altersgrauen Tempel nunmehr aufgestellte Sammlung zum Theil höchst charakteristischer Alterthümer, unter denen sonderbarer, hoffentlich doch nicht unwissender, Weise auch der Grabstein eines Engländers figurirt, „Tweddel, Nortumbria". Nach Betrachtung dieses Museums im Freien wandte ich mich nun, anstatt vom Theseushügel in die tiefer gelegene Stadt hinabzusteigen, gleich zur Rechten die neue Strafse hinan, die neu verschönerte, malerische französische Kirche auf der zackigen Felshöhe zur Rechten lassend, dann bei den „Akrophýlakes" vorbei, d. h. dem Häuschen der Wächter der Akropolis, und von hier nach der Anweisung der Madame-Wächterin, die mir diesen Weg als *καλήτερον* angab — denn die Kultur, die hier eingedrungen, machte mich ganz verwirrt —, links die grofse moderne Fahrstrafse zur alten Akropolis hinauf. Hier durch die Fensternische der oberen Ringumfassung kriechend, stand ich in dem oberen Gürtelweg des jetzt bis auf den Boden ausgegrabenen Theaters des Atticus, und es wurde mir schwer, mir den früheren Zustand desselben zu vergegenwärtigen. Als ich dann die eigentliche Akropolis betrat, ward ich an der stark besetzten Wache sofort angehalten und auf Grund der Ermangelung einer direkten Erlaubnifs von Seiten des Kommandanten, zurückgewiesen; da ich jedoch meinen, vom auswärtigen Ministerium in Berlin französisch ausgestellten, Pafs bei mir hatte, gelang es mir nach einigen Gegenreden, in Begleitung eines Wächters freien Eintritt zu erhalten. Hier nun erst war die Veränderung

seit meinem früheren Besuche gewaltig grofs und ein ganz neuer Anblick und geistiger Genufs bot sich mir, die Propyläen in ihrer alten Pracht bis auf den Treppenaufgang blosgelegt zu erschauen. Erst jetzt, nach Hinwegräumung alles Schuttes, konnte man sich überzeugen, welch grofser schöner Raum bei aller Beschränktheit zu den festlichen Umzügen auf der Plattform der Akropolis sich darbot. Hatte man nun doch auch von der Balustrade der hohen Felsterrasse aus einen freien Umblick auf die klassische Landschaft und konnte mit Freuden hier am Rande verweilen; sogar behagliche, fast zu moderne, Sitze hat man hier in der Ecke angebracht. Aber trotz aller sonstigen Aufräumungen und Klarlegungen, welche die Akropolis betroffen, hat doch immer am meisten das Erechtheion gewonnen mit seinen zahlreichen geheimnifsvollen, zu Schatzkammern bestimmten unterirdischen Räumen und den bedeutenden Restaurationen zum Zwecke der Erhaltung und Bewahrung des noch Stehenden. Auch den kleinen Tempel der Nike überschaut man jetzt ganz anders, als das früher möglich war und erst jetzt erkennt man völlig klar und überzeugend, wie einst an der gegenüber liegenden Seite, an der Stelle des den ganzen Bau mächtig unterbrechenden Venetianer Thurmes, eine dieser Seitenhalle entsprechende Flügel-Halle stand. Dann besichtigte ich mit ungemeinem Interesse das in der noch stehenden Flügel-Halle der Propyläen aufgestellte, so inhaltreiche Lapidarien- und Fragmentmuseum; am meisten aber interessirte mich als Laien die Inschrift- und Grabscene auf dem Leichenstein des biederen Phrynichos.

Nachdem ich so in mehrstündigem Rundgang meine Besichtigung der antiken Schätze der Akropolis beendet, wandte ich mich, der Seeseite folgend, nach dem vom Professor Strack vor Kurzem ausgegrabenen Theater des Dionysos und fand die Ausgrabungen über alle Erwartung merkwürdig; zumal interessirte mich bei einigem Mangel des Verständnisses der noch weniger klar vorliegenden Anordnung des Prosceniums die vollständige Reihe der herrlichen steinernen Lehnsessel, vor Allem aber der reich skulpirte mittlere in, wie mir schien, gutem reinen Stil, und benutzte ich ihn mit grofsem Wohlgefallen, um mich von meinem klassischen Spaziergang in behaglicher Weise auszuruhen. Die übrigen Sessel allerdings scheinen erst aus bezüglich später Zeit zu stammen, wenigstens eine Umarbeitung und Umänderung des Inschriftstitels erfahren zu haben. Nur im Theater von Segeste und einigen Klein-Asiatischen Theatern hatte ich ähnliche Lehnsessel noch erhalten gefunden. Der Inschriften sind hier so viele, dafs wol manche in Athen damals bestehende Priesterschaft erst aus diesen Dokumenten bekannt geworden ist. Uebrigens hatten damals die Ausgrabungen

noch viel übrig gelassen, und die Revolution und Anarchie schien für's Erste die Fortsetzung keineswegs begünstigen zu sollen, und merkwürdig, wenn auch nicht eben erfreulich, war es in dieser Beziehung zu sehen, wie der Wächter gerade so eben einen harten Stand hatte gegen Leute, die diesen anarchischen Zustand und den Hafs gegen die Deutschen benutzen wollten, um „die alten Steine" zu neuen Bauwerken fortzuschaffen. Selbst die von Sr. Majestät dem König bewilligten 500 Thaler waren noch nicht angekommen und werden nach solcher Umwälzung vielleicht gar nicht mehr eingetroffen sein. Ich wandte mich dann nach dem Olympieion mit seinen feenhaft stehen gebliebenen einzelnen Säulen und schlürfte eine Tasse vortrefflichen Kaffe's in der kleinen netten Schenke daneben, wobei ich mich in ein sehr langes politisches Gespräch mit dem höchst patriotischen Wirth verwickelte, dessen Resultat darin bestand, dafs ich mir völlig bewufst wurde, dafs neben der in den letzten Jahren etwas unritterlich gewordenen Lebensweise Otto's doch seine 500,000 Drachmen Leibrente der eigentliche Hauptdorn in den Augen der Griechen gewesen.

Ich verfolgte dann meinen Rundgang nach dem neuen Stadttheile und dem Königlichen Palais zu. Wie schön hatten sich jetzt die Gartenanlagen entwickelt, wie prächtig und stolz ragte die Palmengruppe empor, die gerade zur Zeit meines ersten Besuches Königin Amalie pflanzte, nachdem sie dieselben mit grofsen Kosten und Mühe von Naxos hatte herüber schaffen lassen. Die Palmen waren seitdem stolz aufgegangen, und die Königin? — Amalie lag flüchtig und verstofsen mit ihrem königlichen Ehegemahl im Hafen, um noch diesen Nachmittag dem Thron und Königreich für ewig Lebewohl zu sagen. Das öde, von seinen rechtmäfsigen Besitzern verlassene und nur von Militär besetzte Palais zur Seite lassend, betrat ich dann den schmuckreichen Orangenplatz, wo ich mit Befriedigung gewahrte, dafs verständige Bürger dem Unwesen der Anarchie doch zu steuern suchten. Dann pflegte ich meinen Leib im Hôtel des Etrangers, nahm darauf einen Platz auf dem Lloyd nach Triest und setzte, so gestärkt und über meine Weiterreise beruhigt, meinen Spaziergang durch Alt- und Neu-Athen fort, besonders auch als merkwürdige Vertreterin des Mittelalters die alte prächtige kleine Metropolitankirche mitnehmend.

Als Episode der Revolution war mir folgende Scene nicht uninteressant. Der zeitweilige Gouverneur, in Kalesche mit Eskorte von vier Reitern, besuchte gerade die Universität, und in der Vorhalle derselben wurden verschiedene Reden gehalten, und hier in den Hallen der Wissenschaft schien wahrhafte *ἐλευθερία* zu walten. Die Professoren und Studenten klagten mit Recht, der *στρατός* nehme Alles, das sei keine wirkliche *ἰσονομία*. Man ging dann

in das Innere des Gebäudes zu weiterer Verhandlung; dorthin aber wollte ich mich nicht nachdrängen. Während dessen sah ich mir den zum Akademiegebäude bestimmten Grundplan zur Seite der Universität an und wanderte dann durch dies neue Stadtquartier weiter. Hier hat die Stadt wirklich grofse Fortschritte gemacht und verspricht mit der Zeit ein recht nettes Städtchen zu werden. Wenigstens von Aufsen haben die Neubauten ein gutes Ansehen. Die vorläufigen Einzäunungen reichten besonders schon weit hinaus, ganz auf den Fufs des Lykabettos hinauf, wie ja auch die eine Strafse schon nach ihm den Namen führt *ὁδός τοῦ Λυκαβήττου*. Dahin wandte ich jetzt meine Schritte, nachdem ich noch in einem anderen Kaffe die neuesten Zeitungsnachrichten und Plakate von den vertriebenen „blutigen Despoten" gelesen. Leider wird der schönzackige Lykabettos durch die Steingruben immer mehr entweiht, besonders sein östliches Ende. Höchlichst erstaunt aber war ich über die Nachlässigkeit, in so anarchischer Zeit die so einsam oben gelegene Kapelle nicht zu schliefsen, obgleich sie vielleicht als völlig nationales Eigenthum keiner grofsen Gefahr ausgesetzt war. Der Blick von oben war augenblicklich nicht schön; jedenfalls aber konnte man von hier den revolutionären Trubel unten sehr behaglich mit ansehen. Doch sollte ich noch von ihm zu leiden haben, wenn auch in sehr beschränktem Mafse. Denn, als ich nun von der Felshöhe wieder hinabgestiegen, mir auf der Hermesstrafse, dem Athenischen Corso, einen Wagen zur Rückkehr nach dem Piraeeus suchte, nahm mir die freche Soldateska jedes Mal, so wie ich einen Wagen gemiethet hatte, denselben gegen den ausdrücklichen Willen der Kutscher, denen Bezahlung natürlich ungleich lieber war, als die Ehre militärischer Besetzung, mit Gewalt fort: „Bürgerpack könnte zu Fufs gehen, die Soldaten müfsten fahren". So hatte ich mich denn schon entschlossen, auch meine Rückkehr nach der Hafenstadt wieder zu Fufs zu bewerkstelligen, als es mir endlich gelang, in Gemeinschaft mit vier Griechen, die auch auf dem Pänhellenion gekommen waren, einen Wagen zu miethen und in einer Seitenstrafse glücklich zu besteigen. Er war nun voll; das hinderte aber nicht, dafs, nachdem uns schon mehrere Soldaten nachgelaufen, sich unterwegs drei Soldaten mit äufserster Frechheit selbst gegen ihre Landsleute, mit ihren Gewehren noch hineindrängten und unsere Fahrt etwas ungemüthlich machten. Allerdings war einiger Anlafs für das Militair da, nach dem Piraeeus zu eilen; denn es hiefs eine Weile, dafs Otto doch noch den Versuch machen wolle, seinen Thron zu retten. Gerade in dem Augenblick jedoch, als ich die Hafenstadt wieder betrat, fuhr der König, nachdem er die Griechische Fregatte Amalia verlassen und ausgeliefert, auf dem Englischen Dampfschiff davon, zu

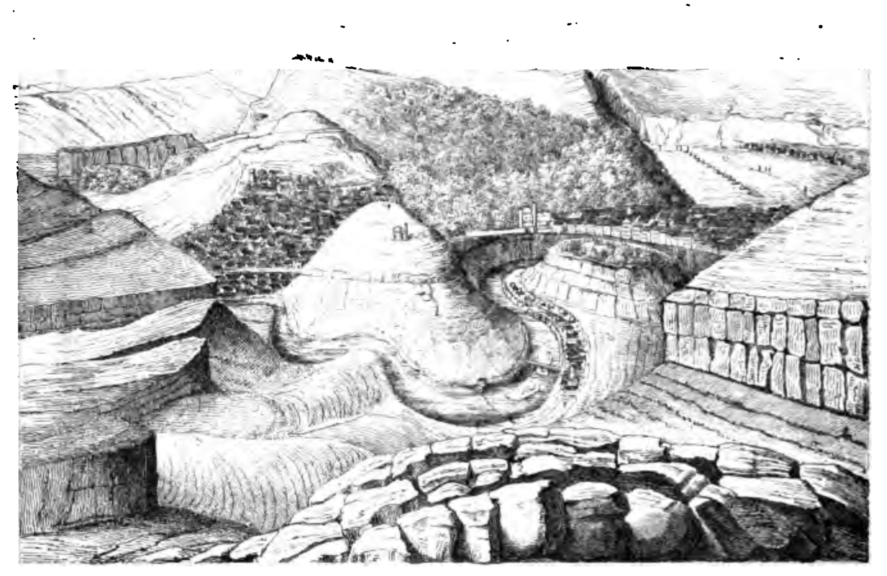
ungeheurem Jubel der Bevölkerung. Die Fregatte that Freudenschüsse und hifste die Flaggen, und unter Freudengeschrei wurden die dort am Bord als Geifseln zurückgehaltenen Gefangenen ans Ufer geholt. — Auch hier, wie überall, war somit Deutschland aus dem Felde geschlagen.

Das Dampfschiff sollte erst am nächsten Nachmittag fortgehen, doch blieb ich, aufser kleineren Spaziergängen, ruhig zu Hause und benutzte meine Zeit zum Briefschreiben nach verschiedenen Plätzen der Mittelmeerländer. Als ich sie dann selbst auf die Post bringen wollte, mufste ich lange suchen; in dieser nationalen Revolution wollte natürlich kein Mensch etwas anderes als Griechisch verstehen, und da ich nun das sonst übliche Wort *ταχυδρόμιον* gebrauchte, so verstand auch das zuletzt nur Einer aus den höchsten Bildungskreisen, da die Post hier den sonderbaren Namen führt *πάντα γράμματα*. Als ich dann am Nachmittag an Bord ging, fand ich das ganze Schiff voll von Deutschen Flüchtlingen und in gröfster Unordnung, jedoch machte ich allmählich unter den Herren manche sehr angenehme und lehrreiche Bekanntschaft, besonders mit dem Privatsekretär des Königs, Baron von Windham, der mir eine sehr klare Beschreibung von Griechenlands Hülfsquellen machte, mit dem Herrn Ober-Stallmeister und dem Kaplan der Königin. So versprach die Fahrt ganz interessant zu werden. Die Nacht war rein und sternenklar und um 2 Uhr Mitternachts trafen wir in Syra ein, wo wir bis Nachmittag bleiben sollten, aber erst gegen Morgen des zweiten Tages fortkamen, da das Dampfboot aus Konstantinopel, in Folge der dichten Nebel im Bosporus, sich um viele Stunden verspätet hatte. Mittlerweile benutzte ich meine Zeit zu einem Besuch des hochgelegenen San Giovanni und einem längeren Spaziergang durch die blühende Insel, versäumte aber leider, die Bekanntschaft des kundigen Oesterreichischen Konsuls Herrn v. Hahn zu machen, mit dem ich auf Grund unserer beiderseitigen Reisen in der Europäischen Türkei manche geistige Berührungspunkte gehabt hätte.

Nach höchst langweiligem Warten traf das Dampfschiff aus Konstantinopel erst um 1 Uhr nach Mitternacht ein und mufste nun die Umschiffung der zahlreichen Familien zu nächtlicher Weile nicht ohne Unannehmlichkeit Statt finden. Erst gegen 4¼ Uhr Morgens kamen wir fort. Es war ein sehr schönes grofses Schiff, und die Fahrt um die zackigen Kaps der so reich und malerisch gegliederten Peloponnesischen Halbinsel so schön wie möglich — auch mancher Fortschritt in der Ansiedelung an den Küsten zu bemerken — besonders herrlich aber war am Dienstag die Fahrt durch den romantischen Kanal von Ithaka mit dem klaren Ueberblick über die ganze Westseite dieses klassischen Inselchens.

Wie wir dann weiter in den Adria-Golf hineinrückten, ward es etwas stürmisch und die Beleuchtung weniger klar, daher bei der Entfernung der Küsten die Fahrt weniger unterhaltend. Ein in der Ferne im Osten während der Abenddämmerung losbrechendes Gewitter mit gewaltigen, schnell aufeinander folgenden Schlägen gewährte einige Unterhaltung. Da wir bei schlechten Kohlen sehr langsam fuhren, erreichten wir erst gegen Mitternacht des 30. Oktober den Hafen von Triest; doch gelang es mir in Gesellschaft des Herrn von Windham noch ans Land zu kommen, so dafs ich, da ich in aller Frühe des folgenden Morgens bei fürchterlichem Regen meinen Pafs glücklich hatte visiren lassen, noch mit dem ersten Morgenzuge meine Landreise nach Berlin antreten konnte, wo ich am Morgen des 2. November eintraf, nach glücklicher Beendigung einer kurzen, aber höchst interessanten und an mannichfachen Ergebnissen reichen Rundreise durch das südöstliche Gebirgs- und Glieder-System Europas.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin, Stallschreiberstr. 47.



Ansicht der Umgebung von Trnowa vor Arnaut-keu

Die nördlichen Vorhöhen des Balkan und Sfeti Troiza.

Lith. Anst. v. Leopold Kraatz in Berlin.



4 3 1 5 2

Monastirion tis Rilas.

1. Höchste Kuppe von wo aus die Winkel genommen. 2. Helleni vrachos. 3. Sutšal. 4. Ravenisti. 5. Drušlovitsa.

Ansicht der Peristera vom Englischen Konsulatsgebäude in Monastir.







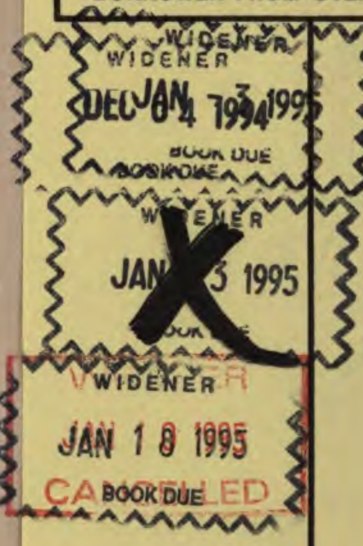









3 2044 024 200 412


WIDENER
DEC 0 4 1994
BOOK DUE
WIDENER
JAN 3 1995
WIDENER
JAN 1 8 1995
CANCELLED
BOOK DUE

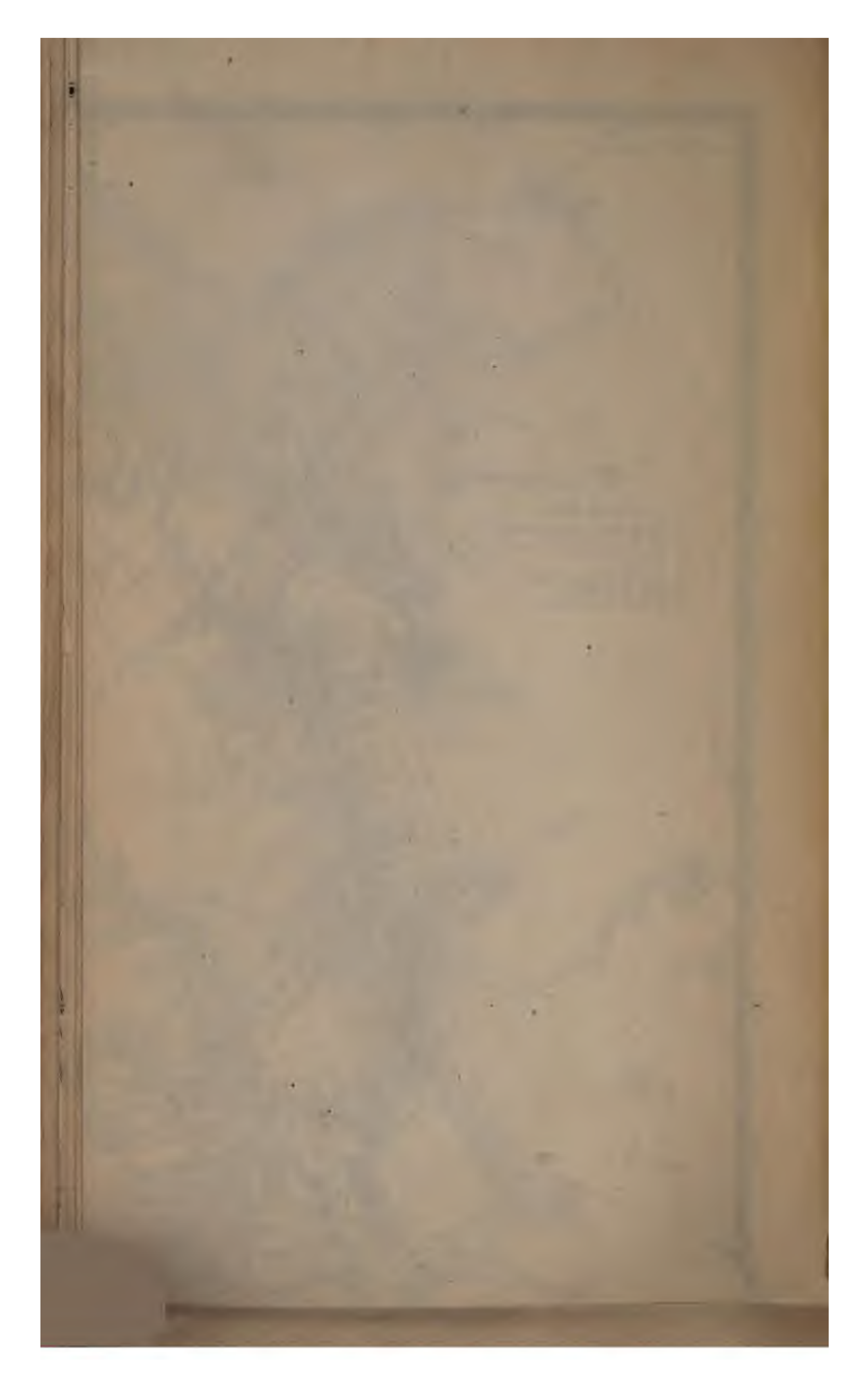


Monastirion tis Rilas.

1. Höchste Kuppe von wo aus die Winkel genommen. 2. Helleni vrachos. 3. Sutšal. 4. Ravenisti. 5. Društovitsa.

Ansicht der Peristera vom Englischen Konsulatsgebäude in Monastir.





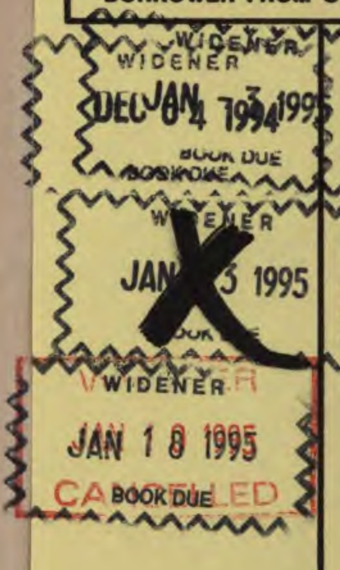









3 2044 024 200 41


WIDENER
JAN 18 1995
BOOK DUE
CANCELLED

